42

Lab/181-42

Herder

Slg.... Bd. 141 =
Herder: Werke. [Bd.] 42 =
[Abt. 3,] Sh. 10.

(Briefe... Sh. 2.)

[Abt. 3:] Religion u. Theologie.

Briefe,

von

Johann Gottfried von Herder.

Herausgegeben
durch

Johann Georg Müller.

Zweiter Theil.

Bibliothek
der Philos.-Fac. d. k. Charls
Posen

Mit Grosh. Bad. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE,
im Bureau der deutschen Classiker.
1829.

K.

Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Ein Hundert ein und vierzigster Band.

J. G. v. Herders Werke, XLII.

Religion und Theologie.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1829.

[Lust. 3.]

J. G. v. Herders

sämmtliche Werke.

Religion und Theologie.

Zehnter Theil.

Briefe, das Studium der Theologie betreffend.

Zweiter Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1829.

127452486

Staatl. Bibliothek Passau

Vorrede des Herausgebers.

Dieser zehnte Theil der theologischen Schriften Herders enthält

I. nebst dem vierten Theil der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, den vom Verfasser versprochenen

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen. Sodann

III. Briefe an Theophron, die, nebst dem vorigen, zu einem fünften Bändchen der Briefe bestimmt und größtentheils schon ins Reine geschrieben waren. Die beigefügte Vorrede zeigt des Verfassers Plan dabei: aber auch, daß er ihn nur zum Theil ausgeführt hat. *) Was anderswo

*) Nach verschiedenen vorhandenen Entwürfen gedachte der Verfasser in diesen Briefen noch zu reden: von den Vorübungen auf die Akademie; von Medecollegien auf den Universitäten; vom Examen; von der Fortsetzung der Studien für einen Candidaten; von der Hofmeisterei; von der Predigerei ohne Aufsicht und Zweck; von der Art ins Amt zu kommen und sich zu melden; von der Führung des Amts selber; vom Verhältniß des Predigers zur Gemeine — zum Consistorium — zur Schule; von der Katechese; der Beichte, Haus- und Krankenbesuchen; von der Benutzung seiner Nebenstunden; von seinem Betragen gegen seine

(z. B. im Geist der ebräischen Poesie) ausführlicher abgehandelt wird, ist hier weggelassen worden: von neuen Ideen und Ansichten hingegen nichts, oder so wenig wie möglich.

IV. Gutachten über die Vorbereitung junger Theologen zur Akademie aus zweien ähnlichen Inhalts zusammengezogen. Kurz und treffend sind in demselben Mängel der theologischen Erziehung geschildert, die an vielen Orten herrschen, sehr schädliche Folgen haben, und von vielen beklagt werden, die es mit Religion und Kirche wohl meynen; die Vorschläge des Verfassers dagegen sind, mit geringem Aufwande, leicht ausführbar. Diese Schrift schien mir darum ein so allgemeines Interesse zu haben, daß ich die Billigung ihrer Herausgabe von Seite des Publikums zuversichtlich erwarte. Wollte ich sie nicht im Wesentlichen verstümmeln, (Lokalitäten gehören nicht dazu) so konnte ich einige Stellen nicht ausstreichen, worin er sich über den schädlichen Einfluß einer,

---

Hausgenossen, gegen Sektirer und fremde Glaubensgenossen; über den Zustand des Katholicismus; von der Hierarchie und der protestantischen Freiheit; über die Reformatoren, die Reformation und die symbolischen Bücher; wie der Schläfrigkeit im Gottesdienst abzuhelfen; von gemeinschaftlichen Erbauungsstunden; von der Nachahmung edler Vorbilder im Amt; von Kirchenrecht und der Subordination; von der Trägheit vieler Geistlichen; welche Beihülfe zum gemeinen Besten von ihnen zu fordern? von der Administration der Sakramente.

damals neuen! philosophischen Sekte auf Verstandes- und Sitten-Bildung junger Akademiker mit Nachdruck äußert. Ob Herder in dem, was er gegen ihr Lehrsystem oder vielmehr gegen den Mißbrauch desselben dem Publikum (1799 und 1800) gesagt hat, Recht oder Unrecht hatte? ist dieses Ortes nicht zu untersuchen.

V. An Prediger: Zwölf Provinzialblätter. Die 1774 unter diesem Titel erschienene Schrift liegt diesen zum Grunde. Aus einem viel ausführlichern ersten Entwurf, welchen der Verfasser — nicht zum Vortheil der Deutlichkeit! — in Ein Bändchen zusammenzog, ist hier an vielen Orten der Text erweitert oder deutlicher gemacht, dafür aber sind einige polemische Stellen, wodurch sich verschiedene Gelehrte beleidigt glaubten, und die zu unserer Zeit wenig Interesse mehr haben möchten, weggelassen worden: so daß sie hier in einer völligen Umarbeitung, und wie ich hoffe, heller und verständlicher, erscheinen.

Bekanntlich wurden diese Provinzialblätter von einem großen Theile des theologischen Publikums (denn ein anderer, noch mehr aber viele aufgeklärte und wohlmeinende Weltleute freuten sich der freimüthigen Stimme!) sehr übel aufgenommen, und eine Reihe von journalistischen Mißhandlungen des Verfassers fiengen sich von da und mit der ältesten Urkunde an. Was er gegen Geist und Meinungen der Zeit von Bestimmung, Würde und Einfluß des Predigtamts, besonders gegen die in den höhern Stänben zu seinem Nachtheil herrschenden Grundsätze überhaupt sagen wollte, und wozu ihn die damals erschienene Spalding'sche

Schrift „von der Nutzbarkeit des Predigtamtes," nur veranlaßte, (wie er es wiederholt und deutlich gesagt hat) — das sah man als eine Streitschrift gegen diesen, damals wie noch jetzt allgemein verehrten Mann und als blos gegen ihn gerichtet an. (Denn der Handwerksgeist weiß Streit gegen Sache und gegen Person selten gehörig zu sondern.) Herder schickte sein Buch Herrn Spalding mit der größten Unbefangenheit selbst zu: sie befremdete Sp. und noch mehr der Brief. Es entstand ein kleiner Briefwechsel zwischen ihnen, und wahrscheinlich hätten sie sich bald verstanden, da beide einander aufrichtig hochschätzten — als sich, ohne Wissen und Willen Herrn Spaldings! — ein Dritter, nun auch verstorbener, ungestüm zwischen sie eindrängte: ein damals bedeutender Theologe, der Herdern gar nicht zu schätzen verstand, auch gar nicht geahnet zu haben scheint, was aus dem jungen feurigen Mann noch werden könnte — mit einem, mit den heftigsten Insulten erfüllten Brief an Herder selbst, ganz in dem höchst gemeinen wegwerfenden Ton, wie man damals in der Allg. d. Bibl. von ihm zu reden pflegte — der sah gar nichts in dem Buch als Schwärmerei, „aufgetriebene Imagination," absichtliche Beleidigungen Spaldings, dichtete H. ins Angesicht die niedrigsten Gesinnungen und Absichten an u. s. f.

Diesen würdigte Herder keiner Antwort, beklagte sich aber bitter darüber gegen Hrn. Spalding; und bald hatte der Briefwechsel auch mit ihm ein Ende. Das Buch selbst, und die unten (Num. VII) vorkommende Schrift beweisen hinlänglich, daß nicht persönliche Abneigung gegen den

redlichen Mann, sondern die Sache, die Sache der Religion und seines Amtes ihn zu dieser Philippika bewogen hat, und daß die Andichtung einer niedrigen Veranlassung zu derselben, welche Hrn. Sp. wohl auch von einem ungebetenen Drittmann eingeraumt wurde, „als wäre H. über den „schlechten Erfolg seiner Empfehlung eines Freundes bei Hrn. Sp. empfindlich gewesen" — Andichtung ist. Dergleichen kleinliche Winkelzüge lagen (worüber man sich auf das Zeugniß aller, die ihn kannten, berufen darf) — nicht in Herders Charakter. Aber eben solche überdienstfertige Freunde, Umträger, Glossatoren sind es gewöhnlich, die Oel ins Feuer schütten und die Gemüther am meisten trennen. Da das Geschrei überhand nahm, so gedachte Herder den ganzen kleinen Briefwechsel (die seinigen hatte er zurückbegehrt, da er nie Abschriften von seinen Briefen nahm) ohne alle weitere Anmerkungen drucken und das Publikum darüber urtheilen zu lassen; („ich darf ihn ans Licht ziehen, schrieb „er an jemand: und die Zauberei ist zerstört!") man könnte es auch jetzt thun, ohne die mindeste Furcht, daß Spalding oder Herder in nachtheiligem Licht erscheinen möchten: — aber wozu? wozu eine vor fünf und dreißig Jahren unter zween vortrefflichen Männern durch Mißverstand entstandene und bald wieder erloschene Fehde abermal aufregen, und ein nützliches Buch, wie dieses ist, damit entstellen? Sehe man lieber auf die Sache, und vergesse Personen. Wenn es aber seyn muß, soll es geschehen. Beide Männer, ehrwürdige Namen für Deutschland! sind entschlafen: der Streit ist längst todt und ab! — Später bewiesen sie sich durch

Briefe und thätige Freundschaftsbezeugungen gegenseitige Achtung und reines Wohlwollen, und es war beiden Ernst damit.

Warum endlich in dem Buche selbst alles wieder buchstäblich abdrucken, was sich nur auf damalige Umstände, und, nun meist vergessene, literarische Erscheinungen bezog: oder wo sich der für sein Amt hochbegeisterte Jüngling mit zu feurigem Ungestüm ausdrückte? was der Verfasser selbst bei der vorgehabten neuen Ausgabe seiner Werke weggelassen haben würde? was er im Allgemeinen, in bloßer Rücksicht auf die Sache, gegen verderbliche Meinungen und Begriffe vom geistlichen Stande sagt (hear him!) sofern sich diese seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern — besonders durch das, was man mit der Theologie selbst vorgenommen hat — verschlimmert haben: das bleibe stehen, so ungern es mancher hören mag!

Schade! daß der Verfasser, wie er vorhatte, auch von diesem Buch eine umgearbeitete Ausgabe nicht selbst herausgeben konnte. Denn wahrlich eine strenge und gewissenhafte Prüfung des Ursprungs, der Bestimmung, Kraft und wahren Würde des Predigtamtes, von welchem für die Bildung der Menschheit und für das Wohl des gemeinen Wesens so viel abhängt, thut in unsern Zeiten doppelt noth, wo alle gesellschaftlichen Einrichtungen so viel Veränderungen erlitten haben und noch erleiden dürften, und überdas durch das heruntergebrachte Ansehen des göttlichen Wortes Kern und Fundament des christlichen Lehramtes so sehr gefährdet wird. Möge des großen Mannes Stimme Männer von Geist und Kraft und Men-

schenliebe bald dazu wecken! — Er selbst hat seine Meinung in der Hauptsache nie geändert, und die gleiche Ueberzeugung, obwohl schonender und vorsichtiger, auch in seinen spätern Briefen über das Studium der Theologie geäußert.

An dieser historischen Relation von den Schicksalen dieser Schrift sey es genug. Der Herausgeber gedachte zwar hier überhaupt über Herders Begriffe vom geistlichen Amt, verglichen mit denen anderer Theologen seiner Zeit, einige Bemerkungen beizufügen; aber um nicht (wenn er sich etwa auf Herders Seite neigte!) den Vorwurf scheinbar zu verdienen, den ihm kürzlich ein Recensent der theologischen Werke H's. zu machen beliebt hat: „er „mache einen ängstlichen Vertheidiger seines „Schriftstellers, als ob durch eine nicht durchgängige „Billigung seiner Meinung dem Ruhm des Verstor„benen etwas entzogen würde; er derogire den „Verdiensten anderer, die neben Herder im „biblischen Fach den Beifall ihrer Zeitge„nossen erhalten haben, u. s. f." — (Ein Vorwurf, gegen den er sich in der Vorrede zum 1. Theil, S. X. genugsam verwahrt zu haben glaubte!) — um, sage ich, diesen Tadel nicht zu verdienen, so kann er es hier wohl unterlassen; auch für dießmal nicht weiter untersuchen, wessen Verdienste man mehr derogire? weit entfernt, jemand sein Verdienst schmälern zu wollen, wenn es wirklich sein eigenes ist. Die Zeit wird das alles berichtigen, Lorberen geben und nehmen.

VI. Ueber Andacht: ein Fragment, das wahrscheinlich zur Aeltesten Urkunde bestimmt war, aber besser hieher gehört: obwohl in demselben mehr

nur gesagt ist, was Andacht nicht ist, als was sie seyn soll.

VII. Der Redner Gottes: das Ideal, welches sich der Verf. bald anfangs seiner theologischen Laufbahn von seinem Amte machte (denn diesen Aufsatz schrieb er schon um 1765, als er die Akademie zu Königsberg verließ und zu Riga ein geistliches Amt antrat). Wie er sich dieses Ideal einige Jahre später ausgebildet und wie er es zu erfüllen gesucht hat, zeigt die Rechenschaft an seine Zuhörer zu Riga in seiner Abschiedspredigt daselbst, *) womit verglichen werden kann, was hierüber im IV. Theil der Briefe vorkommt. Beweise, daß die Ideen der Provinzialblätter nicht erst bei Gelegenheit des Spaldingschen Buchs, sondern viel früher in ihm entstanden sind und die herrschenden seines Lebens waren.

Gerne hätte man, nach dem in einem kritischen Tagblatt geäußerten Wunsche, Proben von seinen Hirtenbriefen und Bußtags-Ankündigungen beigefügt, aber der Raum gestattete es nicht mehr. — Sie sind, nebst manch' anderm, um diese Sammlung nicht zu überladen, beiseite gelegt worden, um allenfalls, wofern das Publikum es begehrt, einst in einem Supplementband nachgeliefert zu werden.

Schafhausen, den 18. Okt. 1807.

Johann Georg Müller,
Prof. und Mitglied des täglichen Rathes.

---

*) Theol. Werke, IV. 325.

Inhalt des zehnten Theils.

Seite.

I. Briefe das Studium der Theologie betreffend.
Vierter Theil 1

Br. 38. Vom Vortrage überhaupt. Von den mancherlei Gattungen desselben in der Schrift. Was sie uns hiemit habe für ein Muster seyn? was für Mannigfaltigkeiten verschaffen wollen? . 3

Br. 39. Vom Zusammenhange der Schrift, von ihrer fortgehenden Zeichen- und Thatensprache. Philosophie über Sprache und Bilder ist die feinste Philosophie, der Schlüssel zur Symbolik, wie diese zum Zusammenhange der Bibel. Summe der Bibel. Beilage: einige Gedanken Luthers 8

Br. 40. Ob die Schrift ein eigentliches Predigt-Vorbild gebe? Was Predigt sey? und wovon ihre Form bestimmt werde? Von der Homilie, der ältesten analytischen Predigtweise, ihrem Wesen und ihren Vortheilen. Einige Gedanken Luthers 16

Br. 41. Kurze Geschichte der analytischen Predigtmethode. Von der Parabel. Vom Text aus der Geschichte. Bücher und Uebungen hierüber . 27

Br. 42. Von Lehrtexten: Schwierigkeiten bei denselben. Gebrauch der römischen Redner. Von Regeln der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Von den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben 36

Seite.

Br. 43. Von den Uebungen der Beredsamkeit bei den Alten und Neuern. Praktische Ausmahlung der Parabel vom Weltgerichte . . . 46

Br. 44. Entwurf der Anwendung eines historischen Texts, von der Ankunft der Weisen. Einige Mißbräuche einzelner, berühmten Predigtmuster 59

Br. 45. Von der Disposition. Vom tabellarischen Vortrage. Vom Dialogen, als einer Uebung zur fließenden Schreibart. Von Uebungen im öffentlichen Schulunterricht, als einer Vorübung des Predigerstandes. Nachschrift . . . 67

Br. 46. Von der Poesie, als einer Bildnerin des Vortrags. Vom Lehrgedicht, der Ode, dem geistlichen Liede. Von den neuen Verbesserungen alter Lieder. Geschichte des Kirchen-Gesanges neuerer Zeiten. Kraft der heiligen Musik . 75

Br. 47. Vom Gebrauch der biblischen und christlichen Epopee. Ob man ihre Sprache? ob man die Empfindungen einzelner Personen derselben nachahmen müsse? Ob ihre Fabel biblische Wahrheit, Erklärung oder gar Verschönerung der Bibel sey? Grenzen im Gebrauch und Unterschiede dessen, was in ihnen Fabel und Wahrheit ist, an Dante und Milton gezeigt. Charakter Klopstocks. Von der Poesie, aus Baco . . . 87

Br. 48. Von der Kirchengeschichte. Allgemeine Methode ihres Studiums. Lebensbeschreibungen einzelner Personen von ihnen selbst, von andern. Einige vorzügliche derselben. Von Briefen berühmter Männer. Methode zu Untersuchungen einzelner Begebenheiten der Kirchengeschichte, insonderheit der Reformation. Baco's Gedanken über Geschichte, Kirchengeschichte, Lebensbeschreibungen u. s. 98

Seite.

Br. 49. Ob die Menge von Büchern die Welt gebessert habe? Worauf es beim Lesen ankommt? Ob man das Geistliche und Göttliche immer unmittelbar treiben müsse? Eine Pastoral-Theologie in Versen 115

Br. 50. Anzeige künftiger Materie. Uebersicht einiger Vortheile des neueren Studiums der Teologie. Vom Treiben der Sprachen und des Litterar-Texts. Vom Uebersetzen. Von Prüfung der Beweisstellen. Von Vereinigung der Partheien. Vom äußerlichen Zustande unserer Kirche. Empfehlung der Vorbilder unsrer alten Theologen. Shaftesburi Briefe an einen Schüler der Theologie. Pythagoräische goldne Sprüche. Hemsterhuis Gedanken über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung . 142

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen Theologen. (Ungedruckt) 157

III. Briefe an Theophron. (Ungedruckt) 205

1. Brief. Ueber Vollendung der akademischen Laufbahn 208

2. Br. Wie die Bibel als Gottes Wort zu lesen sey? Von der ebräischen Poesie. Entwurf zu einem Werke, vom Geiste derselben . . 213

3. Br. Fortsetzung. Antwort auf Vorwürfe, betreffend das Unsittliche und Wilde mancher ebräischer Poesien 225

4, Br. Ob Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Uebersicht der Geschichte Israels nach dem Zwecke Gottes. Von den spätern (apokryphischen) Schriftstellern der Juden. Wie die in verschiedenen Zeiten so verschiedene Auslegung der Schrift und so verschieden aus derselben gezogene Lehre mit dem Zweck Gottes in Ansehung seiner Religion und Offenbarung bestehen könne? 236

Seite.

5. Br. Fortsetzung, die Geschichte der Kirche hindurch. Bemerkungen über das fruchtbarste Studium der letztern 251

6. Br. Von der vermeinten Gefahr für das Christenthum in unsern Zeiten: ob für dasselbe zu fürchten sey? Protestantische Religionsfreiheit. Toleranz. Bemerkungen über die Natur von Religions-Revolutionen 263

IV. Gutachten über die Vorbereitung junger Geistlicher auf die Akademie. (Ungedruckt) 275

V. An Prediger. Zwölf Provinzialblätter. (Zum Theil ungedruckt) 293

VI. VII. Beilagen 451

1. Ueber Andacht und Sabbathsfeier. Fragment eines Gespräches. 1772. (Ungedruckt) . . 453

2. Der Redner Gottes. 1765. (Ungedruckt) . . 464

I. Briefe,

I.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

Vierter Theil.

1786.

Acht und dreissigster Brief.

Weder Ihnen, noch mir, m. Fr., soll unsre bisherige Feier geschadet haben: der Same der Wissenschaft bedarf auch in den besten Gemüthern nicht minder Zeit zu keimen und hervorzublühn, als der natürliche Same in der Erde. Ihre Anfragen und Zweifel über meine vorhergehende Briefe sind treu aufbewahrt und sollen zu rechter Zeit beantwortet werden; jetzt lassen Sie uns vor allen Dingen zu einiger Ründe unsers Werks kommen, und da doch niemand die Wissenschaften, blos um sie zu wissen lernet; vom Gebrauch, vom Nutzen, von der Anwendung reden, zu denen auch Sie Theologie lernen und treiben: denn das Ziel bestimmt die Laufbahn.

Es ist, außer Ihrer Selbstbildung, die Bildung und Besserung andrer, durch Vortrag. Ich sage: Vortrag, nicht Predigt: denn das unschuldige Wort ist verschrieen und ich begreife unter meinem Ausdruck auch etwas mehr, als man gemeiniglich Predigten nennt. So wie nämlich durch

die Sprache unsre Gedanken bestimmt und geordnet werden, wie wir durch das Lehren andrer am besten selbst lernen und wie überhaupt das, was man Bildung der Seele nennt, nicht blos durch eine Reihe von Gedanken oder durch die Materie dessen, was man weiß, geschätzt werden kann, sondern auch und vornämlich die Form, wie man es weiß und gegen Andre äußert, kurz, Denkart und Lebensweise dazu gehöret: so ist, und zwar in einem weitläuftigern Verstande als Demosthenes das Wort brauchte, auch hier das Erste und Letzte Handlung. Was hülfe Ihnen alles Studiren der Bibel, der Dogmatik, Polemik, Moral und aller geistlichen Wissenschaften, wenn sie wie todtes Korn in Ihnen verschlossen lägen und weder durch Sprache, noch durch Uebung nützlich würden? Leider verlieren wir heut zu Tage bei unserm gar zu vielen Wissen und Lernen oft den Zweck, wozu wir lernen? und ob etwas davon in unserm Leben zur Anwendung tauge?

Die Bibel, das Buch Gottes aus so vielen Zeit- und Menschenaltern hat auch darinn etwas Besondres, daß ihr Vortrag auf so mannichfaltige Weise, gleichsam für alle Zeiten und Menschen wechselt. Welch eine Gattung von Vortrage gäbe es, die nicht in ihr irgendwo angewandt wäre? Arten der Poesie und Prose, die verschiedendsten Vorträge so verschiedener Bücher und Zeiten über das ganze Einerlei und Mancherlei von Materien in ihrem Kreise, liegt vor uns: ein Garten voll Blumen und Früchte, da jede Biene saugen, jeder Wurm und Mensch seine Nahrung fin-

den kann. Was will uns der Schöpfer mit diesem reichen Anblick sagen? Was anders, als daß er jede Gabe der Natur, jede unschuldige Neigung einer menschlichen Seele in ihrer Art ehre? Selbst mit seiner himmlischen Kraft und Wahrheit bequemt er sich einem Jeden, wirkt in ihn, wie sein Bedürfniß es erfordert, reicht ihm Geistesspeise, wie seine Seele, sein Geschmack und Organ sie kosten kann und mag. So wirkt die Sonne mit ihren Strahlen, so der Thau und Regen mit seiner befruchtenden Erquickung ähnlich der Natur jeder Pflanze? so handelt Gott in der Natur, so wollte er auch in der Schrift handeln. Nichts ist fremder dem Wort Gottes, als eine beschränkende Clausur von Worten, ein einförmiger, hölzerner Vortrag für alle Seelen, der sodann wirklich für keine Seelen wäre: denn sie sind ja von eben demselben Gott und Schöpfer nicht alle so einförmig gebildet. Also ists eben die edle, große Manier, die wir der Bibel ablernen sollen, uns selbst treu zu seyn im Erkenntniß der Wahrheit, in ihrem Vortrage aber allen allerlei zu werden, weil man sonst keinem was rechts wird. So wenig Gott mit seiner Offenbarung dadurch an Wahrheit, Bestimmtheit und Einheit verlor, daß er sich jedem Zeitalter, jedem Schreiber und jeder Menschenart bequemte: so wenig lasset uns glauben, daß die so mannichfaltige Schrift auf dem Wege der Mannichfaltigkeit durch uns etwas verlieren werde. Je fester ein Mensch ist, desto mehr kann er sich andern bequemen; je reicher und stärker, desto vielfacher und kräftiger andern dienen.

Weg also mit der einzäunenden Methode, die gewisse Sylben statt den Sachen setzt, die jene doch nur bedeuten! Weg mit dem einförmigen Vortrage, der das Kind unsrer Schwachheit und Unwissenheit, oder unsers Eigensinns und einer starren Gewohnheit, nicht aber der Wahrheit und des göttlichen Verstandes ist! Von dem, was wir Predigt nennen, liefert uns die Bibel, der Handwerksform nach, kein Muster, geschweige daß sie uns ein einziges unveränderliches Muster gebe. Diese wie jede andere Form eines Vortrages ist mit der Zeit und nach Bedürfnissen der Zeit entstanden: mit solchen hat sie abgewechselt, nach solchen muß sie gemessen, gebildet und beurtheilt werden. Moses und die Propheten, Propheten und die Apostel, diese und Christus; alle sagen Gottes Wahrheit mit Gottes Kraft, nur jeder sagt sie auf seine Weise, und keine zwei Propheten, und keine zwei Apostel sind sich einander hierin völlig ähnlich. Jeder spricht, nachdem ihm der Geist gab auszusprechen, treu seinem Eindruck der Wahrheit. In diesem, in der Materie selbst, liegt der Same zum ganzen lebendigen Gewächs, die Bestimmung seiner Form und ganzen Erscheinung, so wie der Geist den Körper, wie jedesmal und in jeder Gattung der Schreibart der Sinn den Vortrag bildet.

Wie erquickend und aufmunternd diese reiche Abwechselung des Vortrages der Bibel sey, werden Sie einmal in manchen Ermattungen Ihres Amts fühlen. Wer wollte, wer könnte über eine hölzerne Metaphysik, wenn sie Autorität der Bibel hätte und ihre Scholastik zum ewigen Wortwirbel aufdränge,

Jahr aus Jahr ein Lebenslang und immer auf einerlei Weise leiern? Wie war dem menschlichen Geiste zu Muth, als er Jahrhunderte lang an einer übelverstandnen Scholastik des Aristoteles kauen mußte? und wie ergehts noch so manchen, die sich freiwillig ähnliche Ketten schmieden? Glücklich, daß uns die Bibel solche nicht schmieden wollte! Sie ist ein Garten, kein Kerker; eine Welt voll Abwechselung und Fruchtbarkeit der Gedanken, kein Arbeitshaus, worin man immer auf Einerlei Weise raspeln müßte. Jetzt erholen Sie sich an diesem, jetzt an jenem Geiste, an seinen Sprüchen, an seiner Einkleidung. Die alte Wahrheit wird ihnen, wird ihren Zuhörern damit neu: die neue Situation des Mannes, die neue Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen gleichfalls aufs neue Herz und Seele. So erheitert uns die frische Luft und so wird die todtgeathmete Luft durch neue Pflanzen und Kräuter lebendig. Es ist kein Zweifel, daß Sie jetzt diesen, jetzt jenen Schriftsteller der Bibel vertrauter, näher, inniger fühlen werden; Sie finden also im alten Wort Gottes immer einen neuen Freund, die Bürde Ihres Amts und Lebens mit Ihnen zu tragen, und werden über die mancherlei Kräfte, Gaben, Sprachen und Aemter, die Paulus als Erweise und Kennzeichen des Einen Geistes so hoch rühmet Gott preisen.

Uebrigens lassen Sie sich durch keine der Einkleidungen des Vortrags der Bibel je von der Einen Wahrheit entfernen, die in ihnen allen als Seele lebet: denn wie jenes Sklaverei war, wäre dieses gar kindisch. Allenthaben ist Einkleidung nur Mit-

tel der Lehre; die Wahrheit selbst ist Zweck, und nur Schwächlinge vergessen diesen über jener. Mich dünkt, diese Warnung ist insonderheit zu unsrer Zeit nöthig, da man sich bei dem Einzelnen der Bibel so sehr aufhält und Kleinigkeiten oft so genau treibt, daß manche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen lernen. Sie werden viele Exempel hiervon kennen und noch mehreres vielleicht auch an sich in ihrem spätern Leben einsehen lernen. Nicht, daß ich den Fleiß im Einzelnen gering schätzte: alles Ganze besteht nur aus Theilen und meine Briefe haben bisher zur größesten Sorgsamkeit hierin ermuntert; nur muß man nicht über dem Kleinen und Allerkleinsten das Größeste von allem, den Inhalt der gesammten Schrift verfehlen. Nur der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen; ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Taglöhner, der dritte ein Handwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter und der letzte ein Sylbenkrämer.

Neun und dreissigster Brief.

Sie haben recht, m. Fr., daß, wenn nur die Summe dessen, was uns die Bibel lehrt, Theologie und in seiner Anwendung praktische

Theologie ist, hierauf auch der Hauptblick eines Schülers und Lehrers derselben gerichtet seyn müsse, folglich es nicht darauf allein ankomme, was jeder Splitter und Nagel einzeln an seinem Ort bedeutet habe, sondern was er im ganzen Gebäude, darin ihn die Vorsehung, über Zeiten und Völker hinaus, gesetzt hat, uns jetzt bedeute. Das erste ist zur Kenntniß desselben allein betrachtet; das letzte zum Gebrauch desselben für unsre Zeit nöthig. Das erste macht den Biblischen Antiquar; das zweite den Biblischen Theologen. Möge es seyn, daß jeder einzelne Stein des Gebäudes, weder sich als Theil, noch das ganze Gebäude übersah, zu dem er als Theil gehörte; (er durfte und sollte es auch nicht; es war auch, der Natur der Sache nach, unmöglich;) mit uns im Gegentheil, die wir vor dem vollendeten Gebäude stehn, ists anders. Da wäre es, dünkt mich, Kleinsinn, wenn wir nicht weiter sehen wollten, als jeder einzelne Theil sehen konnte: denn eben zur ganzen Ansicht stehet ja das ganze Gebäude da. Mich dünkt, insonderheit bei der Typik sollte dies Hauptgesichtspunkt werden. Es wäre nehmlich gar nicht die Frage mehr, ob der und jener im A. T. sich selbst als Typus deutlich erkannt? ob seine Zeit ihn dafür erkannt habe? sondern ob im Verfolg der Zeiten auf ihn als Vorbild gewiesen sey? und ob (wiewohl das letztere mit großer Weisheit gedeutet werden müßte) nicht die offenbare Analogie der Sachen und Bilder ihn als solches zeige? Nur die spätere Aufklärung, die deutliche Entwicklung des fortgehenden Sinnes in der Zeitfolge, sammt der Analogie des Ganzen zeigt uns das Gebäude in

seinem Licht und Schatten, auch das Maas des Lichts und des Verhälnisses in jedem Theile. Das Wort Bild, Figur, Vorbild wird beinah so verändert in den Stuffen seiner Bedeutung, als die Farben = und Lichtbrechungen eines Gemäldes; und Welt und Wort Gottes ist uns ja ein Gemälde — — Offenbar ist keine Wissenschaft der Theologie so fein, als diese über den ganzen Zusammenhang der Bibel und die Verhältnisse ihres fortgehenden Gebäudes. Sie erfordert einen Mann und keinen Schüler, einen Mann von gutem Verstande, von hellem Kopf und zugleich von gutem Herzen, der dazu im rechten Standpunkt stehet. Ich glaube, daß ohngeachtet manches Uebertriebenen einige ältere Zeiten, und zwar ungelehrte, aber richtigfühlende Leser der Bibel weiter darin gewesen, als einige sehr gelehrte Klüglinge jetzt sind. Durch Unglauben sowohl als durch Aberglauben wird jede gute Sache übertrieben: der eine sieht gar keine, der andre überall Bilder der Zukunft und beide werden meistens von einer Prunk = Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender zu thun, oder einen neuen in ihn thun zu können. Wir sind jetzt in der Zeit des Herausthuns; es wird auch wiederum eine andere der Restitution kommen, ohne doch daß man die Sache so übertreibe, wie unläugbar einige Jahrhunderte vor uns sie übertrieben haben. Das Sichten ist gut; nur wäre es schlimm, wenn uns zuletzt gar nichts im Siebe bliebe. — Ueberhaupt kenne ich keine feinere Philosophie, als die über Sprache und Bilder, über ihren abwechselnden, und doch immer fortgehenden, sich

immer mehr aufklärenden, immer mehr verfeinernden Sinn im Auge vieler fortgehenden Zeitalter. Es gehöret mehr dazu, als daß man die tropos der Metaphor, Allegorie, u. s. aus der Rhetorik oder das Kapitel von der symbolischen Erkenntniß in der Logik gelesen habe; und doch sind gerade die, die selbst weder Philosophen, noch Dichter, noch Redner sind, die es wenigstens in diesem Felde nicht sind; gemeiniglich die entscheidendsten, absagendsten Richter. Christus und die Apostel, die noch ganz in einer Symbolsprache lebten, Kirchenväter und alte, geprüfte Theologen, die auf Studien der Art sich Lebenslang wandten, sind ihnen ein wegzuwischendes Pünktchen des Buchstabs. Die schönsten Stellen der Propheten werden ihnen poetische Tiraden; alle Sprache der ersten Welt durch Anstalten, Gebräuche sind nichts, weil Wir ja nichts dergleichen haben und bei unsern Gebräuchen nichts denken: der Zusammenhang des prophetischen und apostolischen Worts wird Flickwerk und sein Ausgang, wie eine übelverlöschende, ausgebrannte Lampe. Hüten Sie sich, m. Fr., allen Menschen, Göttern und Zeitaltern nicht mehr Sinn, d. i. thätig- und still-fortgehende Weisheit zuzutrauen, als wir selbst in unserm Hirn oder in unsrer Lehrstube haben — —

Trotz also mancher abschreckenden Urtheile unsrer Zeit üben Sie sich, m. Fr., in dieser Symbolik, als dem feinsten Studium der Bibel. Treten Sie in die sichern Fußstapfen Christi, der Apostel, auch des letzten Buchs der Schrift, und schließen nach dieser Analogie weiter. Es versteht sich

selbst, daß Sie dies mit Fürsicht und Behutsamkeit thun; denn meistens hat der Mangel dieser der Sache selbst geschadet. Da man gar nicht unterschied, was zur Erläuterung oder zum Erweise, als Zierrath der Rede oder als Wesen der Sache in den Schriften der Propheten und Apostel stand, oder in unsern Schriften dastehn sollte: so mußte auf dieser Schatten- und Lichttafel alles verwirrt und die beste, wahreste Deutung, entweder zu einem Riesenmaasse erhöht oder mit den gröbsten Farben vermahlt, lächerlich und widrig werden. Das war Fehler des Mißbrauchs, nicht der Sache; und ein guter Geschmack, so wie ein stilles richtiges Urtheil kommt diesem Mißbrauche zuvor. Hüten Sie sich dabei für jedem willkührlichen, abgeschränkten, sowohl zu nahem als zu fernem Gesichtspunkt, und opfern ja nicht Einem Bilde, Einem Lieblingstropus alles auf. Das letzte ist der Fehler gewesen, der die ganze Symbolik der Schrift, weil sie sonach durchaus übertrieben wurde, vielen verhaßt gemacht hat; ein rechter, weiser, schöner Gebrauch wird sie wieder zu Ehren bringen und in ihrer Naturvollen, bleibenden, angenehmen und ans Herz redenden Sprache ins Licht stellen. Ich wollte, daß wir eine Schrift von der Bilderspräche der Ebräer nur mit dem Geschmack hätten, wie wir sie über Stücke der Griechischen Bildersprache haben — —

Die Summe des A. und N. T. ist Christus mit seinem unsichtbaren ewigen Reiche; was hätte die menschliche Natur wohl anders, worauf sie hoffen, wornach sie streben

könnte, als eben dies Reich, das die Propheten verhießen, das Christus der Welt brachte, worauf auch alle Guten und Wahren zu aller Zeit wirkten? Wenns eine Absicht Gottes mit unserm Geschlechte giebt, (und sie giebts gewiß!) so ists diese, keine andere. Sie ist da θειον, der einzige lebendige Funke im Menschengeschlecht, ders erhält und vor der Verwesung sichert. Hätten die Propheten es auf ein irrdisches Reich des Messias angetragen; sie wären meine Propheten nicht: denn alles Irrdische ist zeitlich und vergänglich. Irrdische Ewigkeit ist ein solcher Widerspruch, als ewige Erdenseligkeit oder nach unserm jetzigen Zustande vollkommene Erdentugend. Hätten die Apostel auf eben dergleichen Reich gestürmet; mit Wundern und Sprachen wären sie meine Apostel nicht, denn sie hätten dergleichen Reich wahrlich schlecht angerichtet. Nun sie aber das stille Senfkorn des Himmelreichs, unter Leiden und Verachtung unter die Völker säeten, und das Netz zogen voll guter und böser Fische, die auf einen künftigen Tag der Auswahl warten: nun sie die stille Perle der andern Welt suchten und das Blutkreuz, zu einem Baum des Todes und Lebens, wie eine beschwerliche Himmelsleiter über unsre Welttheile pflanzten: so folge ich ihnen, denn wo sie ihr Erbtheil suchten, suche ich das Meine. Wäre Jesus nicht der Christus, so verdiente ers zu seyn schon durch seine Weisheit und stille Tugend; nun ist ers, ohne unsern Wahn, durch das Werk seiner in die Ewigkeit fortgehenden Wirkung und Seelenerrettung. —

Was ist schöner, als die Sonne?
Seiner Wahrheit ewig Gut.

Was ist stärker, als das Schicksal?
Seiner Liebe stille Glut.
Seine Demuth, seine Hoffnung,
Die in Menschenherzen ruht — —

und einst aufgehen wird, das kleinste Senfkorn zum größesten Baume.

Beilage.

Einige Gedanken Luthers.

Die Schrift ist wie ein Ring. Wenn der an Einem Ort bräche, wäre es nimmer ganz.

Es ist kein Wort im N. T. das nicht hinter sich sehe in das Alte: durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan. Wir sollen hinterrück laufen und das N. aus dem A. gründen: wir müssen zurückstudiren und aus dem N. das A. lernen.

Was hilfts, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon uns nütze machen? wie eine Magd, die mitten in Blumen säße und keine wollt' abbrechen, einen Kranz zu flechten.

Ich habe nun etliche Jahr die Bibel jährlich zweimal ausgelesen und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweiglein, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft, und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Früchte heruntergeklopfet.

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe. Darauf solltu sehen, wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies fürnehmste Stück hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen und als schöne Spangen dazu heften. Die Figuren streiten aber nicht, sondern sie schmücken den Glauben.

Es leidet sich nicht, daß ein jeder mit seinem Kopf in die Schrift falle und darin grüble und mehre wie er will. Es soll sich deß niemand unterwinden, er habe denn den H. Geist. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegoriret hat: Gott vergebe es ihnen. Ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Als wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christum machen und aus dem Riesen den Teufel aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nehmen, daß ich meine Gedanken an übet' und damit spielet', wie der gethan hat, der Ovidii metamorphoseos V ganz auf Christum gezogen. Oder wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche: St. Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlöfete, wäre die Christenheit. Der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd die Menschheit Christi. Wer siehet nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist?

Als ich jung war, da war ich gelehrt und sonderlich, ehe ich in die Theologie kam, da ging ich

um mit Allegorien, Tropologien, Analogien, und machte eitel Kunst. Nun habe ichs fahren lassen und ist meine beste Kunst, tradere scripturam simplici sensu: denn literalis sensus, der thuts, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre ist fährlich. Die Wort sind bisweilen fein lieblich und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter, dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studieret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehrt wird, darauf man fußen und gründen könnte. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gesunden und klaren Text bleiben: sonst geben wir dem Lästerer redliche Ursach zu spotten, als ob unsre Lehre eitel solch Deutelwerk wäre u. s.

Vierzigster Brief.

Mit Fleiß habe ichs bemerkt, m. Fr., daß die äußere Form unsrer Predigten in der Bibel kein Vorbild finde: denn welches wäre dies Predigtvorbild? Die Patriarchen segneten ihre Söhne, sie empfahlen ihnen des Herrn Weg; aber sie predigten nicht nach unsrer Weise. Moses fünftes Buch ist eine Anrede ans Volk aus seinem und über sein ganzes Leben; die herzlichste, stärkste, dringendste Anrede, zuletzt mit den lautesten Stimmen des

Fluchs

Fluchs und Segens, denen sein ewiges Lied und sein demüthiges Segensgebet folget; es ist aber nicht das Muster unsrer gewöhnlichen Predigt. So ists mit den Anreden der Propheten: sie stehen wie Berge Gottes da; wer vermag zu sagen: Berg, komme zu mir! Von Christo haben wir Sprüche und Parabeln, zum Theil mit ihrer Auslegung; auch einige herzliche Anreden an seine Schüler und an das Volk; die Form unsrer Predigt gebricht ihnen. Die Briefe der Apostel sind — Briefe: zum Theil mit einer theoretischen und praktischen Abtheilung; sie sind uns Texte zu Predigten geworden, über die wir predigen; wie unterschieden ist aber Brief und Predigt! Also bliebe uns nichts, als die Relation Lucas von den Predigten der Apostel; diese aber ist nur Relation, historischer Auszug; keine Form einer nachgeschriebenen Rede. Meines Wissens sind auch alle diese Vorträge von einander selbst verschieden: und welcher unter ihnen wäre eigentlich unsre Predigt?

Sie sehen also, m. Fr., an der Form liegt's nicht: die muß von der Materie bestimmt werden: nur die Zeit hat sie gebildet. Das Wesentliche, das alle Vorträge der Bibel gemein haben und auch unsre Predigten mit ihnen gemein haben sollten, ist, daß sie den Willen Gottes verkündigen, daß sie Wort und Rath Gottes von unsrer Glückseligkeit menschlichen Herzen und Gewissen darlegen. Das thaten sie alle, Patriarchen und Propheten, Christus und die Apostel, jeder auf seine Weise; das sollen wir auf unsere Weise thun, aus und gemäß der Bibel; dieß ist Predigt.

Je mehr wir's also aus der Bibel, je gemäs-ser wir's ihr und uns selbst und unserm Kreise thun; desto besser predigen wir.

Mich dünkt also, das erste Gesetz einer guten Predigt sey, daß sie nicht Rede, Rednerei in unserm Namen werde. Gottes Willen predigen wir, nicht den unsern, sein Thema stellen wir dar, nicht unser Thema. Sobald Predigt, was sie im Munde der Apostel eigentlich war, Botschaft zu seyn aufhörte, ward sie Erklärung des Worts Gottes, ihrer Schriften und ihrer Lehre, Anwendung dessen, was vorgelesen war, in einem stillen christlichen Kreise. Dies hieß Homilie und war nicht eigentlich Oration, Rede. Diese ist erst später mit Kanzeln und Redestühlen aufgekommen und noch unterscheiden die blühendsten Redner unter den Kirchenvätern, Chrysostomus selbst, Homilie und Rede. Mich dünkt, Natur und Zweck unterscheiden sie auch; und jene, die Homilie, war die Mutter dieser.

Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste, beste Predigt und das Wort post illa sollte manchen heiligen Redner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht *post illa* verba Christi et apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Marktschreier hinter einem bescheidenen Mann einher. Wer die gerichtlichen Reden Demosthenes und Cicero schlechthin zu Mustern unsrer Predigten nimmt, hat weder Begriff von Predigt, noch von gerichtlicher Rede; beider Zwecke hat er nicht verstanden.

Da mit der Reformation das Wort Gottes und der gute Geschmack wieder aufkam; sogleich traten die Confessoren in die Fußtapfen der alten Kirche, sie hielten Homilien, sie erklärten das Wort Gottes und wendeten es an. So sind die Predigten Luthers, Chemnitz, Bullingers u. a. bis diese gesunde, alte und populare Predigtart vom dogmatisch-polemischen Geist, zulezt gar von Philosophie und Rednerei verdrungen ward und man's für besser fand, sich selbst, als Wort Gottes und Christum zu predigen.

Erlauben Sie, m. Fr., daß ich von dieser, der simpelsten und ältesten Methode zu predigen, die Sie die analytische, oder biblische Predigtart nennen mögen, meine Gedanken weiter eröffne. Ich halte sie, an ihrem Ort, zumal auch in unsrer Zeit, für die beste; für junge Leute insonderheit ist sie die sicherste Pforte zu einer reichen guten Predigtübung.

Wir haben ein Wort Gottes, das wir lesen, verstehn, anwenden und andern erklären sollen: zu dessen Erklärung, Lehre und Anwendung Prediger eigentlich berufen und angewiesen werden; den meisten unsrer Predigten liegen gar Texte vor: — worauf weiset uns dies Alles, als auf Homilie, auf eine erklärende, anwendende Predigtmethode? Wir sollen nehmlich nicht ein Wörtlein des Textes, das Wort Und etwa, wählen, daraus ein scholastisches oder redneriſches Thema spinnen, dies abhaspeln und weiter Text und Wort Gottes seyn lassen, wo sie sind; dazu braucht es keine Bibel. Bibel wird in solchen Predigten

nicht gepredigt, der Text in seiner ganzen, lebendigen Ansicht nicht gebraucht; allenfalls könnte man da auch immer über ein Compendium der Philosophie oder, wie Kaisersberg that, über Brandes Narrenschiff predigen und die Predigten wären consistenter. Jetzt, sobald ein Redner der Art sein sauersüßes Thema ankündigt, ist's nicht, als ob er die Schlummerkörner eines großen Mohnhaupts über die Versammlung streute? Der Eine Theil denkt: was soll mir das? Kann mir dieser über einen so allgemeinen, in der Luft schwebenden Satz, über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht oder Tugend sagen, was ich nicht längst aus sicherern Quellen, mit bestimmtern Begriffen und Erfahrungen, besser wüßte? Er predigt! und so predige er denn! Sein großes, ewiges Thema ist: hilfts nicht, so schadets nicht; schadets nicht, so hilfts nicht; das er durch Theile und Unterabtheilungen, nebst introitu und exordio, sechsserlei usu und Application allemal strenge durchführt. Er beweiset's heute und über acht Tage, und über hundert Jahr, wenn er noch lebt, wird er's wieder beweisen.

Nehmen Sie nun im Gegentheil das Wort Gottes, oder Ihren Text, wie er daliegt. Das meiste davon ist Geschichte, Parabel, und auch alle Lehre mit solchen verwebet: was nun natürlicher, als daß Sie diese als das, was sie ist, zeigen, Ihren Text oder seine Situation beleben und solche in jedem kleinen Gliede des Ganges und Fortganges anwendend verfolgen. Sie kündigen den Inhalt Ihres Texts be-

scheiden an, suchen die Situation in ihm mit wenigen Worten interessant zu machen, oder seine Lehre in Situation zu verwandeln. Diese begleiten Sie nun durch alle Theile der vorliegenden Geschichte, Lehre oder Parabel kurz und lebendig: Sie generalisiren das Besondre, partikularisiren das Allgemeine, machen Ihren Text zum Text der Welt, Ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens, die Situation, die Sie anzeigten, in allen Krümmen zur Situation unsers Lebens. Da kann Ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte, da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: da soll niemand beim Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, kein universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Sinnes und Lebens wird. De te narratur fabula! heißt's beständig, wenn es auch mit keinem Wort gesagt würde: die Sache spricht, die Situation kommt an uns, schlingt sich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus ist, bis jeder fühlt, daß sie aus sey, und sie gern länger wünschte. Sie führten den Zuhörer nicht auf der geschlagenen, ausgetretenen Landstraße, wo es so wenig eine Freude ist, andre zu leiten, als selbst mitzugehen, zumal man ja immer nur, wie das Sprüchwort sagt, der Nase folgen darf. In natürlichen, ungesuchten, immer abwechselnden und doch zusammenhangenden Labyrinthen führen Sie ihn zum Ziel Ihrer Wallfarth und behalten den Leitfaden immer in Ihrer Hand; der Zuhörer muß folgen. Zudem wächst Ihre Predigt von An-

fange bis zu Ende auch in Intereſſe, im Affekt; ſie wird in ihrer Grundlage eine Fabel, eine lebendige Situation, oft ein Drama des menſchlichen Herzens (ich weiß, Sie ſtoſſen ſich am Wort nicht) mit Knote und Entwicklung, kurz ein unzertrennbares Ganze. Der Zuhörer hat den Vortheil, daß er immer nur Bibel, für ſich belebte Bibel höret, ja gewiſſermaſſen vor und um ſich ſiehet. Er hat den Vortheil, daß er ſich nachher Stück für Stück, Wort für Wort eines jeden zu erinnern weiß, was geſagt iſt, inſonderheit was für ihn geſagt iſt; er darf nur den Text vor ſich nehmen und ihn wie einen fortfließenden Strom oder wie einen Luſtweg, wo überall erinnernde Denkmale ſtehn, hinabwandeln. Er bekommt auch auf dieſe Weiſe ſeine Bibel lieber, da er ſie verſtehen lernt und auf allen Seiten die Geſchichte ſeines Herzens in ihr lieſet! bey der andern Methode mag er alles lernen, nur nicht die Bibel, die ſich ihm ja nur in ausgerupften, herbeigezwungenen Stellen darbeut oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel ſeyn ſollen und es nicht ſind, um ſein Ohr ſchallte. Auch Sie bekommen die Schrift lieber, die ſich Ihnen auf ſolche Weiſe in einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie nie arm werden läßt, da Sie nach jener Mönchsmethode in weniger Zeit Blut- und Mäuſearm ſind, weil Sie nach ihr ja immer nur vom Allgemeinen zehren und ſich dies Allgemeine zu bald aufißt Hier werden Sie immer neu, wie Ihr Text, wie Ihre Geſchichte: dieſe läßt ſich in verſchiedenen Jahren auch verſchieden anſehen und hat

überhaupt tausend Gesichtspunkte, wenn die kalte, scholastische Abstraction nur Einen oder gar keinen hat. Die Morgenröthe jedes Morgens gehet uns ja mit neuer Huld auf und jede Abendsonne mit neuer Schönheit unter: jeder Frühling, jede wiederkommende Jahrszeit hat ihre neuen, unerschöpflichen Reize. So ist's mit allen lebendigen Gegenständen der Natur, so ist's mit allen Situationen der Bibel. Sie verjüngen sich für uns und wir verjüngen uns mit ihnen. Mich dünkt, man dörfe, man könne keine zwo Predigten über ein Evangelium halten, die in verschiednen Jahren sich völlig gleich seyn dörften, gleich seyn könnten: denn wir schwimmen ja immer im Strom der Zeit weiter, unsre Aussicht, unsre Beherzigung wird also anders. — Oder wenn's wäre, wenn man sich für dem Einerlei fürchtete: ei welche Menge von Geschichten, Parabeln, Sprüchen, Situationen, liegt außer, liegt oft dicht am Text dar, die man mit ihm in Verhältniß stellen, in Verbindung ziehen und dadurch sich und seinen Vortrag erneuen, und beleben darf! Wer, als ein Tantalus, wollte in diesem Strom dürsten? Und da in der Bibel wiederum so viele und vielerlei Denkarten von Personen, Büchern, Zeiten sind und man diesen ganzen Garten voll Blumen und Früchte vor sich, zu seinem Gebrauch frei, ja zur Benutzung des ganzen Gartens sich verbindlich gemacht hat: können es uns die Himmlischen und Irdischen vergeben, daß wir statt alle dessen Spinnegeweb theilen, fremde falschglänzende Rhetorik oder enge Scholastik predigen und damit die Welt einschläfern? Wo bleibt das Wort Gottes, das

wir den Menschen in allen seinen Theilen lieb machen sollen? wo bleibt unser Gewissen und unsre Pflicht?

Von frühauf, m. Fr., üben Sie sich also in dieser analytischen Lehrmethode, die Sie auf das Einzelne, wie auf das Allgemeine, aufs Alte und Neue aufmerksam macht und Ihnen alle Schätze der Bibel und des menschlichen Herzens öffnet. Das beste Symbolum jenes tauben Allgemeinen wären etwa die übel verstandnen Worte Davids:*) „all mein Heyl und Thun ist, wo nichts wächst;" das Symbolum dieser Methode ist Fruchtbarkeit, Nutzen, lebendige Gegenwart in jedem Momente. Zu Anfang wird diese Lehrart schwer: denn sie fordert Materialien, immer neue, frische Materialien und ja immer Gegenwart des Geistes und Herzens. Sie will einen muntern Geist, der immer vom Allgemeinen aufs Besondere blicken, im Besondern das interessanteste Allgemeine auffinden kann: sie läßt sich also nicht durch Regeln, aber wohl durch Beispiele, durch lebendige Uebung lernen, und am meisten fordert sie den freien, willigen Geist, der Gott von Herzen, mit ganzer Seele zu dienen Lust hat. Sie hasset alles Wortgeklingel, alle nachgemachte, auswendiggelernte Perioden-Fragmente und Sylbenweisen: kurz, sie hasset die knechtische Dreschmethode, da man immer und ewig leeres Stroh schläget. Aber eben durch ihre Schwere und Schwierigkeit lohnt sie.

---

*) 2 Sam. 23, 5.

Sie zwingt, sich um Materie zu bemühn, die Schrift, den Lauf der Welt, die Geschichte des Reichs Gottes kennen zu lernen, gute Muster insonderheit des Alterthums, die gern immer das Bestimmte, Besondre, Facta, Situationen, lebendige und dargestellte Ansicht liebten — diese zu lesen, sich mit ihrem Geiste zu nähren und aus ihrer Wirkung wenigstens den edeln Zweck zu lernen, ja nicht unnütze Worthelden seyn zu wollen auf der Erde. Hüten Sie sich, m. Fr., frühe vor diesem Abgrunde ohne Erlösung.

Einige Gedanken Luthers.

Laß deinen Dünkel fahren und halte von der Schrift, als von der reichsten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag. Es ist der größten Plagen Eine, daß die Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind; und es sind doch nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Spekuliren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Ein Spruch der Schrift gilt mehr, denn aller Welt Bücher.

Der Harnisch ist gut: wer ihn weiß zu brauchen. Wer mit dem Text wohlgefaßt ist, der ist ein rechter Pastor und das ist auch

mein beſter und chriſtlicher Rath, daß man aus der Quelle Waſſer ſchöpfe, d. i. die Bibel fleißig leſe und treibe. Da liegts an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache für ſich nehmen und kurz, mit zweien, dreien Worten faſſen und ſchlieſſen; darnach, wo es noth iſt, auch ausſtreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, daß aus einer Blume eine ganze Wieſe werde. Gleichwie ein Goldſchmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen ſchlagen und wiederum breit, kraus und zu dünnem Blech ſchlagen kann, daß es beide eine lange und kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig ſey: denn Gottes Wort ſoll reichlich bei uns wohnen, daß man der Schrift gewaltig ſey. Sonſt kommts endlich dahin, daß ein jeder predigt, was er will, und ſtatt des Evangelii und ſeiner Auslegung wiederum von blauen Enten wird gepredigt werden.

Ach, ſie wollen nun alle nach Dialectik und Rhetorik predigen, machens alſo kraus und bunt, daß weder das Volk, noch ſie ſelbſt etwas davon verſtehen. Einfältig zu predigen, iſt eine große Kunſt. Chriſtus thuts ſelber: er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn und braucht eitel gemeine Gleichniſſe. Wer ſeine Gleichniß in Predigten herfürbringen kann, ſolches behält der gemeine Mann. Der beſte Prediger iſt der, von dem man kann ſagen, wenn man ihn gehört hat, das hat er geſagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche führet und anzeucht, wenns nur recht iſt, daß er predigt und dem Glauben gemäß.

Eines Lehrers fürnehmstes Amt ist, recht, richtig, odentlich zu lehren, daß er sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, Summa, worauf er stehe und also den Zuhörer lehre und unterrichte, daß ers recht verstehe und könne sagen, auf dem stehts eigentlich. Wenn das geschehen ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spatzieren, mit Worten schmücken ꝛc.

Richtet euch nicht allerding nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen: ihr könnt meine und eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet und befehlets darnach, unserm Herrn Gott.

Wenn ihr sehet, daß die Leute mit größrem Ernst und Lust zuhören, so beschließet: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.

Ein und vierzigster Brief.

Sie fragen, m. Fr., wie Sie sich vor dem angezeigten Abgrunde scholastisch-theorethischer Nichtssagereien hüten könnten? welche bessere Muster Sie zu befolgen hätten? Ich habe Ihnen schon einige genannt, und das beste ist, kein Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung sich selbst Muster zu werden. Damit Sie

mich indessen nicht mißverstehn, so erkläre ich mich weiter.

Die Apostel waren Boten einer neuen Botschaft in alle Welt; so neue, unerhörte, vom Geist inspirirte Boten zu seyn, müssen wir nicht affectiren: wir predigen aus ihnen, nach ihnen und jedermann kann sie ja lesen. Die besten Kirchenväter waren zugleich die simpelsten Homileten. Ich lasse manchen ihren Witz, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre Kürze, Einfalt, ihr Ansehen, ihren herzlichen, oder wenn ich so sagen darf, Brustvortrag (eloquentiam pectoris) beneide ich manchem. Es ist eine Schande, daß viele Prediger unter Postillen alt und grau werden und wenigstens einen Basilius und Chrysostomus nie kennen gelernt haben; hierin beschämet uns vielleicht die Römische und Griechische Kirche. Die Französische Kanzelberedtsamkeit hat sich sehr nach Chrysostomus gebildet; und in der Griechischen Kirche sind in den seltnen Predigten, die sie aufgiebt, noch von Basilius Einfalt Spuren. Wenn die eigentlich-christliche Epoche wenigstens ein silbernes Zeitalter gehabt hat, so war's das Jahrhundert, da diese Männer und neben ihnen ein Eusebius, Athanasius, Gregorius, Ambrosius, lebten. — In den Mönchsjahrhunderten verschlimmerte sich die Beredtsamkeit sehr und auch Tauler ist außer seiner freilich sehr bestimmten, festen und ich möchte sagen, ehernen Mystik, außer seiner nervichten Sprache, kein Muster. Wer zwo Predigten von ihm gelesen hat, hat sie alle gelesen: er zieht zusammen mit seiner My-

stik und die Seele schrumpft mit Gewalt über ihn ein. Luthers freie Herzenssprache und reiche bibliſche Analyſe habe ich Ihnen schon empfohlen; mir hat sie zuerst den bessern Weg gezeigt; ohne daß ich sie je hätte nachahmen können oder wollen: denn er spricht auch in ihr als Luther, der sich nichts übel nimmt und übrigens auf Predigten nicht viel Zeit wenden konnte. In seinem Jahrhundert predigten mehrere z. E. Jonas, Matheſius, Weller, Chemnitz u. a. nach seiner Weise; die analytiſche wurde damals die erste proteſtantiſche, allgemeine Lehrart. In neuen Predigten bin ich sehr unbewandert. In unsern berühmten drei Predigt-Nationen, Engländern, Franzoſen und Deutschen giebts sehr viel, viel gute analytiſchen Predigten: wie ich mich denn über die Parabeln Christi und über andre hiſtoriſche Texte einiger trefflichen Muſter erinnere; verzeihen Sie mir aber, daß ich mein Gedächtniß nicht martere. Auf Nachahmung oder gar auf Plünderung solcher Stücke käme es doch überdem gar nicht an; sondern auf Unterſuchung des Weges, den ihre Verfaſſer gingen und auf dem sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Laſſen Sie uns also nach diesem umherschauen.

Der schönste, rundeſte Text, über den zu predigen iſt, iſt eine Parabel, und ich bin daher den Vätern gut, daß sie so viele in die Evangelien brachten: sie hätten statt mancher sich wiederholenden Wunder noch mehrere, als die vom verlohrnen Sohn und sonſt einige Matth. 13, 21. Luc. 18, 21. hineinbringen können. Die Fabel halte ich für die Perle des Vortrages in der Moral.

Beredtsamkeit und Dichtkunst. Gewissermaßen ist sie der Keim aller schönen Einkleidung, alles wahren Schmuckes der Rede. Die besten Wortblumen, das Bild und die Allegorie sind eine kürzere Fabel. Auch der wahre Gang der Geschichte und Erzählung, so wie die kürzeste Anschaulichkeit aller Moral und allgemeinen Lehre liegen in ihr. — Christus selbst fand es gut, seine schönsten Lehren und Geheimnisse des Reichs Gottes in Parabeln zu kleiden; aus ihnen muß also auch der Keim des ächten christlichen Predigtvortrages, wie vielleicht alles guten Vortrages, hervorgehn: denn wozu anders wählte Jesus eine Parabel, als daß er sie zur geschlanken, lebendigen Fabel seiner Lehre und der Situation machen wollte, die in ihr liegt? Diese gehe also aus ihr hervor: aus dem Samenkorn sprosse der ganze Baum mit seinen Aesten und Zweigen; und je geschlanker sich die Parabel um uns schlingt, je mehr sie mit fortgehender, wachsender Stärke uns immer mehr umfasset, die Tiefen ihres Inhalts oder unsrer Seele öffnet und zuletzt, als eine fabula morata voll großen Aufschlusses und ächter Lebensweisheit, in uns bleibet; desto besser war die dahin einführende Predigt. Sie muß ein so ganzes Werk seyn, als ihr Text es ist: kein Wort in ihr weder zu viel, noch zu wenig; voll Abwechselung und Fortgang, voll Sitten und Entwicklung. Der Knote in ihr so angezogen und interessant gemacht, als überall, wo in der Erzählung, Handlung und Geschichte ein Knote ist; denn um ihn

schlingt, in ihn verstrickt sich die Aufmerksamkeit des Zuhörers. Nur einige Predigten von dieser Art über die reichsten Gleichnisse mit größestem Fleiß und Wetteifer ausgearbeitet, prägen der Seele eine gute Form ein, die nachher und bei der verschiedensten Materie ihren strengen Umriß, ihre tüchtige Wirkung zeiget. Hier gewöhnt man sich zu einer Einheit des Blicks bei der größten Abwechselung des Ganges, zu einem kräftigen, vielfachen und immer bestimmten Ausdruck, zu einem Reichthum der Materie an Sitten, Gedanken, Schilderungen u. dgl. endlich zu einem bis ans Ende wachsenden Numerus der Rede. — Scheuen Sie sich nicht, um hier zur Vollkommenheit zu gelangen, vor den Regeln und Vorbildern der Griechen; denn diese sind, in allem, was Ausführung und Ausbildung, Einkleidung und Fabel ist, allein Meister. Homer und Sophokles sind in thätiger Entwickelung des vollkommensten mythischen Gebäudes, so wie Aristoteles in den feinsten Bemerkungen und Regeln darüber, die ewigen Muster, die auch H. Basilius selbst anpreiset. Niemand in der Welt hat besser, als Homer, bewiesen, wie man die einfachste Fabel mit der reichsten Natur beleben, mit der größesten Einfalt so vielfach machen kann, als die weite Schöpfung. Wie einfach leitet er den Plan fort und läßt ihn am Faden seiner Hand immer wachsen! wie weise vertheilt er Licht und Schatten, führt jeden Gott und jede Begebenheit zu rechter Zeit herbei, und eilt immerdar zum Ziele. In diesem großen Anblick seine Iliade

als ein Muster der einfachsten und pathetischen, die Odyssee als ein Vorbild der verwikkelten Sittenfabel zu lesen, frühe zu lesen und von einem Lehrer, wie Aristoteles war, darüber strengen Unterricht zu hören, gewöhnt, dünkt mich, die Seele zu Bildung eines einfachen und reich-abwechselnden Plans auf Zeitlebens. Sophokles, mit seiner kurzen, gegründeten Darstellung einer menschlichen Fabel, führt eben des Weges, und da er überdem auch die Affekten ganz in seiner Gewalt hat und sie mit jedem Fortschritt der Scene, wie aus einem Knäuel hervorwindet: so ist aus ihm für den, der zu lernen weiß, viel zu lernen. Glücklich ist der, dem's gegeben ward, diese Eindrücke von Entwicklung der schönsten und mächtigsten Form der Rede frühe zu empfangen und sich in den schönsten Jahren darnach zu bilden; denn alle Redekunst hat sich an Poesie und Fabel gebildet.

Zunächst an der Parabel steht die Geschichte und da diese in der Schrift auf morgenländische Weise, d. i. einfältig und kindlich beschrieben steht, so kann ein guter schicklicher Abschnitt derselben an Fruchtbarkeit der Materie oft wirklich für eine Fabel gelten: man kann ihre so einfache Züge aufhellen, als ob's Geschichte der menschlichen Seele wäre. Im N. T. erzählt Johannes zu diesem Zweck die Geschichte am lehrreichsten. Eben durch Bemerkung der kleinen Umstände und daß er sie, wie einen sanften Bach zwischen Blumen und engen Ufern sich fortwinden läßt, dadurch

durch macht er auf jedes Moment des Fortganges aufmerksam: unvermerkt wird seine Erzählung zum schönen Ganzen, gleichsam zur Fabel des menschlichen Lebens, zum Spiegel menschlicher Gesinnungen und Gestalten. Versuchen Sie in diesem Gesichtspunkte seine Geschichte vom Täufer, sein Gespräch Jesu mit der Samariterin, den Inquisitionsprozeß des Blindgebornen, die Auferweckung Lazarus, die Leidensgeschichte u. s. zu lesen: wer, indem er die feinen Züge nur halb bemerkt, über eine solche Geschichte nicht predigen, und die Saiten des menschlichen Herzens berühren könnte: der wäre zu diesem Geschäfte wohl unbrauchbar — Ihm zunächst stünde Lukas, der in seinen beiden historischen Schriften feine Züge des Gesprächs und der Bemerkung dem Geschehenen einwebt, dessen sich insonderheit einige Festlectionen zu erfreuen haben. So hat Klopstock den Gang der Jünger nach Emahus aus ihm schön nachgebildet: so sind die Geschichten der Ankündigung und Geburt Johannes und Jesu, wie auch einige andre, die die andern Evangelisten nicht haben, erzählet. In den Büchern Moses sind viele dergleichen Erzählungen; nicht minder in der Lebensgeschichte Samuels, der Könige, der Propheten. Wer über die Geschicht Kains und Abels, Abrahams und Melchisedeks, Isaaks Aufopferung, Jakobs und Josephs Schicksale, über Stücke aus Moses, Aarons, Samuels, Sauls und seiner Nachfolger, Elias, Daniels, Jesaias u. s. Leben oder Schriften nicht zu predigen wüßte, worüber sollte der predigen? So hat Lavater die Geschichte

Jonas und der ersten apostolischen Kirche; andre, (Engländer insonderheit) haben merkwürdige Charaktere, Gespräche, Situationen des A. und N. T. gleichsam nur lebendig aufgenommen, und Charakterstücke der Menschheit an ihnen gezeichnet. Yoriks Predigten, wo er nicht seiner komischen Laune zu sehr den Zügel läßt, sind voll feiner Züge in dieser Gattung — —

Auch hier, m. Fr., rathe ich Ihnen zum Studium der Griechen. Lehrender und feiner als Plato und Xenophon den Sokrates aufnahmen, wird kaum eine andre, nur menschliche Hand zeichnen. Die Gespräche des ersten sind den beiden größesten Rednern der Welt, dem Demosthenes und Cicero, die Quelle ihrer schönsten Lebens- und Sittenweisheit gewesen: und von dem letzten werden sein Cyrus, Agesilaus u. f. als schön-entworfene Gemälde ewig leben. Ob Voltaire gleich nicht ganz mit Unrecht sagt: der Monolog hasset den Dialogen; denn auch Cicero war glücklicher in seinen Reden als Gesprächen; so ist doch gewiß, daß aus Gesprächen, wie Plato's, Cicero's u. f. (ich wollte, man könnte auch sagen, Menanders) der Styl eine Gelenkigkeit, eine Biegsamkeit bekommt, die sonsther schwerlich zu erlangen stehet. Auch Plutarchs, und unter den Neuern Addisons Schriften sind zu dieser Absicht sehr nützlich. Plutarchs moralische und historische Aufsätze *) haben eine Honne-

*) Von einigen seiner besten moralischen Stücke haben wir eine gute Uebersetzung: Auserle-

tetät (χαλοκαγαθιαν), die ich außer den Sokratischen Schriftstellern kaum irgend kenne; auch die Ader von Religiosität (δεισιδαιμονια), der ich den harten Namen Aberglaube bei ihm nicht gern geben möchte, ist für einen Theologen lehrreich. Seine Philosophie ist gewissermaßen nur belebte Geschichte, mit der jene auch ganz durchwebt ist; und ich weiß nicht, ob es nützlichere Schriften gebe, als die, so Weisheit und Geschichte in Einen Kranz flechten.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen immer noch von keinem Griechischen oder Römischen Redner sage; hören Sie aber Cicero selbst erzählen: woran er sich zum Redner gebildet habe? An Philosophie und Geschichte. Er an Plato und Demosthenes; Demosthenes an Thucydides und Plato; die Poesie ging allen vorher, sonst hätten sie sämmtlich nicht werden können, was sie geworden. Mich dünkt, dies ist der Weg der Natur, den auch die Schrift in der Einkleidung ihres Vortrages bestätigt. Die Zeiten der Poesie gingen voraus: die Geschichte folgte: Lehre und Rede entwand sich aus dieser und blieb ihr, als Freundin, zur Seite. Genug für heute. Leben Sie wohl.

---

sene moralische Schriften von Plutarch, Zürich, 1769. 3 Bände. Addisons Zuschauer und andre Schriften sind durch Uebersetzungen gleichfalls gnugsam bekannt.

Zwei und vierzigster Brief.

„Wenn nun aber nothwendig der Text ein Lehrtext wäre?" So ist kein andrer Rath, als daß Sie ihn zur Geschichte machen, zur Geschichte Ihres und jedes Herzens, zur Situation der Menschheit: auf Einmal haben Sie wieder das große, freie Feld vor sich. Sie generalisiren und vereinzeln, blicken über Zeiten und Völker hinaus und schränken sich wieder auf's menschliche Herz ein; — andre Auskunft giebt's nicht. Das Herz ist die Triebfeder von allem: ihm zu gut erleuchten Sie den Verstand und müssen also das Licht desselben bis zu seiner Wärme leiten. Mögen Sie über eine Lehre oder über eine Pflicht predigen; (ich erblöde, wenn ich nur die allgemeinen Namen Lehre, Pflicht und dann das arme Wort Predigt hinschreibe) die allgemeine Lehre und Pflicht kann nur im Besondern, im Einzelnen existiren, aller zu ferne und feine Dunst hilft nichts. Auf dies Besondre müssen Sie also dringen, die Philosophie und Dogmatik so sehr vom Himmel herabrufen, daß sie jetzt nur in diesem Kreise wohne und keinen andern Raum zu haben, zu begehren scheine. Ist Ihre Predigt so ganz und eigen für Ihre Versammlung, daß sie nirgend anders, als hier gehalten werden kann: behandelt sie sowohl Lehre als Pflicht nur als Interesse und Situation dieser Menschen, entwickelt die Hindernisse, die beide

hier finden, lehret diese Zuhörer und niemanden in der Welt sonst, berathschlagt mit ihnen, muntert sie auf, treibet sie an u. f. desto besser ist die Lehr=, die Pflichtenpredigt, und die beste ist die, die im Allgemeinen, Unbestimmten gar nicht umhertaumelt. Sie sehen aber, daß dieser Vortrag der schwerste und späteste ist, wenn er rechter Art seyn soll. Er erfordert die Erfahrung sowohl, als das Ansehen eines Vaters, eines Weisen, nicht den Leichtsinn eines Jünglings, der mit allgemeiner Lehre und Altklugheit oder gar mit seiner frechen Bestrafung und Anmunterung, statt Erbauung, vielmehr Eckel und Verdruß erreget. Und doch sind solche gewässerte Lehrpredigten die häufigsten von allen in Schrift und Sprache. Erröthen muß man, wenn Jünglinge so lehren und zurecht weisen oder gar donnern und zerschmelzen! Was würde ein alter Römer und Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten, würdigen Männern und Greisen solche lästerliche Jugendübungen halten hörte! Geh, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung! — Ernesti hat es mehr als einmal bemerkt, wie wenige auch sonst berühmte Leute Glaubenslehren auf die rechte Art zur christlichen Disciplin machen; und Lebenspflichten aus den rechten Glaubensquellen herzuleiten wüßten. Schon Luther hat darüber oft geklaget. Nichts ist dabei eckler, als die allgemeinen Schilderungen von sognenannten Charakteren, Tu=

genden und Lastern. Witzige Franzosen und unwitzige Wochenschriftsteller haben sie in Gang gebracht und zur Kanzel passen sie, als ob diese mit Augsburgischen Pfennigbildern behangen wäre: denn Bilder dieser Art sind meistens die Ideale solcher Predigten an Farben und Zeichnung. Wer's bedenkt, was es für ein verflochtenes Ding sey mit dem Wort, Tugend, Laster, Sitten, Gemüthsart, menschlicher Charakter: wer's gelesen hat, daß Gott der Herr selbst sagt: das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kann's ergründen? Ich allein kann's ergründen, der Herzen und Nieren prüfet; der wird schaudern, wenn er die leichtsinnigen, elenden Schilderungen hört. Kein Schüler Aristoteles, der nur seine Ethik und Moral, oder nur Cicero's Buch de officiis gelesen, würde so schwätzen; und ein Christ, über Sachen, die das ewige Heil angehn und unsre Bildung dazu befördern sollen, darf sich nicht der Sudeleien schämen? O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füssen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrages, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Anlaß und Gelegenheit

genug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, bessern und strafen Sie sich selbst — —

Ich fahre fort, Ihnen einige Schriften und Uebungen zu nennen, die zur äußern Bildung dieses Vortrags dienen, und fange abermals von den Griechen an. Hier mögen nehmlich nun die eigentlichen Redner der Griechen und Römer stehen, deren Namen und Ruhm überall bekannt, deren Vorzug von so großen Männern zergliedert und dargestellt ist. Ich habe sie zuletzt gelassen, denn sie erfordern die größeste Vorsichtigkeit in der Anwendung. Um uns ist kein Griechenland, kein Rom: wir reden weder vor dem Senat, noch auf dem Markte; eine falsche Nachahmung also, insonderheit dessen, was man die Figuren und Blumen des Vortrags nennet, wäre eher lächerlich als rühmlich. Es gehört eine genaue Kenntniß der Sachen, der Geschichte, des Zustandes der Republik, in der der Redner sprach, des Geschäfts, über welches er sprach u. s. dazu, um das Einzige und Beste von allen, den Geist des Redners, mit dem er die lebendige Situation, die vor ihm lag, erfaßte, sich zu eigen machte und sie in seinem schönen, rührenden Wortgebäude dahinstellte — um diesen zu erreichen. Hier ist's billig, daß wir von den Römern zu den Griechen gehn und jene erst kennen lernen; wenn auch aus keiner andern Ursache, so aus der, daß wir ihre Republick, insonderheit zu der Zeit, besser kennen, da ihr größester Redner, Cicero, lebte. Dieser hat sich selbst sehr ins Licht gesetzt: von seinen Reden und Werken haben wir eine weit

vollendetere Ausgabe, als von seiner Griechischen Vorgänger Schriften: seine Werke erklären sich auch einander, da niemand besser, als er, über die Redekunst geschrieben und seine Briefe, deren zum Glück so viel überblieben, der Schlüssel seines ganzen Lebens sind. Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diesen großen Republikaner, und unermüdeten Geschäftsmann so werth gewönnen, als ers verdient, und dazu, bitte ich, Middletons Leben von ihm vorläufig zu lesen; eine Lebensbeschreibung, wie wir sie von allen großen Männern des Alterthums haben sollten. Sie werden in ihr mit dem Geist seiner Briefe, seiner Geschäfte, ja mit allen großen Römern bekannt, die zu seiner Zeit lebten: Ihr Geist wird erhoben, mit Römern römisch zu denken, Römer römisch zu lesen. Von dieser Vorbereitung gehen Sie in Stunden der Erholung auf seine rhetorischen Schriften, de inventione, de oratore, de claris oratoribus, und insonderheit zu seinem schönen Redner selbst ad Brutum: Sie lernen in ihnen wie Rom überhaupt, so auch insonderheit das hohe Ziel kennen, das diese des Nachruhms werthe Seelen sich zur Beredsamkeit aufsteckten. O wie entfernt sind unsre trägen, kriechenden Zeiten von der unabläßigen Uebung, von der immer thätigen Geschäftigkeit, von dem edlen Durst nach öffentlichem Verdienst und unsterblichem Namen, in denen sich jene großen Männer umherdrängten. Aus Geschäften, in Geschäfte floß ihre Rede: sie wandten auf beide Dinge, (die von einander auch unabtrennlich sind,) mehr Zeit und Mühe, als wir davon nur Begriff haben. Die Gabe der Sprache und des Vortrags galt damals, was

jetzt das leidige Geld oder ein höchstvenerirliches Rescript gilt, die zu unsrer Zeit alle Rede- und Beweiskraft mit sich führen. — Von diesen rhetorischen Schriften gehen Sie zu seinen philosophischen Aufsätzen über, in deren Einkleidung Plato meistens sein Muster war. Sie werden sehen, was bei ihm die Philosophie war, wie er sie als die Mutter der Erfindung, als die Schatzkammer aller wahren Beredsamkeit preiset. Erst nach diesem allen, und insonderheit auch nach einer zuvor erlangten gründlichen Kenntniß des Geistes der römischen Geschichte, erst jetzt wagen Sie sich an seine Reden: denn nun sind Sie vorbereitet, sie nicht falsch anzuwenden und etwa Ziegenwolle an diesem goldnen Widder der Beredsamkeit zu scheren. — Mit ihnen ausgerüstet, werden Sie sodann, wenn Sie Zeit und Lust haben, zu den Griechen übergehen können; wo ich aber bekenne, daß ich, außer einigen Schulreden des Isokrates, ihre Redner selbst noch nicht gelesen habe. Die Laufbahn, die ich Ihnen vorgezeichnet, ist so groß und einem Menschen, der frühe in Arbeit ist, bleibt zum rechten Lesen so wenig Zeit übrig, daß man sich oft das Beste versagen und aufsparen muß. Sie werden ein Mann werden, ehe Sie mit gehöriger Reife und Auswahl in Ihren Nebenstunden nur das Beste von dem gelesen, was ich Ihnen als goldene Grundlage des Denkens und Ausdrucks schon vorgeleget habe.

Ich schließe also noch mit wenigen Anmerkungen meinen gesetzschweren Brief. Zuerst: Regeln der Beredsamkeit suchen Sie ja nur, vorzüglich wenigstens, in den Alten. Die Neuern können

Wohlredenheit haben, und es sind große Schriftsteller der Art in allen gebildeten Nationen; Beredsamkeit aber wohnte nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrschte, wo öffentliche Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte und endlich wo Reinigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der sie außer Rom und Griechenland nirgend gewesen. Was man auch sage, wir sind Barbaren und tragen noch gnug Zeichen unsrer Abkunft an uns. Das Ohr unsers Volks ist stumpf und nur nach dem Ohr der Hörer bildet sich Zunge und Rede. Unsre Sprache ist gegen die Römische und Griechische unperiodisch, zerstückt, mit Consonanten und Hülfswörtern überladen; es ist so unmöglich, daß sie sich zur griechischen Ründe, zum römischen Numerus erhebe, als es ja bewiesen ist, daß sie eigentlich gar keine Perioden hat, nehmlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden haben: da unsre Spiele und gesellschaftliche Uebungen gewiß nicht oratorisch, am wenigsten politisch-oratorisch sind: da von jeher Deutschland das Vaterland des Ceremoniels, und einer hölzernen Knechtschaft gewesen; so ists ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu suchen, wo die Kunst selbst fehlet, sie mit Pflastern salben zu wollen, wo sie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyen Sie also sicher, daß, so wie wir keinen Demosthenes und Cicero weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Professor der Redekunst haben können, der Cicero und Quintilian überträfe. In keiner Oratorie

können Sie also etwas besseres finden, als was diese, und zwar aufs bestimmteste, gründlichste, schönste gesagt haben. Sie und Aristoteles, Dionysius von Halikarnaß in seinen Urtheilen über einzelne Redner, Longin über das Erhabne und der Verf. des Gesprächs über den Verfall der Beredsamkeit haben an oratorischer Anweisung beinah alles erschöpfet; so, daß den Erasmis, Vossiis, und ihres gleichen wohl nichts übergeblieben ist, als sie zu erläutern und etwa anders zu ordnen. Gehen Sie also immer lieber gleich zur Quelle und halten die angezeigten Schriftsteller als Schätze der Vernunft, Kunst und Sprache lieb und werth. — Auch die Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit haben ihr Gutes aus ihnen, wie ich das nur noch neulich, da ich P. Gisberts Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit durchlief, beinah mit Verdruß wahrnahm. Was er aus den Alten, auch etwa aus den Kirchenvätern, anführt, ist gut; was er selbst dazu und darüber sagt, ist Französischer Flitterstaat, der Dunst einer onction (ein Lieblingswort der Französischen Kanzelredner!) den ich nicht begehre. Am besten haben die gethan, die von dieser Art der Wohlredenheit nur kurz, in Gesprächen etwa, geredet und das Auszeichnende derselben bemerkt haben. Unter diesen sind mir Fenelons Gespräche von der geistlichen Beredsamkeit die liebsten: ich gebe ihm völlig Beifall und er hat seine Gedanken mit einer Wärme und Leiblichkeit gesagt, die ich ihm beneide. Ich liebe diesen Mann beinah vor allen seinen Landsleuten, auch wo ich nicht mit ihm übereinstimme: alle seine Schriften fliessen wie

Milch und Honig: es war eine große, reine und zarte Seele in ihm. — In ziemlicher Entfernung hinter ihn stelle ich ein englisches Gespräch: Theodor, oder die Kunst zu predigen von David Fordyce: ist angenehm und fein geschrieben, hinten aber von einem sehr schlechten, zugespitzten Muster des Jacob Fordyce begleitet. Sonst sind Oporins, Osterwalds, la Placette u. a. Anweisungen bekannt und beliebt; dem letztern sind in der deutschen Uebersetzung Mosheims und Andrer Gedanken von der geistlichen Beredsamkeit beigefüget. Ueber mehrere sehen Sie, wenn Sie Lust haben, in den Anweisungen zur theologischen Bücherkunde, in Homiletiken, Pastoral-Theologie u. f. nach. Unter den jetztlebenden Theologen Deutschlands sind insonderheit Miller, Jacobi und Seiler auch wegen ihrer Popularität in Vorschriften dieses Faches berühmt, so wie sie anderweit mancherlei Verdienste haben. Vielleicht kennen Sie diese und andre Autoren besser, als ich, der wenig neue Schriften zu lesen Zeit hat; wenn ich daher manche übergangen hätte, so rechnen Sie mirs nicht zu — —

Zweitens, das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindauf recht bestimmt und geordnet werden, nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus, in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande und immerdar gleitenden Steinen. Der Jüngling, und schon das Kind, müssen zuerst hören lernen, ehe sie sprechen, lesen oder

gar schreiben: je besser ihnen erzählt und zugesprochen wird, je reiner sie diese erste gute Form in Ohr und Seele fassen, desto schöner wird ihre Denkart und Sprache werden. Wer hier immer Fenelons zu Bildnern der ersten Jugend hätte! Auf dies Hören folgt Nacherzählen, freie Selbstäußerung und Wiederholung. Hier bemerkt man bald den Umriß der Form, der in der Seele des Kindes und Jünglings liegt, der man also dadurch zu Hülfe kommen muß, daß man die Aufmerksamkeit hie oder dahin lenket. Aufs Erzählen folgt das Lesen, dies so wie jenes. Das Vorlesen geht vor dem eignen Lesen, das laute vor dem stillen Lesen lange vorher und Eins wird aus dem andern nur langsam. Je besser hier gewählt wird, je mehr auch die Stimme und der Wohlklang des Vorlesenden ins Ohr fließt: desto mehr bildet sich das Nacherzählen, das Nachschreiben, das eigne Schreiben selbst im Perioden und in der Form der Rede. Es giebt Schriftsteller, deren Perioden ich nicht ertragen, nicht vorlesen kann und für Geld nicht auswendig lernen möchte; es giebt andre, wo Form und Inhalt aus meiner Seele genommen scheinen, also auch gleichsam unmittelbar in mich fliessen und das Saitenspiel meiner Gedanken regen. Die ersten lesbaren Schriftsteller einer Nation haben auf die ganze Denk- und Schreibart derselben Einfluß; jede neue Mode des Geschmacks kann ihn überspülen, schwer aber wegthun. Die Schreibart und Gedankenreihe jedes selbstdenkenden neuen Schriftstellers hat auf einen Kreis seiner Leser und Hörer Einfluß. Es hat Einfluß, ob viel gehört und

vorgelesen? oder nur stille durchlaufen wird u. f. Das Schreiben endlich ist das Schwerste von allen und sollte billig, (auch nur das Nachschreiben und jede Privatübung) das späteste und solideste Bauwerk werden. — Doch davon, wie von mehrern Sachen, künftig. Leben Sie wohl.

Drei und vierzigster Brief.

Ich vermuthete es, daß meine Regeln und Classen geistlicher Vorträge ohne Beispiele Ihnen wie gemahlte Wolken vorkommen würden; allein was lassen sich für Beispiele in einem Briefe geben? Hier ist am besten, daß Sie selbst Leute, deren Vortrag und Charakter Sie liebgewonnen haben, hören, sich ihnen anvertrauen, sie befragen und bei eignen Aufsätzen und Uebungen das Urtheil derselben, wie Gold, werthachten. Wählen Sie darin nach Ihres Herzens unbestochnem Rathe; nur überlassen Sie sich alsdenn einem solchen Vater Ihrer Seele ganz unverholen. Auch hierin waren die ältern Zeiten klüger und emsiger, als unsre Tage, in denen ein jeder noch ungebildete Jüngling der Herr und Meister seines Geschmacks ist. Griechen und Römer gaben sich, erwachsen, oft schon als Männer, die Geschäfte verwaltet hatten, in die Schulen der Weisen und Redner: sie lernten bis an den Tag ihres Todes. Dadurch erhielten sie sich eine

Jugend der Seele, die unsre Jünglinge oft, wenn sie von Akademien kommen, schon verlohren haben: sie fanden sich oft und frühe bei ihrem Meister und Lehrer in Geschäften ein, der außer eignen Verrichtungen, die ihm der Staat auftrug, kein größeres Verdienst kannte, als mit ihnen zu berathschlagen, ihnen Rath zu geben und durch sie zu wirken. Die Lebensart der angesehensten Römer, ihrer Helden und Senatoren, war dazu eingerichtet, und wie viele Beispiele haben wir, daß Kriegs- und Staatsmänner, die die Welt ewig mit Hochachtung nennen wird, vom Feld- oder Triumphzuge, von einer Amtsverwaltung, in der sie Königen geboten und Welttheilen Befehl gaben, still in die Schulen der Weisen kehrten, ja beiderlei Sachen zu Einer Zeit beschickten. Seine besten rhetorischen und philosophischen Schriften schrieb Cicero unter den verworrensten, gefährlichsten Staatsläuften, als Mann, nicht als Jüngling: er schrieb sie an lauter Männer von Geschäften, die ihn darum befragten, die darauf antworteten, die sich daraus belehrten — Himmel, in wie andrer Zeit leben wir jetzt! Schon auf Schulen wird der Jüngling ein Autor, auf der Akademie ist er Recensent, und wenn er nach drittehalb Jahren zurückkommt, ist er auf Lebenszeit überfüllt mit Weisheit. Jenes bekannte Gedicht, wie man sein Leben eintheilen soll,

Vitam vivere si cupis beatam — —
viginti studiis dabis severis,
triginta pete litium tribunal,
quadraginta stilo polita dicas,
quinquaginta velim diserta scribas — —

ist jetzt völlig eine Fabel; wir leben zu frühe und also leben wir gar nicht — —

Bei allen, die etwas geleistet haben, werden Sie finden, daß Sie das Beste nur in reifern Jahren leisteten; und immer mehr durch Erfahrung, durch den praktischen Rath von Männern in Geschäften, als unter der Schulruthe und in den flüchtigen Jahren des sie überfüllenden akademischen Lebens lernten. Die erfahrensten Leute suchten es immer bei ihren Lieblingen zu verhüten, daß sie nicht zu früh reiften, und die, in denen eine gute Saat war, ließen sich warnen. Ich glaube daher, daß die Jahre nach der Akademie mit die entscheidendsten sind aufs ganze Leben. Da wird der Jüngling ein Mann und steht, wie Herkules zwischen zween, oft viel mehreren Wegen. Welchen Weg er nun wählt, worin er sich übt, welche Schriften er lieset, welchen Freund oder Anführer er jetzt erhält, der ihm zeige: „unter dem Vielen, „zum Theil widersprechenden, was du in zu kurzer „Zeit ohne Reife und Urtheil gehört hast, kannst „du diese Saat füglich untergehn lassen, jene mußt „du mit Gewalt ausrotten, denn es ist Unkraut; „aber diese baue an, jenem Exempel folge, dies „übe, versuche jenes! u. s.“ Hierauf kommt es, wenn ich nach meiner Erfahrung wenigstens schliessen soll, entscheidend an. — — Suchen Sie sich, m. Fr., einst solchen Freund, und wie Shakespear sagt:

grapple him to thy soul with hooks of steel —

Er sey Ihnen Beispiel, Rath und lebendiges Muster — Meine Beispiele können hier nichts, als

trockne

trockne und todte Erläuterungen seyn, wie man einen dunkeln oder allgemeinen Satz erläutert —

Ich schlage die Bibel auf, wie sie fällt, und nehme also das letzte Gleichniß Christi, die Parabel vom jüngsten Gerichte.*) Daß sie anziehend schön, voll Abwechslung und hohen Sinnes, dabei ganz menschlich und moralisch, zu Bildung der Gesinnungen, ja selbst Erregungen der Affecten (sofern diese nehmlich die Predigt erregen soll) geschaffen, voll Schrecken und Liebe sey, darf ich nicht erweisen. Sie fühlens selbst und werdens ganz zu fühlen suchen, ehe Sie darüber ein Wort reden. Ist nun die ganze fürchterlich-schöne Darstellung in Ihrer Seele: so stellen Sie sie auch als eine solche dar.

Sie bereiten sich und die Gemeine zuerst durch ein dahin gehöriges ernst-heiliges Lied vor: Ihr Gebet ist eine stille Anrede an den Unsichtbaren, der einst sichtbar, an den Geduldig-tragenden, der einst Richter und Entscheider seyn wird, und so kurz das Gebet ist, (ich liebe keinen stürmenden Aufschrei zu Anfange der Predigt) so zeige es, daß Sie durchdrungen von Ihm sind, den Sie, den wir alle einst sehen werden und mit ihm den Lohn unsrer Thaten. Dieser stille Schauder, wenn er in Ihnen Wahrheit ist, wird sich mittheilen, wird Ihre Gemeine ergreifen und sie aufmerksam machen auf die Stimme deß und von dem, der kommen soll, auf den unsre Hoffnung oder unser geheimes Schrecken wartet.

Jetzt verlesen Sie Ihren Text mit ehrerbieti-

---

*) Matth. 25.

ger und natürlicher Stimme. Sie zeigen mit kurzem Nachdruck an, was im Evangelio liegt, was die letzte Stimme des hinwegscheidenden Menschenarztes den Seinen, seinen vertrauten Freunden, für einen Aufschluß der letzten Weltentwicklung hinterlassen wollte. Sie enthüllen sogleich in wenigen Worten die Sprache der Wahrheit, des reinen, umfassenden Menschensinnes in dieser Parabel, und daß solche gleichsam von den letzten Blicken Christi auf die, so er verließ, und auf die Welt, in der er sie ließ, veranlasset worden. Sie zeigen unsre Unwissenheit und Neugierde über diesen Ausgang der Dinge: daß derselbe gewiß sey, in der Natur aller Sichtbarkeit und Welt- und Menschenverfassung liege; daß ihn aber die Vorsicht unsrer ahnenden Vernunft mit einem Schleier bedeckt habe, und nur die Hand eines Vaters, eines Bruders der Menschheit, einst unsres Genossen hienieden und künftig des großen Entscheiders selbst, solchen für Freunde, für Lieblinge, für Brüder, die in seinem Namen noch viel thun, viel leiden sollten, habe wegziehen können, wegziehen dörfen. Sie sagen kurz: warum Christus über solche Sachen der fernsten Zukunft in Bildern, auch hier halb in einer Parabel gesprochen; daß er hiemit auch für uns den Grad des Lichts und der Dämmerung, der Neugierde in Fragen und Zweifeln, und der Gewißheit in Gesinnungen und Thaten habe bestimmen wollen. Weil dies Alles Wahrheit ist, der unser eigner Gesichtskreis, das Bedürfniß unsrer Empfindungen und Aussichten in jede, zumal die allgemeine letzte Zukunft beistimmet, so können Sie sicher seyn, daß,

wenn Sie diesen Standpunkt mit der Bescheidenheit zeigen, die Ihnen die Sache selbst an die Hand giebt, auch der Leichtsinnige und Zweifler vorjetzt darauf werde bestehen müssen. —

Sie gehen zum Gleichniß selbst, und da Ihnen sogleich der Anfang von einer feierlichen Gerichtserscheinung zum Auseinanderthun, zur Scheidung spricht: so werden Sie nothwendig dahin gewiesen, den jetzigen Zustand des Miteinanderseyns, der scheinbaren Verwirrung des Guten und Bösen zu bemerken. Sie zeigen: daß er sey, und warum er seyn müsse? Hier haben Sie in Aussprüchen der Bibel selbst, insonderheit in Aussprüchen Christi, so dringendwahre, menschliche und rührende Aufschlüsse, daß jeder, der auch noch so sehr darüber seufzete und zweifelte, ein nothwendiges Bedürfniß unsres jetzigen Zustandes der Menschheit, und einen Zweck Gottes dabei erkennen müßte. Tugend und Laster, Leid und Freude, unsre ganze Erziehung und Uebung und Wirkung auf Andre ist dazu eingerichtet, so daß alles aufhörte, wenn (was Schwärmer oft haben bewirken wollen) diese weise, gütige, väterliche Vermischung der Vollkommen- und Unvollkommenheiten, der Schwachheit und Stärke, des Lichts und der Schatten aufhörte. Wir sind hier alle sämmtlich noch nicht, was wir seyn sollen und seyn wollen; wir sollens aber werden und hier zu werden streben; diese drei Worte bestimmen die ganze Bahn unsrer Wallfarth hienieden mit allen positiven und negativen Kräften. —

Wenn Sie diese Wahrheit zur größten Anschaulichkeit gebracht, wenn Sie alle Saiten der Hoffnung, Furcht, Freude, des Seufzens, Leidens, der schauervollen großen Erwartung geweckt haben, die Töne der Welt rollen gleichsam im wilden und doch weisen Tumult unter einander; siehe! so wird Stille! Der Entscheider kommt und löset sie auf. Sie lassen ihn in Ihrer Rede auch in der stillen Herrlichkeit und Majestät erscheinen, wie er im Text erscheint, im schweigend-lauten Triumph eines getödteten Menschensohns und Menschenrichters. Sie erklären kurz dahin die Bilder und befreien sie von den irrigen Vorstellungen des Pöbels. Sein Werk ist stille Entscheidung: wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet. Ich beuge mich vor der alles durchfassenden Majestät in einem Hirtenbilde. Nothwendig wird hier Ihr Vortrag himmlischer, erhabner. Sie zeigen, daß Gutes und Böses seine feste Natur, seine unwandelbaren, ewigen Gesetze habe, wie die ganze Schöpfung; denn das Reich desselben sey das unsichtbare Reich der Kräfte, und also die eigentliche vor Gott gegenwärtige Zeiten-Verwaltung. Sie ziehen dem Betruge seinen verhüllenden Schleyer weg, und entblößen ihn dem untrüglichen göttlichen Auge; ja sie rufen unsre wahre Natur das ewige Unsichtbare in uns, unser innerstes Bewußtseyn auf, daß es als Abglanz des göttlichen Auges selbst in sich sehe und mitzeuge. — Der Beweiß dieser festen, ewigen Wahrheit kann wieder zu einer Stärke gebracht werden, daß Alles um und an uns Licht, Auge Gottes, ein aufgeschlagnes, allleserliches

Buch werde, und auch in unserm Gefühl die scheidende gerecht-allmächtige Hand des Weltrichters sich offenbare.

Auf diesem Punkte, der so gewiß ist, als alle Gesetze der Natur, auf denen Himmel und Erde ruhen, schlagen Sie das Buch der innersten Wahrheit tiefer auf, und verkündigen den Grund der Entscheidung von den Lippen des Weltrichters: denn ich bin hungrig gewesen u. s. Hier läßt sich Ihre Ueberredung vom richtenden Thron auf die innersten Bedürfnisse der Menschheit, den Grund aller ihrer Pflichten und Bruderverbindung, nieder und entwickelt das herzergreifende, freundschaftliche und beinah nachbarliche Gespräch unsers Freundes und Mitmenschen Jesu. Sie zeigen, was das Herz seiner Religion, das Wesen seiner Niederkunft auf Erden, und also auch nothwendig der einzige Entscheidungsgrund seines künftigen Urtheils sey, nehmlich die in alle Krankheiten, Schwächen, Bedrückungen und Dürftigkeiten der menschlichen Natur verbreitete Mitempfindung Jesu. Sie zeigen, wie er sich nicht habe wollen durch todten Götzendienst anbeten lassen: sondern, so wie Gott, der Weltschöpfer, die ewige Quelle alles Lebens, in alles Lebendige verbreitet, jedem dürren Zweige, jeder Blatt- und Fruchtknospe Leben, Saft, Gedeihen zuführet und in Allem Er selbst lebet; so sey der große Menschenarzt und Menschenheiland in allen Krankheiten, Schwächen, Unterdrückungen und Leiden seines Brudervolks, der Menschennatur gegenwärtig, und wolle und begehre von jedem, der

helfen kann, Hülfe. Sie zeigen, daß Gott deßwegen seine Schöpfung gleichsam so unvollendet gelassen und in jedem menschlichen Erdenzustande Leid und Freude, Kraft und Schwachheit, Reichthum und Armuth, Finsterniß und Belehrung, Unschuld und Unterdrückung so wunderbar gepaart, so fest zusammengefügt habe, daß Eins dem Andern helfen, daß der arme mit Unvollkommenheit umgrenzte, Mensch die Schöpfung Gottes vollkommen machen, selbst dadurch vollkommner werden und mit einer schwachen Hand das thun soll, was die Allmacht selbst hier nicht thun konnte. Sie zeigen, daß Gott deßwegen unsre Kräfte, Aemter, Plätze, Gelegenheiten, Bedürfnisse, selbst unser Urtheil, Gefühl und Mitgefühl so vertheilt, so verschieden gemacht habe, daß jeder die Welt gleichsam von einer andern Seite siehet, die Bedürfnisse der Menschheit anders empfindet, kurz in einem eigenen Krankenhause seines Geschlechts, wo Er Arzt seyn soll und es keiner für ihn seyn kann, lebet. Auch diese Wahrheit kann zu einer Innigkeit gebracht werden, daß gleichsam der ganze Baum unsers Menschensinnes und Mitgefühls in allen Aesten und Zweigen sich bis zur Wurzel beweget. Und nun machen Sie den Christum gegenwärtig, dessen höchster Name auch auf dem Richterthrone der Welt Menschensohn ist; der nur deßwegen vom Himmel kam, um diese allumfassende Menschenliebe, Menschenempfindung und Mitwirkung durch Lehre, That und seine stille Aufopferung zu vollführen, den Baum zu pflanzen, der voll hülfreicher Arznei und Erquickung durch Menschen, als seine Glieder, für Menschen, als

seine Glieder, zum Himmel, zum ewigen Reich sich selbst lohnender Früchte emporblühn, an und durch welchen Alles gesund, heil, gerettet, gestärkt, getröstet, erquickt werden soll. Mein Sinn erliegt unter diesem großen, lieblichen Bilde! welcher Menschenverstand wär's, der ihm widerspräche! welches Menschenherz, das dies nicht als einzige Summe aller Religion, als höchsten Zweck aller Verbindungen auf Erden anerkennte und ausrufen müßte: „wäre er nicht Menschenheiland, Menschenrichter, so könnte, so sollte nur Er es seyn! „Nur durch solche Bemühungen kann das Menschengeschlecht gerettet, nur nach solchen Gesetzen von einem väterlichen Schöpfer gerichtet „werden!" —

Abermals gehen Sie von dieser umfassenden Höhe in die stille Kammer des menschlichen Herzens: denn Sie entwickeln im Gespräch Christi weiter, daß keine That der Menschenhülfe bei ihm Lohn und Andenken finde, wenn sie nicht mit der bescheidnen Demuth, mit der einfältigen, freudigen Unschuld und Willigkeit geschah, daß es der Wohlthäter Christi selbst nicht weiß, daß er's gethan habe. Sie führen diesen stillen Sinn abermals in's Leben Christi, in seine Lehre, seine Thaten, seine letzte Aufopferung, und schmelzen den auf seine Werke, ja gar auf seine Empfindungen hochmüthigen Lohndiener gleichsam ins Nichts hin. Sie entwickeln seine Anmaßung aus der Antwort dieser Selbstgerechten, und drücken ihm nach Aussprüchen Christi das Siegel auf die Stirn, daß sein Lohn dahin sey. Dagegen richten Sie die ge-

beugte Pflanze, die verborgene Grasblume auf, die weder ihre Gestalt, noch ihren leiblichen Duft kennet, die aber der Weltheiland kennet, der einst auch eine zertretne Blume war, wie sie! und sie sich zu seinem ewigen Kranz des Lohns und einer untrennbaren Himmelsgemeinschaft sammlet. Kommt her zu mir, ertönt die liebliche Stimme, und in ihr wird jedes Wort von Gewicht und Folgen. Hier beginnet, auch ungenannt der dritte Theil, Lohn und Strafe.

Wie zart und menschlich, daß das Urtheil des Richters Einladung, brüderliche Einladung wird ins gemeinschaftliche Reich des Vaters! Er nennet sie Lieblinge, Gesegnete Gottes; denn giebt's wohl eine liebreichere Auszeichnung, als wenn Gott einem Menschen den stillen, zarten Sinn giebt, dies unsichtbare Reich des wahren, verschwiegenen Guten zu suchen und dagegen alle Eitelkeit der Welt als ein Nichts aufzuopfern? Welchen großen Begriff giebt ein Reich, das von Grundlegung der Welt auf sie gewartet hat! Sie waren gleichsam der Zweck, die Perle der Schöpfung; das Unsichtbare und Ewige, in dem sie lebten, war gleichsam der Kern und Inhalt alles vergänglichen Sichtbaren der Erde: der Kern geht jetzt hervor, die Schale fällt: die Blume wird gewonnen, die Pflanze, auf der sie hervorging, verdorret —

Alle edlen und schönen Begriffe der Ewigkeit, die auf uns wartet, liegen in diesen hold-einladenden Worten. Nähe Gottes, innige Gemeinschaft mit Ihm, Genuß der Gesellschaft

aller Edlen und Guten, die sein Bild trugen, die der armen Menschheit, jeder auf seine Weise, halfen, Er mit ihnen und sie mit ihm. — Sie werden gleichsam die Glorie der Herrlichkeit des Welt-Erlösers, seine Mitdulder hienieden sind seine ewige Gespielen im Reich der Freude: genieſſend die Schönheit Gottes, als seine Lieben: sein höheres Erkenntniß ist ihre Wonne; seine Liebe und ihre Dankbarkeit, die Harmonir mit ihm in seinem neuen Reiche wird ihnen ein ewiger Quell neuen Gehorsams, neuer Freude. Keine träge Muße ist die Seligkeit der Mitherrscher Christi, so wenig sie es hier war; sondern erweiterte Thätigkeit, Pflege der Gottesschöpfung, wie sie hier die Menschheit pflegten. Hier ein Blick auf das Verhältniß ihres kleinen Verdienstes hienieden zu ihrem großen Lohne; und hoch betrachtet es Christus als Verdienst und ehrt es und giebt ihm alle seine Herrlichkeit und Freude nur aus Erkenntlichkeit gleichsam, als das dankbare Andenken eines Fremdlinges, der einst arm, verbannt, gefangen, nackt, dürftig war und sich, da er jetzt zu Ehren gekommen, wegen ihres guten Willens um ihn, abfindet! Ich sage, ein Blick auf das Verhältniß ihrer kleinen That hienieden zu seinem grossen Lohne — wie beugt, wie erhebt er die Seele! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, und schwinge dich durch die Unermeßlichkeit hin; dann komme auf dein Staubkorn, die Erde, zurück und miß die wenigen Schritte von der Wiege zum Grabe, miß deinen armen Raupengang und schätze den Becher kalten Wassers, den du dem Durstenden, die Hüllen, die du dem Nackten gabest. Miß und

wäge die Leiden dieser Zeit und ihre nichtswürdige Schmach und ihre an sich schon lohnende Mühe, gegen das, was dir bereitet ist von Anbeginn der Welt und wachsend in Ewigkeit dauret — Sie sehen, m. Fr., die Fülle des Segens, und Sie merken es leicht, wie hart der Fluch der Verdammten dagegen fallen werde. Da die Worte einander entgegengesetzt sind, so darf und will ich nicht weiter paraphrasiren; glücklich, wenn Sie einen Funken jener brennenden Fackel, einen Schauer jener von Gott entfernten, in die Abgründe der Schöpfung verbannten, unter Fluch und Qual der Verführten und Verführer lebenden, ewig verwundeten Seelen und ihrer furchtbaren Gesellschaft in das Herz derer werfen können, die rings um Sie sitzen und mit Ihnen fühlen. Freilich sind unsre Organe von Fleisch und Blut nicht für daurende Empfindungen aus jener Welt. Wenn diese Empfindungen aber nur der Zustand unsrer um einen Schritt weiter entwickelten Menschheit sind; und dieser Schritt mit aller Wahrheit, aller Ueberzeugung, die in uns liegt, entwickelt würde — wenn Sie diese Situation in den Umkreis dieses Lebens brächten, einen jeden an die erinnerten, die schon vor ihm hingegangen, die er gekannt, geliebt, beleidigt, verachtet, vernachläßigt, geärgert, gepflegt und emporgehoben habe, und die alle jetzt, wie ein verschwundner Traum, im Reich der Wahrheit auf ihn warten, so daß nur unsre eingeschränkte Sinnlichkeit, die im Nu auch wie ein Traum dahin seyn wird, es verhindert, daß wir ihre Gestalten nicht sehen, die Stimmen ihres Schicksals nicht hören können — wenn Sie endlich einen jeden auf den Augenblick

führen, da beim Ausgang aus dieser Welt ihm sein innerstes Bewußtsein wie ein eröffnetes Buch seyn wird, und er's als Stimme in sich selbst mitnimmt, was er gewesen sey? was er seyn werde? — — mitten im Gefühl dieser Ueberzeugung abgebrochen, die ganze Predigt mit einem Gebet und einem Liede versiegelt, das des letzten Eindrucks, den Jesus nachlassen wollte, werth ist — — o Freund, wäre ein solcher Vortrag, ein dargestelltes Wort Gottes, eine belebte Parabel Jesu, die in jedem Worte nur Wahrheit sucht und ewige Wahrheit findet, wäre sie nicht auch ein labender Wassertrunk dem dürstenden menschlichen Geist und Herzen im Namen deß gegeben, deß das Wort ist? Leben Sie wohl.

Vier und vierzigster Brief.

Ich glaubte neulich nicht, daß der Umriß eines einzigen Textes meinen Brief füllen würde und hatte mir vorgenommen, in den Parabeln rückwärts zu gehen und wenigstens noch das Gleichniß von den betrauten Knechten, von den wartenden Jungfrauen u. s. praktisch auszumalen. Sie werdens mir jetzo zu thun erlassen: denn ich kann doch in Briefen keinen Vorrath geben, und zum Beispiel mag Eines gnug seyn. Jedes Gleichniß muß endlich doch auf seine Art, als eine eigene Welt von Situation und Lehre be-

handelt werden; und der durchgehende, so ganz reine und menschliche Sinn Christi ist in allen augenscheinlich. — Ich wende mich also sogleich zur zweiten, der historischen Gattung, und nehme dazu ein sehr schlichtes Beispiel, die sogenannte Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.

Wollen Sie ein kirchliches Lehrthema daraus ziehen, so ists der Ruf der Heiden zur christlichen Religion, von welchem nach der uralten Meinung diese Geschichte ein Vorbild war. Ich bleibe indessen, insonderheit zum erstenmal, gern bei der natürlichsten Anwendung, und da doch die ganze Geschichte, selbst in des Zweiflers Augen, als der außerordentliche Fall und Gang einer göttlichen Vorsehung daliegt; so ist, dünkt mich, am leichtesten und augenscheinlichsten auch dahin das Ganze zu binden. Ja, da die Lection beim Anfange eines neuen Jahres vorkommt, wo ein Jedweder gern wie auf einem Grenzstein seines Weges sitzet und zurück und vorwärts blickt; warum sollte man nicht diesen Zeitpunkt nutzen und ihn mit dem ebengenannten Gesichtspunkt vereinen?

Um hiezu zu gelangen, setzen Sie die Geschichte zuerst in ihr sonderbares Licht. Jesus, geboren zu Bethlehem, zur Zeit des Wüterichs Herodes, der selbst nicht seines Weibes, nicht seiner Kinder, bei dem mindesten Argwohn schonte; und siehe! da müssen Fremdlinge, man weiß nicht, woher? man weiß nicht, wozu? kommen, um seinen Argwohn zu erregen. Der Stern, ein so ungewöhnlicher Wecker und Leiter, muß sie her-

bringen, muß sie nach Jerusalem führen: mit einer Frage, worüber Jerusalem erschrickt, das, nach der damals allgemeinen Erwartung vom Messias, über solche Nachricht nicht erschrecken sollte. Herodes erschrickt gleichfalls und rüstet in der Stille sogleich seinen Argwohn. Er läßt seine Weisen versammeln und fragt sie um Rath; sie geben ihm denselben, sie zeigen ihm die Straße, die sie selbst nicht gehen. Aus dem Schriftforscher wird der Staatsmann, der jene Fremdlinge heimlich zu sich fordert, mit großem Fleiß die Chronologie des Sterns lernet, sie an den rechten Ort weiset, ihnen die schönsten Aufträge giebt und sie freundlich wieder zu sich ladet. Welche Gelegenheit haben Sie hier, bei jedem Schritte die Dürftigkeit des menschlichen Raths, zumal menschlicher Sklaverei, und politischer Arglist, gegen den reichen, hohen Rath Gottes zu zeigen! Die Unschuld der Weisen gegen die Verschmitztheit Herodes, ihre Freimüthigkeit gegen die Sklaverei Jerusalems, die im Traum erschrickt und wieder einschläft, die thätige Einfalt jener, gegen die unnütze Weisheit der Schriftgelehrten, ihre Ruhe mitten in der Gefahr gegen Herodes Unruhe, der ganz ohne Gefahr war u. s. f. — Alles dies läßt sich in ein Licht setzen, das den Zwist menschlicher Gesinnungen und Handlungsweisen, ihre Größe und Kleinheit, gnug zeiget. Ueber allem halten Sie nun gleichsam den Stern, das wachende Auge der Vorsehung Gottes und seiner Absicht Ihren Hörern gegenwärtig: sind jene Weisen aus dem Tumult des Erschreckens, Fragens, Wissens, Betrügens heraus: so erscheinet ihnen wieder ihr sichrer

Himmelsbote. Er giebt ihnen, was ihre Reise begehrte, den Anblick des Kindes, und die liebreiche Anbetung seiner. — Hier sind Sie nun wie in der Mitte des Knotens. Was sollte der Stern? was sollte die Reise? was will die Anbetung? Indem Sie über diese Fragen die kurze, zeit- und ortmäßige Auskunft geben, die über außerordentliche Begegnisse der Art jedem Bescheidnen gnug ist, so haben Sie Gelegenheit, die sonderbaren Schicksale mancher Menschen ins Licht zu stellen, die ihnen und andern so oft Thorheit scheinen. Sie betrachten die mancherlei Wege, wie Gott auf Menschen wirkt, wie er zu jedem auf seine Art spricht und jedem seine Freude, den unschuldigen Wunsch seines Herzens gewähret. Sie setzen dabei das einzige Kennzeichen fest, das einen Menschen auch bei den sonderbarsten Urtheilen Andrer über sich beruhigen kann und muß, nehmlich Ruf Gottes, Ueberzeugung seines Gewissens. Sie zeigen, daß hierüber niemand Richter sey, als der Mensch, dessen der Ruf, dessen die Pflicht ist; daß keine zwei Menschen hierin völlig einerlei Wege in der Welt haben, und wie vorsichtig man überhaupt seyn müsse, einen andern auf seiner Lebensbahn durch Bedenklichkeiten oder Nachläßigkeiten zu irren. Ja indem Sie die Folgen dieser Reise und Anbetung, die auch die Weisen selbst nicht übersahen, entdecken, daß dadurch unschuldiges Blut veranlasset und abermals wieder durch die dargebrachten Geschenke für die Bedürfnisse des kleinen Flüchtlinges gesorgt ward, so ziehen Sie den Knoten so mancher fürchterlich- und doch schuldlosen

Schicksale recht fest ums menschliche Herz. Das Weinen Rahels und ihrer Töchter, das Klaggeschrei der Mutter und Säuglinge auf Bethlehems Gefilden schreibt uns die Warnung mit blutigen Zügen ein, auch bei unschuldigen Handlungen und Absichten Vorsicht zu gebrauchen und manche klagende Folge zum Voraus zu fühlen, ehe sie selbst unvermeidlich und unwiderruflich da ist. Aus der Schrift und aus dem thätigen Leben, zeigen Sie den Natternbiß später, vergeblicher Reue in seinen fürchterlichen Wunden, und befestigen dagegen das menschliche Herz, wenn sein Weg rein und gewiß ist. Sie bringen es vor das Auge des ewigen Richters, der nicht nach Folgen, sondern nach Absichten richtet, der die wohlgerathenste, lauteste That oft wie falsches Gold verschmähet und dagegen die redliche Einfalt wie ein edles Weihrauchopfer annimmt, ja oft aus den dem Anschein nach mißrathenen Folgen einer guten löblichen Handlung zu rechter Zeit andre hervorbringt, an denen der Urheber selbst verzagte. Indem Sie auch diese dem schwachen Gefäß der Menschheit so nothwendige und tröstende Wahrheit aus Bibel und Geschichte enthüllen, bemerken Sie eben in dieser Geschichte die Schonung des väterlichen Gottes, der diese Fremdlinge die Folgen ihrer Ankunft nicht sehen, nicht erleben ließ und sie durch einen andern Weg in ihr Land zurückleitet. Unvermerkt kommen Sie bei dieser in vielen Lebensläufen so oft erfahrnen Milde, auf die Sie die Menschen nicht aufmerksam genug machen können, zur Entwicklung des Knotens, den wunderbar = errettenden Ausgang. Die Fremd=

linge sowohl als das Kind werden gesichert; Herodes List und Blutdurst wird an beiden thöricht zu Schanden. Nachdem er sein graues Haar und die wenigen Tage, die er zu leben hatte, noch mit dem Blute dieser Unschuldigen besudelt, stirbt er erschrecklich und muß dem flüchtiggewordnen Kinde Land und Welt räumen. — Wunderbar-errettende, schrecklich-rächende Vorsehung! Sie rächt Sünden durch größere Sünden, Argwohn durch Mord, List durch Vereitelung des Rathes, durch blutige und doch unnütze Verzweiflung. Schreckliche Exempel der Rache sprechen hierüber blos durch den Fortgang der Frechheit, durch das Gelingen des Lasters, das sich zuletzt doch mit Ohnmacht und Verzweiflung strafet. Und wie nahe können diese Beispiele dem menschlichen Herzen, auch wenn es kein Herodes-Herz ist, gebracht werden! In jeder Leidenschaft und Falschheit steckt ein Keim dieser göttlichen Rache: der erste Schritt ist unser, der zweite und tausendste nimmermehr. Endlich die schöne Errettung dieser unschuldigen Lieblinge Gottes zeigt: wie Gott tausendmal errettet habe und tausendfach erretten könne und werde. Hier erheben Sie die Seele zu dem, der die Sterne zählt und uns kennet, sie in ihre Bahnen wies und auch unser Schicksal, so verwirrt es scheinen möge, lenket. Hebet eure Augen in die Höhe u. s. Jes. 40, 26-31. Indem Sie diese Wahrheit, wie einen Wanderstab des Lebens, Ihrem Zuhörer in die Hand geben, daß er weder vermessen, noch kleinmüthig werden kann, noch darf, noch will; und ihn mit dieser Sicherheit, die so fest als sein eignes Daseyn ist, ins neue Jahr senden; mich

dünkt,

dünkt, so hätten Sie Ihre Geschichte, Ihre Stunde, Ihren Ort sowohl genutzet, daß niemand vor der Hand eine andre Anwendung des Evangeliums begehren würde. — —

Und nun, m. Fr., erlassen Sie mir weitere Beispiele, insonderheit über Lehrtexte; auch dies war Einer, und jeder in der Welt muß es billig seyn. Wir haben an schönen Lehrpredigten so eine Menge, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich hinter Spalding, Jerusalem, Sack, Ernesti, Zollikofer, Teller, Cramer, Massillon, Bourdaloue, Tillotson, Clarke, Foster, Barrow u. s. f. mit Lehrvorträgen kommen wollte. Ich kenne die wenigsten dieser berühmten Männer ganz; die ich aber kenne, überheben mich meiner Mühe völlig. Spaldings Predigten z. B. haben eine so redliche Einfalt und Würde, die Predigten Ernesti's eine dogmatische Bestigkeit und Bestimmtheit, Jerusalems eine schöne philosophische Klarheit, Cramers einen Strom der Beredsamkeit u. s. Es sind, sagt Paulus, verschiedne Gaben, verschiedne Kräfte, verschiedne Aemter; an jedem brauche man das Seine und tadle ihn nicht über das, was Er nicht hat, und das ja eben deshalb andre haben. Ein Recensenten-Wahn dieser Art ist für den Lernenden kleinlich und kindisch. Sack predige als Sack, Spalding als Spalding; und Sie lernen von beiden.

Noch ärger ist's, wenn man einzelne Vorträge als Glaubensbekenntnisse ansiehet und gar von dem,

was ein Mensch in diesen paar Predigten nicht gesagt hat, d. i. nicht sagen konnte, nicht sagen wollte, sogleich frech schließet, daß er's nicht glaube. Fliehen Sie, als eine Pest, dies Inquisitionsurtheil. So ist's z. E. Crugott gegangen, dessen Predigten an Klarheit und hellem, schönem Umriß wenige ihres gleichen haben; er ist, ich weiß nicht weßwegen? verschrien und das Gute seiner Schriften wird des etwa Mangelnden wegen nicht gebraucht. — Hüten Sie sich überhaupt, m. Fr., vor aller ausschliessenden und einförmigen Behandlung Einer Lehre, Einer Situation, Eines Textes. Wie ich über die Vorsehung bei Gelegenheit dieses Textes, dieser Situation rede, kann und werde und muß ich ja nicht bei jeder, der verschiedensten andern reden: sonst thäte ich weder mir, noch der Lehre, noch dem Wort Gottes ein Genüge, und würde in kurzer Zeit ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wer immer derselbe ist, ist immer derselbe, d. i. sehr wenig; die reichste Manier ist die gelenkste, die biegsamste, die sich jeder Geschichte, jedem Text anschmiegt, die dem überfliessenden Reichthum Gottes in der Natur und Schrift nachstrebet. Glauben Sie nicht, daß hiedurch die Einheit leide: sie leidet gewiß nicht, wenn Sie — recht und streng disponiren. Leben Sie wohl.

Fünf und vierzigster Brief.

Disposition ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist; deshalb, m. Fr., habe ich Sie vor allem Auswendiglernen schöner Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnet. Diese locken ungemein ab vom Wege, und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verlohren. Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schoos ihrer Mutter Erde hervorgehn; die Kunst des Gärtners pflanzte und wartete sie nur eben an der besten Stelle. Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein Blatt des Baumes, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam nothwendig erwüchse. Wenn's hier nicht steht, stehe es nirgends, und die Rede ist unvollständig: sie hat, was man an Gemälden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deßhalb bin ich eben von der Fabel, der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem rastlosen Gange einer einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen wirk-

samen Ganzen zu geben; habe ich diesen Eindruck verfehlt, so war meine Mühe vergebens. Alle Fehler verzeihe ich gern, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was unter einander gehört, neben=; was neben einander gehört, unter einander; wiederholen sich die Theile auf die schnödeste Weise, so daß, wenn „von der Gefangennehmung Christi" geredet werden soll, gefragt wird: 1) wer ihn gefangen genommen hat? 2) von wem er ist gefangen genommen worden? und wird doch frisch darüber als über zwei Himmelweit verschiedne Theile gepredigt: weiß endlich der Concipient gar keine Sätze herauszuziehen, sie weder unter= noch neben einander zu ordnen; weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil der Rede sey oder seyn soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!

Wenn Baumgartens tabellarische Methode (die unstreitig übertrieben ward) etwas Gutes hat, so ist's dieses, daß sie zur Disposition gewöhnet; dazu ist die frühe Erlernung einer oder der andern Wissenschaft, die es nehmlich am füglichsten erträgt, in wohlgefügten Tabellen die beste Methode. Dem Auge und der Seele giebt sie unvermerkt einen logischen Anblick. Ich weiß es sehr wohl, daß krause Köpfe auch durch alle tabellarische Form nicht glatt werden, wie es Exempel von Baumgartens Schülern selbst beweisen; ich weiß es auch wohl, daß, wenn man in jedem Perioden wieder unendlich klein disponirt, man ein moleste sedulus, ein improbe artificiosus, ein Mückenseiger und Kümmelschneider werde,

der vor lauter Deutlichkeit stockdunkel, vor lauter Ordnung verworren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem Gesichte verlieret. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache nicht auf; ja je feiner und nothwendiger diese ist, desto mehr kann und wird sie gemißbraucht werden. So ist's mit der Logik und Disposition gegangen; immer aber bleiben sie Grundlage des Vortrags. Die Natur hat's nicht mangeln lassen an schönen Formen; veste Formen aber, richtige und gerade Linien machte sie überall zum Wesen der Sache, das sie mit Schlängelungen und Krümmen nur überkleidet. Wenn Wolfs und insonderheit des Philosophen Baumgartens Schriften auch kein Verdienst hätten, so wäre es das, daß sie Ordnung in den Begriffen, und die letzten eine spartanische Kürze und Strenge in Worten lehren. So sehr Baco den Witz liebte, so genau disponirt sind seine besten Schriften, insonderheit das Organum und de augmentis scientiarum. Aristoteles ist ein vester Knochenmann, wie der Tod: ganz Disposition, ganz Ordnung. Wenn Winkelmanns Geschichte der Kunst kein ander Verdienst hätte, so wäre es das, daß man in ihr, wie in einem griechischen Tempel, zwischen Säulen und schöngeordneten Aussichten über Zeiten und Völker wandelt; sie ist das schöne Ideal einer wohlausgetheilten, hochangelegten Kunstgeschichte. Solche Bücher lesen Sie, m. Fr., excerpiren dieselbe und lernen darnach ihre Gedanken ordnen. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden's die können, die

ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen — —

Eine ganz andre Frage ist: ob man die Disposition wie ein nacktes Geripp hinstellen soll? Das thut die Natur nicht und die arme, eingeschränkte Nachahmerin derselben, die Kunst, soll's noch weit minder; am mindesten soll es aus Ursachen, die ich bereits angeführt habe, eine Predigt. Natürliche Ordnung und eine fortgehende Analyse des Worts Gottes ist ihr die beste Disposition; sonst schützt sie sich, bei so oft gehörten Sachen, kaum für langer Weile. Auch hier, dünkt mich, sind die philosophischen Vorträge der Griechen Muster. Wie natürlich spricht Plato, Xenophon, Maximus Tyrius, u. a. und doch wie ordentlich! wie gebunden! So ist's mit Cicero, unter den neuern Lateinern mit Erasmus, Grotius, Ernesti u. a. Frankreich hat mit seinem Bossuet, Fenelon, Rousseau, Buffon, schön- oder gar erhaben-fortströmende Schriftsteller; England hat sie an seinem Addison u. a.; wogegen jedermann doch gewiß den spitzen Witz, die unlogische Verwirrung oder das abgeschnittene Geistwesen andrer Schriftsteller unsanft empfindet.

Die beste Methode, wie man die Ecken des Lehrvortrags abründet, ist, dünkt mich, die Form des Gesprächs, in der sich die Alten daher so fleissig übten. Sie entkamen damit beim Lehrvortrage nicht blos der einförmigen, eintönigen Steifheit, sondern auch dem anmaßenden Egoismus, dem sonst, wenn der Lehrer immer allein

spricht, kaum zu entkommen ist. Mancherlei Meinungen und Einwürfe konnten sie im Gespräch vortragen, ohne daß die Rede abgerissen und höckericht erschien: sie konnten abwechseln, ohne in Declamtion zu verfallen, die, wenn man immer allein spricht, beinahe unvermeidlich wird: sie konnten endlich die Haltung der Sachen und Gründe so fein, Licht und Schatten in einander so verschwebend machen, daß dagegen der arme Monolog vom Katheder, wie sein hölzernes Katheder selbst dastehet. In den neuern Zeiten haben Fenelon, Shaftesburi, Littleton, Hurd, Diderot u. a. diese sokratische Methode erwählet; auch dem Theologen sind Uebungen in ihr nicht nur zur Katechese, sondern überhaupt den Lehrton schlicht, sanft, eben zu machen, eine sehr nützliche, obwohl nicht leichte Mühe. Mit Frag und Antwort ist's nicht gethan, sondern wie gefragt, wie geantwortet, wie Wahrheit, Lehre und Unterricht gleichsam aus der Seele hervorgeholt werde? Versuchen Sie's selbst einmal, m. Fr., nur eine Predigt durchaus zum Gespräch zu machen und sich dabei strenge Gesetze des leichten Ueberganges, der sanftesten psychologischen Form zu geben: Sie werden, wie schwer es sey, fühlen, aber doch wird Sie eine öftere Uebung der Art nicht gereuen.

Ich komme mir selbst wie ein Pedant vor, da ich in Einem Briefe über so mancherlei Uebungen des Vortrags rede, so viele Schriften und Schriftsteller nenne, und sie dem Scheine nach nur von den Lippen fließen lasse; welches ich sonst nicht liebe.

Wie ist ihm aber zu thun, m. Fr.? da das Briefschreiben eine so langweilige Sache ist, und sich über alle diese Dinge der beste Unterricht nur mündlich oder noch besser thätig geben läßt. Verzeihen Sie daher auch, daß ich vom Lesen, Excerpiren, vom Memoriren dessen, was man lieset u. s. gar nichts sage; es kommt so sehr darauf an, was man, wozu man lieset? daß ich die meisten, auch die genauesten schriftlichen Anweisungen hierüber immer unbestimmt und mangelhaft gefunden habe. Wir brauchen heut zu Tage zu viel, und sind mit zu viel schlechtem umgeben. Wir wollen und müssen also in compendio lesen, und doch ist dies compendium für viele sehr schädlich. Also non multa, sed multum! ist hier die goldene Regel, und die zweite vielleicht noch güldnere: lesen und lernen Sie so leicht nichts ohne Uebung, ohne Anwendung, wie sich diese nur immer nach der Natur jeder Lectüre nehmen läßt. Suchen Sie daher auch, so bald Sie können, in Lehr- und zwar in öffentliche Lehrübung zu kommen. Auf Schulen, nicht in der Kirche; nicht des lieben Brods, sondern Ihrer eignen Bildung wegen, sobald Ihnen nur einigermaßen die Lehre anstehet. Ich sehe es als ein Glück meiner besten Jünglingsjahre an, daß ich lehren mußte, lehren konnte, und zwar würdige Sachen an lehrbegierige Schüler, öffentlich, nach meiner eignen Auswahl lehren konnte. Ich weiß, so wenig ich habe, was ich damit gewonnen — etwas, das mir das ewige Lesen und Zuhören schwerlich würde gegeben haben —

„Schulen, sagt Luther, sind kleine, doch ewige und nützliche Concilien: sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinodien der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehn der Schulen Arbeit." Sie fliehn sie aber oft, weil sie ihr nicht vorstehn können, und noch öfter flieht die Arbeit sie: denn zu einem Schullehrer wird doch, auch nur der Oberfläche nach, mehr erfordert, als zu einem sogenannten Kanzelredner. Von diesem heißt's oft nach dem bekannten Räthsel: „Es steht ein Männ„lein im Holz: es schreit und schreit und darf ihm „niemand antworten."

In Unterweisung der Kinder lernt man das einfältige Christenthum erkennen und schätzen; in Unterweisung edelgearteter fleißiger Jünglinge lernt man die Blüthe jeder Wissenschaft suchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichsam geschlank und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzusehen und zu kosten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele einkrümmt. Prediger, die gute Schulleute waren, (wenn sie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterscheiden, an Ordnung, Wissenschaft, reeller, praktischer Kenntniß; denn nach unsrer Lage des geistlichen Standes können es nur Schulen seyn, die dem Candidaten candidam vestem einer wohlbestandenen Prüfung, eines öffentlichen guten Verdiensts geben. Die gewöhnlichen tentamina erweisen wenig; die homiletischen

Uebungen nach der gebräuchlichen Art fordern und geben auch nicht viel. In Lesung guter Autoren und in lebendiger Uebung, zumal auf Schulen; da liegt Stoff zur Lehrart, zum öffentlichen Vortrage, zur feinern Bildung der Seele. Folgen Sie meinem Rath und Sie werden die Früchte davon genieſſen.

Nachschrift. Die paar Proben von Predigtentwürfen, bitte ich, betrachten Sie nicht als Dispositionen (die mir leichter, aber Ihnen unnützer gewesen wären) noch weniger als vollständige Reden, darnach Sie etwa meinen Vortrag beurtheilen wollten. Es sind nichts als Schattenrisse, hie und da gezeichnete Punkte, die nun erst in der Ausarbeitung oder lebendigen Behandlung zur Gestalt, zum Geschöpf werden müssen. Es kann manches in ihnen weit hergeholt scheinen, was es im lebendigen Vortrage, in der Bindung aller Glieder zum Ganzen nicht ist. Alia legentes, alia audientes magis adjuvant. Excitat, qui dicit; spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus ipsis incendit. Vivunt enim omnia et moventur, excipimusque nova illa velut nascentia cum favore ac solicitudine. Von einer durch die Rede belebten Situation, wie z. E. eine Parabel, eine Geschichte ist, läßt sich im Ton des Referenten wenig sagen, so wenig als von dem Gange einer jeden menschlichen oder moralischen Handlung. Uebrigens passet insonderheit auch auf Predigten jener Ausspruch des Plinius: ardua res est vetustis novitatem dare, novis aucto-

ritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis grátiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Schreiben Sie ihn sich in Ihre Homiletik.

Sechs und vierzigster Brief.

Von Zeit zu Zeit habe ich Ihnen poetische Stücke gesandt, auch von einigen Gedichtarten, z. E. von Hymnen, Liedern, der Parabel, der Fabel u. s. w. einige Worte mit einfließen lassen; ich glaube doch nicht, daß Sie diese Dinge für Lückenbüßer angesehen haben: denn ich wüßte nicht, was bei einem Briefwechsel unsrer Art für Lücken zu büßen wären? Der Briefschreiber hört zu schreiben auf, wenn er will, und der Leser zu lesen auf, wenn der Brief aus ist; auch kann es uns bei der übergroßen Menge von Gegenständen und Materien, über die wir reden, gewiß an einigen Reihen mehr nicht fehlen. Ihr guter Sinn und Genius wird Ihnen längst gesagt haben, daß die Poesie die Bilderin des Vortrages, die Schatzkammer großer Gedanken und rührender Beschreibungen, endlich die künstlichste Form der Einkleidung sey, an der die Rede und überhaupt die Prose zu lernen habe. Wir bemerken daher vielfach, daß sowohl in der Schrift,

aus den Liedern und Gesängen gottbegeisterter Propheten, als auch in der Geschichte aller Völker, die Prose aus der Poesie hervorgegangen sey und gleichsam an und um ihr Gestalt gewonnen habe. Auch Kritik und Redekunst begann an ihr, wie die Lehren des Plato, Aristoteles, Cicero, Quintilian, unter den Neuern Vossius, Rollins u. a. zeigen. Poesie ist die Blüthe der menschlichen Seele, so wie die bildendste Ergötzung der Jugendjahre unseres zu bald verblühenden Lebens.

Damit ich indessen die Grenzen des theologischen Gebrauchs derselben richtig bestimme, so merken Sie leicht, daß hier nicht von eigner Poeterei die Rede seyn kann, nach der der Jüngling etwa streben müsse: mich dünkt, ich habe Sie hievor, wie vor allem Diebstahl fremder, poetisch- und prosaischer Blumen, und eines jeden üppigen Schmucks der Rede längst und oftmals gewarnet. Wäre die Poesie zu nichts brauchbar, als daß man mit bunten, glänzenden Lappen aus ihrem Trödel seine Blöße deckte, oder gar damit seine einfache, ehrbare Kleidung verunzierte; welcher bescheidne Mensch wollte nicht diese Trödelbude, so weit er könnte, fliehen? Unglücklich aber, wer die Poesie dafür ansieht! Sie ist, wie gesagt, der vollkommenste Ausdruck, die künstlichste Form der Rede, die, bei aller scheinbaren Freiheit die strengsten Gesetze über sich, die bestimmtesten Regeln um sich hat und auf die treffendste Weise Gedanken und Worte paaret. Indem Sie nun die edelsten Gedanken wecken und sie mit den besten Worten paaren sollen, so gewinnt

man an ihr durch Inhalt und Form ein Gutes, was sonst nirgend zu erlangen stehet, man erhält Regeln und Vorrath, beides auf die angenehmste, leichteste Weise. Wie die Fabel, das Gespräch, die Parabel für einen jungen Theologen zu brauchen sey, habe ich mit wenigem angedeutet; lassen Sie uns jetzt von andern Gedichtarten, zumal der biblischen Epopee, dem Liede, dem Lehrgedicht reden.

Das Lehrgedicht ist, wie seiner Form nach, so auch in seinem Gebrauch, wohl das leichteste. Niemand wird weder in der Gesellschaft, noch auf der Kanzel in Alexandrinern reden, wenn er bei gutem Verstande ist; auch wird er mit keinem einzigen Verse (es müßte denn eine sonderbare Veranlassung seyn) weder im Umgange, noch vor der Gemeine prangen; an ihnen aber lernen, wie starke, wahre, große Gedanken in die kürzeste, stärkste Sprache gefaßt werden, um als Edelgesteine in Gold zu glänzen, das wird Er. Dazu stellet ihm die Schrift selbst so erhabne Lehrgedichte, als das Buch Hiob, der Prediger und einige Propheten sind, vor; dazu sind auch die Dichter erhabner Lehrgesänge, Moses, David, Jesaias, begeistert. Die wahre Ode, ja selbst der Hymnus ist nur ein höheres Lehrgedicht mit einem bestimmteren Plane, in einem höheren Fluge der Begeisterung. (Wollen Sie mir hierin nicht glauben, so lesen Sie Zwingli's schöne Vor- und Nachrede zu seinem Pindar, und Sie werden sehen, wie er selbst diesen so mythologischen Dichter einem Theologen lehrreich finde.) Sie werden also die

uns angemessenern Lehr- und Odendichter so unsrer, wie andrer Nationen, dadurch ehren, daß Sie wahre edle Gedanken in der erhabensten, schönsten, kürzesten Sprache von ihnen ausdrücken lernen.

Was das geistliche Lied betrifft, so ist der Gebrauch davon, wie ich ein andermal bereits bemerkt habe, dem popularen, praktischen Theologen noch ungleich nützlicher, als die erhabenste Ode. Das Gesangbuch ist die versificirte Bibel für den gemeinen Christen: sie ist sein Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und Ergötzung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Aether, wie erquickende Himmelsluft seyn, die Seelen der Versammleten zu vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit die höchste von allen, heilige Musik, thun kann, läßt sich nicht beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie erhebt durch ihre Würde. „In der „Musik, sagt ein Autor, sind wir weiter, als in „der Poesie, besonders nachdem Gott das erstau„nenswürdige Instrument, die Orgel, hat erfinden „lassen; sie, die alle Sprachen redet, die mit der „süssen Lockstimme der Liebhaberin die Liebe Gottes „in das horchende Ohr der Andacht haucht und „seine Schrecken in das Ohr des Tyrannen brüllt: „sie, die vielstimmige Posaune des Lobes Gottes, „seiner schallenden Wunder und ihrer eignen Maje„stät, der Ewigkeiten würdig." Wenn dies ist, welchen Gebrauch sollten wir von der Kirchenmusik machen! mit welcher Feierlichkeit und Würde sollten wir — nicht die h. Cäcilie, sondern die himm-

lische Andacht selbst auf ihrem unsichtbaren Aetherthrone zu uns herabziehen und in unsre heilige Versammlung laden! — Erlauben Sie, m. Fr., daß ich über Kirchenlieder und Kirchenmusik, (einem Theologen doch immer wichtige Gegenstände,) nach der Lage unsrer Zeit Ihnen meine Gedanken etwas ausführlicher hersetze; ich weiß, Sie gehen gern diese nicht unnöthigen Schritte mit mir.

So wie bei allen Völkern der Gottesdienst eine Art Würde und Feierlichkeit des Alterthums gehabt und zu erhalten gesucht hat, so sollten auch bei uns die Spuren, die davon etwa noch vorhanden seyn möchten, nicht gänzlich weggetilgt werden. Die in der Musik wie im Gesange, im Liede wie in der Predigt die Sprache des Gottesdienstes und der Religion üppig und weiblich machen wollten, sollten eher verwiesen werden, als jener Grieche, der einige Griffe der Tonart weicher machte; — verwiesen nehmlich, nicht aus der Welt, sondern vom öffentlichen Gebrauche. Was sollen uns Gesänge, die der größeste Haufe nicht mitsingen kann und — nicht verstehet? was sollen uns andre, die Niemand singen kann, weil sie zerhackt und durch sogenannte Verschränkungen, (Enjabements) Reihab Reihauf geflickt sind? Der Kirchengesang geht langsam und feierlich daher; was sollen ihm Sprünge? Der Kirchengesang ist für die Menge; also auch für die Bedürfnisse derselben; für ihre Denk- und Sehart, für ihre Situation und Sprache. Sie sollen hier zu Gott beten, wie sie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens. Ein Muster soll der Ge-

fang seyn, das sie sich aus eignem Triebe zum Muster nähmen, weil sie allenfalls so innig fühlen, aber es nicht so gut sagen könnten. Was sollen sie nun mit der gezierten Bücherſprache? mit der poetiſchen, oder gar abſtrakten Tändelei? Und würden ihnen dazu ihre Lieder, Geſänge, die von Jugend auf die Gefährten ihres Lebens und wirklich einmal, wie es aus der Geſchichte ihrer Verfaſſer oft bewieſen werden kann, die treuen Kinder der Noth, eine wahre Herzensſprache des Dichters ſelbſt waren, würden dieſe ihnen genommen oder gar verſtümmelt; und ihnen dafür poetiſche Exercitien, müßige Reim- und Jugendübungen, die ohne Veranlaſſung und Beruf, ohne Noth und Trieb des Herzens, aus Muße, zur Ergötzung, oder gar aus Ruhm- und Modeſucht und für den Drucker zum Lohn gemacht wurden, in die Hände gegeben: wäre dies ein billiger Tauſch für Leute, denen doch eigentlich (denn Vornehme, Reiche, Ueppige, Gelehrte, finden wenig Geſchmack an Kirchenliedern) denen doch eigentlich das Geſangbuch gehöret. Sie trauen mir zu, daß ich hierüber ohne den mindeſten Neid ſpreche; ich glaube auch, Sie halten mich nicht für den Barbaren, der manchen Wuſt unſrer Geſangbücher nicht mit Verachtung und Mitleid fühlte; viele ſind ein zuſammengefloſſener — was ſoll ich ſagen, See oder Sumpf? wo das Beſte unter dem Schlechteſten, die Perle im Unrath liegt. Man ſchaffe alſo manchen alten Unrath weg! keinem vernünftigen Menſchen wird's einfallen, dagegen zu ſeyn, daß Ochſen- und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben und das Heiligthum geſäubert werde.

Auch

Auch ist's ganz ohne Zweifel, daß die besten Gesänge der besten Meister oft Stellen, Ausdrücke, Verse haben, die für uns nicht mehr sangbar sind; diese thue man auch weg, oder bessere sie; aber unvermerkt gleichsam und gelinde. Unvermerkt und gelinde; nicht, daß man, statt Ein Glied einzulenken, dem ganzen Mann alle Gelenke und Glieder, aus bloßer Wortzierererei zerbricht, ihm nicht nur Bart und Haar, wie Hanon den Gesandten Davids, sondern Nase und Ohren, Daumen und Zehen, wie Og zu Basan seinen fünfzig Königen, verschneidet und sie nun unter seinem Tisch mit Brosamen speiset. Wie bescheiden waren die ersten Versuche, Spaldings, Zollikofers u. a. einer Sammlung feinerer Menschen auch ein feineres Gesangbuch, insonderheit zum Privatgebrauch zu geben! und was für Licenzen sind darauf hie und da erfolget! Habe ich doch ein Gesangbuch gekannt, wo es dem Sammler erster Grundsatz war: „kein Lied ungeändert zu lassen, nichts aufzunehmen, was nicht geändert sey oder geändert würde." Gar nicht die Frage mehr: ob zu ändern noth sey? ob es zu ändern lohne? ob Leute, die nichts, geschweige einen Gesang Luthers bessern können, die Lebenslang nie von Poesie geträumt haben, ob Leute dieser Art die gewissermaßen schwerste Arbeit, dem Geiste eines andern zu dienen und ihm sanft aufzuhelfen, übernehmen können, übernehmen dörfen? Von allem keine Frage: sie ändern aus gnädigster specieller Commission und man führt ein. — Nun wahrlich, christlicher und poetischer Geist läßt sich nicht committiren, und die Sache kann keine an-

dern Folgen haben als die sie schon hat, nehmlich, daß Deutschland ein Babel wird, wie von Dialekten und Herrschaften, so von Gesangbüchern und so Gott will, auch bald von neu übersetzten Bibeln.

Lassen Sie sich, m. Fr., durch diese neue Liedergeburten nicht abschrecken, den alten Gesang in seiner Würde und Einfalt zu studiren und fortzulieben. Wir haben an ihm einen Reichthum an Sprache und religiöser Empfindung, der sich fast von den Kirchenvätern heraberbet; und ich wünschte, daß wir noch manche von ihren Hymnen, nicht den Worten, sondern dem Geiste nach, in unsrer Sprache hätten. Selbst das Mönchlatein der mittlern Zeiten hatte manche Gesänge von einem Ton der Andacht, Feier und Demuth, der beinahe in unsern Sprachen keinen Ausdruck findet, wovon ich Ihnen ja nur das sonst elende: stabat mater dolorosa, das schreckliche: dies irae, dies illa und manche andre bekannte Cantionen zu nennen brauche. Einige unsrer Lieder, die Luther u. a. übersetzten, sind aus solchem ältern Latein, und wenn der Ausdruck hie und da zu veraltet ist, so sollte man ihm, dünkt mich, nachhelfen, ohne, so viel möglich, seine Kraft zu schwächen und dem ganzen Leibe die Gestalt seines Alterthums zu nehmen. Wer wird ein Strasburgisches Münster oder eine notre Dame in Paris zerstören, um ein leichtes Opern- und Lusthaus an seine Stelle zu pflanzen? — — In den Gesängen der böhmischen Brüder ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die — wir wohl lassen müssen, weil

wir sie nicht mehr haben. Es ist Schade, daß aus diesen Bergen nicht wenigstens das Gold gesucht und etwa, nach unserm Bedürfniß zum gemeinen Nutzen verwandt wird; doch vielleicht ist's auch besser, daß es für wenige Liebhaber aufbewahrt bleibet. Die Gesänge Luthers, (ob einige gleich, welches ich sehr bedaure, zu zeitmäßig und persönlich sind,) einige sehr schätzbare Lieder aus dem vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts sind voll Melodie und Herzenssprache; man spüret aber, daß es mit dem Kirchengesange von Zeit zu Zeit abwärts gehe: er wird feiner und die Kraft verliert sich; lieblicher, und er hört fast auf, Chorgesang zu werden. So, dünkt mich, hat insonderheit eine bekannte fromme Schule Deutschlands den Kirchengesang zuerst entnervt und verderbet. Sie stimmte ihn zum Kammergesange mit lieblichen weiblichen Melodien, voll zarter Empfindungen und Tändeleien herunter, daß er alle seine Herzen-beherrschende Majestät verlor; er ward ein spielender Weichling. Ich schreibe dies immer noch mit Hochachtung gegen einige große Männer dieser Schule, die sich auch durch Gesänge verdient gemacht haben; aber im Ganzen — auf Tändeleien der Art konnte wohl nichts als philosophische Kälte und poetisches Schnitzwerk folgen. Es ist übel, daß bei der großen Menge schlechter Lieder, die in unsern alten Gesangbüchern sind, die guten fast nirgend in Einem zusammen, sondern hin und wieder in Provinzialgesangbüchern abermals unter Wust stecken; und wie viele solcher Art haben gar Nationalmelodien, ohne die sie halbtodt sind. Eine Biene des christlichen Gesanges

müßte also zuerst die besten aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der protestantischen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu sammlen, und dies wäre die Grundlage eines guten Gesangbuchs für Deutschland. Die schlechten müßten, ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfasser, weg- und auch aus den guten müßten schlechte Verse wegbleiben, denn viele sind überdem zu lang, und das Schlechte weglassen ist besser, als schlecht verändern. Selbst bei P. Gerhards, Speners, Franke, Scrivers, Freilinghausens u. a. Liedern wäre dies zuweilen nöthig; noch mehr bei Angelus, Rists, Heermanns, Hermanns u. a. Aus den Neuern müßten nur die hinzugethan werden, die sangbar und für die Gemeine verständlich; nicht aber die blos gereimte Abstractionen oder poetische Tiraden sind. Alle Aenderungen müßten nur dahin abzwecken, daß das Anstößige weggethan, nicht aber dem Verfasser seine Farbe genommen, noch weniger das Lied in unsre Gedankenweise umgeschmolzen werde. Einige der neuen Verbesserer scheinen sich dies strenge Gesetz vorgesetzt zu haben; ob es überall glücklich befolgt sey? ist eine andre Frage. Kurz, einem praktischen Theologen ist's nöthig, daß er die besten alten und die besten, oder bestveränderten neuen Lieder kenne; die Gegeneinanderhaltung beider ist ein großes Studium der Sprache und Empfindungsart über geistliche Gegenstände und die eindrücklichsten Materien der Predigt.

Was die Kirchenmusik anbetrifft, so haben wir ohne Zweifel bessere und mehr bessere Kirchenstücke

in Tönen, als in Worten; denn bei den gemeinen Kirchenkantaten ist der Text meistens mittelmäßig oder elend. Hier haben wir noch vieles für die Andacht zu wünschen, ehe der goldne Traum Klopstocks*) erfüllt wird. Lesen Sie die Vorreden Luthers zu seinem Gesangbuch und was er sonst bei aller Gelegenheit von der Musik spricht, wie er sie nächst der Theologie, als eine zweite Theologie preiset, und sagen, was nach diesem Begriff unsre Musik des Gottesdienstes für eine andre Sache seyn könnte! Noch neulich habe ich dies an Händels Messias aufs neue gefühlt und geahnet. O Freund, welch ein großes Werk ist dieser Messias, eine wahre christliche Epopee in Tönen! Wenn Sie gleich von Anfang die sanfte Trostesstimme vernehmen und zur Ankunft des Messias in der ganzen Natur Berg und Thal ebnen hören, bis sich die Hoheit, die Hoheit des Herrn offenbaret und alle Welt ihn schaut mit einander: wenn Sie die schauerliche Arie: wer mag ertragen den Tag, wenn er kommt? und sein Läuterungsfeuer durch Ihr ganzes Wesen fühlen: und nun der fröhliche helle Bote erscheint, der mit seinem Lerchengesange Frohlocken in Zion bringt, und die Völker, die so tief in den Kreuzgängen des Dunkels wandeln, nun sehn ein groß Licht, bis der ganze helle Morgen anbricht; wenn sodann das einzige Chor in seiner Art: es ist uns ein Kind geboren, alle Na-

---

*) S. Klopstocks Oden, 1 Th. S. 212. die Chöre.

men des Neugebornen wie Silbertropfen vom Himmel herabfällt, und plötzlich alles schweiget, und die sanfteste Hirtenmusik Nacht und Schlummer verbreitet — Sie wissen, m. Fr., mit Worten läßt sich über alle dies nichts sagen. Hören Sie die Arie: „er wird Hirte seyn: kommt her zu ihm, die ihr mühselig seyd," hören Sie das Chor: „Sieh' da ist Gottes Lamm," und darauf denn das Herz-durchdringende Solo: „er war verschmähet: deine Schmach zerbrach sein Herz: schau an und sieh, ob irgend sey ein Jammer gleich seinem Jammer," und Alles, Alles was folgt, bis zu dem in die Ewigkeiten hineingehenden Hallelujah! ewig und ewig! Vernehmen dann nach einer kurzen Pause das sanfte, gewisse: „ich weiß, daß mein Erlöser lebt," und fühlen den allgemeinen Todesschlaf und die Auferstehung und wenn die liebliche Trommete tönt, die schöne Frühlingsverwandlung, und hören das Gespräch jenseits des Grabes: Tod, wo ist dein Pfeil? und abermal Alles, Alles, bis alle Chöre aus allen Welt-Enden dem preiswerthen Lamm Dank und Hoheit zu Füßen legen, auf ewig und ewig — hören Sie dies und haben nur einiges Gefühl für Religion und Töne; wie werden Sie an manche unsrer Kirchenmusiken denken? Und doch ist alles so einfach! und Worte aus der Bibel — ja Gottlob! nur Worte aus der Bibel; keine schön-gereimte Cantate. Leben Sie wohl.

Sieben und vierzigster Brief.

Das Wichtigste und zugleich Gefährlichste der Gedichte für einen Theologen stehet mir noch bevor, nehmlich die biblische, die christliche Epopee. Wie hat ein Jüngling unsers Zeitalters diese Dichtungen, die die gerühmtesten Werke unserer Muse sind, zu lesen, zu gebrauchen? Trauen Sie mir zu, m. Fr., daß ich auch hier unpartheiisch nach meinem besten Gefühl der Wahrheit reden werde.

Am wenigsten lieset man sie dazu recht, wenn man die Blumen ihrer Sprache lernen, und diese in Liedern, Oden, Gebeten, gar in Abhandlungen und Predigten anwenden will. Diese epische Muse hat ihren eignen Gang, ihre eigne Sprache; zumal die neuere epische Muse. Homer ist gegen sie ein Kind und die Prose kriecht ihr zu Füßen. Wollen Sie sich hiervon überzeugen, so lesen Sie Klopstocks Prose. Nichts ist bescheidner, sanfter und, wie ein Schriftsteller sagt, lammesfrommer als sie: sie fliegt nicht, sie geht einfältig an der Erde. Ein gleiches ist's mit der Prose Miltons, und beiden großen Schriftstellern, die in beiderlei Styl Muster seyn können, geschieht das empfindlichste Unrecht, wenn unverständige Jünglinge die neugeschaffne, hohe Götter- und Empfindungssprache derselben zu einer Pandorenbüchse machen, aus der sie Schildereien, lyrische Gedichte, geradbrechte Lie-

der und Empfindungen schütteln, die ihren Verfassern selbst und sodann einer Reihe, wie es heißt, sympathisirender Leser allen gesunden Blick über Sachen dieser Art und den eignen Ausdruck ihres Herzens rauben. Im Felde der Theologie, im einfältigen Zuspruche der Homilie, des Gebets, des Kirchengesanges hasse ich diese glänzenden Lappen auf den Tod. Sie sind fremder Bettelstaat: die Worte kommen nicht von Herzen und gehen nicht zu Herzen: sie sind lau Wasser, das jeder Gesunde von sich speiet. —

Ein gleiches ist's mit den nachgeahmten Empfindungen einzelner Personen der poetischen Fabel. Fühle sie mit, indem du sie liest: mache dir draus eigen, was, als Summe des Eindrucks, dir in der Seele bleiben soll; in deinem Vortrage aber, von welcher Art er auch wäre, tändle, juble nicht nach. Du bist keine der Weiber am Kreuz oder in der Arche, weder Maria noch Eva, weder Cidli noch Kerenhapuch. Der Erlöser will von dir nicht bejammert, beweint, bejauchzet; sondern verstanden, geliebt, verkündigt und befolgt seyn. Laß Teufel und Seraph, Eloah und Adramelech, den wimmernden und die wüthenden Teufel ihre Sprache reden, rede du die deine. Wie Gott im Himmel besungen, wie der Erlöser in der Hölle angesehn wird, wisse der Dichter; du lerne ihn ansehn und preisen, wie er sich uns auf Erden, in seiner Natur, in seinem Wort offenbarte.

Eben so ist's mit dem eigentlichen Fabelwerk des Dichters. Als Dichter war's ihm nöthig; die Epopee muß Begebenheit in Fabel verwandeln, sie mit Fabeln ausfüllen, rund

machen, heben und kränzen: der Theolog und Christ muß das aber von ihr nicht lernen. „Der Dichter, sagt Klopstock selbst, mahlt einen „historischen Grundriß nach den Hauptzügen aus, „die er in demselben gefunden zu haben „glaubet. Zugleich weiß man von ihm, daß er „dies für nicht mehr als Erdichtungen aus„giebt." Er will also selbst, daß wir, was er zu finden glaubte, suchen sollen, ob auch wir es finden? und ja, (wie er bald in der Folge hinzusetzt) Erdichtung und Wahrheit von einander sondern. Ein schwacher Kopf ist's, der beides für Eins nimmt, der aus Klopstock lernen will, wie Christus gen Himmel gefahren sey und die Welt erlöset habe? ein so schwacher Kopf, daß Klopstock kaum glaubt, daß so was im Ernst gesagt oder in seinem Gedicht gesucht werden könne. Er will, daß man auf seiner Hut sey, Geschichte und Gedicht, selbst nicht im Lesen, im Feuer der Einbildung und Mitempfindung selbst nicht, zu verwechseln, geschweige im bleibenden Eindruck; und es ist ein lästerndes Lob, das ihm ein Epigramm gemacht hat, daß Gott zwei große Tage der Welt gegeben, Einen, da der Messias erlösete, den zweiten, da Klopstock seine Erlösung sang. Hätten wir statt vier, nur Einen Evangelisten; er würde das Lob verachten und gewiß verachtet's der bescheidne, edle Dichter, der Dichter und kein Evangelist ist. Er vergleicht sich*) nur mit dem

*) S. Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Messias.

dogmatischen oder moralischen Denker, der aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion Folgen herleitet: „sie dachten, sagt er, auf ver„schiedne Weise, über die Religion nach." Wie ich nun den Dogmatiker prüfe: ob er recht folgert? so kann, so darf, so muß ich den Dichter prüfen, ob er für mein Auge recht sah? Wie bei jenem zwischen Wahrheit und Folge allemal ein Unterschied bleibt; so bei diesem zwischen der historischen Wahrheit, wie sie dasteht, und der dichterischen Fabel, die er ersann; gesetzt, daß er sie sich auch als mögliche, wahrscheinliche, ja wenn gar als wirkliche Wahrheit dachte. Was kann der Leser dafür, wenn er sich etwa solchen Satan und Adramelech, solchen Triumph Christi über dieselben, solchen Eloah und Abadonna, solche Verrichtungen und Gesandtschaften derselben, ja sogar einen solchen Versöhner und Versöhnten, Gerichteten und Richter, eine solche Erlösung und Versöhnung nicht denken könnte? Genug, daß er sich dies alles zu denken bemühte, wie Er es in der Bibel fand und über alle das furchtsamer denket, wovon er nichts in der Bibel findet u. s. Der Dichter hat ihm alles dies zugegeben, sobald er sein Werk, die Ausmahlung biblischer Gegenstände, Erdichtung nannte; als solche will er sie auch allein gelesen und beurtheilt haben. Das schöne Gemälde z. E. der Angelika vom Besessenen und dem milden Johannes ist Klopstocks und ihr Bild; nicht ein Gemälde Lukas, des Malers.

Wenn also ein Lobredner sagt: „Klopstock „habe die Bibel verschönert! Jener Prophet,

„dieser Evangelist würde, wenn er seinen Messias „läse, ihm danken, daß er diesen Gesang, jene „Geschichte also verschönert habe:" so achten Sie, m. Fr., auf den Aberſinn nicht, den jeder gesunde Verstand und der Dichter selbst verschmähet. Bibel und Gedicht, Fiktion und Geschichte stehen in keinem Betracht auf gleichem Grunde: der Dichter selbst wird erwürget, wenn man ihn als Verbesserer der Bibel, als Geschichtschreiber behandelt. Sie, bitte ich, lesen Klopstock, Lavater, Bodmer und wer sonst über Geschichten der Bibel gedichtet hat, ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihnen verschönern; sie aus- oder vielmehr mit dem Dichter anschauen und betrachten lernen — das mögen Sie, wenn sich die Vorstellungsart des Dichters mit der Ihrigen paaret. Vergessen Sie aber auch hier nicht, daß es nur Vorstellungsart, d. i. Ihre und des Dichters Einbildung, sey, wenn Sie, was nicht dasteht, hinzuthun, wenn Sie, was im eignen Umriß der Evangelisten dasteht, so und nicht anders ausmahlen. Meine Warnung hiebei erstreckt sich auf Alles, was zum Gedicht gehöret, aufs Thema und den Gang der Handlung, auf Personen und Meinungen, auf Empfindungen und Charaktere.

„Also auch auf den Gang der Handlung, „den doch die Bibel selbst dem Dichter vorzeichnete?" Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Wenn ich mir z. B. an der Versöhnung, der Erlösung, dem Gebete Christi in Gethsemane, dem Richter, dem Satan u. s. nicht das dächte, was der Dichter an ihnen schildert: wenn ich mir am

Leben Christi bei jedem Umstande auch nicht die Farbe dächte, die Lavater daran siehet: so bin ich hierüber ganz ruhig und nehme blos und allein die Bibel zu meinem Gewährsmann. Im Gange der äußern Begebenheit hat die Epopee der Geschichte folgen müssen: Klopstock konnte die Begebenheit nicht herkommen lassen, wie sie Homer herkommen läßt, der über eine mündliche Sage eine selbst schon zur Fabel gewordne Geschichte dichtete. Bescheiden ließ er also stehen, was steht, und wollte seine Dichtung der Geschichte nur anfügen, nur zwischenschieben. Dies ist so auffallend, daß man die biblische Begebenheit aus ihm herausheben könnte und die Dichtung, das Werk seiner Muse stünde in einzelnen Situationen beinahe ganz da. Eidli und Semida, Abdiel und Abadonna, die sterbende Maria, Porcia und Sokrates, die auferweckten Erscheinenden, das Gericht auf Thabor, Adams Traum vom Weltgericht, Himmel und Hölle endlich, geschweige die einzelnen Gesänge und Thaten der eingeflochtenen Personen können allein gelesen werden, weil sie so eigentlich doch an diese biblische Geschichte nicht geknüpft sind, daß diese ohne jene nicht verständlich wäre. Kurz, m. Fr., Sie sehen, die Handlung, d. i. der ganze Gang der Epopee des Dichters und die biblische Geschichte sind zwei ganz verschiedene Dinge, die nur ein schlechter Leser verwirrt und verwechselt. In der Republik des Plato —

Doch wir sind ja beide nicht in der Republick des Plato; lassen Sie mich also hinter diesen Warnungen aufrichtig sagen, wie ich das Lesen Klop-

stocks, Miltons, Bodmers und welches biblischen Dichters Sie mehr wollen, jedes in seiner Maaße, gut und nutzbar glaube. Der erste epische Dichter des Christenthums in einer neuern Sprache, Dante, zeigt uns, wie mich dünkt, ziemlich genau die Schwächen und Kräfte dieser poetischen Gattung, weil wir ihn, als einen alten Mönchsdichter, jetzt ganz unpartheiisch ansehn und beurtheilen. Jedes Kind und jeder Weise spricht von ihm: „Schade der vortrefflichen Stel„len! sie machen kein Ganzes. Seine Beschreibun„gen, Charaktere, Naturgemälde, Gleichnisse, ein„zelne Geschichten leben: seine Sprache ist einzig, „sie schlingt sich jedem Gegenstande, hoch und nied„rig, gut und schlecht an, sie geht mit ihm durch „Fegfeuer, Himmel und Hölle. Ueberdem ist der „Dichter voll Gelehrsamkeit, voll der trefflichsten „moralischen Gesinnungen; beinah eine Encyklopädie „des Wissens seiner Zeit — Schade aber, es macht „Alles für uns kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist „blos unter dem Tritt der fortgehenden Zeit in Asche „versunken: viele seiner Situationen in Himmel „und Hölle gleichfalls, in denen er sich doch dem „strengsten Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die „Zusammenfassung, die Haltung, ge„schweige der Rahme vom Bilde, kurz die damals „geglaubte religiöse Wahrheit vieler Gegenstände ist „für uns dahin; nur einzelne Stücke, Figuren und „Situationen daraus interessiren uns, als ob sie „noch vor uns stünden und dies sind die ewigblei„benden, sich immer wiederholenden Situationen der „Menschheit; das andere studiren wir der Gelehr„samkeit, der Kunst, des Ausdrucks wegen, wie

„man ein altes Kunstwerk studirt u. f." So urtheilen wir jetzt alle ziemlich einstimmig über den epischen Dichter der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses, und wie über ihn das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen ist: so sollen, so dürfen wir auch bei neuern Dichtern, Milton, Klopstock u. a. seinem Wink folgen. „Nutze nehmlich, spricht es zu uns, im Einzelnen das viele, zerstreute Gute, Große und Schöne, das deine Dichter dir darreichen; um das Andre, was du mit deinem Lehrbegriff, mit deiner Schriftauslegung nicht zu verbinden weißt, bekümmere dich nicht, thue als ob's nicht da wäre. Das Ganze aber studire als Kunstwerk, als Dichtung. Von Milton z. E. darfst du nicht eben lernen, wie Gott philosophirt, wie Engel zu Felde ziehn und der Teufel Brücken schlägt; du hast genug an seinem menschlichen Gesichtskreise, an seiner paradiesischen Seligkeit und Liebe, seiner traurigfröhlichen Aussicht in die sichtbare, uns geoffenbarte Ferne, endlich an seiner herrlichen Sprache und Versart, wie an dem durchdringenden männlichedeln Geiste des alten Barden. So ist Bodmer voll Moral: er hat die vielfachsten Kenntnisse, Sinnsprüche, Fabeln und Dichtungen aus fremden Landen und Köpfen in seine Gedichte verwebet: so daß man sie hierin oft als mosaische Arbeit betrachten könnte. Klopstock endlich — lesen Sie seine Vorrede von der heiligen Poesie und sehen, worauf Er's selbst anträgt. Moralische Schönheit, stille Erhabenheit, die die ganze Seele beweget, einfältige Würde und ernste Lieblichkeit, die den mächtigsten

Eindruck nachlassen, sind sein Zweck; und wo er ihn erreichte, hat ihn vielleicht keiner, wie Er, erreicht. Die Anlage seines Gedichts ist ein Werk der Jugend; aber auch die besten Scenen seiner ersten Gesänge sind ein Werk derselben, die erste frische Blüthe seines Geistes, die erste überströmende Fülle eines sanften, zarten Herzens. In den folgenden Gesängen wird die Sprache fester, der Umriß strenger; und poetisch studirt hat der Dichter seine Geschichte, wie sie gewiß wenige studirt haben. Einzelne Scenen aus der Bibel, z. E. die Jünger nach Emahus, die Reue Judas u. f. sind fast bis zur Täuschung ausgemahlet: Sprache und Versart sind neugeschaffen, tausendgestaltig, ernst und lieblich. Die dem Messias eingewebten Hymnen voller Begeisterung, und im Ausdruck der stillen Majestät, der sanften Güte ist Klopstock vielleicht der erste Dichter. Leben Sie wohl.

Beilage.

Bako's Gedanken über Poesie und Theologie.

Alle menschliche Lehre theilt sich nach den drei Kräften unsrer vernünftigen Seele, die ihr Sitz ist, in Geschichte, Poesie und Philosophie. Die Geschichte gehört dem Gedächtniß, die Poesie der Einbildung, die Philosophie der Vernunft. Auch die

Theologie, ob sie wohl höheren Ursprungs und Inhalts ist, kann doch von der menschlichen Seele nicht anders als in diesen drei Cellen und Behältnissen gefaßt werden, wie ein und dasselbe Gefäß verschiedne Säfte, durch verschiedne Oeffnungen, in sich aufnimmt. Sie besteht also aus der heiligen Geschichte, aus göttlicher Poesie, wie z. E. die Parabeln, und aus einer ewigen Philosophie, welches ihre Pflichten und Lehren sind.

Die Poesie gehört der Einbildungskraft, die sehr freie Trennungen und Verbindungen der Dinge liebet. Sie ist nicht Geschichte, sondern eine willkührliche Nachahmung derselben, historia ad placitum conficta. Die erzählende Dichtung ahmt geschehene Dinge bis zur Täuschung nach, erhöht sie aber öfters über die Glaubwürdigkeit. Denn da die sinnliche Welt unter der Würde unsrer Seele bleibt, so giebt ihr das die Poesie, was ihr die Geschichte versaget; befriedigt das Gemüth mit Schatten der Dinge, da die arme Wirklichkeit es nicht befriedigen kann. Eben die Poesie zeigt, daß unsre Seele zu einer hellern Größe, zu einer vollkommenern Ordnung, zu einer schönern Mannichfaltigkeit gemacht sey, als ihr die Natur nach dem Fall gewähret. Deßwegen dichtet sie größere Thaten, gerechtere Folgen, eine schönere Abwechselung, als die Geschichte zeiget. Es ist etwas Göttliches in ihr, weil sie die Seele erhebt, den Lauf der Dinge uns unterwirft, nicht uns dem Lauf der Dinge, wie Vernunft und Geschichte fordern. Sie schmeichelt also dem menschlichen Gemüth, und insonderheit mit der Tonkunst vereinigt, hat sie große Gewalt

über

über dasselbe. — Die dramatische Poesie ist eine anschaubare Geschichte; sie hat einen Schauplatz, der so groß als die Welt ist, und könnte sehr auf die Sitten wirken, wenn sie dazu gebraucht würde. Kluge Männer und große Philosophen haben sie für ein Saitenspiel der Seele angesehen: denn es ist ein Geheimniß der Natur, daß die Menschen in der Versammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener stehen, als wenn sie allein sind. — Die parabolische Poesie endlich ist gleichsam was Heiliges und Erhabnes, wie sie denn auch die Religion selbst gebraucht, den Menschen Göttliches mitzutheilen. Sie ist indessen auch durch leichtsinnige, üppige Köpfe befleckt worden.

Die Allegorie ist von einem zweifachen, einander entgegenstehenden Gebrauch: bald dient sie zur Hülle, bald zur Erläuterung: hier enthüllet und lehret, dort verhüllet sie und kleidet ein. Als Lehre haben sie insonderheit die Alten häufig gebraucht: denn, da die Erfindungen und Schlüsse der menschlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig sind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man sie nicht sinnlich machte: so erschienen sie in solchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthseln und Sprüchen, wie z. E. Menenius Agrippa durch eine Fabel das römische Volk zufrieden stellte. Wie die Hieroglyphen älter sind, als die Buchstaben; so sind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird diese Kraft den Parabeln bleiben: denn kein Beweis, kein wahres Exempel ist so deutlich, so anschaulich wie sie.

Der zweite Gebrauch der paraboliſchen Poeſie iſt zur Hülle; zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fordert. So hat man Geheimniſſe der Religion, der Politik und Philoſophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieſer Art ſind von menſchlichen Werken die älteſten; auch die, die ſie aufgeſchrieben, haben ſie nicht erfunden. Es iſt ein zartes Lüftchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte der Griechen berührt hat. — Sonſt iſt die Poeſie eine Pflanze, die von der üppigen Erde ohne Samen hervorſchießt, ſich weit ausbreitet und über andre Wiſſenſchaften emporwächſt. Sie iſt ein Traum der Wiſſenſchaft und Wahrheit: ſüß, mannigfaltig, ſie hat was Göttliches in ſich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen und in den Aether der wahren Wiſſenſchaft hinaufſtreben.

Die wahre Wiſſenſchaft iſt, wie die Waſſer, eines doppelten Urſprungs: vom Himmel und von der Erde: jenes iſt die Theologie, dies die menſchlichen Wiſſenſchaften. Das Meer der Theologie befährt man nur ſicher im Schiff der Kirche, mit dem Magnet der Offenbarung: die Sterne der Philoſophie ſind hier nicht hinreichend u. ſ.

Acht und vierzigſter Brief.

Aus den ätheriſchen Feldern der Poeſie kommen wir wieder zum ſichern Boden der Geſchichte.

Baco vergleicht, ich weiß nicht welche Historie mit dem Bilde des Polyphemus, dem sein Auge fehlt; der Kirchengeschichte fehlt dies Auge gewiß, wenn sie nicht, als lebendiger Commentar des Wortes und der Regierung Gottes betrachtet, uns lebendige Menschen kennen lehret. Alle Classificationen von Kaisern, Königen, Bischöfen, Ketzern; die leeren Titel von Concilien, Synoden, Lehrern, Schriften sind Fächer, in die man etwas legen, aus denen man auch nehmen kann, wenn — etwas drinnen ist, wenn Lehrer und Buch es darein legen. Nicht der ist der beste Leser der Kirchengeschichte, der alle diese Sachen auf der Schnur hat; (auch Spielzeug und Glasperlen kann man auf der Schnur haben) sondern der Kleinode besitzt, (falls er sie auch nicht immer bei der Hand hätte,) der sie uns zu zeigen nicht vorenthält, aber auch das Beste mit ihnen, den Geist der Geschichte, Regeln ihres Gebrauchs uns mitschenket. Ein lebendiger Lehrer ist hier insonderheit nutzbar: denn die beste Lehre ist sein mündlicher Vortrag, die Art, wie Er Monumente, Begebenheiten, Personen, Schriften, Sachen behandelt und ansieht. Die Bücher, die in unsern Händen sind, sind meistens nur Compendien, trockne Auszüge und Wegweiser. Selbst kann der Lehrling noch nicht zu allen Quellen, Geschichten, Begebenheiten und Ketzern laufen oder sie prüfen: ein schriftliches Urtheil in ein paar Worten hilft auch nicht viel und ist oft kaum dem Weisern, der selbst gelesen und geprüft hat, verständlich. Also gehört zur genauesten und vielfachsten aller lebendigen Wissenschaften, der Historie,

Staatl. Bibliothek Passau

auch ein ἰσοπων d. i. ein Einsehender, der erkenne, durchschaue, lehre.

Die Compendien dieser Art, größere und kleinere, über das A. und N. T. können Sie in allen mehrmals angezeigten Bücherregistern finden; dahin will ich Sie hierüber, wie über die Schriften von Conexion der Bibel mit der weltlichen Geschichte, über die Historien der Kaiser, Könige, Concilien, Patriarchen, Päpste, Ketzer und Kirchengebräuche einmal für alle verwiesen haben. Mosheims Kirchengeschichte hat ein paar gute Uebersetzer und literarische Bereicherer erhalten; Baumgartens, Pfaffs, Jablonski, Walchs, Cotta u. a. Kirchengeschichten sind bekannt und auch in ihren literarischen Anzeigen nützlich.*) Auch einzelne Fachwerke der Kirchengeschichte, Päpste, Concilien, Quellen hat Walch mit seiner bekannten literarischen Genauigkeit abgehandelt, und seine Geschichte der Ketzer ist, wenn sie vollendet wird, das vollständigste, deutlichste, sicherste Buch, das wir über diese Materie haben. Semlers Verdienste in der Kirchengeschichte, zumal in der Geschichte der Meinungen, Lehren, der Aus-

---

*) Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte (Göttingen 1782.) verdient vor allen vorhergenannten das Studium eines jungen Theologen. Auch in den kleinsten Zügen ist er ein reiches Gemälde voll Gelehrsamkeit und feinen Urtheils.

legung u. f. sind unverkennbar; seine meisten Schriften aber fordern einen gesetzten, prüfenden Leser, der sie um so reichlicher nutzen kann, weil er in ihnen einen Vorrath von Excerpten und vielen Anlaß zum Denken zugleich findet. Arnold ward der Geschichte nützlich, nicht allein durch das, was er schrieb, sondern noch vielmehr durch das, was er veranlaßte: ein Gleiches hat Semler bewirkt.

Zuerst, m. Fr., halten Sie sich in der Kirchengeschichte recht fest an das Compendium, das Sie wählen, und an den Vortrag Ihres Lehrers darüber: bei der Geschichte ist Memoria localis des Hauptbuchs oder der Hauptbücher vorzüglich nöthig. Frühes Umherspazieren macht sonst auf Lebenslang Verwirrung. Wenn Sie sich auf diese Weise in den vornehmsten Gängen des Gebäudes auch chronologisch festgesetzt und sich die rechten Denkzeichen sicher gemacht haben: so können und mögen Sie einzelne Aussichten verfolgen, denn freilich das Bildendste der Geschichte ist nicht ihr Allgemeines, sondern das Besondre. Da wird sie charakteristisch: da siehet man Fußstapfen Gottes in Begegnissen, Zufällen, Gaben, Tugenden und Fehlern: da stärkt man sein Urtheil, seinen Glauben und Charakter. Einzelne Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, wenn ihr Leben gut, treu, tief, zumal von ihnen selbst beschrieben ist, dienen hiezu am meisten. Man macht sich nehmlich aus dem allgemeinen Abriß der Geschichte bekannt: wo die Person stand? und was sie etwa im Zusammenhange des Gemäldes der Geschichte, wenigstens nach Angabe dieses Buchs,

dieses Lehrers, bedeutet haben soll? und betrachtet sie sodann als Portrait einzeln. Man wohnet mit dem Manne eine Zeitlang, lernt seine Beweggründe und Triebfedern, aus eignen Schriften und Handlungen, wohl gar aus seinem Selbstbekenntniß, kennen, studirt insonderheit an ihm die kleinen Züge, wo sich der Mensch, der einzelne Mensch, verräth: hieraus bildet sich allmählich ein Bild und Urtheil. Man lernt hassen oder lieben, bewundern oder verachten; allemal aber lernt man. Sie sehen, m. Fr., Elogia, Lobreden und Leichengedichte sind hiezu nicht tauglich. Da sitzt der Mann auf einem Tragsessel oft ohne Beine, oder liegt in seinem Leichenhabit im Sarge, da kann man ihn nicht, wie er ist und war, kennen lernen. Historische Ideale sind als Romane nutzbar: sie strengen an, sie muntern auf, sie zeigen insonderheit die Seele deß, der sie ausdachte; ich liebe aber ungleich mehr Portraite als Ideale, bestimmte Handlungen als Allgemeinsätze, kleine, unvermerkte Charakterzüge, als alles Gerede darüber. Ist eine Lebensbeschreibung endlich gar von der Art, daß sie weder Ideal noch Bild giebt, so wird sie sehr langweilig, oft unausstehlich. Man weiß nicht, was man lieset, und je weiter man kommt, je mehr fängt es an zu fehlen. Für den Register- Lexicon- und Chronikenschreiber ist ein solches Leben sehr brauchbar; aber nicht für den Schüler der Theologie, für den unbefangenen Philosophen einer Geschichte der Menschheit.

Einige sehr merkwürdige Leute schrieben ihr Leben selbst; und es ist zu beklagen, daß wirs von

einigen, selbst Griechen und Römern, verlohren haben. Ich will nur von der christlichen Epoche reden; doch mich nicht eben an die Theologie binden. Augustins Confeßionen, die Ihnen ohne Zweifel schon bekannt sind, wurden auch dadurch nützlich, daß sie Petrarka's Confeßionen veranlaßten, welche letzten eine interessante Schrift sind. Sie haben mit zu den lehrreichen Mémoires de Pétrarque beigetragen, aus denen man diesen für alle Wissenschaften merkwürdigen Mann von so vielen Seiten kennen lernet.*) Cardans, Buchanans, Thuans, noch mancher andern eigne Lebensbeschreibungen gehören zwar nicht hieher; die erste aber ist für einen gesetzten Mann, wenigstens als psychologische Seltenheit merkwürdig. Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus sind hie und da kleinlich; aber lehrreich und angenehm, sowohl für den Theologen als Philologen. Petersens Leben von ihm selbst beschrieben (ich schreibe, wie mirs ins Gedächtniß kommt) zeigt den liebenswürdigen, geistvollen und kindlichen, nur über gewisse Punkte sehr schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt, und dabei lernt man manche andre neben ihm kennen, denen es nicht eben zur Ehre gereichet. Von des Antistes Breitingers Leben hat Pfenningers christliches Magazin

---

*) Sie sind in einem sehr guten Auszuge übersetzt: Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarka aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern, Lemgo 1774. u. f.

einige merkwürdige Aufsätze gegeben; es wäre gut, wenn es mehrere der Art liefern könnte.*) Noch eine Reihe eigner Lebensbeschreibungen minder merkwürdiger Theologen, z. E. Franz Junius, Urfinus, Joachim Lange, Breithaupts u. a. könnnte ich Ihnen anführen; und ich möchte fast sagen, auch bei dem unmerkwürdigsten Manne wird schon die Art, wie er sich selbst ansiehet und von sich redet, nützlich. Noch mehr kleine Aufsätze und Diarien eigner Lebensbeschreibungen, z. B. des verdienten Kemnitz u. a. kann ich Ihnen einmal zeigen. Interessant ist auch das Leben der Schwärmer und Selbstpeiniger, von ihnen selbst geschrieben; nur muß man heiter und gesetzt seyn, um es zu lesen, und auch bei den besten wird es dem Lesenden oft warm und enge. So giengs mir noch neulich mit des berühmten Hieronymus Wolfs Leben von ihm selbst so armselig und traurig geschrieben; der berühmten und gelehrten Schurmannin ευκληρια habe ich, trotz ihres schönen Anfanges, fast nie zu Ende bringen können. Sehen Sie

---

*) Es hat einige andre z. B. Oetingers Leben, so wie das würtembergische Repertorium Johann Valentin Andreä Leben aus dessen eigner Beschreibung geliefert. Es wäre gut, wenn ein eignes Buch die Lebensbeschreibungen, die merkwürdige Menschen von sich selbst geschrieben haben, entweder ganz oder in Auszügen, zweckmäßig sammlete. Sie sind jetzt zu zerstreut und oft an Oerter begraben, wo man sie zu suchen nicht eben Lust hat.

meine Anmerkungen nicht für eitle Gelehrsamkeit an; sie können Ihnen einmal, wenn Sie auf Lebensbeschreibungen gestellt sind, nützlich werden. Wie einer ist, so thut er: wie er denkt, so schreibt er; am meisten, wenn er von sich selbst schreibet. In solche Spiegel menschlicher Gemüther und Lebensweisen zu sehen, ist nützlicher, als bei schlechten Journalen und Romanen seine Zeit zu verlieren. Dies Lesen bringt Neuheit ins Leben; es ist, als gewinne man täglich einen neuen Freund oder Warner — —

Da die wenigsten merkwürdigen Männer, (das Auge der Geschichte!) von sich selbst geschrieben haben; so muß man den Nachrichten andrer von ihnen trauen, und nur die besten aus solchen wählen. Von dem Leben der Apostel wissen wir wenig; vom Leben der Kirchenväter mehr, wo Cave, Arnold, Clerikus, Stolle, noch besser aber einige Franzosen zu brauchen sind, die das Leben einzelner Kirchenväter geschrieben haben. Von diesen, wenn Sie die wichtigsten kennen gelernt, werden Sie wohl über die dunkeln Jahrhunderte, ob es gleich auch in ihnen äusserst interessante Männer giebt, zuerst fortspringen und sich ums Jahrhundert der Reformation und um die neuern Zeiten bekümmern. Hier wird der berümhten Männer und ihrer Leben viel; man muß also auswählen und unwichtigere flüchtig lesen. Luthers Leben steht Ihnen billig vor andern vor, und da wir so viel Beschreibungen von ihm haben, mag ich Ihnen nichts als die vielfältigste, Keils merkwürdige Lebensumstände Luthers, vorschlagen. Thun Sie

des Mannes eigne Briefe hinzu; (o daß wir diese in ihren urkundlichen Sprachen vollständig gesammlet hätten!) so kennen Sie ihn genug: denn er mahlt sich in jeder Zeile. Melanchthons Leben von Camerarius, Huttens von Burkhard, Zwingli's von Rüscheler, Chytraei von Schütz, Oecolampadii van Grynaeo, Arminii von Brand u. f. f. sind bekannt; von andern z. E. Carlstadt, Flacius, Reuchlin, Beza, J. Gerhard u. f. f. sind sie schlechter, aber doch zu brauchen. Von den beiden auch in der Theologie so großen Männern, Erasmus und Grotius, ist Burigni's wohl das beste Leben; nur ist die deutsche Uebersetzung vom Leben des letztern oft unverständlich.*) Ihnen diese Männer empfehlen, hiesse unnütze Arbeit: sie und eine Reihe anderer Philologen, Theologen und Philosophen, von denen man, zum Theil auch in Sammlungen, sehr gute Lebensbeschreibungen hat, sind billig die Wecker unsres Fleisses und unsrer Kräfte. Wer wird nicht einen Savonarola, Bembo, Galiläi, Sarpi, einen Baco, Locke, Cartesius, Copernikus u. f. f. kennen lernen? und wer sie nicht wollen kennen ler-

---

*) Das Leben Erasmus dagegen hat im Deutschen auch durch die Zusätze des Herausgebers viel gewonnen, und ist einem jungen Theologen, der das Jahrhundert der Reformation kennen will, zu lesen fast unentbehrlich. Erasmus Leben von Burigny, herausgegeben von Henke, Halle 1782.

nen, wenn unter ihren Lebensbeschreibern ein Picus, Casa, Viviani, Griselini, ein Malet, Clerk, Borelli, Gassendi ist u. s. Schade, daß wir Deutschen hier abermals so hintenan stehn! Unsre berühmtesten Männer, selbst Keppler, Leibnitz u. a., deren Wissenschaften doch wenigstens dem Namen nach gerühmt werden, liegen, nach dem Ausdruck eines ächt deutschen Mannes, noch unbegraben: und was soll nun gegen sie ein armer Theolog erwarten? Man scharrt ihn ein und straft ihn mit einer Leichenrede, die billig Abdankung heißt. Unser Westminster ist leider! das letzte Blatt schmutziger Journale — —

Giengs gelehrten Männer so: so kann man auf das Leben frommer Männer noch weniger rechnen. Unsre Arndt, Spener, Franke u. s. haben keine Lebensbeschreibung erhalten, die ihrer werth sey: desto reicher sind wir an Geschichten der Erweckten, Wiedergebornen und öfter erbärmlichen, als erbaulichen letzten Stunden. Und doch ist das Andenken eines unermüdeten, rechtschaffenen, edeln Mannes wie ein schönes Räuchwerk, wie eine lindernde Salbe. Sein Name ist süß, wie Honig im Munde und wie ein Saitenspiel beim Wein. Dies ist Sirachs Ausdruck und er hat selbst in den letzten Kapiteln seines Buchs ein solches Weihrauchopfer den Edelsten seines Volks angezündet. Fenelons Name z. B. lebt er nicht in seinen eignen Schriften und selbst in Ramsays sonst sehr unvollständigem Leben erquickend und schön? auch die Britten haben sowohl ihren frommen als gelehrten Män-

nern schöne Denkmale errichtet. Im brittischen Magazin sind ihrer eine Reihe übersetzt; und andre, wie z. B. Berkeleys, Hammonds, Herberts, Herveys, Watts, Doddridge u. s. existiren einzeln. In Deutschland sind Nachrichten von guten Predigern und ihrer Amtsführung gesammlet; aber voll zu gemeiner unmerkwürdiger Dinge, die ihren Zweck schwerlich erreichen. Es scheint, daß bei den Deutschen alles platt seyn müsse.

Für Jünglinge ist der Nutzen guter Lebensbeschreibungen einleuchtend. Sie mögen fromme oder gelehrte, weise oder arbeitsame Männer darstellen; (und die besten waren nicht Eins ohne das Andre) so sind sie ihnen Lehrer und Freunde, die sie aufwecken, treiben, warnen, oft mit Schaam und Wehmuth zerschmelzen. Wenn alles um einen Jüngling schläft, und er nicht das Glück oder den Muth hat, einem ihn unterstützenden, erhebenden Mann bekannt zu werden: so wird der Zug einer Lebensbeschreibung, die ihm zu rechter Zeit in die Hand kommt, ihm Stimme der Unsichtbarkeit, entweder einer bessern Vorwelt, oder einer für ihn bessern Zukunft, ein Engel des Raths und Trostes. Immer wurden die wirksamsten Menschen nur durch Beispiele, durch Muster gebildet; durch lebendige oder durch todte — —

Insonderheit zeigt das Beispiel der meisten und ich möchte sagen, aller großen Männer, daß keine den Geist bildende Wissenschaft eigentlich von der andern abgetrennt sey, sondern alle einander helfen, alle auf einander weisen und wie mehrere

Blumen aus einer Wurzel wachsen. Große Fortschritte in der Theologie sind zum Theil von solchen bewirkt worden, die eigentlich nicht Theologen waren, wie Erasmus, Reuchlin, Grotius, Boyle u. a. zeigen; oft thaten die Theologen nichts dabei, als neiden, hindern. Ueberall, m. Fr., kommt's auf Lust und Liebe, auf willigen Dienst und freien Blick an; Handwerkerei und Knechtsdienste fördern den guten Geist keiner Wissenschaft und Kunst auf der Welt, habe sie einen Namen, welchen sie wolle.

Zum Leben merkwürdiger Männer gehören auch ihre Briefe; nur muß man jenes schon zum Theil inne haben und diese müssen interessant seyn. Der Welt liegt davon schon ein Berg vor Augen, daß es jetzt sehr noth thut, zu wählen; und irgend ein guter, belesener Theolog sollte eine Mantisse machen, wo die besten anzutreffen und wie sie zu lesen wären? Davon künftig. — —

Doch wo will ich hin, wenn ich in der Weitläuftigkeit fortführe und, wie von Lebensbeschreibungen und Briefen, von allen Theilen der Geschichte spräche? Ich will's auch nicht und merke nur Eins überhaupt an. Wollen Sie, m. Fr., einen Zeitpunkt, eine Begebenheit und Veränderung in der Geschichte näher kennen: so wenden Sie sich gleich zu den Quellen, zu gleichzeitigen Schriftstellern und wo möglich, zu Denkwürdigkeiten, Mémoires, Commentarien, Relationen der Augenzeugen oder derer, die in die Handlung verflochten waren. Wären einige davon auch einseitig und partheiisch: das entdeckt

sich bald: von der Gegenseite wird sodann auch jemand da seyn, der die Stimme erhebt; und kurz, Sie gewinnen durch Augenzeugen immer festen Fuß und Standpunkt. Gehen Sie aber hinterrücks und hören zuerst, was unsere Zeitgenossen sagen, so stossen Sie oft von einem Blinden auf den andern Blinden: denn zuletzt schöpften vielleicht alle aus Einer — unsichern Quelle. Ueberhaupt ist das Hinterrücksgehen weder der anständigste, noch der bequemste und sicherste Weg. Für uns z. E. giebt's in den neuern Jahrhunderten keine merkwürdigere Begebenheit als die Reformation; und sie allein bis auf alle kleine Umstände zu kennen, forderte Jahre, ja vielleicht ein Leben. Des letzten ist die Begebenheit, so groß und unschätzbar sie ist, wohl nicht werth. Aber sie aus den Hauptquellen der damaligen Zeit, nach ihren Triebfedern, den vornehmsten Ursachen und Hindernissen, die ihr solche und keine andere Richtung gaben, endlich nach den Folgen und den Hauptveränderungen der Folgen bis auf unsre Zeit kennen zu lernen, das muß und kann man ohne Riesenmühe, sobald man sich nur aus dem Gerede unsrer Zeit wegmacht und an die Quellen der Begebenheit selbst wandert. Ohne diese edle Kühnheit bleibt selbst ein Geistlicher der protestantischen Kirche immer halb blind. Er kennt weder die Reformatoren, noch die symbolischen Bücher, noch die Form und Einrichtung seiner Liturgie, noch den Standpunkt gewisser Streitigkeiten und Glaubenslehren recht, wenn er dies Studium nicht für sich selbst mit einigem Fleiße getrieben. Er weiß weder, was sie wollten? noch

warum sie nicht weiter kamen? noch warum Er in der Livrei dastehet, in welcher er dastehet und was Er jetzt soll? Er wird also entweder ein bloßer Sklave von Hörensagen oder er macht mit seinen Zweifeln, mit seinen Berichtigungen des protestantischen Lehrbegriffs, mit seinen neuen Entdeckungen zu Wiedervereinigung der Kirche u. dgl. oft sehr unnütze Irrung. — Ein gleiches ist, wenn Sie Lust haben, eine Lehre, Meinung, Methode, Wissenschaft bis auf die Quelle zu verfolgen. Immer nur von der Quelle angefangen, das ist der kürzeste, obgleich nicht immer der leichteste und glatteste Weg. Sie gehen sodann mit dem Strome hinab und sehen und lernen vielerlei auf dem Wege, bis Sie vielleicht das Ende des Stroms als einen stehenden Zusammenfluß finden, an welchem Störche, Raben und Elstern sich rings umher freundlich besprechen und zur lieblichen Zeitkürzung Frösche und Würmer lesen. Ein andermal mehr hierüber. Leben Sie wohl.

Beilage.

Einige Gedanken Baco's über Geschichte und Kirchengeschichte.

Ohne Geschichte der Wissenschaft ist die Geschichte der Welt, wie die Bildsäule Polyphems,

ohne Auge. Im Einzelnen hat man etwas von jener, nüchterne Erzählungen nämlich von Sekten, Schulen, Büchern, Autoren, Succeſſionen der Wiſſenſchaften; auch einige arme Abhandlungen von Erfindern; aber die wahre Geſchichte der Wiſſenſchaft, was vom erſten Gedächtniß an für Künſte und Wiſſenſchaften geblüht und wo ſie geblühet? ihr Alterthum, ihre Fortſchritte und Wanderungen, (denn Wiſſenſchaften wandern wie Völker) wie ſie geſunken, vergeſſen, wieder aufgerichtet ſind: in jeder Wiſſenſchaft die Gelegenheit der Erfindungen, ihre Lehrart, die Art des Anbaues, Sekten, Streitigkeiten, Läſterungen, Lobſprüche, Ehren: die vornehmſten Autoren, Bücher, Schulen, Akademien, Geſellſchaften: vor allem aber, was die Seele der bürgerlichen Geſchichte iſt, daß Urſachen und Folgen verknüpft, die Natur der Gegenden und Völker, ihre Schicklich- oder Unſchicklichkeit zu dieſer oder jener Wiſſenſchaft, die günſtigen oder ungünſtigen Zufälle der Zeit, Eifer und Miſchungen der Religionen, die Bosheit oder Gunſt der Geſetze, treffliche Verdienſte einzelner Menſchen in Betracht gezogen würden — eine ſolche Geſchichte iſt noch zu wünſchen. Sie muß nicht kritiſch, mit unnützem Lobe oder Tadel der Zeiten geſchrieben werden, ſondern hiſtoriſch mit ſparſam untermiſchtem Urtheil. Die Materialien nehme man nicht von Kritiken, ſondern aus den vornehmſten Büchern jeder Zeit, koſte ihren Inhalt, ihren Styl, ihre Methode, und rufe den Genius der Zeit, wie durch eine Beſchwörung von den Todten hervor. Der Zweck einer ſolchen Geſchichte ſey nicht leeres Gepräge der Wiſ-

fenschaften, sie in so vielen Bildnissen prächtig ein=herzutragen, noch aus zu großer Liebe auf jede Kleinigkeit in ihnen begierig zu seyn, sie zu wissen, zu untersuchen, zu erhalten; sondern Klugheit der Gelehrten zu befördern, wie die bürgerliche Geschichte die Staatsmänner Klugheit lehret: denn aus der Kirchengeschichte lernt der Theolog mehr geistliche Klugheit, als aus des heiligen Augustinus und Ambrosius Werken.

Die Kirchengeschichte ist entweder die eigentlich=solche, die die Schicksale der Kirche beschreibt, wie sie bald als Arche auf den Wogen des Weltmeers schwebt, oder wandert, wie die Stiftshütte in der Wüste, oder ruht, wie die Stiftshütte im Tempel. Oder sie ist die Geschichte der Prophezeihungen und ihrer Erfüllung, die aber mit großer Weisheit, Nüchternheit und Ehrerbietung behandelt werden muß, oder man unterlasse sie gar. Die Erfüllungen Gottes sind fortgehend und pünktlich zugleich: sie werden gradweise den Zeitaltern zugetheilt, zugewogen, ob gleich ein Zeitalter ihr höchster Punkt ist. Sie haben die Natur ihres Urhebers, dem ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind. Die Geschichte der Rache und Providenz Gottes ist endlich die dritte Kirchengeschichte: denn obgleich die Rathschläge Gottes unerforschlich dem Menschen sind, selbst wenn dieser auch aus dem Heiligthum nach ihnen blickte; so sind sie doch zuweilen mit so großen Buchstaben angezeichnet, daß auch der Vorüberlaufende sie lese.

Die bürgerliche Geschichte ragt unter menschlichen Schriften hoch hervor: denn ihre Treue sind die Beispiele der Vorfahren, der Wechsel der Dinge, die Grundsteine der bürgerlichen Klugheit, der Menschen Name und Ruf anvertrauet. Es ist aber schwer, die Vergangenheit so zu beschreiben, daß das Geschehene noch einmal geschehe. — Die allgemeine Geschichte, die nur das Große zeigt und das Kleine übergehet, weiset oft mehr Pomp, als den wahren Zunder der Dinge und ihr feineres Gewebe. Wenn sie auch Maximen einmischt, so giebt sie den menschlichen Handlungen vielleicht mehr Wichtigkeit und Klugheit, als sie in der That haben: sie wird eher eine Satyre aufs menschliche Leben, als eine Geschichte. Nur Gott ists, der das Größeste ans Kleinste hänget. — Wenn aber einzelne Leben mit Fleiß und Urtheil beschrieben werden, wo Großes und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges bei einander seyn muß, so hat man eine treue Erzählung, die man sich zum Vorbilde stellen darf. Es ist zu verwundern, daß unsre Zeit so wenig ihren Vortheil kennet und die Leben ihrer besten Menschen untergehen lässet. Ein neuerer Dichter hat davon dies schöne Bild. Am Faden der Parce hängt eine Gedächtniß-Münze mit des Verstorbnen Namen. Sobald die Parce schneidet und der Faden fällt, raubt die Zeit Münze und Namen, sie in den Strom der Vergessenheit zu werfen. Am Strom fliegen unaufhörlich große Schaaren von Vögeln; die picken, was hineinfällt, auf, lassens aber meistens bald wieder sinken. Die einzigen Schwäne sinds, die was sie erhaschten,

zum Tempel der Unsterblichkeit tragen, es giebt aber nicht viel solcher Schwäne — —

Neun und vierzigster Brief.

Es dünkt Ihnen, daß ich zum Studium der Theologie viel fordere. Es kann seyn! aber, m. Fr., ich fordre ja nicht alles auf einmal, ich warne Sie ja, in jedem Briefe beinah, vor dem zu vielen, unordentlichen und übereilten Lesen. Ich glaube nicht, daß die Menge der Bücher die Welt, auch nur die Wissenschaft, so verbessert habe, als wenn nur wenige, kernhafte, gute Bücher wären, die desto fleißiger, einfältiger, tiefer gelesen würden; vielmehr bedaure ich einen jeden, der unter einer zu großen Last der Buchstaben daherkriecht und nie selbst zum Verstande der Wahrheit kommt. Wenn Ihnen hierüber ein Buch voll ächter, alter Grundsätze, Temple's moralische und historische Denkwürdigkeiten, vor Augen kommt: so lesen Sie die Abhandlung: ob die Menge der Bücher und das ungeheure Wachsthum der Erkenntniß, der Frömmigkeit und der Liebe zum allgemeinen Besten sonderlich zuträglich gewesen? Die Erfahrung Ihres Lebens muß Ihnen, so jung Sie sind, längst ein Gleiches gezeigt haben.

Wären Sie in meiner Nähe, ich hätte Ihnen lange, lange nicht so viel Lesereien genannt, als ich Ihnen jetzt auf diese oder jene Ihrer Anfragen nennen mußte. Unsre Zeit ist einmal das Lese-Jahrhundert: Sie hören diese Bücher, (sehr oft die unrechten) so oft nennen, rühmen und gewöhnlich das Neueste am höchsten preisen. Da mußte ich nun meine Briefe an das knüpfen, was vor Ihnen, was um Sie liegt, und wie jener Gesetzgeber (verzeihen Sie die thörichte Vergleichung) nicht gerade immer die besten Gesetze gab, sondern nur, die für das Zeitalter ihm die besten dünkten, so habe ich auch Ihnen manches genannt, wovon ich für mich geschwiegen hätte; um Ihnen nun auch bei diesem wenigstens den besten Gesichtspunkt zu zeigen und Sie für etwas Aergerem zu bewahren. Niemand vielleicht wünscht mehr als ich, daß wir noch mit apostolischer oder pythagoräischer Einfalt studiren könnten; können wir's aber? zu unsrer Zeit?

Ueberdem, m. Fr., wenn Sie näher sehen und meine Briefe ordnen, werden Sie finden, daß ich Sie, verglichen mit andern Anweisungen, eben so sehr nicht überhäufe. Bibel, Dogmatik, Vortrag sind meine drei Hauptgegenstände, denen alles andre nur dienet. Zu diesen dreien können und dörfen Sie sich den kürzesten Weg wählen, alles weglassen, was Sie gleich im Anfange finden, daß es Sie nicht fördre, sondern hindre. Hier hat jeder Mensch sein eignes Gefühl zum sichersten Wegweiser: der Lehrer und Freund zeigt nur die allgemeine Straße. Ein aufmerksamer, fleißiger, edler

Mensch kann an einem Buch mehr lesen, als andre an hundert Büchern, und das beste Buch bleibt doch immer unser innerer Sinn, der nur erweckt werden kann, und sodann praktischer Verstand, Erfahrung.

So bitte ich Sie auch, im Anfange sehr darüber wegzusehen, was nur Mühe, nur Fleiß in einem Buche ist, und den Geist des Autors dafür zu kosten. Jenes merken Sie sich, als Fachwerk, als Repositorium, zu dem Sie im Falle der Noth wallfahrten können; der Geist des Autors allein ist die bildende Form, stärkt die Kraft der Gesundheit, oder wird Arznei der Seele. Mich dünkt, es ist Klopstock, der da sagt, daß er nur wenige Freunde von Büchern habe; die Knechte der Gelehrsamkeit aber beiseit thue und zu künftigem Knechts-Gebrauch bewahre. Für einen Jüngling ists nothwendig, daß er einen gleichen Unterschied mache, sich zuerst um die Freunde bewerbe und mit ihnen wie mit einem Chor von Liebhabern vertraulich werde. In diese erwählte Zahl, die Sie lesen und wiederlesen, lassen sie keine Ueberläufer, keine Stutzer mit Zeitungspässen ausgerüstet, keine Gaukler und Sklaven, oder Sie werden unvermerkt in ihrer Gesellschaft schlechter — — Einheit und Ruhe ist die Mutter der Glückseligkeit des Menschen, die Form aller Stärke, Größe und Schönheit; aber freilich Einheit mit Mannichfaltigkeit gepaart, Ruhe in Wirkung. Also lassen Sie sich auch nicht von denen hinreissen, die Ihnen Trägheit für Ruhe, d. i. Nichts für Etwas verkaufen, und immer rufen: Christum lieb haben

ist besser als alles wissen. Alles wird kein Mensch wissen wollen und nur ein Thor es zu wissen glauben; mit dem Nichtswissen und Nichtslernen aber gewinnt man Christum nicht lieb, sonst wäre jeder Ignorant der größeste Christus-Liebhaber. Was wäre es, wenn ich Ihnen durch alle Briefe zugerufen hätte: „haben Sie Christum lieb! und lernen Sie nicht viel;" das Letzte lernt sich freilich eher, als das Erste.

Zu allen Zeiten hat's Leute gegeben, die die Gelehrsamkeit als einen Buchstabenkram verachteten; der Geist kehrete aber deshalb bei ihnen um kein Moment eher oder lieber ein. In unsrer Welt ist, so viel wir wissen, kein Geist ohne Körper wirksam; keiner, auch nicht der geistigste Endzweck, läßt sich ohne Mittel und Uebung erreichen. Wer immer aufs Göttliche, Unmittelbare stürmt, kommt nicht weit; er verbraucht in kurzer Zeit seine Kräfte oder wird hundertfach betrogen und hascht Dunstwolken statt seiner ätherischen, himmlischen Schönheit. Wer suchte das Reich Gottes unmittelbarer, als Christus? und doch verachtete er kein Mittel einer wahren, lebendigen Erkenntniß. Er nahm zu an Weisheit, so wie an Alter, an Gnade bei Gott und bei den Menschen.

Insonderheit rathe ich Ihnen, m. Fr., beim Ueben Ihrer Seelenkräfte nicht alles unmittelbar haben zu wollen, und nicht jeden Augenblick auf den Zweck dieses Gelernten für Ihr Amt loszugehn; sonst wird unser Lernen überhaupt sehr enge und kleinlich. Julian nahm den Christen die heidnischen Schriftsteller, und sagte: sie sollten dafür

das Evangelium treiben: er thats gewiß nicht in guter Absicht. Und eine beßre können auch die nicht erreichen, die immer von Geist Gottes, Reich, Evangelium reden und beinah nicht wissen, woher sies nehmen? oder wohin sies thun sollen? Der Geist Gottes wirkt durch das Wort und mit dem Worte: er wirkt pädagogisch durchs ganze Leben, aber auf unsre Gedanken, mittelst unsrer Gedanken, zu unsrer und durch unsre Seelenbildung. Er wirkt durch uns auf andre nach der Form, die ihnen erfaßbar ist, d. i. durch die ihnen einleuchtendste Gedanken- nnd Handlungsweise. Wer da will, daß keine Frucht im Keim, in der Blüthe, in einer Hülle wachse, sondern uns lauter Manna vom Himmel regne; der kann lange warten! Alles Erkenntniß, wie aller Vortrag, kurz alle Fertigkeit wird nur durch Uebung, und auch die Schule des Geistes Gottes ist Schule.

Ich weiß sehr wohl, daß auch keine Uebung ohne Kräfte etwas hilft; sie ist nicht einmal, wenn wir uns verstehn wollen, mögli ch. Ich weiß auch wohl, daß die besten Kräfte sich leicht üben, ja gar manche Uebung überspringen und sich der Welt wie das, was sie auch sind, als Gottesgabe, oder in außerordentlichen Fällen mit dem Gepräge einer himmlischen Sendung und Begeisterung zeigen; mögen sie sich als solche zeigen und nicht erst lange davon reden! noch weniger müssen sie andre bereden wollen, daß auch sie Himmelspropheten seyn und dafür Kenntnisse und Gaben der Erde verläugnen dürfen. Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn

gegeben! das sagt der Größte unter allen, die ein Weib gebahr und hielt das Beste, was er hatte, doch nur für eine Erdengabe. Christus preiset den klugen, schriftgelehrten Haushalter, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorzubringen wußte; ein gleiches lobt Paulus an Timotheus und stellet uns im ganzen Laufe nach Gottseligkeit und Weisheit, die griechischen Läufer, Ringer und Kämpfer zum Muster dar.

Uebrigens gehörets allerdings zu jeder Laufbahn, sein Ziel zu wissen, und Ihr Amt muß Ihnen allerdings der letzte, nur nicht immer der nächste Zweck bleiben. Discendum, sagt der weise Geßner, dessen Isagoge voll trefflicher Regeln zur Wissenschaft ich Ihnen sehr anrathe, discendum, quidquid discendi occasio offertur, licet non statim scias, quorsum prosit: sic pecunias colligunt homines. Non multum discent, qui dilligenter nimis computant: das ist wahr und erweiset sich in vielen Exempeln. Bako klagt an mehr als einem Ort, daß die meisten bei ihrem Studiren nur immer gleich usum, usum haben wollen und also — lasset uns doch dem Dinge nur seinen rechten Namen geben — nicht fürs Amt, sondern für Faulheit und Brod studiren. Was hätte es Ihnen geholfen, m. Fr., wenn ich in allen diesen Briefen Ihnen von nichts als sogenannter Pastoral-Theologie, d. i. wie Sie sich zur Vocation melden, eine Predigt fabriciren, gegen den Superintendenten und patronum sich betragen, auf der Kanzel stehen, zur Beicht sitzen, und wenn Sie müde sind, zu

Bett liegen sollen? und ja ihre jura für sich und für den Nachfolger zu wahren haben — wenn ich Ihnen hievon hundert goldne Regeln vorgeschrieben hätte? Das Allgemeine davon finden Sie in hundert Büchern; das Besondre müssen Sie in jedem Lande aus der Kirchenordnung, der Agende, endlich aus dem großen Tröster, usu, lernen und wahrlich da lernt sichs ja endlich. Es wäre auch schlimm, wenn das nur Pastoral-Theologie wäre. Da schriebe man sodann sicher auf jedes Compendium: wem Gott ein Amt giebt u. s. und hätte gerade für die, die nichts als jura stolae einfordern können, das beste Motto geschrieben.

Ich hätte große Lust Ihnen eine eigne, vollständige Pastoral-Theologie in Versen zu geben. „In Versen?" allerdings und dazu in Reimen, die trotz ihrer Rauhigkeit recht für ihren Gegenstand gemacht sind und ich gewiß nicht besser machen könnte. Dazu eine Pastoral-Theologie, die nicht vollständiger, vielseitiger, wahrer, lehrender seyn könnte. Sie glauben, ich scherze? ich scherze nicht. Und dazu ist sie von einem der angesehensten, gelehrtesten, frömmsten, verdientesten Theologen unsrer Kirche; von demselben, von dem ich Ihnen vor geraumer Zeit einige Parabeln gab und ihn nicht nannte, weil ich ihn hier nennen wollte. Er hat in ihr beinah alle Erfahrungen seines Lebens, (und in seinen Aemtern konnte er deren viel haben) den ganzen Schatz seines Herzens über das, was geistliches Amt, was dieses Standes Leid und Freude, Schimpf und Ehre ist, ausgeschüttet. Und in einer Sprache, die ich ihm beinah in jedem abgebrochnen

Artikel, in jeder verkürzten Sylbe, in jedem Reim und Reichthum beneide. Und mit einem Salz! einer Wahrheit! wo es fein seyn soll, mit einer Feinheit! wo es gerade heraus seyn soll, mit einer Deutschheit! — Kurz, m. Fr., hier ist das Gedicht. (Denn ich weiß, Sie würden jetzt doch nichts weiter in meinem Briefe lesen!) Lesen Sies, auch wo es Ihnen wegen seiner abgekommenen Form, zuweilen etwas langweilig seyn sollte, mit Ruhepunkten fort und ja zu Ende. Wo Sie Mitbrüder finden, die Stücke aus dieser Pastoral-Theologie, in gutem und bösem Verstande, nöthig haben, seyn Sie damit nicht karg.

Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.

Von

Johann Valentin Andreä,

Würtembergischer Hofprediger, Abt, Consistorial-Rath, Generalsuperintendenten u. s. geboren 1586 gestorben 1654

Als ich in meinen jungen Tagen
Oft hört' von guten Pfründen sagen,
Wie daß nit feistre Suppen wären,
Als die man geb' geistlichen Herren,
Die mochten mit geschmutztem Mund'
Umgaffen manche gute Stund':

Da dacht' ich, hats die Gelegenheit,
So muß ich auch ins lange Kleid
Und sehen, wie ichs dahin bring'
Daß ich um lange Bratwürst sing'.
Denn sollt' ich viel umgehn mit Rechten,
So müßt' ich erst mein'n Kopf ausfechten.
Sollt' ich denn jeden Bauren salben,
So wär' ich schmeckend *) allenthalben:
Hie will doch auch keine Feder glücken —
Meine Sach wird sich auf die Kanzel schicken.
Da red' ich, muß ein ander schweigen.
Da poch' ich, muß ein ander leiden,
Da geh ich vor, ein ander nach,
Da schlaf ich zu, **) ein ander wach!

Hiezu war ich nun wohlgerüst:
Dann alle Künst' in mich genist.
Ich hatt' durchlernt der Logik Strick
Und der Rhetorik Büchlein dick,
Ich hatt erlernt des Himmels Sphär'
Und was die Physik fürbringt mehr,
Und was von Sitten Ethik sagt,
Und was Homerus einhertragt —
Das kunnt' ich gar, als wärs nur Kraut,
Kein Baur hätt' mir das zugetraut.

Drauf fiel ich ins Compendium,
Und kehrt mich auch drinn dreimal um,
Bis ich von Kunst ganz überging
Und mir die Witz zum Maul aushing:
Auch mir mein Röcklein rauscht daher,
Als ob ich schon Decanus wär'.

---

*) Riechend.
**) dormito.

Was ich nun sah, das konnt' ich richten,
Was mir fürkam, das konnt' ich schlichten,
Was mir aufgeben, ward vollendt,
Was die Augen gsehen, machten die Händ.

Noch war kein' Stell' mir ausgeleert,
Wiewohl ich wol der besten werth.
Jedoch dacht' ich: nit jede Pfarr
Wird für dich seyn die lange Harr'.
Gleichwohl muß seyn diaconirt,
Und dann bald drauf wohl pastorirt,
So g'räths denn auf das Decanat,
Bis daß du wirst mein Herr Prälat:
Will man dich denn zum Probst auch haben,
So mangelts dir nit an den Gaben.
Doch b'hüt mich Gott vorm Harzen-Wald,
Den Bergen und den Klüften kalt:
Dann mein Bauch ist an Wein gewöhnt,
Darum des Bacchus Gau mir ziemt.
Da kann ich noch mein Glück erschleichen,
Inzwischen mich mit Wein bereichen:
Es geht doch so, wer wenig hett
Der kommt nit von seiner ringen Stät.
Soll ich meinen Karren weiter führen,
So muß nichts mangeln an dem — Schmieren.

Noch mußt' einen Paß ich thun quittiren,
Daß ich auch möcht' die Kanzel zieren.
Es gschwand mir manchmal vor den Leuten,
So ging mir aus die Red zu Zeiten:
Da mußt' ich andre zu mir bringen,
Die mehr umgangen mit den Dingen,
Alle die, so gute Postillen gemacht,
Und sonst der'n Namen hochgeacht,
Die mußten mir wol unter die Preß,

Bis ich davon brächt' alle Eß,
Und käm' in mich die Quint-Essenz,
Auch manch' unaufgesucht' Sentenz:
Damit ich wär' für Groß und Klein
Gewürfelt, wie ein Müllerstein,
Und ja kein Casus käm' auf die Welt,
Dem ich nit hätt' sein Thema g'stellt.

Also hatt' ich mich ausgerüst,
Und fehlt nur, daß man es auch wüßt.
Drauf zog ich ins gelobte Land,
Da Wein wie Wasser, Korn wie Sand,
Und sucht' mir aus ein'n feinen Platz,
Da ich mich einließ wie eine Ratz'.
Ich fragt die Leut', wo wär der Heerd,
Da man hätt', was man nur begehrt:
Da wär' Wein, Korn, Obst, Holz und Weid'.
Ich hört nit allweg guten Bescheid.
So wollt' das Pflaster in den Flecken
Mich auch zuweilen lassen stecken:
Da gfiel mir nit der Kirchenthurn,
Dort waren nit recht gericht die Uhrn.
Bald wollt das Pfarrhaus mir nicht ein,
Bei mir sollts wohl noch anders seyn.
In Summa, was ich contemplirt,
Das ward von mir alles reformirt.
Ich war der Mann, auf den gewart't,
Was man so lange Zeit gespart,
Ein'r jeden Laus ein' Stelz zu machen —
So ging ich um mit Narrensachen.

Indem reis't ich durchs grüne Gras,
Weil da ein schönes Wiesthal was:
Da traf ich an eine alt' Person,

Von Haaren weiß, von Gesicht noch schon;*)
Die ging mit einem Rechenstil
Im Gras um, thät doch nit gar viel —
Ein'm Pfarrer sie sich wohl vergleicht,
Doch hätt' ich g'meint, sie hätt' sich gescheucht
Mit grober Arbeit sich zu plagen
Und möcht doch wol ein Kunstbuch tragen,
Darinn lesen, wie mancher Mann
So meisterlich in Bann gethan — —

Drauf mußt' ich den Mann registriren,
Und in die Schul' erst wieder führen.
Sprach: bona dies, alter Herr,
Was habt ihr da für ein Gescherr?
Er antwort: semper quies! schnell,
Mein Domine, das Gras ich zähl',
Daß mir kein Hälmlein komm' davon.
Ich dacht': „mit dem Mann kriegst zu thun! —"
Darauf mich räusper' und so anfang':
„Ich weiß nicht, ob ich irre gang' —
Mich dünkt, Ihr seyd des Dorfs Pastor?"
Er sprach: „ich bins lang gwesen vor,
Eh dann der Herr die Welt ersehn,
Vor vierzig Jahren ists geschehn,
Und möcht' nun wünschen, daß ein Junger
Auch unter meine Bauern donner'.
Denn mir entgeht alle Kraft und Saft:
Je matter Leib, je mehr man schafft,
Je wen'ger Kunst, je mehr mans treibt,
Je unwerther, je mehr man bleibt."

Ich sprach: „mein lieber alter Herr,
Ihr habt euch nu gemästet sehr

*) Schön.

Und habt der alten Batzen viel,
Drum wollt' Ihr kehren um den Stil.
Das möchten doch wir Junge leiden,
Die jetzund zehren auf die Kreiden,
Erwarten Glück bei gesundem Leib'
Einen guten Dienst, und reiches Weib."

Der alte Herr sprach: „mein Studios',
Mich dünkt, Eur' Kunst, die mach' sich los,
Die Logik wird sich in euch regen,
Daß Ihr mit mir redt so verwegen.
Wißt Ihr, was Luther in der Sach'
Einsmal zu einem Naseweisen sprach?
„Wir Alte, die mit Angst und Flehen
Dem Teufel in den H = = = = gsehen,
Grüßen vor Euch Gnad = Dokterlein
Auf weichen Polstern gsessen fein —
Guckt vor so lang' darein als wir,
Der Scherz wird euch gelingen schier."*)

Der Filz war mir sehr ungewohnt,
Ich wünscht', ich hätt' des Manns geschont,
Drum zog ich bald ein' andre Pfeifen,
Sprach: alter Herr, laß das fürstreichen,
Es war mein Ernst ja nimmermehr;
Ich bin Euch zu dienen gewogen sehr,
Nu will ich was bescheidners tagen,
De illo tempore was fragen,
Ihr könnt mir geben guten Bescheid:
Was war'n zu Eurer Zeit für Leut,
Die, selbst in Künsten wohl studirt,
Die Jugend löblich angeführt?"

*) Bald vergehen.

Er sprach: „Ich denk der guten Tag'!
Da war an Gelehrten wenig Klag'.
Sollt' ich die tapfern Leut' all nennen,
Ich glaub', ich würde viel nit kennen.
Die seyn nun todt und leben noch —
Nu leben viel und faulen doch.
Ich dank ihn'n ihrer guten Lehr';
Doch wie ich kommen bin hieher,
Hab' ich viel anders müssen lernen,
Die Hülsen brechen und den Kernen
Mit bitterm Schweiß herfürgewinnen —
Das werdt Ihr auch noch einmal innen! —"

Ich sprach: Ihr gabt aufs Geistlich' Acht,
Und der Philosophie nichts acht,
Daher möcht es wohl kommen seyn,
Daß Euch die Welt nit wollt ein."

Er lacht' und sah mich höhnisch an:
„Was meint Ihr denn, daß ich gethan?
Ich war Grammartig*) und was fein
Und pochet überzwerch hinein.
Ich redt thörlich an manchem Ort
Und macht mich mausig immer fort.
Im Kopf hatt' ich manches Gesperr
Und sonst visirlich' Sachen mehr,
Ich log dick, daß die Balken stoben
Und ecket aus, was krumm gebogen.
Meint Ihr, daß man zu unsern Zeiten
Hab' Meister gemacht aus Eselshäuten?

Oder

*) In diesen Worten sind Anspielungen auf die sieben freie Künste der damaligen Zeit: Grammatik, Poetik, Rhetorik, Musik, Logik u. s.

Oder hab' einen heißen treiben,
Das er sein Lebtag wird verschweigen?
Oder hab' so grob numerirt,
Daß auch zwei über sieben wird?"

Der alt' Herr hatt' mich wieder gschreckt
Und mir mein'n Meisterschrei besteckt.
Noch wehrt' ich mich mit aller Kunst,
Daß ich nit hätt' studirt umsonst.
Und sprach: dörft' ich ein Einges fragen?
So Ihr die Künst habt all' getragen,
Wie ists doch möglich, daß ein Bauer,
Der nur umgeht mit Arbeit sauer,
Euch soll erst anders deponiren?

Er sprach: „ja freilich deponiren,
Bis daß verschwindt der Luft Gebäu,
Bis daß verdaut der Pappenbrei,
Bis daß verraucht des Hirnes Dampf,
Bis daß vertobt der Witze Kampf,
Und nun die Praktik kommt zu Haus
Die all' Theorik treibet aus.
Da findt sich erst, was wir gethan,
Daß wir uns haben — brauchen la'n."

Die Ding' mir Spanische Dörfer waren,
Ich hatt' dergleichen nie erfahren.
„Wie? sagt' ich, sollt' der geistlich' Stand
Von Bauren haben sein'n Verstand?
Soll nit die hohe Schul' uns weisen,
Wie wir bezähmen die Unweisen?
Was wär' denn die Theologei
Anders, als eine Bauern-Kirchweih?"

Er sprach: „ich muß Euch das verzeihen,
Weil Ihr noch lauft unter den Freien:
So Ihr einsmals kommt in den Karren,
So wird man mit Euch anders narren.
Da müßt Ihr glauben, wissen, thun,
Leiden, lassen, fürchten und hon,
Was niemand darf, kann, mag, noch will
Und dieses alles in der Still';
Denn wer sich dieses will beschweren,
Der mag seine Pfarr ein'm andern leeren."

Ich bat durch Gott den alten Herren,
Er wollt' die Sache mir erklären,
Denn ich fragt nicht aus Uebermuth,
Sondern wie thät ein junges Blut.
Könnt' ich der Sachen ha'n Bericht,
Mein Tag wollt' ichs vergessen nicht.

„Gern, gern, gern, sprach mein alter Held,
Die Weis' mir nu viel baß gefällt.
So hört mit Fleiß, was ihr nit gewußt
Und büsset denn den Pfarrerslust.
Höret zuvor mein's Dorfs Beschwer,
Juckt euch die Haut, so kommet her.

Ich hab gesagt, ein Pfarrer glaubt,
Das kaum ein Mensch bringt in sein Haupt.
Er glaubt ein'n Gott, deß niemand acht;
Ein jeder nach sein'm Götzen tracht.
Er glaubt ein'n Himmel, der wird verschmächt;
Ein jeder hier gern ewig zecht.
Er glaubt ein' Höll, die niemand fleucht;
Ein jeder die breite Straffe zeucht.
Er glaubt ein Gericht, das niemand besorgt;
Ein jeder auf die Rache borgt.

Er glaubt ein'n Lohn, den Niemand will;
Ein jeder will hier Hüll und Füll.
Er glaubt ein göttlich Regiment;
Ein jeder meint, das Glück sey blind.
Er glaubt ein'n Tod, der Alles scheidt;
Und jeder pocht auf lange Zeit.
So glaubt er, was die Welt verneint,
Und ihren Augen ungereimt;
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Darnach so weiß ein Seelenhirt,
Das die Welt ungern innen wird.
Er weiß, daß großer Herren Pracht
Bei Gott aufs äußerst sey veracht.
Er weiß, daß großer Hirten Schlaf
Dem Wolf liefert manch armes Schaaf.
Er weiß, daß große Leuteschinder
Verflucht seyn auf Kindeskinder.
Er weiß, daß große Federhanen
Noch kommen in den Pfuhl zusammen.
Er weiß, daß die groß' Ueppigkeit
Der Welt gereicht zu Schmach und Leid.
Er weiß, daß jedes falsche Herz
Sich selbst noch stärkt zu ewgem Schmerz.
Das weiß er, wills schon niemand wissen
Und wird sehr oft darob geschmissen.
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Drittens, so muß ein Pastor thun,
Das jedermann will überstohn.
Er muß die Wahrheit jedem geigen,
Darüber zeigt man ihm die Feigen.

Er muß aufwischen jede Stund:
Darüber man ihm übels gunt.
Er muß in die Pest und Lazareth,
Da mancher weit vorüber geht.
Er muß zum Feur, Galgen und Rad
Zum Gefängniß und der Huren Bad.
Er muß verzweifelt' Buben trösten,
Die Ruchlosen durchs Gesetze rösten:
Er muß jedermann helfen, bitten,
Rathen, warnen, kratzen und beschütten.
Er muß in alle Pfützen treten,
All' Unlust putzen und ausjäten —
Das muß er thun ohn seinen Dank,
Bis er drob wird alt, krumm und krank.
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Viertens ein Prediger muß leiden,
Da sonst der Thurm zu ist bescheiden.
Er leidt der Leut' Abgötterei,
Aberglaub, Fluchen, Zauberei.
Er leidt Verachtung Gottes Lehr,
Dafür Wolluſt wird trieben mehr.
Er leidt Ung'horsam und Gespött,
Da mancher Pfaff vor Ohren geht.
Er leidt Zorn, Neid, Rachgier und Grimm,
Zank, Hader, Schelten, Ungestüm.
Er leidt Ehbruch, Unzucht und Schand,
So nur geachtet für Narrentand.
Er leidet groß' und kleine Dieb,
Finanz und was ihm sonst nicht lieb.
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Zum fünften muß ein Priester lassen,
Das die Welt liebt ohn' alle Maassen.

Er läßt dem Hof sein weiches Kleid
Und bleibt ihm die Kameelhaut bescheid.
Er läßt der Schul' ihr' große Witz,
Und übt sich in der Liebe Hitz.
Er läßt der Reichen Silbergeschirr
Und trinkt die Bächlein in der Irr.
Er läßt der Aufgeblasnen Wind,
Und sich bei Christi Demuth find.
Er läßt des Fleisches Lust und Geilheit
Und bindt sein'n Rücken jederzeit.
Er läßt sein Recht, sein'n Nutz, sein'n Fried,
Und gnügt sich, daß er Christi Glied.
Das alles muß er willig lassen
Und noch dazu sich selber hassen.
Damit zeucht er 2c. 2c.

Zum sechsten fürcht ein geistlich Mann,
Das sonst bei andern leicht gethan.
Er fürcht mit Scheu das End der Welt,
Dafür mancher sein Hauptgut*) zählt.
Er fürcht der Kirchen böse Feind',
Gewalt und Witz, die manches Freund.
Er fürcht der Aergerniß Gefahr,
Darinn sich übt die größte Schaar.
Er fürcht des Glückes gute Wort',
Daß nicht die Seele werd' bethört.
Er fürcht sein's eignen Gewissens Stimm',
Daß es nicht schreie wider ihn.
Er fürcht der bösen Gesellschaft Schein
Ohne welche mancher nit kann seyn.
Er fürcht der hohen Gaben Glanz,
Die sonst auch Guts verblenden ganz.

---

*) Kapital.

Das ist sein' Sorg, sein' Furcht, sein' Angst,
Welchs alls die Welt verlacht vorlängst.
Damit zeucht er u. s.

Zum siebenten ein Clericus,
Was niemand will, wohl nehmen muß.
Er nimmt wenig, als niemand glaubt:
Denn der thut wohl, der Pfründen beraubt.
Er nimmt das Schlechtst' vom Pfleger sein,
Die schwächste Frucht, den saursten Wein.
Er nimmt mit Müh, das saur verdient,
Noch hält man als für Geschenk die Pfründ;
Er nimmt mit Schmerz von seinen Bauren,
Die ihn bezahlen, wie die Lauren.
Er nimmt als faul von falscher Hand,
Der gilft*), als er den Tod empfand.
Er nimmt mit Dank, was ungern geht,
Und bitt einen Dieb um Seinigs stet.
Also muß er im Bettel reisen
Und endlich lassen arme Waisen:
Damit zeucht er 2c. 2c.

Wie dünkt Euch nun, mein junger Hach?
Ist Euch zur Pfarr nochmal so gach?
Gelüst Euch noch der Pfarrer Braten?
Oder wollt' ihr der gern entrathen?"

Ich sprach: „o liebster Vater mein,
Eur Red, die gehn ins Herz hinein.
Ich bin erschlagen und erstummt;
Und dank doch Gott für diese Stund.
Doch bitt' ich, wollt mich weiter lehren,

---

*) Die Gebühren giebt, als ob er den Tod litte.

Wo ich mich nun hinaus soll kehren?
Denn ich einmal Gott bin verbunden — —"

Er sprach: „der Weg ist längst gefunden.
Ihr habt gewählt den höchsten Stand,
Der hat mehr Gfahr, denn Meeres Sand.
Und wird durch die Welt stets angerannt,
Darum bedürft Ihr Gottes Hand.

Kein Stand auf Erd je werther war,
Als der durch Gott beruffen dar,
Sein Wort und Willen zu verkünden
Dadurch zu pflegen Gottes Kindern:
Sein' Wahrheit und Gerechtigkeit,
Sein' Wahrheit und Barmherzigkeit,
Sein' Langmuth und auch großen Zorn,
Sein' Wunder und des Heiles Horn,
Fürtragen durch des Geistes Sprach,
Den Frommen zu gut, der Welt zu Rach:
Da Gott ein's Menschen Zung' und Hand
Gebraucht gleichsam zu sein'm Beistand,
Sein Geist und Pfand zu dispensiren,
Damit in sein Reich einzuführen.
Ihm wird vertraut Gott's liebstes Gut,
Und Jesu Christi Fleisch und Blut,
Als auch des Geistes Freudenöl,
Damit beseligt manche Seel':
Den Stand laßt Euch kein Mensch erleiden,
Vor dem all' andre Ständ' sich neigen.

Ist nun der Stand so hoch und werth,
So hat er billig sein' Beschwerd'.
Der Teufel ist keinem Ding so feind
Als wo Christi Pferch wohl verzäunt.

Die Welt braucht nimmer mehr Betrug,
Als daß der Pfaff werd gschweigt mit Fug'.
Das eigen Fleisch läßt nit sein' Tück,
Daß es ein fromm, treu Herz berück.
So bringt der Baalspfaffen Schaar
Der Kirchen erst die größte Gfahr:
Denn nie kein Blutvergiessen hat,
Wie Heuchelei, der Kirch' geschadt.
Da man sich selbst, nicht Christum
sucht
Und mangelt stets an guter Frucht,
Da man mehr witzt und klügeln will,
Als Christi Einfalt steckt das Ziel,
Oder sonst geht im großen Haufen,—
(Den Leithämmeln all' nach hinlaufen!)
In Summa, wer nicht fleißig wacht,
Der ist in manche Gfahr gebracht.
Je mehr Gefahr, je minder Sold,
Ein Gottes-Diener soll kein Gold.
Wer hie sein' Besoldung will einnehmen,
Den wird der Herr einmal nicht kennen.
Hie solls seyn gearbeitet, ghüt und gwacht,
Dort wirds seyn belohnt und hochgeacht:
Hie solls seyn mühsam und unwerth,
Dort wirds seyn ruhsam und geehrt.
Kein Frommer legt hie Gülten an,
Wie der aus V, X machen kann.
Fromm Geld läßt sich nit z' Fuß ereilen,
Wie bös' Geld von den'n auf den Gäulen.
Fromm Geld vergnügt, wie es Gott fügt;
Bös' Geld verstiebt, wie viel man trügt.

Wollt Ihr nun weiden Christi Heerd,
So seht, daß Ihr beruffen werdt,

Durch Christi Ordnung, nicht oblique,
Durch Geschlecht, Weib, Geld, und sonst inique.
Gott ruft recht durch der Obern Mund,
Er ruft auch in des Herzens Grund,
Und wie der fromme Luther meint,
So stünd' auch sehr viel bei der G'meind'.
Eilt nicht zu sehr, Gott weiß euch wohl,
Eur Theil Euch noch werden soll.
Laß laufen, was nicht bleiben will,
Gott findt die Seinen in der Still.
Wahrlich, daß man viel Miethling' duldt,
Das ist des losen Laufens Schuld.
Kein Wurm dem Körper ist so gefähr,
Als der gern an sein Stelle wär.
Den Leichnam läßt man kaum erkalten,
So will schon Ein'r sein'n Dienst verwalten.
O wenn Verfolgung reget sich,
Wie mancher schrie nicht: hie bin ich!

Seyd Ihr denn zu der Kirchen kommen,
Den schweren Eid auf Euch genommen;
So rüst Euch nu mit Herz und Muth,
Daß Ihr All's nehmen wollt für gut:
Ja wie Jener uns thät bescheiden,
Müßt Ihr auch lernen henken leiden.
Weh Euch, so man Euch zuviel lobt!
Wohl Euch, wenn die Welt heftig tobt!
Weh Euch, so Euch der Dienst wird süß!
Wohl Euch, so Ihr findt viel Verdrieß!
Weh Euch, so Euch die Welt gefällt,
Wohl Euch, so sie Euch Fallen stellt!

Weh Euch, so Ihr auf Titel schaut!
Wohl Euch, so wenigs Euch vertraut.
So könnt Ihr Gottes Haushalter seyn,
Der Welt ein Dorn, ein' Ruth und Pein.

Noch müssen wir das Hauskreuz tragen,
Wie jeder Ehmann wird beladen,
Was jedem geschieht, das kann uns werden,
All' täglich Fäll gehören auf Erden.
Wollt Ihr denn hie den kürzten Weg,
Daß Euch begnüg göttlicher Seg,
So laßt nit z'viel auf Erden ga'n,
Der Himmel steht Euch besser an.
Gewöhnt Eur' Leut zu schlechter Art,
Nichts ehers lernt sich, als Hoffart.
Laßt Arbeit thun, was essen will;
Zur Ruh bleibt Zeit noch überviel.
Traut nit zu wohl eim jeden Maul,
Das Bös' ist frisch, das Gut' geht faul.
Veracht nicht leichtlich arm' Gestalt,
Gott viel Geheimniß dabei vorbehalt,
Glaubt auch nit Alles, was man leugt,
Unzeitig Eifer manchen treugt,
Ich geb Euch noch das zu B'richt,
Verlaßt Euch auf kein'n Menschen nicht.
Gott sey Euch einig Euer Scopus,
Dazu der Mensch Euch helfen muß.
Sonst, wo ohn Gott der Mensch soll helfen,
Da gilts laufen, schmieren und gelfen
Und ist doch nichts als Wort und Schein;
Der g'winnts, der über Euch kann seyn — — "

Ich sprach! „mein lieber frommer Herr,
Wär' ich vorlängsten kommen her,

Mein' Ohren sollten kürzer seyn,
Mein Rüssel abgekehrt und rein.
Ich hab gefolgt der Narren Zunft,
Da überherrscht die Unvernunft;
Legt mir nun ab mein'n Ring und Hut*)
Das Röcklein und das Sträußlein gut,
Damit wenn ich komm' unter die Leut',
Ich nit umgeh, als der nit gscheidt."

Das schlug meim alten Herren zu,
Er sprach: ich nichtzit**) lieber thu,
Als jungen Leuten, die noch jähren,
Was ihnen noch weit fehlt, zu lehren.
Es mag es aber, was noch glitzt,
Und noch wohl hintern Ohren schwitzt,
Nit allweg leiden, daß wir Gecken
Ihn'n wollen ihre Kunst erschrecken.
Doch muß ich leider auch bekennen,
Und werd' es mit mein'm Schmerzen innen,
Daß nit Alles, was schwarz, geistlich ist,
Daß nit All geistlichs lauter Christ,
Daß nit All Lauters ist gesund,
Daß nit All Gsundes ist fürn Mund.

Hierauf bat mich der ehrlich Mann
Ich wollt mit ihm zu Hause gahn,
Daselbst ein Süpplein helfen essen,
Das Schwätzen wird sich nicht vergessen.
Er muß heimtragen an der Stangen,
Den hübschen Vogel, den er gfangen,

*) Die akademische Magisterzierde.
**) Nichts.

Und ihn fein'r alten Mutter bringen,
Die weiß doch auch von diesen Dingen
Und sagt manchem umsonst den Text — —
Das Haus, das sey da allernächst,
Da er mit seinem Holderstock
Oft spalten manchen dicken Block,
Lieb' und Leid williglich gelait,
Manch tiefe Hauswunden geheilt
Vor manchem Sturmwind sich geduckt
Vor manchem Unglück sich entzuckt — —

Also ging ich mit Scham und Freud'
Mein Herz war eng' und sich ausbreit.
Mein' Kunst war klein und hört' doch viel,
Mein' Reu war groß, eilt doch zum Ziel.
Ich wollt nit, daß ich welsche Land
Dafür hätt gsehn allesammt:
Denn ein Deutsch Herz, so man das findt,
Ist werther als viel fremd.
Der sagt, was fehlt, und räth dazu,
Hiemit kommt man mit Gott zur Ruh.
Was aber nur schwätzt: mum! mum!
mum!
Und wirft den Brei im Maul herum,
Das braucht viel Zeit, Geld, Müh
und Sorg,
Daß man im Eitlen gar erworg'. — —

Nun wünsch' ich, daß all' meine Gsellen
Ihn'n auch abtrennen lan die Schellen,
Und geben sich in Christi Orden,
Der nie keim Frommen süß ist worden.
Hiemit folg' ich mein'm Alten nach —
Wer bessers weiß, der besser' die Sach.

Fünfzigster Brief.

Es ist ein Kennzeichen Ihres richtigen Verstandes und guten Herzens, daß Sie das überschickte Gedicht aufgenommen, wie es aufzunehmen war, nicht als Gespött, sondern zur Besserung, nicht lachend, sondern ernstlich. Die ernsthaften Stellen der letzten Hälfte sind Ihnen, sagen Sie, vorzüglich lieb gewesen und eine Reihe Priesterlehren, die nicht schöner gedacht, gefühlt und gesagt werden können, sollen Ihnen güldene Regeln bleiben. Mögen sie es! denn gewiß das Schlechte, Niedrige, Erbärmliche bei unserm Stande ist eher zu beweinen, als zu belachen, eher zu bemitleiden, als zu verachten; zumal der arme Geistliche an manchem nicht Schuld hat.

Wir werden also manche Sprüche dieses Gedichts zum Grunde legen, wenn wir künftig von Amtsführung, Amtspflichten, von Verkündigung des Wortes Gottes, Katechese, Zuspruch der Kranken, Beicht, Taufe, Abendmahl, Seelensorge, äußerlicher Situation eines Predigers u. f. reden werden. Zu alle diesem aber ist noch Zeit, und wir brauchen neue Kräfte, frische Erholung; jetzt lassen Sie uns noch mit ein paar Blicken das große Feld der neuern Theologie übersehen und dann auf eine Zeit herzlichen Abschied nehmen: denn auch viel Schreiben, wie viel Predigen, macht den Leib müde.

Das unläugbare Gute unsrer Theologie ist wohl das fleißige Treiben der Sprachen und des Litterar-Texts: hierin sind wir wahre Lutheraner, denn auch Luther ging hievon in Widerlegung seiner Feinde und Hervorbringung der reineren Lehre aus. „Die Sprachen, sagt er, machen für sich „selbst keinen Theologen, aber sie sind eine Hülfe: „denn soll einer von einem Dinge reden, so muß er „die Sache zuvor wissen und verstehen. Wenn ich „jünger wäre, wollte ich ebräische Sprache ex professo lernen: denn ohne sie kann man die Schrift „nimmermehr recht verstehen. Auch das N. T. ist „voll ebräischer Art zu reden: darum haben sie recht „gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunnquelle; „die Griechen aus den Wässerlein, die aus der „Quelle fliessen; die Lateinischen aber aus der „Pfützen. Die ebräische Sprache ist die beste und „reinste, sie bettelt nicht und hat ihre eigne Farbe. „Sie ist wohl vor andern einfältig, aber majestä„tisch und herrlich; schlecht und von wenig Worten, „aber da viel hinter ist, also daß ihr es keine nach„thun kann. Die andern betteln, haben viel Com„posita, deren die ebräische keine hat u. s.“ Wie viel er auf den reinen, festen Wortsinn halte, hat er in ganzen Tractaten gewiesen — — Sie hierauf und auf die natürliche Gestalt der Schrift zu weisen, war meine erste Sorge: denn keine wahre, ächte Theologie wird ohne Wortverstand und Bibel. Es wäre sinnlos, wenn wir die vielen Hülfsmittel und Bemühungen unsrer Zeit dazu nicht brauchten.

Nur, m. Fr., machen Sie sich nicht zu früh ans Uebersetzen oder gar Kritisiren und Verstüm-

meln des Texts. Zur vollständigen Kritik haben wir noch eine Reihe von Vorbereitungen nöthig, und zum Uebersetzen scheint mir unser neuestes Zeitalter nicht das bequemste. Wir verstümmeln die Sprache, schreiben kraftlos oder geziert; kurz, das reine, ächte Deutsch, das unsre Vorfahren schrieben, ehe so viele fremde Sprachen in Deutschland bekannt waren, hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verlohren. Es wird sich wiederfinden und vielleicht aus unserm Verderbniß eine reiche, schönere Sprache hervorgehn; warten Sie also und üben sich in der Stille. Vor der Hand lassen Sie Luthers Uebersetzung gelten und tragen in Ihr Exemplar die Berichtigungen bei; oder wenn Sie sich, zumal in den poetischen Büchern des A. T., üben wollen, so arbeiten Sie für sich selbst. Das N. T. ist in den Lehrschriften noch schwerer zu übersetzen, als das alte; damit können Sie nach den angenommenen Begriffen unsrer Zeit noch weniger Ehre einlegen, es sey denn, daß Sie's paraphrasiren wollten, wie alles paraphrasiret. Verständniß aber ist die beste Paraphrase.

In der Glaubenslehre nutzen Sie insonderheit den Fleiß unsrer Zeit, die Beweisstellen zu prüfen, ihren richtigen Sinn im Zusammenhange zu bestimmen und die Begriffe selbst sich verständlich machen zu wollen. Ich nehme den Mißbrauch und manche Uebertreibungen aus; sonst war aber auch dieses die ächte Methode Luthers und der Reformatoren, die einem Lehrlinge der Theologie insonderheit anstehet. Nur hüten Sie sich hiebei vor unbegründeter Neuerungssucht, vor Partheilichkeit und Eckel gegen ge-

wisse Lehren, die die Schrift doch offenbar enthält und vor denen manche sich mehr schämen und sie nicht sehen wollen, als daß sie so ungewiß seyn sollten. Seyn Sie auch hierin einfältigen Auges und lassen sich ja, sobald über Theologie gestritten wird, auf keine Seite ein. Bleiben Sie in Ruhe und nutzen beide Partheien in dem, was sie recht oder besser sagen: die hitzigste, wie jener Bauer im Disputationssaal sagte, hat wahrscheinlich Unrecht.

Es ist übel, daß es Partheien in der Religion giebt; wenn man sie aber zu früh oder überhin und durch Schleichwege vereinigen will, thut man sicherlich minder Nutzen als Schaden. Man schmiedet neue, vielleicht feinere Fesseln, die aber eben ihrer Feinheit wegen unauflöslicher werden, als die alte rasselnde Kette. Eine halb-erkannte Wahrheit, wenn man sie zum Gesetz macht, ist oft drückender, als eine dumme plumpe Lüge; und sobald Fürsten sich bei der Religion ins Spiel mischen, ists um Vereinigung und freie Untersuchung gethan. Nur die Wahrheit kann uns vereinigen; nur eine gleichmäßige, ungezwungene, helle und richtige Auslegung des Worts Gottes kann jeder Parthei die Schuppen von den Augen nehmen. Hierauf lasset uns also arbeiten, hiernach überall streben und das übrige Gott und der Zeit lassen. Was wir uns so lange schuldig sind, ist Toleranz und gegenseitige Freiheit — amici usque ad aram. Unsre Zeit ist, dünkt mich, hierin nicht so weit, als sie es zu seyn vorgiebt, und die am meisten von der Toleranz reden, üben sie oft am wenigsten aus.

Der

Der äußere Zustand mancher Kirchen und Religionen ist von der Art, daß die Hoffnung einer Verbesserung oder die Furcht eines völligen Verfalls beinahe unvermeidlich scheinen. Die tiefe Verachtung, die die sogenannten Pfleger und Säugammen der Kirchen gegen ihren Säugling haben; die Armuth und Knechtschaft, in die der Stand der Geistlichen hie und da gefallen ist und von Zeit zu Zeit mehr fällt, zusammt dem herrschenden ökonomischen Geist, der alle Stände belebet; die kalte Gleichgültigkeit, die sich gegen alles, was Religion ist, schon bis auf den Pöbel hinab verbreitet; dieses und noch manches mehr muß mit der Zeit nothwendig eine Aenderung bewirken. Ins Bessere? ins Schlechtere? was weiß ich? — Genug, mein Freund, auch aus dem Schlechtesten muß endlich das Bessere werden. Die Hefen des trüben Tranks senken sich endlich: der Trank wird helle. Der Gang der Vorsehung schreitet weiter.

Kümmern Sie sich hierüber nicht anders, als daß Sie sich frühe die Geschicklichkeiten erwerben, die auch in dieser Rücksicht Ihre Zeit fordert. Die Kirche Gottes schwimmt auf dem Weltmeer, und so muß man dieses mit seinen Untiefen, Klippen und Brandungen kennen lernen. Studiren Sie also das Kirchenrecht, die weltliche, die Staatengeschichte, sofern sie insonderheit Ihren Stand angehet, und suchen sich, worin es seyn kann, die praktische Klugheit zu verschaffen, die auch einen Theologen nicht mißzieret. Oft stiftete Ein Mann für ein ganzes Land Gutes; oft that Einer der

ganzen Kirchenverfassung desselben unwiderbringlichen Schaden. Es ist nicht gut, wenn ein Geistlicher sich in weltliche, ihm fremde Händel mischet; es ist aber auch eben so schlimm, wenn man ihn in Geschäften, woran er Theil haben soll, nur immer als das fünfte Rad am Wagen mitführet.

Auch zu diesem Zweck seyen Ihnen die Vorbilder unsrer alten Theologen und Reformatoren vor Augen. Jeder arbeitete nach seinen Kräften, nach seinen Gaben und Einsichten, jeder nach dem Zustande seines Landes mehr oder minder, glücklich oder unglücklich; alle aber wie arbeitsam, wie muthig und entschlossen! Müßiggänger sind wir gegen einen Luther, Melanchthon, Zwingli u. s. Sie handelten, sie veranstalteten mehr, als sie schrieben: sie schrieben mehr, als wir zu lesen vermögen. Sie sprachen aus der Brust, aus dem Herzen, über Sachen und nicht über Worte; selbst über Worte, als obs Sachen wären. Unsre Stimme ist ermattet und kleinlaut: unsre höchste Gabe ist Vorsichtigkeit und unsre Schriftstellerei so oft müßige Kunst. Welche Menge Lumpen wird, zumal in unserm Vaterlande, von Geistlichen beschrieben; und wer schreibt mehr Makulatur, wie sie? Hüten Sie sich, m. Fr., daß bei Ihnen die Schriftstellerei je eine Tagarbeit, ein Brodstudium werde. Es ist dies eine der unehrbarsten Professionen unsrer Zeit, mit der man mehr als das Papier verderbet; lieber wählen Sie sich eine Hände-Arbeit, bei der Ihnen Kopf und Herz gesund bleibet. Es ist nicht auszusagen, wie elend ein Mensch daran ist, wenn Wahrheit, Wissenschaft und Menschenbildung bei ihm Taglöhnerei werden — —

Endlich, m. Fr., die Theologie ist nicht Wort-, nicht Sylben- und Bücher-Studium, sondern Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, also Sache, Geschäft, Uebung. Hiezu gewöhnen Sie sich täglich mit Gottesfurcht und Lebensweisheit; und auch hiezu sind Ihnen die ältern Schriften thätiger Theologen besonders zu empfehlen. Sehen Sie ihre Uneigennützigkeit, ihren Eifer, ihre Reinheit in Befolgung dessen, was sie für wahr und recht hielten. Das Leben derselben war kurz, wie das unsere; aber sie verlängerten es durch Mühe, durch Thaten, wir verkürzen das unsere durch unnütze Gelehrsamkeit, Weichlichkeit, Feigheit. Sie leben noch, ob sie gleich gestorben sind; wir, die wir oft bei Leibesleben todt sind, wer wird uns nennen? welche menschliche, christliche Anstalt, welch errungenes Gute, welcher unsterbliche schöne Same, wird sich, wenn wir wie ein Traum dahin sind, unsres Namens und Daseyns freuen? —

Leben Sie wohl. Ich lege Ihnen, da wir vielleicht auf lange Zeit scheiden, zwo Beilagen bei, die meine Briefe sehr ersetzen können. Die erste besteht aus Shaftesburi's zehn Briefen an einen Lehrlinge der Theologie.*) Sie sind kurz, hie und da etwas lordmäßig, auch von Shaftesburi's Privatblick, wie Er die Theologie ansah, nicht frei: überdem sind sie im Anfange dieses

*) Sie sind hier nicht abgedruckt, weil sie im Brittischen theologischen Magazin (Band 3. S. 521.) bereits übersetzt zu finden.

Jahrhunderts und für einen Engländer geschrieben, der auf Englands Weise studiret. Indessen, was er von der wahren Philosophie, der leeren Spekulation, der akademischen Polyhistorie, der geistlichen Ehrsucht und der wahren Freiheit zu denken, von den Schriften der Griechen und dem Schönen und Reinen, wornach man im Studium aller Art streben müsse, was er vom Geist der Duldung und christlichen Einfalt, von seinen und Locke's Schriften sagt, u. s. ist vortrefflich. Vielleicht vergessen Sie meine Briefe über den seinigen und ich bins nicht unzufrieden; bei meinen Beilagen hatte ich dies mehrmals zum eigentlichen Zwecke.

Die zweite Beilage sollten Pythagoräische Sprüche und goldene Regeln seyn, die ich Ihnen jeden jungen Tag als neue Entschließungen wünschte. Sie sind von dem Dichter, dem Sie Ihr Vergnügen über das Gedicht, Sokrates oder von der moralischen Schönheit, zu danken haben, und den Sie, trotz mancher Härten seiner Versart, für einen Plato-Shaftesburi in dieser schönen Begeisterung erkannten, Witthof. Das Gedicht, das ich jetzt meyne, war das erste in seinen sittlichen Gedichten*); suchen Sie sich die Sammlung selbst auf. — Was ich Ihnen

---

*) S. Witthofs Aufmunterung in sittlichen Gedichten. Dortmund, 1755. In der neuen Ausgabe seiner sogenannten akademischen Gedichte steht es Th. 2. S. 112. aber bis zum Unkenntlichen und nach meiner Meinung nicht immer glücklich verändert.

gebe, sind einige Gedanken Hemsterhuis in seiner ideenreichen Schrift: sur l'homme et sur ses rapports; Sie merken leicht, wo ich nach einer Reihe meiner Briefe damit hinaus will.

Einige Gedanken Hemsterhuis über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.

Die Wissenschaft des menschlichen Geistes scheint sich um die Vollkommenheit, wie die Kometen um die Sonne, in sehr eccentrischen Krümmen zu bewegen. Sie hat, wie diese, ihre Perihelien und Aphelien; wir kennen aber durch die Geschichte fast nur anderthalb Revolutionen, zwei Perihelien und das Aphelium zwischen ihnen.

Ich merke an, daß in jedem Perihelium ein allgemeiner Geist regierte, der seinen Ton und Farbe auf alle Wissenschaften und Künste oder auf alle Zweige menschlicher Kenntnisse verbreitete. In unserm Perihelium ists der Geist der Geometrie oder Symmetrie: diejenigen Wissenschaften werden in ihm vollkommen, die und nach dem Maas sie sich auf Geometrie und Arithmetik beziehen lassen. Im Perihelium der Griechen könnte es Geist der Moral oder der Empfindung heißen: die Ideen von Liebe, Dankbarkeit, Undankbarkeit, Haß, Rache, Eifersucht waren ihnen fast eben so klare, vollkommene

und bestimmte Beziehungen, als uns Dreieck und Cirkel. Betrachtet man endlich den Styl der Künste bei den Aegyptern und Etruskern, so wird man bald gewahr, daß der Allgemeingeist ihres Perihelium Geist des Wunderbaren gewesen, der eine rohe Erhabenheit mit sich führte.

Solcher allgemeine Ton nun in jedem Perihelium ist nicht allen Zweigen der menschlichen Kenntnisse gleich günstig. Werft einen rothen Lichtstrahl auf verschiedene Farben: das Rothe wird er verschönern, die andern Farben wird er verschlimmern, schwächen, mehr oder weniger ändern. Vergleicht z. E. in unserm Perihelium die Linie mit dem Sonnenstrahl, dem Hebel: die Zahl mit dem Besitzthum, beide mit Dauer und Bewegung; Optik, Mechanik, Oekonomie, Astronomie, werden sich vervollkommnen, aber Moral, Politik, die schönen Künste — zarte Blumen, die einst auf attischem Boden so frisch, so blühend standen — sie erblassen, sie welken in unsern trocknen Klimaten, trotz der gelehrtesten und sorgfältigsten Wartung.

Die Stärke dieses allgemeinen Tons in jedem Perihelium wird durch die fruchtlosen Arbeiten der sonderbaren Menschen offenbar, die von Zeit zu Zeit in einem Perihelium geboren werden, dem sie fremde scheinen. Demokritus und Hippokrates hatten denselben Zweck, den wir haben, die Philosophie auf genaue Erfahrungen bauen zu wollen: Archimedes wandte schon seine bewundernswürdige Geometrie auf die Mechanik an; aber weder einer noch der andre vermochte etwas gegen die Herrschaft des Allgemeingeistes. — Gegentheils die Lieblingswissen-

schaft der Zeit, die dem herrschenden Geist derselben ähnlicher ist, als die andern alle, wird auch auf alle andere ohne Unterschied und Rücksicht angewendet. Dies bringt eine ungeheure Menge neuer Ideen hervor, die nach dem Maas, als die Anwendung ungereimt war, auch disparat, falsch und so entfernt von einander seyn müssen, daß die Anschauungskraft sie nicht zu vergleichen vermag. So kommt ein gewisses Falsche auf, aber der Mensch, ein natürlicher Freund der Wahrheit, hasset zuletzt das Falsche. Das giebt ihm denn Eckel am Ganzen und führt ihn durch Frivolität zur Indolenz, die ihn verhindert, die Wahrheit von neuem hervorzugraben, die durch eine ungeheure Menge unnützer Ideen so gräulich verstellt ward —

Hätten die Menschen mit Fleiß Anstalt gemacht, eine Gesellschaft einzurichen, worin es die möglichstwenigste Religion und Tugend gäbe: augenscheinlich hätten sies nicht besser machen können, als sies jetzt gemacht haben. Und noch bekümmert sich die Gesetzgebung nicht um die Natur dieser Religion und Tugend; bringen sie nur nicht physische Wirkungen hervor, die die einförmige Bewegung ihres großen Mechanismus hindern könnten. Religion entspringt nur aus Beziehung jedes Individuums aufs höchste Wesen, und diese Beziehung offenbaret sich nur durch den moralischen Sinn. Der moralische Sinn schwächet sich aber von Tag zu Tage, nach dem Maas, als die Wirksamkeit der Menschen eingeschränkt, bestimmt und durch die Gesetze verwaltet wird.

Will man von den angenommenen Religionen urtheilen, insonderheit in Jahrhunderten, wo die Gesetzgeber sie mit politischen Satzungen vermischt oder verwirrt haben: so merke man zuvor, daß sie sich in solchem Zustande nicht wie die Wahrheit nackt zeigen, sondern bald durch Wissenschaften und Tugenden der Menschen verziert, bald durch Gesetze, Gebräuche, Sitten, Künste der Zeit verunstaltet, bald durch Fanatismus, Laster und Leidenschaften entweihet und verunreiniget sind. Vom Christenthum nach dem gemeinen Schlage der Christen heut zu Tage urtheilen, wäre die ungereimteste Sache. O quam contemta res est homo, nisi se supra humana surrexerit. Glücklicherweise ist diese Kleinheit des Menschen nur sein Werk, die Folge vom Mechanismus der Gesellschaft —

Nimmt man der christlichen Offenbarung alles weg, was ihr angehängt und falsch scheint: wirft man alle unverschämten Auslegungen weg, die Menschen über das gaben, was sie doch selbst als Wort des höchsten Gottes ankündigten: so wird man finden, daß sie die einzige Religion sey, die den Menschen zur Glückseligkeit, als Individuum, ruft, die einzige, die ihn von den Banden der Gesellschaft losmacht und ihm selbst wiedergiebt, die einzige endlich, die die Pflichten gegen die Gesellschaft nicht anders betrachtet, als sofern sie Beziehung haben auf die Pflichten zum höchsten Wesen, die doch allein die wahre Glückseligkeit jedes einzelnen Geschöpfs sind. — Ich denke nicht daran, daß die christliche Religion noch die festeste Stütze der gegenwärtigen Gesellschaft in Europa sey. Dieser

Gedanke allein sollte den Ungläubigen hinreichen, sie als ehrwürdig zu betrachten und zu behandeln.

Es ist nichts ehrwürdigeres in der Welt, als Theologen und Philosophen, wie's deren auch noch heut zu Tage giebt. Aber von einer Seite die sogenannten Orthodoxen, deren Härte, Eigensinn, Dummheit, wenige Kenntniß und ungemessene Ehrsucht ihnen die Anmassung giebt, „alle Menschen sollen so denken und begreifen, wie sie;" und von der andern Seite die Schwärme der sogenannten Philosophen, die, eben so eitel und unaufgeklärt als die Orthodoxen, durch Unordnung, Laster oder Sophismen ihr moralisches Bewußtseyn auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht haben und die Irreligion noch mit mehr Eifer, als jene andre ihre Orthodoxie predigen, die gern alle Menschen bekehren möchten, damit ihnen nur niemand einen allgegenwärtigen Gott zeige, den sie fürchten, oder sie an ein Organ erinnere, das auch nach diesem Leben bleibt und gewiß in dem Maas beunruhigen wird, als mans vernachläßigt hat; diese sogenannten Orthodoxen, sage ich, und diese vorgegebnen Philosophen sind zwo schädliche Gattungen, die sich einander grausam bekriegen. Wäre der Krieg noch von der Art, daß er ewig dauren könnte, so würde das Uebel wenigstens nicht schlimmer. Wie aber der, der seinen Gegner lächerlich machen kann, in unserm Jahrhunderte ohne Zweifel viel Vortheil hat über den, der ihn nur schwarz machen kann; so folgt, daß die zweite Gattung wahrscheinlich das Uebergewicht haben dürfte. Trauriger und abscheulicher Anblick einer Versammlung Menschen, in der

es weder Sitten noch Religion mehr geben wird; es sey denn, daß man auf der einen Seite dahin komme, die Kirche von diesen harten Köpfen zu reinigen, indem man niemand zur Piesterschaft zuläßt, als Männer, die erleuchtet und durch überlegte Erziehung menschlich und ihres Standes werth geworden; und daß auf der andern Seite man dahin komme, die Wahrheiten der Philosophie so helle und popular zu machen, daß die elenden Sophismen der Philosophen von der zweiten Gattung selbst Kinder nicht mehr überreden —

Welch ein Reichthum von Ideen, über die wir künftig zu reden haben! Lassen Sie uns, m. Fr., unter dem Traurigen Zwist von Meinungen, der jetzt die Theologie zerreißt, und in dem kalten Aphelium, in dem die Religion vielleicht überwintert, dennoch getrosten Muths nach der wiederkehrenden Sonne blicken und auch in der dunkeln Nacht brenne unsre Lampe!

Anhang.

Gleims Epistel an Herder.*)

Den Theologen willst du bilden?
Bild ihn, daß er zu jenen Gilden,
Die glauben, daß zur Hölle fährt,
Wer nicht mit Lanzen und Schilden
Für ihren Gott und ihren Heerd
Mit streitet in der Wuth der Wilden,
Gern nicht gehören mag! Bild ihn,
Daß er der Nuntius zu Wien
Nicht werden will! zu Cölln am Dom
Nicht Dechant, Cantor oder Küster!
Nicht zu Paris am Seinestrom
Abbt und der erste Staatsminister!
Zu Mainz nicht Fürst! und nicht zu Rom
Der Vater Papst! Der deutsche Kaiser
Hielt ihm ja doch den Bügel nicht;
Die Fürsten sagt man, hätten Licht
In ihren Seelen, würden weiser,
Und übten besser ihre Pflicht.

Bild ihn, daß Stolz in seiner Seele
Nicht wohnen kann, weil Christus Bild
Sein Vorbild ist! daß in die Höhle
Des Elends, finster, schmutzig, wild,

*) Bei der ersten Erscheinung dieser Briefe 1782 (Jan.) begrüßte Gleim den Verfasser mit dieser Epistel. A.d.H.

Dem Schloßhof nah, er willig gehet,
Dreimal des Tags, so früh als spät,
Und Elendsmilderung erflehet
Von Gott und Ihro Majestät!

Bild ihn, daß, wenn er Samen streut,
Der keimt und blühet und gedeihet,
Er still sich seines Gottes freut
Und Gottes Allmacht nicht entweihet,
Nicht denkt, was Gott thut, das thu Er —
Und streut des guten Samens mehr.
Wollt' er sich seines Thuns erheben,
Er würd' uns nur zu spotten geben,
Und unsre Herzen blieben leer!

Bild ihn, zum Sprecher, nicht zum Schreier,
Der alle Kirchhofswinkel füllt
Mit seines hohen Geistes Feuer!
Und nicht zum Schwätzer, der zur Steuer
Der Wahrheit sich erbost, und schilt;
Bild ihn zu keinem Friedrich Mayer*) —
Bild ihn zu einem Wakefield!

Zum Mann, der Lehr auf Leben gründet,
Und immer lieber löst als bindet
Den, welcher uns und sich betrog.
Bild ihn, daß unser Lessing findet,
Er sey der beste Theolog!
Bild ihn, daß er im Paradies
Sich lab', und auch im Musenhain!
Und würdig werde, Freund zu seyn
Von Herder und von Hemsterhuis!

*) Man lese seine Kriege des Herrn und sein Hamb. Ninive.

II.

Entwurf

der Anwendung

dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Theologen.

1782.

An —

Sie haben, m. Fr., meine Briefe einigen Ihrer Freunde zu lesen gegeben und melden mir manche sonderbare Urtheile, die Sie dabei gehört haben. Verwundern Sie sich darüber nicht: denn, wenn es noch so geht, wie Sie mir melden, hat man von Glück zu sagen. Wer bringt nicht über Sachen so verschiedner Art seine eignen Ideen mit? So hat Er die Theologie gelernt, so sollen Sie andre lernen, wie verändert Zeiten, Hülfsmittel, Zwecke seyn mögen. Er ist still gestanden; darum soll niemand weiter gehen. Die Farbe, die in seiner Jugend Mode war, und ihm damals so wohl stand, soll's in Ewigkeit bleiben. — Sie wissen, m. Fr., man bildet sich nur in gewissen Jahren: dann bleibt die Denkart, wie sie ist, und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre: einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben und wenigstens durch stille, feste That lehren. Dies ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen

mit dem Schicksal, das auch, wenn wir nicht frei=willig folgen, fortreißt. Wie lächerlich ists, daß, wenn dieses, jenes nicht vor einigen Jahren gesagt ward, es auch nun nicht gesagt werden könne und dürfe? Und gewiß! Manches ward gesagt, was wir nur vergessen oder überhört haben. — — —

Ein großer Theil der Anmerkungen über meine Briefe (denn die offenbar elenden und schlechten sind keine Antwort werth) beziehen sich auf die Voraus=setzung, als ob ich an Sie ein Studium theologicum, ein curriculum vitæ academicæ nach Jahren, Stunden, Wissenschaften und Lectionen habe schreiben wollen; eine Voraussetzung, die uns Beiden nicht in den Sinn kam. Der Studiosus muß hören, was zu seiner Zeit, auf der Akademie, in den Jahren, von dem Mann oder Männern, die er gern vorzüglich nutzen möchte, gelesen wird; er kann die Akademie nicht umschaffen, er kann sich nicht plötzlich alles, wie es ihm beliebt, auftischen und wählen. In der besetztesten Akademie von Deutschland ist dies nicht jedes halbe Jahr, oft nicht alle drei Jahre möglich: in der Ordnung nemlich, wie es der Ankömmling für sich wünschte. Auf die Art müßte nemlich jeder Lehrer Alles zu aller Zeit lesen, das so unmöglich ist, als daß Gott auf einmal, weil verschiedene Menschen ihn darum bitten, Regen und Sonnenschein gebe. Ueberhaupt, sagt ein Gelehrter, vielleicht der philosophischte Gelehrte, den Deutschland seit Leibniz Zeiten gehabt hat, Lessing: „überhaupt weiß ein jeder, der mit „den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, „daß

„daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, „nach welcher die verschiedenen Disciplinen und Stu„dien mit der Jugend getrieben werden sollen, eine „Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander „Grundsätze dar, und müssen entweder zugleich oder „eine jede mehr als Einmal getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle (S. 53—61 des ersten Theils der Literaturbriefe) und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingiebt, mit einem akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender, für alle Welt, für die verschiedensten Subjekte von Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen: ist das wohl Auftrag für einen bescheidnen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben! an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlassung aufs kleinste Detail, mit allwissendem und allweisem Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kanns nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dumm und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sitzvögel ein Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts bestimmters, bessers zu geben weiß. Ich könnte nichts drüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein großer Ernst ist, schreiben. Ueberdem, welche triviale gemeine Sachen, die hundertmal gesagt sind, müßte man wiederum

sagen! Und für wen? für wen? für ein mystisches Publikum, das man nicht kennet. Da geben Sie, m. Fr., Ihren Freunden Eines der hundert Bücher, die schon darüber geschrieben sind, und in deren manchem viel Gutes gesagt ist.

Mir selbst fallen einige Blätter in die Hand, die für einen Jüngling nicht vor gar langer Zeit, wie mich dünkt, so kurz und wahr geschrieben sind, als es bei Allgemein-Dingen der Art nur immer möglich seyn möchte. Gefällt einem Ihrer Freunde der Plan, so mag er ihn mit Gott befolgen.

Entwurf

der Anwendung

dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Theologen.

I. Vorerinnerungen.

I. Die ganze Einrichtung der akademischen Jahre kommt darauf an: was man vorher gewesen sey? und was man zu werden gedenke? Ein Theologe soll billig wohlerzogen seyn und von Kind auf die heilige Schrift, als praktische Religion, gelernt haben. Er habe frühe das Vorbild gottesfürchtiger, fleißiger Eltern gehabt, und bemühe sich, wie Timotheus, ein in Lehre und That geübter thätiger Gottesmensch zu werden.

II. Bäurische, rohe und wilde Sitten, niedrige Zwecke des Geizes! Stolzes, der Faulheit und andrer Laster, wozu man Theologie wählte, schaden sowohl dem Lernen und Erkennen, als dem Gefühl und der Anwendung der Wahrheit. Durch ein unreines, hartes, irdisches Gefäß kann kein Lichtstrahl

dringen; noch weniger kann ers zum Spiegel machen, der für Andre leuchte.

III. Wer auf Schulen nichts Rechtes, oder nicht genug gelernt hat, macht sich auf Akademien saure oder vergebliche Arbeit. Die eigentlichen Schulstudien sind die Werkzeuge und Prolegomenen der Wissenschaften: Naturlehre oder Naturgeschichte und Religion, Geographie, Geschichte und Sprachen. Für einen Theologen nämlich die eigentlich gelehrten Sprachen besonders: Latein, Griechisch und im Hebräischen wenigstens Etwas, damit er auf Akademien wenigstens kein A. B. C. Schütze werden darf. Neuere Sprachen, in frühern Jahren gelernt, können Niemanden schaden; obwohl darauf zu sehen ist, daß man ihres anziehenden, leichtern Moderei-zes wegen die schwerern gelehrten Sprachen nicht versäume. In spätern Jahren dieses nachzuholen, ist schwer und verdrüßlich; vollends in Schulen die eigentlichen angenehmen und bildenden Schulwissenschaften einer barbarischen Philosophie aufzuopfern, verderbt meistens auf Lebenszeiten.

II. Regeln, wenn man die Schule verläßt und eine Akademie bezieht.

I. Man verlasse sie nicht zu früh und wider Willen des Lehrers; lasse sich vielmehr auch bei der Dimission von ihm aufrichtig und ohne Schmeichelei sagen: woran man noch zurück sey? was man einzuholen und zu verbessern habe?

II. Man bitte den Lehrer oder den, zu dem man sonst am Ort das meiste Zutrauen hat, und

der die Akademie kennet, um Rath, wie man dieselbe und ihre besten Lehrer am besten zu nutzen habe? Es wäre übel, wenn nicht jede Akademie ein eignes Gute hätte, und es ist Klugheit und Pflicht, gerade dies eigne Gute sorgfältig zu brauchen. Kann mans, so verbinde man, auch sogar innerhalb drei Jahren, das Gute mehrerer Akademien, wenn nämlich die Landesgesetze es erlauben.

III. Wie der, der ein Land in seiner Jugend verläßt, überschaue der Wegziehende noch einmal ruhig und ernstlich den Weg seiner Schulwissenschaften. Er wiederhole, wenn er Zeit hat, kurz die Anfangsgründe derselben, und strebe, daß er von jeder ein Schema, einen Entwurf in seiner Seele mitnimmt. Was er nachgeschrieben oder selbst getrieben hat, verwerfe er nicht, sondern lege es bei Seite; es wird ihm einmal zu rechter Zeit kommen und Nutzen und Freude stiften. Die Schulbücher, die er fortbrauchen kann, z. E. Bibel, Wörterbücher, Geschichte, manche Compendien u. s. brauche er fort, damit er Lokalgedächtniß behalte und sich an ein Fortgehendes auch in der Gestalt der Wissenschaften gewöhne. So machte es selbst Leibnitz.

IV. Hat er in der Schule keine Art allgemeiner Uebersicht der Wissenschaften erhalten, so schaffe er sich in den letzten Schulferien Sulzers Inbegriff aller Wissenschaften an, studire dies kurze, schöne Buch, und mache sich aus demselben, insonderheit in den Wissenschaften, die ihn angehen, z. E. Philologie, Geschichte, Künste, Philosophie und Mathematik, Theologie endlich einen tabellarischen Auszug. Dies kleine Buch wird

ihm zeigen: wie viel zu lernen sey? und wie er jede dieser Wissenschaften, die vier ersten insonderheit, gut lernen müsse? — Will er auf der Akademie im ersten Jahre Geßners isagoge in eruditionem universalem mit Geßners Commentar selbst darüber, in Nebenstunden, allmählich hinzuthun: so werden ihm diese sehr angenehm und nützlich werden.

Erstes akademisches Jahr.

Fortgesetzte Schulstudien.

In der Natur der Seele giebts keinen Sprung; im Lernen, von der Schule zur Akademie sollte ers auch so wenig als möglich werden. Das erste Jahr der Akademie sollte also vorzüglich als ein fortgesetztes Gymnasien- oder Schuljahr betrachtet werden: Schul-Wissenschaften, d. i. Sprachen, Künste, physische Geographie, Physik, Philosophie, Geschichte werden in ihm nur fortgesetzt, erhöhet, erweitert. Zu den sogenannten höhern Wissenschaften giebts noch Zeit genug: sie können auch, wenn nicht ausserordentliche Ursachen vorwalten, selten im ersten Jahr mit Nutzen getrieben werden.

I. Sprachen. Hier kenne sich ein jeder selbst, und wisse, was er vernachlässigt habe und nachzuholen sey? Oft ists beim Theologen

1) die hebräische Sprache; er muß nothwendig jetzt ein funtamentale grammaticum hö-

ren; oder so wenig als möglich hören, grammatisch und etymologisch treiben. Je einfacher und geübter der Lehrer, je praktischer und vertrauter der Unterricht ist, um so besser. Hier sind keine neue Wahrheiten zu erfinden: sondern der Gang und das Gewebe der Sprache zu lehren und lernen.

Anmerkung. Einfache Grundsätze und viel Paradigmata sind bei der hebräischen Sprache am besten; für uns ist sie halb wie eine Hieroglyphen-Sprache mit den Augen zu studieren. Zur grammatischen und analytischen Uebung ist allerdings das erste Buch Mosis und einige Psalmen am besten; wohl aber, wer auf Akademien über diese Dinge weg ist. Er kann die Grammatik für sich wiederholen, täglich etwas in der hebräischen Bibel lesen, und statt der Grammatik, wenn der Lehrer nicht ausserordentlicher Art ist (und hier sind schwerlich neue Welten zu erfinden), ein Collegium über die hebräischen Alterthümer, Geographie und Geschichte, zu der auch die Geschichte der Sprache selbst gehöret, hören.

2) die griechische und lateinische Sprache werden fortgetrieben, nach den Anfängen, die man von der Schule gebracht hat; aber auch der Geübteste muß sie, wenn die Akademie nicht gar zu verlassen in diesen Studien ist, mehr als durch Autodidachie forttreiben. Auf Akademien hört man über einen Autor anders, als auf Schulen; und auch hier, wie allenthalben, liegts nicht sowohl an Autor, als an Lehrer und Lehrart. Sey jener welcher er wolle; (natürlich wähle man auch hier nach Gründen, wenn man die Wahl hat;) ist der

Lehrer Philolog, wie er seyn soll, so lernt man am griechischen und lateinischen Schriftsteller die Grundsätze der wahren Kritik durch Uebung. Auch in die Schrift ist sie nur aus dieser Quelle übergegangen, wie Erasmus und Castellio, Grotius, Ernesti, Morus u. a. zeigen.

Anmerkung 1. Es kann nicht vorgeschrieben werden, über welchen Autor man höre, weil dieses sich nach der Gelegenheit und dem, was man von der Schule gebracht hat, richtet. Wer in einer griechischen Chrestomathie sich an prosaischen und leichten poetischen Stücken schon geübt hat, schreite gleich zu einem Dichter, es sey nun Pindar oder Homer, Sophokles oder ein anderer. Im Dichter enthüllen sich die Schätze der Sprache und der Auslegung reicher als im Prosaisten; jener ist auch für das Feuer des Jünglings in seinem ersten schönen Jahre des akademischen Lebens mehr unterhaltend. Ist jemand zurück; so suche er einen leichten Prosaisten, etwa Xenophon, Cebes, Epiktet zu verstehen und irre sich mit der Poesie nicht. Im Latein sollte doch jeder Ankömmling auf der Universität so weit seyn, über einen Horaz oder Virgil sogleich etwas höheres, gründliches zu hören.

Anmerkung 2. Der vornehmste Zweck bei diesen Schriftstellern gehe auf richtigen Wortverstand, auf Plan und Schönheit einzelner Theile und des Ganzen; vor der neuesten Schöngeisterei, alles in Blumen zu verschwenden, hüte man sich sorgfältig. Man überhäufe sich daher auch mit vielem Privatlesen neumodischer, witziger Schriftsteller nicht; sonderlich im ersten Jahre. Man lese zum

Autor etwa nur das, was der Lehrer nur anpreiset, oder übe sich zu Hause mit schöner und gründlicher Uebersetzung desselben, damit man auch hiedurch Frucht von der Akademie bringe und sich selbst vorzeigen könne. Ist der Lehrer umgänglich, so suche man seinen Umgang und lege ihm diese eignen Uebungen zum scharfen Urtheil vor; ist diese unschätzbare Wohlthat nicht zu erlangen, thue man sich mit andern Fleißigen zusammen und muntre sich bei dieser gemeinschaftlichen schönen Bemühung auf. Viele Augen sehen mehr als Eines: die Ohren vieler, zumal Mitschüler und Nebenbuhler, sind große Aufmunterer und zuweilen scharfe Richter.

Anmerkung 3. Mit neuern Sprachen überhäufe man sich im ersten Jahre nicht; es sey denn, daß man in ihnen schon vorgerückt sey oder besondre Umstände treiben. Es ist nie gut, auf einmal viel Sprachen zu lernen, insonderheit so verschiedne, als die alten und neuen sind; dadurch verfehlt man den Genius ihrer aller. Das Griechische und Latein aber hilft einander, das Ebräische schadet auch nicht, weil es sich nur auf die Bibel einschränkt. Ist aber auch dies auf Einmal zu viel zu lernen, so theile man wenigstens nach der Jahrs Hälfte, und sey dafür ein jeder desto fleißiger, eben weil man nicht viel Zeit hat. Hat man Gelegenheit, in Nebenstunden eine gute Geschichte dieser Sprachen zu hören oder zu lernen: so versäume man die Gelegenheit nicht.

II. Geographie und Geschichte. Es wird vorausgesetzt, daß man in diesen nothwendigen und unermeßlichen Wissenschaften einen sciagraphi-

schen Zusammenhang fertig von der Schule mitgebracht habe; jetzt mahle man dieselben mit mehrerem Verstande und pragmatischem Urtheil aus. In der Geographie suche man eine gute mathematisch-physische Geographie, verbunden mit Naturgeschichte und allgemeiner Statistik, zu hören: die Kenntniß unsers Wohnplatzes, seiner Geschöpfe und Verfassung überhaupt ist einem, der Gott einst predigen will, unentbehrlich. In der Universal-Historie höre man nicht den Mann, der alle Kleinigkeiten aufs genaueste kennet; sondern der die großen Begebenheiten und Veränderungen mit Verstande übersieht und pragmatisch bindet.

Anmerkung. Auch hier lasse man sich vom Lehrbuch des Lehrers leiten und lese nicht zu viel, wenigstens nicht große Bücher daneben. Bergmanns physische Geographie, Zimmermanns geographische Geschichte des Menschen, Beausobre allgemeine Einleitung in die Politik, Finanz- und Handlungswissenschaften sind Bücher, die ein Liebhaber dieser Kenntnisse sich bald zu Handbüchern machen wird, und statt der Romane wird er etwa Bonnets Contemplation de la nature mit Lust und Begeisterung lesen. In der Geschichte lese er anfangs nicht viel Weitläuftiges und Specielles, damit er sich nicht verwirre und die Gestalt des Ganzen verliere. Der Lehrer wird ihm schon sagen, was er über jedes Volk und jeden Zeitraum künftig als das wahrste und bildendste zu lesen noth hat.

III. Philosophie sey dieses Jahr eine Hauptübung, und man vergesse nicht, daß man sie als Einleitung aller Wissenschaften, auch der künst-

lichen Theologie, lerne. Ists möglich, so fange man mit einer Psychologie, in der auch die Logik gelehrt würde, an. Wo nicht, sey man mit dieser allein zufrieden; suche aber den Lehrer aus, der sie am bildendsten, sofern sie sich auch auf Sprache, Kritik, Geschichte, sinnliche und schöne Gegenstände, Erfindungen, Wahrscheinlichkeiten u. dgl. erstreckt, lieset. Ihr setze man, wenn es nicht überhäuft, einen Theil der angewandten Mathematik oder die allgemeine Naturlehre gegenüber; vorausgesetzt nähmlich, daß man die einfache Mathematik schon von Schulen gebracht habe. Ins zweite halbe Jahr verspare man Metaphysik und Moral; doch ists auch kein Fehler, wenn man jene mit der Logik zugleich höret. Man treibe sie als die Wissenschaft allgemeiner Begriffe, genauer, wenigstens in Worten strenger Definitionen, die in alle Wissenschaften Blick giebt. In der philosophischen Moral ist der der beste Lehrer, der sie auf Psychologie und Geschichte der Menschheit zurückführt, also auch mit der Ethik das allgemeine Natur- und Gesellschaftsrecht verbindet.

Anmerkung 1. Es ist gleich viel, zu welchem System der Lehrer sich bekennet; wenn er es nur gründlich weiß und dabei selbst denket. Das Leibnitz-Wolfische hat den großen Vorzug der Deutlichkeit, der Ordnung der Begriffe und durch einige spätere Schriftsteller, auch der Schönheit. Ohne dasselbe kann man die Schriften eines Baumgartens, Bilfingers, Kästners, Mendelssohns, Sulzers, Kants, Rei-

marius, ja eines Wolfs und Leibnitz selbst, nicht anders als fremder gebrauchen; doch gewöhne man sich an dasselbe nicht ganz und gar, und halte es nicht für untrüglich. Seine Hauptfehler sind, daß es alles auf deutliche Begriffe und Demonstration bringen will und also oft nur durch Worte bestimmt und beweiset; daß es mathematische Ordnung und allgemeine Begriffe zu strenge befolgt, auch da, wo es noch an besondern Bemerkungen fehlt; endlich, daß es auf einige Leibnitzische Hypothesen vielleicht zu viel gebaut hat. Indessen sind alle diese Fehler theils zu verbessern, theils sind sie das Ferment gewesen, das den umfassenden Geist dieses Systems hervorgetrieben hat und noch hervortreibt.

Anmerkung 2. Zum Lesebuch folge man seinem Lehrer. Seit Aristoteles sind vielleicht keine Compendien mit der gedrungenen Kürze und Genauigkeit geschrieben, als Alex. G. Baumgartens seine; ob sie gleich auch ihre Fehler haben. Sie haben auch den Vorzug, daß in ihrer Sprache zuerst Begriffe der Schönheit philosophisch entwickelt sind und gewiß weiter werden entwickelt werden. — Doch schränke man sich nicht in dieselben ein, sondern nütze insonderheit auch die Philosophie der Engländer, eines Locke, Ferguson, Smith, Home; nur nicht zu früh, und überhäufe sich am wenigsten mit philosophischer Lesung. Für diese Schriftsteller ist Zeit, wenn man die akademischen Jahre vollendet hat; auf der Akademie seyen etwa die einzigen philosophischen Nebenbücher Shaftesburi und etwa Bonnet. Sie sind angenehm,

und führen zum Selbstdenken, wenn etwas im Lehrlinge ist, das dahin schlägt; nur lese man sie, (sonst erreicht man den Zweck nicht,) langsam, prüfend und vorsichtig. Durch Autoren, die selbst dachten, ob sie in allem wohl nicht Recht haben mögen, lernt man selbst denken und urtheilen; hiernach wähle man sich auch seinen Lehrer. Nicht auf Gelehrsamkeit und Fehllosigkeit kommt es an; sondern auf Klarheit der Begriffe Munterkeit der Seele.

Anmerkung 3. Hat man in der Schule Philosophie gehört, über Ernesti initia z. E., so erinnere man sich zurück und baue weiter. Hat man in der Schule Ciceronis officia, Xenophons Denkwürdigkeiten Sokrates, oder gar einige Gespräche Platons gelesen: so denke man zurück, wiederhole zuweilen, und lerne insonderheit die schöne Manier der Alten auch in der neuern Philosophie brauchen. Verstattet es die Zeit, so sey wechselsweise ein philosophischer und poetischer Alter mit uns, und entreisse man sich dafür mit Gewalt der Lesung neuerer Modeschriften.

Anmerkung 4. Treibt man die Philosophie und alten Sprachen recht: so kann man eine Theorie der schönen Wissenschaften zu hören sich völlig ersparen; auch die Geschichte der schönen Wissenschaften und der Philosoplie verspare man ins folgende Jahr. Zu ihnen ist schon ein philosophisch-gebildeter Geist nöthig. Auch ist das erste Jahr mit diesen Sprachen und Wissenschaften schon reich besetzt.

Nacherinnerungen.

1) Der Lehrling schreibe dem Lehrer nach, das Merkwürdige nämlich und insonderheit was er zu vergessen glaubt. Schon dadurch, daß man nachschreibt, sondert und digerirt man mehr die Gedanken; auch sind diese Nachschriften künftig eine reiche Materie zur Prüfung, auch der Art, wie wir unsre ersten Ideen erfasset haben. Wir können sie sichrer verbessern, wenn wir sie geschrieben vor uns haben; auch die spätern Schriften des Lehrers und seinen wachsenden Fleiß besser brauchen. Zudem sind sie, wie die Lehrbücher selbst, über die wir hörten, eine angenehme Erinnerung unsers ersten Fleißes, unsers erwachenden Geistes und der schönsten menschlichen Lebensjahre.

2) Jeden Abend wiederhole man pythagoräisch die Ideen und Eindrücke des Tages; nur nicht aus dem Heft, sondern lebendig, aus freier Erinnerung der Seele oder im Gespräch mit seinem Mitgenossen und Freunde. Dies ist bildender als die todte Wiederholung des Buchstabens. Ist unser Gedächtniß schwach oder man hat Fehler gemacht und ist unzufrieden mit dem Tage: so lasse man den Muth nicht sinken, sondern entschliesse sich ohne Leidenschaft fest und ernstlich.

3) Ob man gleich dies ganze Jahr die Theologie nicht treiben konnte: so vergesse man doch die Regligion nicht. Gebet und Lesen der Bibel, wenn man kann, in der Grundsprache, sey täglich Morgen- und Abendspeise.

Zweites Jahr.

Studium der Bibel, nebst andern Hülfswissenschaften.

Dies Jahr ist das mittlere und Hauptjahr des akademischen Lebens. Die Bibel ist das Hauptbuch des Christen und Theologen: wie man sie in diesem Jahre verstehen, lesen, ansehen lernt; so wird man im folgenden Jahre die Theologie hören. Auch ists selten, daß man nicht im ersten akademischen Jahre Fehler machen sollte; übel aber, wenn man im zweiten Jahre noch nicht weiß, daß es Fehler waren und sie nicht ernstlich verbessert und einholt.

Das Studium der Bibel mache man sich so angenehm, menschlich und bildend als man kann; damit man nicht aus den mannichfaltigen schönen Wissenschaften des vorigen Jahrs jetzt in eine Einöde trete, an der Theologie Eckel bekomme oder in ihr seinen Kopf verdumpfe. Auch wechsle man mit dem A. und N. T., dem Ebräischen, Griechischen und etwa andern Sprachen und Wissenschaften ab, die gleich sollen genannt werden. Insonderheit schätze man das Glück eines Lehrers, der uns dies Studium so unterrichtend, bildend und angenehm zu machen weiß, als seine Wichtigkeit es verdienet.

I. Im Ebräischen. Ist man durch den Fleiß der Schule und des ersten Jahrs in der Grammatik und Analyse der Sprache, bis zu einiger Fertigkeit geübt, welches denn, wenn es recht angegriffen wurde, mit leichter Mühe geschehen konnte,

so greife man lieber zu einem poetischen als prosaischen Buche der Bibel, weil man in jenem mehr Sprache, Genius des ebräischen Volks, und eine angenehmere, höhere Gedankenweise lernet. Erlaubts die Gelegenheit, so ziehe man die Psalmen und Jesaias, Hiob und die Salomonischen Schriften andern vor: so daß man jene beiden im ersten, diese im zweiten halben Jahre höre. Muß man wechseln; so wechsle man zwischen David und etwa den schönsten Stücken der Mosaischen Bücher im 1. 2. 3. 4. 5ten Buche, zwischen Jesaias und den kleinen Propheten; oder auch zwischen Hiob und einer der Salomonischen Schriften. Kurz, die Schrift sey uns die liebste, die uns die gedankenreichste, begeistrungsvollste, allmählich auch die schwerste ist: denn da man über die ganze Bibel nicht hören kann, so muß man über das Ausgezeichnetste, Schönste und Schwerste derselben hören; die andern Bücher aber allmählich für sich treiben.

Anmerkung 1. Hat man das Glück, eine gute Einleitung ins A. T. zu hören, die nicht nur kritisch, sondern auch historisch und charakterisirend, kurz ein Schlüssel der gesammten Schriften sey: so versäume man sie nicht. Wo nicht, so brauche man Eichhorns Einleitung ins A. T., Lowth von der Poesie der Ebräer, und Dathens Glassius als Handbücher dieses Studiums, zu denen man sich auch schon in diesem Jahr allmählich zu gewöhnen anfängt. Mit weitläuftigern kritischen Sammlungen und Anweisungen gebe man sich jetzt noch nicht ab: auch Richard Simon und Carpzov,

zov, geschweige Capell und Morin werden erst später, nach den Jahren der Akademie, gelesen, wenn unser Urtheil und Blick in der Analogie der Sprache verschiedner Zeiten, Bücher und Schriftsteller geübt genug ist; sonst verläuft man sich in Wortklaubereien und Hirngespenste, und verfehlt den gesunden Anblick der ganzen biblischen Schriften.

Anmerkung 2. Man höre seinen Lehrer ehrerbietig, genau und sorgsam; nicht aber sclavisch und abergläubisch, insonderheit wo er conjekturirt und ändert. Dem Hange zu conjekturiren lege man bei Zeiten Zügel ein; er reißt sonst aus und wird unbändig: zuletzt sieht man auch das Gesunde ungesund an und will immer brennen und morden. Ein mäßiger, gesunder, ruhiger Blick ist auch hier, wie überall, das Beste. Er ist Wohlthat der Natur; aber auch Kunst und Uebung muß darnach streben.

Anmerkung 3. Bei dunkeln oder ungewissen Stellen halte man sich jetzt noch nicht auf; noch weniger zerstreue man sich in Commentare, sondern merke sie sich, bis man dazu gelegenere Zeit hat. Gramatische Genauigkeit im Verstande des Einzelnen und ein gesunder Blick aufs Ganze sind der Zweck dieser ersten Lesung. Zum letzten hilft eine eigne Uebersetzung gar sehr. Man sey in ihr fleißig, übe sich über jede Lection, die man hört, zu Hause; nur lege man dabei andre Uebersetzungen bei Seite und dränge sich damit nicht in die Welt. Sie geschehe in der Sprache, die man am liebsten treibt, Latein oder Deutsch und nach Beschaffenheit des

Stücks in Poesie und Prose; ungezirt und ohne Gewaltthätigkeit der Sprache. Es wird bei dieser Uebung sehr gut seyn, daß man die Uebersetzung der 70. dazu zieht und also dem Penso nach täglich lieset. In andre Uebersetzungen und Variantenquellen zerstreue man sich aber noch nicht: es ist nur Uebung, wiederholende, prüfende Uebung.

Anmerkung 4. Dagegen habe man das Wörterbuch desto fleißiger zur Hand — gleichviel welches, weil wir im Ebräischen noch eigentlich kein vollkommenes haben. Das von Simonis dünkt mich das reichste und bequemste; nur hüte man sich vor seinen Formungs-Hypothesen. In Schultens origines u. dgl. vertiefe man sich noch nicht; ob es gleich gut ist, daß man sich diese und andre Beiträge zur Kenntniß des Ebräischen für die Zukunft auszeichnet. Genug, das Buch, das man treibet, gewinne man ganz lieb und lebe und webe in demselben.

II. Im Griechischen des N. T. verfahre man meistens, wie bei dem Ebräischen gezeigt ist. Man höre im ersten halben Jahre etwa einen der drei ersten Evangelisten oder eine Synopsis aus ihnen, und Einen oder einige Briefe Pauli; im zweiten das Evangelium Johannis und die katholischen Briefe. Trifft's nicht so, so wechsle man um, wie es trifft; nur höre man über Evangelisten und einige Apostel, das ist das Hauptwerk. Unter den Briefen Pauli würde ich den an die Römer oder die kleinern an die Galater, Epheser, Kolosser; den ersten an die Korinther, oder die an die Thessalonicher, und gegen die katholischen Briefe etwa den

Brief an die Ebräer wechseln; nachdem mir Zeit und Ort, oder die Erklärungsart, in der der Lehrer Ruhm hat, es zu fordern scheinen. Leider ists selten, daß jemand in allen Theilen und Büchern der Schrift, prosaischen oder poetischen, historischen oder Lehrschriften, gleich gut ist.

Anmerkung 1. Was ich von der Einleitung ins A. T. gesagt habe, gilt auch hier; nur ist sie hier etwas minder nöthig, theils weil die Bücher an sich verständlicher, einander gleichförmiger und uns näher sind, theils weil wir schon bessere Ausgaben des N. T. als des A. haben; überhaupt auch manches davon z. E. von der Authenticität der Bücher, der Wahrheit der Geschichte, den Charakteren Christi, der Evangelisten und Apostel wieder kommt, wenn man über die Wahrheit der christlichen Religion, oder etwa gegen Deisten, Schwärmer und andre Sekten ein Rettungscollegium der Schrift höret. Ernesti interpres N. T. muß in diesem Zeitraum dem Lehrlinge ein liebes Handbuch werden. Michaelis Einleitung ins N. T. ist zu weitläuftig und nicht für diesen Zeitraum.

Anmerkung 2. Mit einem weitläuftigen Apparat von Variationen, Codicibus u. dgl. deren man keinen gesehen hat und wahrscheinlich nicht sehen wird, gebe man sich nicht ab, wenn man nicht vorzüglich die Kritik des N. T. zu treiben gedenkt. Ein N. T. mit den Hauptvarianten ist genug, und Wetsteins prolegomena, wie auch die libelli ad crisin N. T. die Semler herausgegeben, mögen für einen Anfänger genug seyn. Es ist nicht

gut, wenn der erste Blick des Jünglings bei so einfältigen, herzlichen Schriften gar zu kritisch wird, oder sich bei Nebensachen zu gelehrt verweilet. Einem künftigen Prediger ist das letzte vielmehr mißbildend und schädlich.

Anmerkung 3. Vor den Paraphrasen, der Engländer insonderheit, hüte sich der Lehrling Anfangs. Er lerne erst den Ausdruck des N. T. aus sich selbst und dem A. T. genau verstehen, studire den Hellenismus in seinen Quellen und Ableitungen gründlich; und lasse sich nicht von einer leichten oder gar schönen Allenfalls-Paraphrase weglocken oder blenden. Es ist nicht gut, wenn man sich die Anfänge einer Wissenschaft zu leicht macht, aus Uebersetzungen, Paraphrasen, Commentaren, und nicht aus sich und der Quelle selbst schöpfet. Man lese fleißig die Apokrypha und die 70.; so wird man bald in das Griechische des N. T. kommen. Das beste Wörterbuch zum N. T. ist Schöttgen, Krebs Ausgabe; die zu den 70. und zum Hellenismus überhaupt, Kircher, Tromm, Biel, sind für einen Lehrling leider! zu selten oder kostbar. Die beste Probe, daß man einen anomalischen Ausdruck des N. T. wörtlich versteht, ist, daß man seine ebräische Formel oder ihn in gut Griechisch zu übersetzen weiß; die letzte Uebung ist sehr nützlich.

Anmerkung 4. Auch in Commentare des A. T. lasse man sich noch nicht ein; Erasmus Uebersetzung und Paraphrase, und etwa Grotius Noten mögen im Anfange statt aller gelten. Ueberhaupt treibe man das N. T. in dem religiösen, simpeln und schlichten Sinn, wie es die Apostel

schrieben und die ersten Christen lasen; sonst macht man sich zu viel unnöthige oder schädliche Müh' und Arbeit. Erasmi ratio compendio perveniendi ad veram Theologiam ist hierin ein weises Büchlein.

III. Da der menschliche Geist Abwechslung will und über Einer Gedankenreihe allein ermattet; da ferner die nothwendigen Studien des vorigen Jahrs forgesetzt und mit der Theologie des künftigen Jahrs verbunden werden müssen: so geschieht dies nicht besser, als durch die Geschichte der Wissenschaften: ein Studium, sehr weitläuftig und bildend. Im ersten Jahre wars noch zu früh: denn man muß die Wissenschaft selbst kennen, ehe man ihre Geschichte pragmatisch und nützlich hört; jetzt steht sie sehr an der rechten Stelle, denn sie wiederholt die Begriffe der Wissenschaft selbst, zeigt ihre Gestalt im Ganzen, die man vorher bei den einzelnen Theilen vielleicht nicht sah, ja sie zeigt überhaupt, indem sie Ursprung, Fortgang, Blüthe, Abnahme so vieler edlen Produkte der Menschheit verfolgt, die ganze Gestalt des menschlichen Geistes. Sie ist Logik, Philosophie, Geschichte und Sprachkunst selbst; ja indem sie auch hier der Geschichte der Offenbarung, welches doch eigentlich die Bibel ist, gegenüber steht, so wird die Seele des Lehrlings zum Umfange göttlicher und menschlicher Wissenschaften allmählich bereitet; leider nur, daß dies Studium viel weniger getrieben wird, als es getrieben werden sollte. Man höre indeß, was man kann, und soviel man kann, wenn nicht eine Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt, die mit allen Aussichten auf jede

Wissenschaft, Kunst, Uebung und Zeitperiode einen großen Mann erfordert, wenigstens eine Geschichte der Philosophie und der schönen Wissenschaften, zumal man diese statt des ganzen Cours de belles-lettres höret.

Anmerkung 1. Die Geschichte beider betreffe nicht sowohl Lebensbeschreibungen der Philosophen, Dichter und Künstler, sondern das Wachsthum des menschlichen Geistes, die Kunst und Wissenschaft selbst. Hier halten sich Lehrer und Lehrlinge bei dem Vortrefflichsten am meisten auf, zumal es in der ganzen Geschichte so selten ist, und das andre sich nur immer als Annäherung oder Rückgang dazwischen drängt. Die schönsten Gestalten des menschlichen Geistes, die besten Werke und Gedanken, sie mögen Systeme, Schriften, Gedichte oder Kunst heißen, treten hervor und werden des Lehrlings Bewunderung, Liebe und Nacheiferung. Der ganze Cirkel des menschlichen Wissens, Kommens und Treibens geht hier mit ewiger Abwechselung in sehr einfachen, wiederkommenden Merkmahlen umher.

Anmerkung 2. Im Lehrbuche folge man genau, auch chronologisch genau, dem Lehrer; für sich lese man etwa Iselins Geschichte der Menschheit: denn Baco's unsterbliches Buch de augmentis scientiarum zu lesen, dürfte jetzt noch nicht Zeit seyn. Eine rechte Geschichte der schönen Wissenschaften haben wir noch gar nicht; in ihr suche man also einen guten Lehrer, an den man sich halte. Bruckers Geschichte der Philosophie ist auch nicht für Anfänger auf der Akademie zu lesen; wenigstens nicht die lateinische große.

Anmerkung 3. Bei dieser Geschichte biete man seinen Geist ganz auf, immer für sich zu bemerken: was erfunden und etwa nicht erfunden? wies gefunden und verlohren, verschlimmert und verbessert sey? u. s. Unvermerkt werden Bemerkungssätze, Erfahrungs-Regeln, und vielleicht eigne Blicke und Erfindungen werden; wenigstens weiß man, an welche Personen und Zeiten man sich mit seiner ersten Liebe und Nacheiferung zu halten habe.

IV. Im dem ersten Jahre gings nicht wohl an, neben den alten auch neue Sprachen zu treiben, damit der Eindruck jener rein und ganz würde; in diesem Jahr ist weniger Verwirrung des Genius derselben zu befürchten, man kann also etwa Eine derselben als Nebenstudium zur Erholung treiben. Französisch oder Englisch oder Italienisch: jenes ist zum Umgange, Englisch zu den Wissenschaften, der Theologie insonderheit, sehr nützlich; vergleichungsweise kann Italienisch am spätesten erlernt oder am ersten entbehrt werden.

Anmerkung 1. Mehr als Eine Sprache treibe man abermals nicht auf einmal; man wechsle wenigstens, wenn man nicht schon gute Fortschritte gemacht hat, nach ganzen oder halben Jahren. Am wenigsten verträgt sich Englisch und Italienisch zusammen, wenn man die Anfangsgründe lernt.

Anmerkung 2. Zu diesen Sprachen wähle man im Anfange nichts theologisches, sondern das, wobei man am meisten den Genius der Sprache lernet. Zum Französischen, als der Sprache des Umgangs, Gespräch, Komödie, Declamation, leichte Geschichte; zum Englischen, Dichter und lehrende

Prosaisten. Am besten ists, wenn man das Französische schon auf die Akademie mitbringt und sich nur im Sprechen darin üben darf.

Anmerkung 3. Findet jemand seinem Zweck nothwendig, das Arabische und andre orientalische Sprachen zu lernen, so unterlasse er die neuere Sprachen noch, und lerne jene, damit er sie mit der Bibel-Auslegung verbinden lerne. Billig aber müssen Subjekte der Art mehrere Jahre auf der Akademie bleiben; in dreien kurzen Jahren kann unmöglich alles gethan werden.

Die drei Nacherinnerungen des ersten Jahres wiederholen sich auch hier.

Drittes Jahr.

Eigentlich genannte theologische Wissenschaften.

Dies Jahr muß das reifste seyn und die Summe der vorigen werden. Es muß sich auf die vorhererlernten Wissenschaften, insonderheit das Studium der Bibel, gründen, daß alles Ein Gebäude werde.

I. Aus dem N. T. wird christliche Religion, und die Wahrheit derselben werde zuerst bewiesen: dies ist die erste Lection; eine Lection gegen alle Partheien und Lebenszeiten. Zu ihr ist also die ernsteste Wahrheitsliebe und Strenge für den Lehrer und Lehrling nöthig: denn manche neh-

men manches für ihre Religion an, das sie im Munde der Gegner verschmähen würden.

Anmerkung 1. Es ist hochnothwendig, daß man dies Collegium interessant für allerlei Sekten mache, nicht blos für Atheisten und Deisten. Jener ist Gottlob! nicht viel und sie sind keiner Widerlegung werth oder fähig; aber dieser sind sehr verschiedene Formen und Gestalten, die man nicht zusammen werfen muß, auch sind mehrere Sekten in Auslegung der Schrift ihr und sich untereinander entgegen, so daß vom Atheisten bis zum gröbsten Schwärmer eine große Kette mit allen Zwischengliedern sich verbreitet. Eine Vertheidigung der Wahrheit, Güte und einzigen Schönheit des Christenthums muß auf sie alle, mehr oder weniger, Rücksicht nehmen und nicht nur die Authenticität der Bücher, die Wahrheit der Geschichte, den Charakter der Personen, sondern auch die vornehmsten scheinbaren Widersprüche und falschen Anwendungen retten, daß auch durch Angriffe von allen Seiten die Wahrheit gewinne und das Christenthum göttlich erscheine. In dem Umfange betrachte diese Lection Lehrer und Lehrling.

Anmerkung 2. Der Lehrling muß seinem Lehrer in der Wahl des Buchs, worüber er lieset, folgen; er ziehe aber, wenn die Gründe ausgebreitet sind, sie zusammen, und wenn er Zweifel hat, entdecke er sie in einer so wichtigen Sache seinem Lehrer treulich. Neue Zweifel haben die Wahrheit immer bewähret und ein Lehrer wird von den bescheidnen Zweifeln seiner Zuhörer gewiß aufgemuntert; denn hier gilts um kein Lehrgeld eines Col-

legii, sondern um Wahrheit einer so verbreiteten Religion, Studium und Amt auf Lebens-Zeiten. Wer hier ein furchtsamer Heuchler ist, ists sich und Andern zum tausendfachen Schaden.

Anmerkung 3. Für sich selbst grüble der Schüler nicht viel und lese lieber das Gute, als das Böse. Der Lehrer von seiner Seite verhehle nichts und zeige auch das Schwache bey manchen Beweisen; sehr viele gute Beweise werden übertrieben und brechen wie ein Bogen, der überspannt ist. Was wir an so manchen der patristischen Beweise, der Demonstrationen Mornay's, Huets, Houtteville u. a. aussetzen, werden künftige Zeiten vielleicht an unsern Beweisen aussetzen, und es geschieht von Zeit zu Zeiten. Hier lege also der Jüngling vielseitigen, festen Grund, weil wir mitten im Meere der Zweifel aller Jahrhunderte leben; er überhäufe sich indessen nicht mit Beweisen, denn das wäre ein Zeichen, daß die meisten einzeln schwach sind. Am wenigsten wolle er bis aufs Jota alles erklären.

Anmerkung 4. Große Bücher also z. E. Lardners Glaubwürdigkeit, Lilienthals gute Sache u. s. sind nicht zum ersten Lesen des Lehrlings auf Akademien. Er halte sich zuerst an Grotius, Nösselt; und kehre erst spät zu den bessern Apologeten gegen einzelne Feinde z. E. Bentlei, Berkelei, Skelton u. a. Der beste Beweis aber sey ihm die innere Uebereinstimmung, Reinheit, Kraft und Schöne des Wortes Gottes selbst.

II. Mit diesem Beweise laufe Dogmatik parallel, damit der Lehrling sich immer an Würde

und Wichtigkeit der Religion erinnere und nirgend ihr untreu werde. Die Dogmatik konnte nicht getrieben werden, ehe Kenntniß der Schrift mit einigem Umfange und Gründlichkeit getrieben war: denn in ihr läßt sich nicht auf das Wort des Lehrers glauben. Biblisch, d. i. philologisch und menschlich, oder philologisch und philosophisch muß die Dogmatik seyn; jenes wäre die praktische, dies die gelehrtere Dogmatik, im Grunde aber müssen beide Eins seyn, sonst ists gewiß Betrug mit der Einen. Beide haben ihre verschiedene Absicht, lassen sich aber im Vortrage, der frei ist und der Wahrheit dienet, sehr gut vereinen.

Anmerkung 1. Die gelehrte Dogmatik verbindet Philosophie und Geschichte mit der Dogmatik; zeigt, wie dieser und jener Ausdruck des Lehrbegriffs entstanden? wie er gemeint sey? und was jetzt damit gesagt werde? Sie webt also genetische Geschichte der Dogmatik jedem Locus ein, und indem sie die vornehmste Spitze verschiedner Sekten und die besten Gründe dagegen doch immer mit verbinden muß: so sammlet sie eo ipso die Blüthe der Polemik, die sonst, wenn sie besonders in aller Weitschweifigkeit und Rechthaberei getrieben wird, eine verdrüßliche und oft falsche, menschenfeindliche Wissenschaft zu seyn Gefahr läuft. Und da zuletzt die gelehrteste Dogmatik, hinter aller Geschichte und Streitigkeiten, zeigen muß: was denn jetzt nun für uns von jeder Lehre biblisch sey und gemeinnützig bleibe: so siehet man, daß sie drey treffliche Wissenschaften, genetische Geschichte der Dogmatik, Philosophie der Streitigkeit, endlich gemeinnützige,

bibliſche, praktiſche Lehre verbinde, folglich iſt ſie für den ſtudirenden Jüngling in allem Betracht die beſſere, lehrreichere, bildendere Glaubenslehre. Die ſogenannte blos bibliſche, praktiſche Dogmatik überlaſſe er, wie ſie meiſtens iſt, Schwätzern und Siebenſchläfern; es ſey denn, daß ſie ein außerordentlicher Mann beſonders hell und praktiſch zu machen wüßte; das erſte aber kann ſie für unſre Zeit wiederum nur durch Gegenſatz, d. i. durch Geſchichte und die beſcheidenſte Polemik, das zweite nur durch Entwicklung aus dem Wort Gottes und der Menſchen-Natur werden. Da iſt nun abermals die gelehrte, reiche, beſtimmte, und doch in allem aufrichtige, bibliſche, hiſtoriſche Dogmatik. Sie alſo ſtudire der Jüngling gründlich; die unwiſſende, mangelhafte, verwirrte braucht er nicht, und die erbauliche wird ſich in der Anwendung jeder Wahrheit reichlich finden.

Anmerkung 2. Die Beweisgründe aus der Bibel ſind der Felſengrund der Dogmatik; ſie müſſen alſo im Zuſammenhange, wo ſie ſtehen, und wie ſie jetzt geſtellt werden, feſt und bewährt bleiben. Das Erſte prüfen zu können, lernt der Lehrling der Theologie die Dogmatik ſpät, wenn er den Zuſammenhang der Bibel ſchon innen hat, und ihn voraus in den vornehmſten Büchern ganz ohne dogmatiſche Rückſicht, frei und ohne Gefährde, erforſcht hatte. Es muß ihm alſo leicht werden, den nervum probandi, wo er iſt, oder nicht iſt? zu finden. Im Lehrbuch bequeme ſich der Lehrling nach dem Lehrer und verändre nicht oft. In allen Dogmatiken ſteht daſſelbe, nur hie und da klarer oder dunkler, ſchlechter oder beſſer geordnet. —

Anmerkung 3. Dogmatik treibe der Jüngling mit großer Sorgfalt, weil ſie das Corpus doctrinæ ecclesiæ iſt, und den Grund der theologiſchen Moral und Homiletik mit ausmacht. Hat er ſie recht inne, ſo darf er, nachdem er philoſophiſche Moral gehört, theologiſche Moral nicht beſonders hören. Auch Typik kann er ſich völlig erſparen, weil ſie nichts als geſunde Anwendung einiger bibliſchen Bilder und Vorbilder auf den wachſenden, ſich immer mehr enthüllenden Lehrbegriff iſt. Vollends Polemik, oder gar die Theologie einer einzelnen Streitigkeit beſonders zu hören, iſt auch unnoth, wenn er den Lehrbegriff genetiſch, akroamatiſch-hiſtoriſch kennen lernte; er erſpart ſich alſo mit dieſer einen Wiſſenſchaft viele, und darf nachher in ſeinen Heften nicht eine und dieſelbe Sache an verſchiednen Orten ſuchen, in deren jedem er ſie unvollſtändig findet. Alles aber kommt zuletzt darauf an, daß er ſich jede Lehre ins einfachſte bibliſche Licht ſtellt, und ſie für ſich und ſeine Zeit zum vielſeitigſten, wahrſten Gebrauch anwendet.

III. Jetzt findet Kirchengeſchichte ihre rechte Stelle, nachdem Religion und Lehrbegriff bewieſen und zum Theil durch eine Reihe von Jahrhunderten durchgeführt iſt; der Lehrling möge ſie nun in die erſte oder zweite Hälfte des letzten akademiſchen Jahrs verlegen. Mit der Geſchichte der Völker, der Wiſſenſchaften, der Philoſophie, der Sprachen, der Lehren hat er ſchon einen guten Grund zu ihr gelegt und mußte dieſen zuvor legen, weil ihm ſonſt in der Kirchengeſchichte vieles unver-

ständlich bliebe. Jetzt bindet er alles zusammen, um das Ganze des Christenthums in so viel Ländern und Zeiten, seinen verschiednen Zustand und die Einflüsse desselben überall genetisch und pragmatisch zu sehen. Je mehr also diese Dinge zusammengestellt, in Verbindung gesetzt (denn in der Geschichte ist alles verbunden) je mehr in der Geschichte nicht einzelne Aussenwerke und Zufälligkeiten, sondern Zweck und Bau des Christenthums fortgehend betrachtet wird, desto vielseitiger und lehrender wird die christliche Kirchengeschichte.

Anmerkung 1. Es ergiebt sich, daß der Lehrer zu diesem Zweck auch alles im Verhältniß treiben, und was zum Exempel bei Ketzereien blos Geschichte der Wissenschaft, was bei der Hierarchie blos politische Geschichte der Staatsherrschaft, was bei Synoden, der Kirchenzucht, Kirchengebräuchen u. s. weniger Geschichte des Christenthums, als des geistlichen Rechts ist, auch in dieser weisen, mäßigen Anordnung treiben werde; zumal wenn vorauszusetzen, daß der Zuhörer manche Geschichte dieser einzelnen Sachen z. E. der Wissenschaften, des politischen Regiments, der Glaubenslehren anderswo schon kennen gelernt hat. Durch diese strenge Zusammenziehung aufs Ganze gewinnt der Blick des Lehrlings Einheit im großen Labyrinthe der Zeiten; nur hierdurch wird auch die sonst so trockne und jammervolle Geschichte bildend.

Anmerkung 2. Es folgt hieraus von selbst, daß, je näher uns die Geschichte kommt, je heller sie wird, je mehr sie unsre eigne Geschichte zu werden anfängt, d. i. von den Zeiten der Reformation

an, sie auch an Licht und Ausführlichkeit wachsen werde. Von Karl 5. an wird ganz Europa Eine Welt, mehr als sies zu den Zeiten der Römer und in der ersten christlichen Geschichte war; alles wirkt auf einander, Wissenschaften, Länder, Religionen, Sekten; und dies fortgehende Gemälde muß der Lehrling in Einen Blick zu fassen sich bestreben. Nichts hindert ihn an diesem Blick so sehr, als wenn er einzelne Theile, wenn es auch die Geschichte der Reformation selbst wäre, gar zu ausführlich, gar zu abgetrennt und vergrößert kennen lernet. Diese Disproportion hat viel Schaden gethan: sie verengt den Gesichtskreis: sie macht in jeder Sekte und Religionsparthei ausschließende Barbaren. Hier gebe sich also der Lehrer und Zuhörer eine freie Brust, ein freies Auge, um Zwingli und Luther, Grotius und Calov mit gleicher Unpartheilichkeit zu betrachten und in dem immer fortgehenden Gemälde Gottes die ganze Haltung aller Gestalten in ihrem Licht und Schatten treu wahrzunehmen. Darum daß sich ein Mensch auf Einen Punkt festheftet, verschwindet nicht über und unter ihm das ganze Gemälde. Kannst du die Geschichte der Reformation besonders hören: so höre sie, denn es ist ein großer, wichtiger, unterrichtender Zeitpunkt; nur siehe auch vor und rückwärts, und übertreibe nichts in ihr. Sonst schadest du dir und nutzest den wackern Leuten nicht, die damals stritten und wirkten.

Anmerkung 3. Der Zuhörer folge dem Leitfaden des Lehrers, auch chronologisch, und verwirre sich noch mit größern Werken der Kirchenge-

schichte nicht. Auch Weismann oder der größere Mosheim bleiben noch ausgesetzt, und er merke von allen sich nur das Beßte für die Zukunft aus. Wenn etwas aus der Geschichte zur Erholung als Nebenlektüre gelesen werden kann: so sey es eine schöne Geschichte der Reformation, Sleidan z. E. oder Lebensbeschreibungen gelehrter und wackrer Männer z. E. Erasmus, Grotius, Luthers, Melanchthons. Diese verwirren nicht und ermuntern sehr.

IV. Endlich folgt das Collegium, das den reifsten Zuhörer fordert und also gewiß in frühere Zeiten nicht hingehöret, die Pastoral-Theologie, die, wenn sie gelesen und getrieben wird, wie sie soll, für einen künftigen Prediger das praktische Studium bleibet. Sie besteht aus der innern Pastoral-Theologie, zu der auch Homiletik und Katechetik gehöret, und aus der äußern, zu der auch von der Casuistik, Symbolik, dem geistlichen Recht und Ritual so viel genommen werden kann, als der künftige Prediger nützlich brauchet. Alle diese Wissenschaften einzeln zu treiben ist nicht Zeit; ihre zu große Ausführlichkeit artet auch meistens in Ueberdruß, Eckel und kleinfügiges Wesen aus. Verbindet man sie aber und führt jedes auf seinen Zweck, das geistliche Amt, zurück; so wird die Unterweisung gewiß angenehm und nützlich, der reife Erntekranz des ganzen Studiums der Theologie, das man in den akademischen Jahren trieb.

1) Die innere Pastoral-Theologie muß der Lehrer bestimmt, scharf und andringend ma-

machen und dabei nicht die ganze theologische Moral wiederholen. Indem er einen Hirtenbrief Pauli an Timotheus oder Titus zum Grunde legt, oder eine kurze Synopsis aus allen drei Briefen, hat er die beste Gelegenheit zu zeigen: worin damals und jetzt Christenthum und Hirtentreue, Amtspflicht des Lehrers bestehen, und ihn sowohl vor Faulheit als Schwärmerei zu bewahren. Oft wird auch jene aus dieser. Wenn der junge Prediger sich Anfangs durch einen Roman des Urchristenthums überspannt hat, so springt die Saite und läßt nachher um so mehr nach: denn nichts Uebertriebnes kann dauren. Weisheit und Mäßigkeit seys, was hier der künftige Prediger, nebst brennendem Eifer für das Beste der Menschheit, sorgfältig lerne.

2) Das Predigen ist nur ein Theil der Amtspflichten, nicht das Ganze; auch als solcher ists Mittel und nicht Zweck. So muß es der Lehrling auf Akademien zeitig ansehen lernen, weil er aus Jugend-Eindrücken oft eine falsche Idee davon erhalten, da in der protestantischen Kirche vielleicht zu viel gepredigt wird, als ob Predigen und Hören die Hauptsache des Predigers und des Christenthums wäre. Sein Blick kann nicht kürzer und besser rectificirt werden, als wenn man die Homiletik nicht als besondre Wissenschaft, sondern als einen Theil der Amtspflichten höret. Da auch das Predigen ein Resultat vieler theologischen und Menschenkenntnisse, der Dogmatik und Moral, der Philosophie und Menschengeschichte seyn muß; so kann es nicht füglich anders, als hinter diesen Wissen-

schaften getrieben; es brauchen aber dieselbe in der Homiletik nicht wiederholt zu werden, damit sie nicht eine lanx satura aus allen Brocken der Welt werde. Der Lehrling wolle in ihr keine neuen Regeln der Beredsamkeit lernen, als die er in der Bibel und den Alten fand, keine neuen Kunststücke von Erweiterungen und Dispositionen, als die ihm die gesunde Philosophie und Rhetorik anwies, keine neue Art die Herzen zu bewegen, als die er aus der Psychologie, Moral und Geschichte lernte. Alle diese Stücke werden jetzt nur verbunden, zum Kirchenzweck bestimmt und auf seine Amtspflicht geleitet. Unzählige Regeln und Dispositionen machen keinen Prediger; sondern Darstellung der Natur der Sache und ihres Zwecks, Entdeckung der Quellen guter christlicher Gedanken und ihres Ausdrucks; endlich am meisten Beispiele, Vorbilder, Muster.

3) Mit der Katechetik ists ein gleiches. Sie als eine eigne Wissenschaft zu behandeln, macht viel unnütze Mühe: denn durch tausend Regeln allein lernt ein Mensch nie katechisiren. Sie ist das Resultat vielerlei theologischer und andrer Kenntnisse, und beruhet auf Beispielen, auf Uebung. Wie der Jüngling im ersten Jahre die sokratischen Schriftsteller ihre Ideen leicht und angenehm entwickeln sah, und ihn in eben diesem Jahre eine gesunde Logik, Metaphysik und Moral seine Ideen entwickeln lehrte: wie ihn im zweiten Jahre die Bibel selbst Ideen der Religion in so mancherlei Gestalt, Geschichte, Gleichnissen, Bildern, Reden, Fragen und Antworten vortrug, und ihm die leichteste sinnliche Vorstellung der Glaubenslehr-

ren und Pflichten meistens selbst vorlegte; wie ihm endlich im dritten Jahre die Dogmatik ihre Lehren aus der Bibel und Geschichte gleichsam herabentwickelte, und sie ihm zuletzt in der faßlichsten, gewissesten Gestalt sehen ließ: so nutze dies alles, philosophische Entwicklung und sokratische Lehrart, Bibel und Dogmatik — dies alles nutze die Katechetik und stelle dem Zuhörer die Hauptlehren und Hauptgeschichten in der wahren Kindergestalt dar. Am meisten helfe sie ihm (wovon wir gleich reden werden) durch Uebung. Den Gang und die Geschichte aller Katechismen zu lernen, ist Zeit genug.

4) Ein gleiches ist mit der Casuistik. Sie kann auf wenige, sehr simple Fälle zurückgeführt und diese sehr leicht aus ihren Quellen, der Bibel und der Dogmatik, dem Kirchenrecht oder der Landesgewohnheit, immer aber und am besten aus der gesunden Vernunft mit entschieden werden. Diese, die gesunde Vernunft nähmlich, brauche der Zuhörer bei diesem kurzen Collegio vorzüglich: denn da ihm alle Fälle seines Amts und Lebens, und wenn man die Casuistik hundert Jahr läse, nicht vorgelegt werden können: so muß er nach der Analogie dieser, aus den gehörigen Quellen der Entscheidung die übrigen beurtheilen lernen. Er merke sich also auch die nöthigen Bücher, die ihm der Lehrer zur praktischen Amtsklugheit anweiset; bis in spätern Zeiten Erfahrung, Uebung, Gebet und der Umgang mit erfahrnen Männern und Predigern das beste Orakel der Klugheit in der Amtsführung seyn möchte.

5) Vom Kirchen-Recht ist jedem Theologen, und wenn er auch der ärmste Dorfprediger würde, in seiner Pastoral-Theologie etwas zu wissen nöthig. Er muß die äusserlichen Rechte und Obliegenheiten seines Amts, Standes, seiner Verrichtungen und Besitzthümer, seiner Kirche und Obrigkeit kennen, wenn er nicht manchen Fehler machen will, dadurch er sich Vorwürfe, Sorgen, Kosten und Nachtheile auch bei der Gemeine zuziehet. Ueberdem will ja ein vernünftiger Mensch wissen, wie Stand, wie Amt, Kirche, in denen man lebt, zu solchen Rechten und Pflichten, Obliegenheiten und Besitzthümern gekommen sey? aus welchen Gründen sie dies erhalten, jenes verlohren haben u. s. f. — Manchem geistlichen Stolz und schädlichen Eifer, so wie mancher Furchtsamkeit, Heuchelei, Blödsinnigkeit und Lüge, die sich hie und da beim geistlichen Stande forterbt, würde vorgebeugt werden, wenn auch jeder arme Dorfpfarrer in seiner Pastoral-Theologie etwas Aufrichtiges, Praktisches von dieser angenehmen, meistens historischen oder doch anwendbaren Wissenschaft hörte. In vielen Fällen, z. E. Ehesachen, Streitigkeiten u. s. kann der Prediger seiner Gemeine auch nicht mit gutem Rathe helfen, wenn er nichts vom rechtlichen Gange solcher Sachen weiß. — Natürlich wählt der Lehrer nur das Gemeinnützigste, Nothwendigste, und unterscheidet für seine Zuhörer nach dem Kirchenrecht einzelner Länder, damit er sie nicht durch seine allgemeine Form und Hypothese, auf die er sein Kirchenrecht gebaut hat, die aber auch nur in seinem Katheder gilt, betrüge. Der

Zuhörer zeichnet sich insonderheit die Bemerkungen, Lehren und Bücher aus, die für sein Land sind, und überläßt das andre Andern. Aber auch in diesem Bezirk hütet er sich für Ueberfluß und verspart größere Bücher über das Kirchenrecht und die Kirchengewohnheit spätern Zeiten. Gute Pastoral-Theologien, z. E. Deilings, Seidels, Pfaffs u. a. haben allenfalls, so viel der Anfänger braucht, in sich, und wenn er nachher Pfaffs Reden über das Kirchenrecht, Fleischer, oder den kleinen Böhmer liesest (nachdem er in einem Lande solcher oder solcher Kirchenverfassung lebt) hat er genug zu lesen; das andre lernt sich aus der Kirchengeschichte, der Agende und der Erfahrung.

6) Auch die Symbolik gehört zur Pastoral-Theologie und zum Kirchenrechte; selten darf also aus ihr eine eigne, weitläuftige Vorlesung gemacht werden: diese ist nähmlich nur den besondern Liebhabern der Kirchengeschichte und Antiquität angenehm und erträglich. Der allgemeine Liebhaber braucht nicht zu lernen, von welchem Jahr jede Ausgabe der Augsburgischen Confession sey, sammt jedem Jota, das in ihr verändert worden. Für ihn ists genug, wenn er die Geschichte, den Inhalt, und den Zweck der symbolischen Bücher weiß und sie ohne Aberglauben und Leichtsinn aus dem rechten Standpunkt ansehen lernt, was sie auch ihm seyn sollen? Dies kann mit wenigem gezeigt und gefaßt werden; das übrige bleibt für den Liebhaber der Kirchengeschichte und Symbolik auf spätere Zeit.

7) Mit dem Ritual ists eben also; in unsrer protestantischen Kirche ists kein Hauptstudium, wie bei den Katholiken. Die Geschichte desselben gehörte in die Kirchengeschichte, die Beurtheilung desselben in Casuistik, Dogmatik und Moral. Das alles darf und muß nicht wiederholt werden, sondern nur das genommen, was zur nothwendigen Vorkenntniß des künftigen Predigers, gleichsam als Einleitung in seine Kirchen-Agende gehöret. Lehrer und Zuhörer müssen Männer seyn, wie bei allen, so auch dieser bisweilen geringen und kleinfügigen Kenntniß. Durch Spott und Verachtung muß man einem Geistlichen sein künftiges Amt nicht lächerlich machen und verleiden.

V. Endlich die Praxis des letzten akademischen Jahres oder halben Jahres. Im ersten und zweiten Jahre waren die Uebungen des Zuhörers (ohne Uebung sollte er eigentlich nie bleiben) nur in der Stille, vor sich, etwa seinem Lehrer und einigen erlesenen Freunden. Es ist nothwendig, daß sie für einen künftigen öffentlichen Lehrer jetzt öffentlich werde. Nicht früher, denn er mußte erst lernen, ehe er lehret; nicht später, damit er doch noch vor den Augen des Lehrers zeige, wie er, was er lernte, seine Grundsätze und Kenntnisse wenigstens anzuwenden gedenket.

Auf jeder wohleingerichteten Akademie sind also Uebungen der Art, und die weiseste Einrichtung ist die, die junge Leute nicht zu voreilig und frühe,

nicht zu oft und zu öffentlich; aber auch nicht zu spät, zu selten, zu schläfrig zu üben. Jede Uebung richtet sich nach dem praktischen Theil der Wissenschaft, die man lernte; also bei künftigen Predigern insonderheit nach der Pastoral-Theologie vornehmsten äußern Theilen. Homiletik wird Uebung im Predigen, Katechetik Katechese; die andern geistlichen Wissenschaften werden mündliche Unterredung.

1) Das Predigen übe der Lehrling auf Akademien nicht zu frühe, zu oft, zu leichtsinnig oder gar mechanisch, leider! daß es dies letzte bei manchem noch Zeit genug wird. Er arbeite seine Predigt aus, als ob diese das Meisterwerk seines praktischen Verstandes und wahren theologischen Sinnes seyn sollte und es als erste Probe auch wirklich werde. Die erste Probe entscheidet viel und enthüllet oft den Genius des ganzen Lebens.

Keinem Menschen in der Welt ahme der junge Prediger sclavisch nach, und wenn es Luther, Bossuet, Chrysostomus oder Paulus selbst wäre. Den guten Melanchthon ahmten einige seiner Schüler darin nach, daß er eine Schulter etwas hoch trug und im Reden gestikulirte; sie hätten ihm in etwas bessern nachahmen sollen. Häufig gehts so mit den Schülern der Akademie, wenn sie ihren Lehrer zu hoch schätzen und lieben. Ich habe in meinem Leben viele Prediger singen gehört, weil ihr Professor eine singende Stimme hatte, und als er einmal wegen eines Halsschadens ein Glas Wasser auf der

Kanzel trank, trank ihm sogleich einer seiner Bewunderer auf dem Lande das Glas ehrerbietigst nach, damit er ihm Bescheid thäte. Wohl dem Jünglinge von gesundem Verstande, der von seiner Akademie ohne solchen Professor-Zipfel wegkommt, der sich oftmals schwer ablegt. Ein Mann, der täglich auf dem Katheder spricht und jungen Leuten vordogmatisirt, muß in kurzer Zeit auch auf der Kanzel, auch sogar in der Gesellschaft so sprechen und dogmatisiren; es ist dies aber nicht immer nachzuahmende Schönheit. Jeder bescheidne Lehrer erkennt dies selbst oder läßt sichs sagen und spricht: Zuhörer, folgt mir hierin nicht nach. Eure Kanzel ist kein Katheder und eure Predigten sollen keine Vorlesungen für studiosos theologiæ werden. — Merkt der Zuhörer, daß er auf unrechtem Wege ist, so bleibe er lieber stehen oder gehe rückwärts. Er gehe insonderheit gegen den Fehler an, der ihm zur Gewohnheit werden will, und besuche lieber andre, als die akademische Kirche.

Vom einfältigen Predigen fange man an, nicht vom gezierten; vom planen und einfach rührenden, nicht vom erhabnen. Ueber jedes Wort, jede Stellung der Worte und Sachen wisse man sich Rechenschaft zu geben: denn die ersten Predigten drucken unvermerkt eine Form in die Seele. Man lese zuweilen (aber nicht zu häufig) gute Predigten, die der Lehrer anpreiset; aber wenn man selbst arbeitet, lese man sie nicht; auch nicht eben zu kurz vorher, zumal wenn der Jüngling bei seiner Lebhaftigkeit fürchtet, daß er ihnen auch un-

wissend nachahmen könnte. Ueberhaupt nehme man sich keinen einzigen Prediger zum ausschließenden Muster, sondern lerne von mehrern, auch sehr verschiednen, verschiednen Zeiten und Nationen; zuletzt aber folge man sich nur selbst, drücke sich selbst aus. Man thue sich Genüge, so wird auch andern Genüge geschehen: denn jeder ist billig sich selbst der schärfste Richter.

Eine einzige Form zu predigen geben und annehmen, ist beides Sklavensinn und Sklaven-Arbeit. Jetzt werde sie analytisch und jetzt synthetisch, nachdem es Gelegenheit, Text, Materie will. Für einen Anfänger ist die analytische Methode die bildendste, eben weil sie die reichste und schwerste ist, wenn sie keine holländische Wasserpredigt seyn soll; oft aber ist auch die synthetische Methode eben so schwer, und bei den meisten Lehrtexten ist sie gewissermaßen nöthig. Diese müssen Analyse des menschlichen Herzens und Gewissens werden. Ueber den doppelten Vorplatz der Exordien, die Theile des Thema, die Applikationen und den Ton, in dem er Amen sagt, lasse er sich ja kein Joch auflegen. Ein großer Theil des Ueberdrusses der Predigten ist aus ihrer sonderbaren, kurzsichtigen Einförmigkeit entstanden, da ein Thier mit armseligem Körper zwei Köpfe nach einander vorstreckt, zwei oder drei Zähne bleckt und einen fünf- drei- oder zweifachen Schweif, der unkräftig wedelt, nach sich ziehet. Die beste Form der Predigt ist, wie sie Text, Materie und Gelegenheit giebt, so wird sie nie sich ganz gleich und immer sich

sebst und den Zuhörern angemessen, d. i. gut seyn.

2) Das Katechisiren ist eine schwerere, der Jugend angemessenere, und sollte auch wirklich die frühere, öftere Uebung des jungen Theologen werden; und gerade umgekehrt, ist zu ihr weniger Anstalt. Der künftige Lehrer schaffe sich selbst, was ihm die vornehme und gelehrte Gewohnheit hie und da zu schaffen vergessen hat: er katechisire, er zergliedere fleißig; so wird seine Theologie Religion oder Religionsgeschichte, und er bereitet sich dem Unterricht der Kinder und Alten aufs würdigste vor. Hier hilft Philosophie, gesunder Menschenverstand, ein gutes menschliches Herz und ein fertiger schlanker Ausdruck am meisten. Nur lasse man nicht gleich den Muth sinken, wenns ungelenk geht; oft thut ein Lehrer, der Jahre lang katechisirt hat, sich selbst noch kein Genüge.

3) Mit den übrigen Pastoralübungen gehts auf Akademien schwerlich. Daß der Lehrer, wenn er auch Pastor ist, seine Schüler ans Krankenbett nehme, um zu zeigen, wie er auch da praktisirt, ist unausstehlich. Von Casuistik, Kirchenrecht, Ritual u. dgl. kann er sich im Collegio, das er ja für künftige Männer liefet, mit seinen Zuhörern auch männlich befragen und unterhalten, ihnen die Fälle selbst vorlegen u. dgl. Ueberhaupt ists nicht gut, daß auf unsern Universitäten, wo doch meistens so junge Jünglinge sind, viel gelesen und gesagt, aber wegen der kurzen Zeit wenig

digerirt und aus hundert Ursachen gar nicht gefragt werden kann; wenigstens also das letzte Collegium sollte ein Gespräch, eine Unterhaltung und Uebung für Männer werden.

Nacherinnerungen im Allgemeinen.

1) Dies sind die nöthigsten, allernöthigsten Lectionen. Wer sie in drei Jahren nicht lernen kann, wie ichs selbst für sehr viele glaube, der lerne sie in vier, in fünf Jahren. Die unverbrüchliche Natur hat kein triennium academicum, zumal bei unsern Kindern von Lehrlingen und unermeßlichen Zerstreuungen angeordnet. Nimmt er sich mehr Raum, so theile er, wie er will; diese Eintheilung läßt sich doch nie nach einem Plan bestimmen, sondern nur mit Gelegenheit der Zeit und des Orts ordnen.

2) Die Akademie ist nur eine Zeit des Einsammelns; oft geht dies Einsammeln sehr tumultuarisch. Das Zurechtlegen und Verdauen geschieht erst in den folgenden, männlichern, ruhigern Jahren; in ihnen findet das Studium der Theologie statt, dort wars oft nur Knabenlernen und Hören. In diesen Zeiten hat also auch der reifere Jüngling die meiste Handleitung nöthig; nur kann

sie ihm nicht mehr Präceptor-mäßig, sondern nur freundschaftlich, im Gespräch oder in Briefen, sein Studium der Theologie betreffend, gegeben werden. Eine eigentliche Anweisung, wie er jetzt, bis er ins Amt kommt, Jahre, Stunden und Zeiten theile, ist kaum möglich. Doch ein andermal hievon mehr —

Claudite nunc rivos, pueri, sat prata bibere.

III.

Briefe

an

Theophron.

1782.

In den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, die von den verschiedensten und der Sache verständigsten Richtern wohl aufgenommen sind, hatte ihr Verfasser den Zweck, dem studirenden Jünglinge während seiner akademischen Jahre zu Hülfe zu kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten. Ein System oder einen cursum academicum, deren wir schon sehr viel haben, war dabei seine Absicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem vorigen Buch nicht anders zusammenhangen, als wie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens hebet, wird der Inhalt allgemeiner und auch für solche, die nicht Theologen sind, aber Religion und Theologie kennen wollen, wie der Verfasser hofft, nicht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron jetzt zur Uebersicht dessen, was er gelernt hat, zur freien Beurtheilung desselben und allmählich zur Uebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wichtigsten Theile der Menschen, der Jugend. Er begleitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die verschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen, auf welche Religion wirkt und auf welche sie nicht wirkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch und Unverstand gemein geworden, und welche ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen: so daß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift ein Handbuch des Jünglings, der von Akademien kommt, des angehenden Predigers und auch ein Lieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie, und ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder zu lieben geneigt sind.

Briefe an Theophron.

Erster Brief.

Ihre akademische Laufbahn ist also geendet, glücklich geendet. Ich freue mich, m. Fr., mit Ihnen und wie gern möchte ich der Brabevta seyn, der Ihnen den Kranz reichte, wenn hier schon Kranz zu reichen wäre. Aber daran ist noch nicht zu gedenken. Sie treten jetzt erst in die Schranken und sind also noch fern vom Ziele. Nicht was Sie gelernt haben, sondern wozu Sie's lernten? wie glücklich oder unglücklich Sie es durchs ganze Leben hin anwenden? Das ist ächtes Studium der Theologie, Sinn Gottes und göttlicher Dinge, θεοφροσυνη.

Den Siegesläufern steht der Kranz am Ende
Der Laufbahn vor:
Den Kämpfern um die Weisheit wird ihr Kranz
Im Tode und in andrer Welt.

Aus vielerlei Ursachen sind unsre Akademien nicht dazu eingerichtet, daß sie praktische Weise

Einer

Einer Art, geschweige ausgebildete Theologen hervorbringen könnten, zu denen, wie mich dünkt, viel Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen hinauf: unreife Jünglinge gehn meistens hinunter. In so kurzer Zeit lernen sie Alles; haben also auch nach so kurzer Zeit Alles gelernet. Und zwar hörend alles gelernt, ohne Frage, ohne andringenden einzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung. Dazu Alles unter und durch einander gelernt, nachdem die Glocke schlug, nachdem der Lectionenzettel es ankündigte, nachdem der Professor Beifall hatte oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer Form gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des Jünglings, zu seiner Anwendung, Weisheit und Glückseligkeit diente: oft mit Gezänk und Gewäsch, verbrämt mit Zoten und Possen, die für einen Weisen, geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht gehören: oft mit scholastischer Spitzfündigkeit und kritischer Trockenheit, die für den größesten Haufen der Hörenden schwerlich nutzbar seyn möchte; endlich doch immer entfernt von praktischer Ansicht, vieljähriger Uebung und der goldnen geprüften Lebensweisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige durch ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle unsre Gerechtigkeit über Land, sagte jene Facultät, darum haben und üben wir selbst keine; von wie manchen anderen Facultäten möchte dies (ich spreche völlig ohne Neid und Mißgunst) gelten. „Wir schicken unsre Weisheit und Religion über Land: halbjährig kommen neue Zugvögel, die aufpicken, was wir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehn: wir reden uns aus oder sie saugen uns aus und

in wenig Jahren werden wir bei den ewigen Wiederholungen und Ausleerungen unsrer selbst veraltete dürre Gebeine." Das ist nun eben das traurige Schicksal unsrer Akademien, das sich zum Theil nicht ändern läßt, zum Theil gewiß geändert werden wird, wenn unsern Curatoren die Augen aufgehn und sie auch über Wissenschaft und Bildung der schönsten Jugendjahre menschlich denken lernen. Jetzt sucht jeder gute, insonderheit junge und muntre Lehrer gegen diese Austrocknung seiner Geistessäfte als seinen gefährlichsten Feind zu streben und jeder Lehrling von feinen Sinnen wird weit entfernt seyn, die enge akademische Form für das Wesen der Wissenschaft zu halten und sich diese von seinem Lehrer und Katheder unabtrennlich zu denken. Die Akademie ist ein Marktplatz, wo Allerlei zum Verkauf steht und wo er nun auch Allerlei, Gutes und Schlimmes, erwischt hat; jetzt kehrt er in seine Heimath und denkt: wozu kann ichs anwenden? was habe ich erhandelt?

Unendlich hats mich gefreuet, m. Fr., daß Sie schon während Ihrer akademischen Jahre weise und vorsichtig an den künftigen Gebrauch dachten. Sie wählten sich alte und junge Lehrer, und nutzten beide auch in Ansehung der ausschliessenden Eigenschaften und Vollkommenheiten ihres Vortrags. Von jenen lernten Sie jung und munter denken, frei urtheilen, erfinden, wünschen; von diesen weise ordnen, bescheiden hoffen und, was schon da ist, lehrreich nutzen und anwenden. Und o wie liebten, wie ehrten Sie Ihre Lehrer! Wie durch einen Kuß des Zutrauens und der Freundschaft hingen Sie an

ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über Alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathner Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gassen- und Bubenstolz, von jener unwissenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbene und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, „ja bei Einem, der mehr als Paulus ist, weil er „ihn besser versteht, als Paulus sich selbst verstanden hat, logirt! beim Sankt Johannes habe ich „gespeißt! beim S. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und Luther und Melanchthon „waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die großen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht heftweise in Fächer gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Glut, dies warme, unschuldige, bescheidne und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ichs in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen ge-

wünschet! Ziehen Sie also glücklich in Ihr Vaterland, in Ihre einsame Landheimat: jeder schöne Hain wird Ihnen Akademie und Tempel, Ihr kleines Zimmer Stoa und Pöcile seyn. Die Hülfe, die Sie Ihrem alten Vater erweisen, der Unterricht Ihrer jüngern Geschwister, der auf Sie wartet, der Kreis Ihrer Verwandten und Freunde, auch der Umgang der Freunde Ihres Vaters, von denen Sie mir so viel Hochachtungswürdiges, Gutes und Rührendes erzählt — alles dies ist die schönste Laufbahn, die Sie sich nach der Akademie wählen und wünschen können, und ich möchte mit Ihnen wieder jung seyn, um die Freude zu empfinden, wenn Sie Ihre grünen vaterländischen Berge und Auen und Flur und Seen und Hütten wiedersehn, die Sie an lauter Auftritte der schönsten Zeit Ihres Lebens, der Kindheit und Jugend erinnern werden. Meine Briefe, wenn Ihnen etwas daran liegt, sollen Sie oft besuchen und die reiche Aussaat derer, die ich noch zu beantworten habe, soll Ihnen, wie ich hoffe und wünsche, eine glückliche Ernte werden. Vorzüglich wollen wir uns an unser beiderseitiges Tag- und Lebenswerk, Studium der Theologie, der Religion und Amtsführung halten. Nun läßt sich übersehen, was Sie gelernt haben: denn der Gang ist vollendet: ich kann zu Ihnen viel freier reden, als ich damals reden mußte. Nun läßt sich auch herzhafter reden, was künftig Ihr Werk seyn wird: denn Sie fangen es an, Sie legen die Hand an den Pflug und werden, wie ich hoffe, nie zurücksehn. Wie angenehm wird es mir seyn, in alle Ihre verschiedenen Situationen einzugehen und Ihre ersten Empfindungen bei jedem

Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegossen zu fühlen, wie ichs von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergessen Sie nicht, m Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seyn Sie zurück- und vorwärts- und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdrossene, alles wohlordnende, fleißige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthalts auf Akademien zuweilen berührten, nehmlich, daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sey. Sie können den kritischen Blick nicht loswerden, zu dem sich Einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. dringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritischgeordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubessern hätten oder die wir nicht dichterisch und poetisch genug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichts-

punkt bei den Büchern desselben mache sie beinah zu kahlen Stoppeln und Ueberbleibseln der Ernte von falschen Evangelien und Schriften der Idioten, die die erste Kirche überdeckt hätten. Sie wissen nicht genug zu sagen, wie sehr der Eindruck Ihren Geist verwirre und Ihr Herz zerreiße. Sie wollen manche kritische Gelehrsamkeit Ihrer Hefte aufgeben und wünschen sich dagegen die Unschuld, die Reinheit und Einfalt wieder, mit welcher Sie in Ihrer Kindheit Mosen und Hiob, die Psalmen und die Propheten, Johannes und Christus lasen.

Fühlen Sie ganz, m. Fr., den Mangel Ihrer Seele und machen sich denselben nicht leicht; fassen Sie aber auch Herz, alle Schiefheiten zu überwinden, Berg und Thal zu ebnen, und wieder zu dem geraden Sinn zu gelangen, der Sie in Ihrer Jugend einst beglückte und ohne den wir nie glücklich werden können. Kein Buch in der Welt liest sich gut ohne innere Lust und Freude. Wer den Homer nur kritisch, als Pedant oder Schulmeister liest, liest ihn gewiß schlecht und wird nicht, was er in sich hat, empfinden; geschweige wer ein morgenländisches Buch, das zur Kritik nicht geschrieben ist, wer Gottes Wort so liefet. Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut, so hören Sie Gottes Stimme in der Schrift und vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönet. Ich gebe Ihnen einige Rathschläge an die Hand, die ich bewährt gefunden habe, da ich auch an dieser Krankheit lag und mir das Wort Gottes, wie Sie sich stark und wahr ausdrücken, in der Hand der Kritik vorkam, wie eine ausge-

drückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeitlang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie darzu die heitersten, etwa die Morgenstunden, und trinken tief, soviel möglich jetzo ohne Kritik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlichern Sylbenmaassen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang: bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfasser. In dieser armen Hütte wohnt Gott: zu dieser Kindheit spricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst, Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hierbei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen; so sehr werden Sies jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie: die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreißenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik, sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft, wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen: so erinnern Sie sich, es ist

ein altes, morgenländisches Buch, das Sie lesen. Diese Leute hatten einen andern Gesichtskreis, eine andere Sprache, als wir; was uns fern dünkt, konnte ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft am nächsten liegen. Ein Gequälter spricht und seufzet noch immer, wie Hiob seufzet, wenn auch nicht in dem Fortgange von Bildern und hoher Sprache. Mögen es Eindrücke meiner Kindheit seyn oder ein Traum der Gewohnheit, die frappantesten Stellen in der Bibel dünken mir von der höchsten und zugleich so einfachen Natur zu seyn, daß ich aus aller Welt nichts an ihre Stelle zu setzen wünschte. Wenn ich da in gelehrten Commentaren und Paraphrasen oder gar auf der Kanzel viel von Bildersprache und Bildersprache sprechen höre, die man in unser gutes, reinverständliches, d. i. metaphysisches, abstraktes, und verständliches Deutsch übersetzen müsse: so weiß ich oft nicht, wo ich hin soll. Jene Sprache versteht alle Welt, weil sie die Sprache des menschlichen Herzens ist; diese Sprache versteht Niemand.

Drittens. Um sich in die Einfalt, Stärke und Würde der Schrift zu erheben, nehmen Sie bisweilen einen der ältern Commentare zur Hand, insonderheit aus dem Jahrhundert der Reformation. Nicht eben um in jeder Stelle alles das zu finden, was damals eine jede der Religionspartheien in sie legte: denn bei dem damaligen Feuer des Streits traf eine jede derselben ihr System an, wo sies nur antreffen wollte; sondern weil man damals noch Sachen im Worte Gottes suchte, nicht blos Sylben und etwa den literarischen Sinn in der dürf-

tigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinweg zu thun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Commentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich größer gedruckten Worte des biblischen Texts unter den kleinern Buchstaben des Commentars da, wie Pallaste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit genug von dem oft nur einseitigen, zeitmäßigen und individuellen Commentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit lassen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen und alles verlohren. Die jungen Poetasters, die einer christlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wissen, sind arme Tröpfe, und verlieren Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Veredlung menschlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weissagungen und schönsten Aussichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkührliche, wenigstens abgelebte

Dichtung aufgelöst: so wünschte ich, daß Sie dafür lieber Griechen und Römer lesen. Deren ihre Poesie ist unstreitig runder, und die Kunst an derselben bestimmter; die heiligen Dädalus-Säulen des Orients sind dagegen roh Werk, wenn man nähmlich nichts als Menschenwerk in ihnen zu suchen Lust hat.

Ich muß mich über den letzten Punkt mehr erklären: denn hier liegt der Leichnam. Die ältesten Stücke der Bibel sind unstreitig in der Ursprache der Menschheit, d. i. in Bildern, in der Sprache der Leidenschaft und der Anschauung beschrieben: es wäre nicht gut, weder so rührend noch so urkundlich treu und sicher, wenn sie anders beschrieben wären. Also muß man sie auch in dieser lesen und fühlen; ja alles zu Hülf' nehmen, was uns in den Ton derselben bringt, wie ich Ihnen früher oft gezeigt habe. Aber wenn es nun auch Poesie seyn soll, daß Gott die Welt, daß er Menschen im Paradiese geschaffen, daß diese sich durch den ersten kindlichen Ungehorsam daraus entfernt, daß er selbst oder durch Engel den Menschen erschienen sey und ihre Erziehung und Bildung von früh auf fortleitend geführt habe: wenn es poetischer Styl seyn soll, daß er Abraham erschienen, daß Sodom und Gomorrha untergegangen sind, daß er Mosen erweckt und die Israeliten durchs Meer geführet, daß er auf Sinai sein Gesetz gegeben und durch die Propheten geredet habe: m. Fr., wenn dem so ist, verwünsche ich diese ganze Poesie und wünschte mir an ihrer Stelle die nacktste, trockenste Geschichte. So wüßte ich doch, was geschehen und wie es ge-

schehen sey? jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch, der den Jonas verschlang, sey ein Schiff gewesen, das Wallfisch geheißen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sey nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht, d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Koloquinten eßbar gemacht, dadurch, daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten sehr eßbar mache; Bileam sey selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie „kommts, daß meine alte Eselin plötzlich so scheu „wird? mag sie sich nicht etwa gar einbilden, einen „Engel Gottes zu sehen?" u. dgl. unstatthaftes kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte: lesen Sie diese Dinge, die von Messe zu Messe Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wissen, wie hoch sie ihre Füße setzen sollen: Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider! das Loos der Menschheit: man übertreibt alle, auch die besten Sachen

und Hypothesen; und eben dadurch, daß man übertreibt und zu beiden Seiten ausschweift, findet man endlich die glückliche Mitte der Wahrheit.

Wahrlich es ist ein feiner Faden, der die Bibel A. und N. T. insonderheit an denen Stellen durchgeht, in denen sich Bild und That, Geschichte und Poesie mischet! Grobe Hände können ihn selten verfolgen, noch weniger entwickeln, ohne ihn zu zerreissen und zu verwirren, ohne entweder der Poesie oder der Geschichte wehe zu thun, die sich in ihm zu einem Ganzen spinnet. Die Geschichte der Ausleger, insonderheit des A. T., beweiset dies genugsam, wie es auch schon Hieronymus und Erasmus erkannt haben. Da heißt es recht: auslegen gehört Gott zu, oder dem Mann, auf dem der Geist der Götter, der Genius alter Zeiten und gleichsam der Kindheit des Menschengeschlechts ruhet. Kommen Leute dazu, die von ihm nichts wissen, denen nichts fremder ist als poetisches Gefühl, insonderheit des Morgenlandes; und wenn sie die größesten Dogmatiker und Kritiker von der Welt wären, die Pflanze entfärbt sich von ihrem Anhauch, sie verwelkt unter ihren Händen.

Sie sehen selbst, m. Fr., daß ich Ihnen im kurzen Raume dieses Briefes keine Anweisung geben kann, wie dieser Faden biblischer Poesie und Auslegung zu verfolgen ist. Alles kommt auf Lokalumstände, auf Zeit, Ort, Zusammenhang, Absicht und Genius des Schriftstellers, und am meisten auf den inneren guten Sinn dessen an, der da lieset. Das Lesen morgenländischer Poesien und Reisebeschreibungen, das Lesen andrer Dichter über-

haupt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er nicht ist, kann er nicht erweckt werden, und es wäre besser, manche Personen hätten keinen Dichter und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe Ihnen einige wenige Proben und Merkmale, die Sie in Entwicklung dieses freien Gewebes weiter verfolgen werden.*) —

Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu haben, in der jedes Buch und jedes Stück eines Buches ohne Kapitel und Versabtheilung in sein ursprüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorgfältig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusammenfliessen, diese durch den Druck oder durch kurze Anmerkungen richtig unterschieden wären. Ich wünsche es auch, und noch mehr, ich muß Ihnen sagen, daß ich seit Jahren schon mit diesen Gedanken umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich schwerlich glaube, durch den Druck und für die Welt, ich wenigstens für mich und meine Freunde, sie nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter

---

*) Von hier an exegesirt der Verfasser eine Reihe biblischer Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier, zur Ersparung des Raums, füglich weg; nicht aber der Entwurf dieses Werkes, wie er ihn damals (1782) vor hatte, doch nicht ganz ausführte. Anm. d. Herausg.

Schriften also zu übersetzen und zu vollenden wünsche. Zum Voraus aber gehört ein Werk dazu, das ich Ihnen näher beschreiben muß, weil es theils Ihre Zweifel sehr auflöst, theils Sie überhaupt auf eine Bahn lenket, die es Ihnen nie gereuen wird, betreten zu haben.

Dies Werk nähmlich handelte: von der Poesie der Ebräer, und würde sich mit dem großen und sehr verdienten Lowth nur wenig begegnen, wie Sie aus der nähern Anzeige selbst einsehen werden.

Zuförderst gienge eine Untersuchung über die Sprache der Ebräer voraus: was in ihrem Bau und Gebrauch vor andern poetisch sey? woher es so sey? und was falsch hineingetragen werde? Dies wäre eine Philosophie nicht blos über ihre simple Form und Grammatik, sondern auch über die reichen Fundgruben und Origines der Sprache, dazu wir schöne Vorarbeiten haben. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich gar nicht von der Meinung bin, daß die ebräische Sprache zu heiligem und poetischem Gebrauch so arm gewesen, als man gemeiniglich annimmt. Sie war nach den wenigen Büchern, über so wenige Gegenstände, die wir haben, reich, sehr reich. Ihre Fundgruben sind reich und voll tönenden Metalls: alles in der Sprache ist Verbum, und alles was Verbum ist, mahlt, handelt, tönt und lebet. Man glaubt lauter Chor und Rhythmus zu hören, so wie man in der Form und Beugung lauter Bilder und Hieroglyphen siehet. Wüßten wir noch etwas von ihrem Ton, von dem lebendigen Rhythmus der Accente, die auf ein sinnliches Volk so lebhaft wirken, weil sie vom

Tanz oder von den Gebehrden unterstützt werden, die die Stelle aller unsrer feinern und stummern Unterscheidungszeichen vertreten; giengen wir nur nicht meistens durch eine so überfeine künstliche Grammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr fremde und ein junges rabbinisches Machwerk ist, zur Sprache; wie anders würde uns von Jugend auf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem von unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstraktionen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinnlichkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leidenschaft zu wandern: wie anders würde sich Ohr und Geist zu einem sogenannten Hebraismus, der damals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, gewöhnen! welch ein poetisches Wörterbuch, wie eine ächt philosophische Grammatik und Poetik würde sich unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch jung, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und Fleiß genug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite Prolegomenon wäre eine Art poetischer Kosmologie aus den Urbegriffen der Ebräer, sofern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart verwandter Nationen liegen: denn es ist ausgemacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was ein Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und ältesten Traditionen denket, der Stoff liegt zu seiner ganzen poetischen Form und Weisheit. Nun ists eben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen dem Volk Israel nicht ausschließend eigen sind, sondern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte

laufen, wie ich zur Probe deſſen das Buch Hiob und die arabiſche Sprache anführe. Auf viele ſolcher alten Grund- und Urideen bauete noch Mahomed bei ſeiner Nation fort und ſchmückte ſie aus in ſeinem Koran. Dieſe würde ich, auch bei mehrern Völkern, vergleichen, unterſuchen, welche Vorſtellungsarten aus den erſten Kapiteln Moſes am reichſten fortgegangen? welche durch die moſaiſche Geſetzgebung und die feinere Geſchichte abgebogen und minder urbar gemacht ſind? woher ſie ſo nachgeblieben? womit ſie etwa erſetzt ſind? u. f.

Hiernach käme die dritte Vorbereitung, die eigentlichen Geſchlechts-Nachrichten dieſes Volks von Abraham bis zu Moſes. Ich würde unterſuchen, was zu der ſonderbaren Auszeichnung dieſes Volks Gelegenheit gegeben? was die Ideen von dem Bunde, den Gott mit den Vätern gemacht, von ihrer Lebensart, Reiſen, Schickſalen, Segensſprüchen, Verheiſſungen u. f. theils auf Moſen, theils ſpäterhin auf Dichter und Propheten gewirkt haben. Hieher käme die Entwicklung des Segens Jacobs und die ganze Geſtalt von Hirtenpoeſie, die die Sprache und Dichtkunſt dieſes Volks früh angenommen und nie verlohren hat. Vergleichung mit andern, inſonderheit morgenländiſchen, Völkern thut auch hier das Beſte, und die Einleitung des Sale zu ſeinem Koran und das mancherlei Gute, womit Homer, Oſſian, und die Dichtkunſt andrer Völker eingeleitet iſt, mögen hier zur Probe dienen. Nächſtens rede ich Ihnen vom Werk ſelbſt und beginne alsdann ſogleich mit Gottes erhabnem Knechte Moſes.

Dritter Brief.

In einem Buche von der Poesie der Ebräer kommt Moses als Dichter, als Gesetzgeber und als Held in Betrachtung; in diesem dreifachen Charakter hat er auf den Geist seines Volks gewirket. Sein Gesang am rothen Meere ist der Vorklang aller israelitischen Siegslieder, sein Lied am Ende des Lebens das Vorbild, ja ich möchte sagen die poetische Summe aller Propheten Israels, im Ton und Anklange, in seinem Inhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur den Anfang Jesaias, des erhabensten der Propheten: warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als, weil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das Kreditiv des Propheten ist? Segen und Fluch, Drohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal sind der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses der Verfasser des 90ten Psalms ist, so hat er das Muster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das menschliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit der Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist seines Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum Acker- und Hirtenvolk machte, und, soviel es seyn konnte, Handel und Eroberung ausschloß: daß er Theokratie, Tempel, Priesterthum unter ihnen gründete und Israel zum Volk Gottes zu machen suchte: daß er endlich das

Recht des Propheten festsetzte, und neben den Priestern, ja selbst unter den Königen auf sie als Orakel Gottes, als Retter des Staats wies; dies Alles hat den Gang der Poesie unter den Ebräern ziemlich geleitet. Land- und hirtenmäßig ist ihre Poesie dem größesten Theile nach. Ländlich sind ihre Bilder, im Hirten- und Ackerleben der größeste Reichthum ihrer Sprache (ich nehme die Sprache des Heiligthums aus) selbst die Siegeslieder der Hebräer sind ursprünglich landmäßig, und die Propheten dem größten Theile nach noch mehr. Diese Sproße ist bei den Ebräern hoch hinaufgeblühet, wie viele Psalmen und das Hohelied, ja das Siegslied der Deborah selbst bezeugen. Es müßte sehr angenehm und aufklärend seyn, diesen Geist der ebräischen Land- und Hirtenpoesie durch die verschiedensten Schriften des A. T. zu verfolgen. Aber noch schöner, daß sich der Palmzweig des Heiligthums mit dem friedlichen Oelzweige der Landpoesie zusammenschlang: heilig ward ihre Poesie, eine Jehovah- Opfer- und Tempelpoesie bis auf Gleichnisse, bis auf die gemeinsten Bilder. Bis zur Verwundrung groß ist der Reichthum der Sprache an Ausdrücken dieser Gegenstände; und es kommt nun auf treue Untersuchung an, welche Vorstellungsarten unter dem Volk herrschend zu machen, es dem Moses gelungen? welche andre er verdrängen wollte? wie weit er sie verdränget habe? u. f. Hier wird von Jehovah, seinem Gesetz, Tempel, Opfern, dem heiligen Lande, seiner Providenz, Engeln, dem Scheol die Rede: wie weit sein religiöser und politischer Entwurf je zur Ausführung gekommen? wie

weit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert haben? Die Existenz der Propheten im Volk nach Moses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle: dies Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren Gottes-Orakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Moses. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und ich darf mich nicht weitläuftig über alle Zeiten erklären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken diese Geschichte eine Quelle gewesen? was für Vorstellungsarten sie von andern benachbarten Völkern und Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien, Moab, Midia, Amalek, veranlaßt habe? Diese Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter, Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel geschmückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet, kommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel anlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und endlich zur zweiten Blüthe der ebräischen Poesie, David und Salomo mit ihren unverwelklichen Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern. Fürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn werde, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und nun kann, was darauf wachsen will, sprossen und wachsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländischer Dichtkunst: nur muß er nationell, zeitmäßig, und hie und da gar individuell betrachtet werden: sonst verwüstet man ihn, statt ihn zu genießen und anzubauen. Daß bei beiden Könige sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre Poesien selbst in Betracht kommen, und überhaupt beruhet das Interessanteste dieser Periode auf der

Darstellung schöner oder auf der Erklärung dunkler Stellen ihrer Schriften; wo noch hie und da die Arbeit sehr belohnet.

Und so kämen wir auf die dritte Periode, die Zeit Hiskia und der Propheten. Hier kommt der große Jesaias ins Licht, auch mit der Wirkung, die er auf die folgenden gethan hat. Jeder Prophet würde in seinem Kreis, auf seine Vorbilder, Zeitumstände, Zwecke, Folgen zurückgeführt, keinem etwas hinzugelogen, was er nicht bedarf, keinem etwas aus einer jüngern oder gar aus unsrer Zeit angedichtet, was ihm fremd ist. Auch im sinnlichen Kreise seiner Aussichten und seiner Zukunft wird keiner gestört und etwa mit geistigen Ideen, mit Metaphysik überhäufet; der Gang Gottes wird schlicht hinab verfolgt, wie Er selbst die Zeiten ordnete, die Geister weckte, die Welt in diesem neuen Kreise allmählich aufklärte, aber immer auf seiner Hoffnung, in seinem Trost befestigte, stärkte. Sie merken leicht, m. Fr., daß Moses, David und Jesaias die Hauptformen seyn, auf die das Meiste hier zurückkommt, und die ich insonderheit wohl ausgebildet wünschte. —

Um Sie bei meinem großen Plan, der vielleicht immer Plan bleiben wird, nicht darben lassen, will ich einige Folgen daraus ziehen, die Ihre Zweifel über das Unsittliche und Wilde mancher ebräischen Poesien angehn, und wie ich hoffe, zur Ruhe legen.

1) Der Ausdruck der Poesie geht mit den Zeiten, den Sitten, der Denkart der Nation Eines Weges. Die Beschreibung muß

der That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich jedesmal nach der innern Empfindung. Da nun die Sitten aller Nationen oder auch die Sitten Einer Nation in verschiednen Zeitaltern einander nicht gleich seyn können: so wäre es ungereimt, von den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegslieder, und von einem umherirrenden, verwilderten Volke Gesänge des Hofs zu fordern. Zeiten des Kriegs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des Friedens; und der Gesang der Heldin Deborah kann nicht klingen wie der 23ste Psalm, oder wie das Hohelied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Nationen über ihren Grad des Wohlstandes und der gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit zu richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit gelebet und beides sind die feinsten Blüthen und Resultate von den Verhältnissen der Zeitumstände. Griechen und Römer haben so viel Unanständiges, als es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt mans zurecht und verhüllets, hier deckt mans auf und verspottets. Wer von einem morgenländischen Volke die Sitten des Abendlandes, und von Amos dem Kuhhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft die Feinheit an Ausdruck fordern will, die in der Geschichte der Urwelt oder in den Salomonischen Schriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß nicht, was er fordert. Die Schriften wären nicht aus der Zeit, von dem Volk, von den Verfassern, wenn sie sich alle gleich oder allesammt wie das aussähen, was wir jährlich zur Messe tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle

und Zeitumstände sehen, unter denen etwas zum Vorschein kam und ja nicht Alles in Alles mischen und werfen. Abrahams Furchtsamkeit in Aegypten gehört so gut an Ort und Stelle, als Simsons Kühnheit. Moses Gesetzgebung war so verhältnißmäßig und relativgut, als jede gute Gesetzgebung seyn muß und nicht anders als also seyn kann: sie paßt nicht auf jedes andre Volk in der blinden Menge, das sagt Christus selber: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moses solche Gesetze gegeben; wäret ihr gescheuter, zarter, williger gewesen, ihr hättet andre empfangen, denn auch die euren habt ihr ja nicht gehalten. Das sagt Christus, und was würde er sagen, wenn er uns an diesen Gesetzen hangend und in seinen Christengemeinen Davids Fluchpsalmen noch hersingend besuchte? Wo sind eure Jebusiter, eure Philister und Königsfeinde, die ihr verflucht? und wie getraut ihr euch, das mir in den Mund zu legen, der selbst, wenn er gescholten ward, nie wiederschalt und fluchte? Lasset einem bedrängten, heftigen König, dem Thron und Leben sauer genug ward, seinem Herzen Luft machen, und ihn in seinem Kreise, im Drange seiner Noth, fluchen, beten, hoffen, wünschen, wie ers für gut findet; wer seyd ihr aber, daß ihr, ganz außer seinen Umständen, außer seiner Welt von Empfindungen, ihm die Worte nachplerret, und damit nicht nur die Heiligkeit eurer Andacht störet, sondern gar meine Person lästert? Aus allen Zeiten und Sitten sollt ihr lernen, dazu sind sie euch und zwar so treu vorgezeichnet; lernt ihr aber daraus, wenn ihr sie nachbetet?

4) Der größeste Mißbrauch von Allem ist, wenn man Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und erzählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder erzählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel. Dieser Mißbrauch wird wirklich zum Unsinn, und doch begeht man ihn öfter, als man denket. Weil David ein Mann nach dem Herzen Gottes, d. i. ein in seinen meisten Handlungen und Absichten redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß er Alles im Namen Gottes gethan, so muß auch Gott durch ihn die Sünden mit Urias und Bathseba gethan haben, über die der Schuldige so hart büßen mußte! Was fehlte Verdrehungen solcher Art zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar ungereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Gottes, der Natur, zwischen Erd und Himmel, allerlei, Gutes und Böses, enthalten ist. Annalen müssen treu beschrieben werden, und dieses sind Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit menschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen, welche Wahrheit werden Sie finden! und bei allem Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zumal Morgenländer-Sagen. Wie simpel ist die Erzählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten

stehn sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheuren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl. finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sey? in welcher Gestalt er zu den Menschen geredet habe? Ein gleiches ists mit der simpeln, so hirtenmäßigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben: auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, genießet sie oft: er zieht als Fremdling umher, und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheißung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem Altar seiner Opferung: er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jacob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöffnet wer-

den. Die ägyptischen Wunder und Plagen richten sich genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, das seiner Gesetzgebung, seinem Klima und Aberglauben nach in einer Nacht von Wunderkünsten seiner Zauberer lebte. Die Ausführung aus der Knechtschaft und die Reise durchs Meer sollte so wunderbar und außerordentlich seyn, damit es eine eigentliche Loskaufung wäre, und Israel seinem Gott und Herren gleichsam leibeigen zugehörte. Sie wurden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, wie sie sich selbst nicht erretten konnten: im Meer wurden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig sagt, auf Mosen getauft: in der Wüste als Kinder ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgeborner, verirrter und wiedergefundner Sohn diente. Moses hat alle diese Umstände in seinem fünften Buch, zumal in seinem herrlichen letzten Liede, so treu erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß man sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts durch die spätere Fama vergrößert worden. Alles muß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine Gesetze, seine Reden beziehen sich darauf und wickeln sich gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten Fehler und Ausschweifungen des Volks sind mit aufgeschrieben, sie werden dem Volke so oft ins Angesicht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der Ausführung, der Gesetzgebung, des Manna, des Tranks immer dabei angeführt, daß es gar nicht denkbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal ins Gesicht sagen lassen, wenn sie nicht vor ihren Augen geschehen wären. Sie werden zu Tode gequält: sie sterben in der Wüste: Moses selbst stirbt auf das Bekenntniß — o Freund, solche ganze

Zeiträume von Geschichten und ihren unläugbaren historischen Folgen lassen sich nicht erdenken: sie tragen auch bei allem Wunderbaren das Siegel der Wahrheit, des Orts, der Zeit, des Zwecks zu offenbar und urkundlich an sich. Wie die Ausführung aus Aegypten, so sollte auch der erste Eintritt ins Land, der Uebergang über den Jordan, die erste Eroberung wunderbar werden, fürs feige Volk ein Zeichen, daß Gott sie ins Land einführe, daß der Schall seiner Gegenwart die Feinde bezwingen werde, daß es aber auch nicht ihrer-, sondern um seines Heiligthums willen geschehe, wenn er ihnen diese Stätte gönnet. Nun aber, nach dieser ersten Versicherung schweigen auch alle Wunder. Ihr Arm muß für sie streiten, und sie selbst die Folgen ihrer zu baldigen Ruhe und Gemächlichkeit tragen. Späterhin werden ihnen Helden geweckt, aber auch Helden mit natürlichen Kräften: die Lade Gottes ersetzt ihnen ihre Schwachheit und Ohnmacht nicht. Sie bekommen Könige, und wie natürlich hier alles zugieng, mögen Sie z. E. in Schuppius Salomo oder Regentenspiegel lesen: ein Schriftsteller, der von Deutschland mit Unrecht vergessen und voll vollständiger vielfacher Bemerkungen ist. Tout est comme chez nous, ist hier das Resultat der Geschichte. Der Staat blühte, sank, und versank mittelst sehr natürlicher Ursachen, und die Propheten konnten nichts als leider! die Ursachen zeigen. Wenn ein Wundermann wie Elias oder Elisa dazwischentritt, wie ausgezeichnet ist seine Erscheinung! wie genau in die Zeit, die Umstände, unter die Könige und zu den Zwecken, die sie selbst angeben, gehörig! Es waren die letzten himmlischen Stim-

men, ein versunknes Volk zu retten: Baals Reich war im höchsten Flor: das Land im größten Druck von innen und außen: der völlige Ruin nahte: konnte noch etwas König und Volk vom Verderben zurückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber auch diese war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt, war seines Lebens überdrüssig und Gott nahm ihn zu sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck seiner als eines letzten Zeugen in ihrem majestätischen Bilde darstellt. Der Ruin also beider Königreiche folgte, und o wie traurig-natürlich ist Alles bei diesem Ruin! sowohl bei der Gefangennehmung als Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine Mauern auf den Klang der Harfe wieder! die Geschichte der Hohenpriester, der Maccabäer, der Herodianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde. Nur Alles ist auch hier nationell erzählt, jede Begebenheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr sah und mit dem Namen Jehovah Glück und Unglück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, Alles, Alles gebunden. Er verstockt Pharao und erweckt Simson: er läßt David das Volk zählen und straft ihn darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt ihm die Bosheit; wer siehet nicht, daß dies alles prophetisch-theokratischer Styl, Nationalton, kurz die eigne Farbe der Begebenheiten sey, die auch zur Treue ihrer Darstellung gehöret. Doch ich weiß ja kein Ende, und wie viel hätte ich noch über die poetische Geschichte dieses Volks, über das Wunderbar-Natürliche in ihr, über den offenbaren Zweck Gottes bei und mit demselben zu sagen! Ein andermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern

die Geschichte, so werden Sie überall ihren schönen Aufschluß finden.

Vierter Brief.

Was wollen Sie damit sagen, m. Fr., daß Gott unmoralische Dinge in der Bibel befohlen habe? Welches sind diese? Kann ein Mensch von so zartem Gemüth, wie Sie, einen Sieg, ein Opfer der Liebe, wie offenbar die Forderung an Abraham war, so verkennen, daß sie Ihnen Laster werde? Hatte ihm Gott den einzigen, geliebtesten Sohn nicht lange versprochen, und endlich als das Ziel seines Verlangens, als den Grund des ganzen Bundes künftiger Verheißungen, kurz als ein eigentliches Freundschafts- und Liebesgeschenk gegeben? Da er ihn nun von ihm forderte, was wars anders, als Kampf der Liebe, ein Opfer der Freundschaft, das Gott dem Scheine nach forderte, um es ihm nicht nur zu lassen (denn was wollte Gott mit dem Knaben?) sondern als den höchsten Sieg der Treue gegen ihn aufs reichlichste zu belohnen? Das ist ja so ganz in die Geschichte verwebt, daß ich beinahe nichts Frecheres und Menschlichkeitloseres kenne, als die Einwürfe der Deisten gegen diese Geschichte.

Der Befehl Gottes gegen die Kananiter ist hart, aber steht geradezu da; er war eine fürchterliche

Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelte politische Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte. Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort eine Wasser- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg und Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach seinem Befehl und Zulassen geschehen und sich nicht wegraisonniren lassen von der Erde. Jene Eroberung geschah durch menschliche Hände; aber wie ungern giengen diese daran! sie sündigten ja nicht in excessu, sondern in defectu, und mußten selbst dafür büßen. Also sieht man, daß diese Reihe durchaus nicht in die Reihe blos menschlicher Begebenheiten gehört oder gar gehören soll, die sich durch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das sie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder durch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch die Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder durch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit oder endlich gar durch die übermachten Sünden der Nation pur menschlich rechtfertigen liesse. Wehe dem Volk, das ein andres Volk austilgen will, um seine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzenpriester, der ein Buch de optimo imperio s. commentarius in librum Josuæ als eine Politik für unsre Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Factum nicht da! Dafür habens die Israeliten selbst nicht angesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses der grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen, und Menschen sollten nicht geschont werden? Dadurch, daß ein Fremdling wie Abraham einigemal das Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in ein ander Land gewandt, es mit stürmender Hand

zu erobern und keines Säuglings zu schonen? Nimmermehr! und Rechtfertigungen dieser Art, zu unsrer Zeit, wären eine Schande der Menschheit. Das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit kann entschuldigen, nicht rechtfertigen: denn die Israeliten griffen an, und jene in ihren vermauerten Städten wohnten friedlich. Daß Moses die Abgötter seiner eignen Nation des Todes werth hielt, war eine andre Sache: dazu hatte er als Gesetzgeber Recht, aber über diese Völker war er nach menschlichem Rechte nicht Gesetzgeber. Ich rathe Ihnen also, daß Sie alle diese Bettelgründe, die eher die Sache verderben als gut machen, fahren lassen, und sich an das halten, was über die Begebenheit in der Schrift selbst gesagt wird. Sie wird als ein hartes Factum vorgestellt und anbefohlen; ja das Volk muß dazu gezwungen werden, denn es will mit aller Gewalt zurück und lieber nach Aegypten. Sie wird von Gott angeordnet, nicht vergangne Sünden der Nation zu strafen (wie viel andre Sünder lebten damals auf der Erde!) sondern das Land von einer abgöttischen Nation frei zu machen, damit sein Heiligthum daselbst wohnen und dieses nicht durch jene verunreinigt werden möchte, wie ja, da Gottes Befehl nicht ganz in Erfüllung kam, so oft geschah. Ausstoßen wollte er die Völker vor Israel her durch ein panisches Schrecken; er übernahm also selbst die Sache, und will sich zur Verantwortung fordern lassen, wie er sich über Pest und Erdbeben verantworten wird. Will er aber das Land nicht auf einmal ausräumen, damit es nicht zu voll von Thieren werde: giebt er in seinem Gesetz die zärtesten Befehle über die Armen und

Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel; wahrlich so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen, die dabei litten! noch die Hände, die es ausführten! offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte. Dies Land gehörte so sehr dazu, als seine Lage, und lesen Sie einmal, wie der Verf. des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der diesmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles, was sich darüber sagen läßt.

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeigen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab und seine Kultur ostwärts noch Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldne Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte ers, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge: unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt: unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser

Zaun, und so war die Gegend, nach Moses unerfülltem Plan, rings umschlossen von Wüste, Meer und Gebirgen. Der wilde Weinstock ward in den Mittelpunkt der alten Welt, nah an die Küste verpflanzt, von der Griechenland kurz vorher die Buchstaben empfing, die Ufer Europens und Afrika's Colonien, und aus deren Thale die ganze Welt einst Weisheit und Religion empfangen sollte; denn gewiß das haben wir doch von diesem Volk empfangen, so verachtet uns auch sein Name seyn mag. Die Lehre des Einen Gottes hat dies Volk gegründet auf der Erde, und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst hat die klügsten Völker bethört, und Jahrtausende hin in Lüsten, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dies Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten, und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderung gerettet; es giebt uns die älteste Charte der Menschenwohnungen und Erdengeschlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staats zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisiren und diesem großen Gedanken alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte ers, einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr ein unsichtbares Wesen nur Opfer der Liebe, des Danks und der Reinigkeit verlangte, und seine Befehle durch Licht und Recht spräche: dessen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme und ihr genaues heiliges Band Religion, Ein Gott

und

und Ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus; er sahe ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als ausserordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe: und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten. Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeists neben einen Jesaias zu stellen? und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Mosen ist nie zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vortrefflich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreut ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam und jetzt selbst über seine vorigen Götzenbilder erröthete, gieng auch

mit ihm eine andre Zeit an. Man fing an, über das Gesetz und die Propheten zu allegorisiren, einen neuen, vielfachen Sinn hineinzulegen, der freilich dem alten Gesetze fremd war, der aber immer eine Erweiterung und Verfeinerung ihrer Ideen, wenn auch am unrechten Ort zeigte. Man suchte das sinnliche Gebot, die Geschichte, Gesetze und Hoffnungen des Volks zu vergeisten, ersann subtilere Deutungen und Traditionen, um, wenn sie das Gesetz nicht ändern konnten, rationem legis zu verändern; je mehr man sich bei seinen Erwartungen trog, desto höher schrob man sie und legte sie immer in die nahe Zukunft; bis endlich Gott, wider ihr Erkennen und Wollen, auch dies gut machte und den in die Welt sandte, der den Zaun des Gesetzes brach, der Geist aus dem Buchstaben zog und Leben aus dem Tode. Alle Allegorien, Hoffnungen und Verheißungen hatten nur auf ihn bereitet: die heiligen Gefäße, die man Chaldäern und Griechen geraubt und als Deutungen in die simple Stiftshütte des Gesetzes Gottes getragen hatte, wurden nun, zum Nutzen der ganzen Erde, ein Raub dieses demüthigen Ueberwinders.

Die Sache kommt mehr ins Licht, wenn wir die griechischen Juden, ihre Uebersetzung, Auslegung und zuletzt die Apokryphen betrachten, die sie den ebräischen Büchern zur Seite setzten. Die sogenannte Uebersetzung der 70. hat viel und weit umher gewirket. Vor den Zeiten Christi war eine große Menge derer, die σεβομενοι τον θεον Gottesfürchtige hießen, ohne die Beschneidung und das strengere Gesetz Moses anzunehmen. Ihre er-

habenen und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser großen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch ins Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu lassen wußte und dem simpeln biblischen Text sehr unzeitig anschob. Sie wurden indeß verarbeitet: die Denkart erweiterte und verfeinte sich; und selbst unter den neuern hebräischen Commentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrechten Stelle stehen oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugssucht ihrer Verfasser zu schelten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch: eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfasser die Person Salomos annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen, sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bösartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehr-

würdigen Schatten hervor, in dessen Munde die Wahrheit Autorität hatte: man gab seinen Gedanken eine Einkleidung, die damals gäng und gäbe war, und bis in die ersten Jahre des Christenthums hinunter dauerte. Auch ist diese Mode nicht jüdischen oder christlichen Schriftstellern allein bräuchlich gewesen, wie man bisweilen anzunehmen scheint; sie war auch heidnischen Philosophen gemein, und es ist nur Fehler des Zeitalters und der bald einbrechenden Barbarei gewesen, daß man Aechtes und Unächtes nicht zu unterscheiden wußte und beides für Eins annahm. Wenn diese Barbarei nach Europa wiederkäme und man die Begebenheiten Telemachs, die Reisen Cyrus oder den Phädo unsers deutschen Plato für ächte Ueberbleibsel der Griechen ansähe, hätten ihre Verfasser daran Schuld? hatten sie diesen Betrug zur Absicht? — Wenn man also auch in der damaligen Zeit Einkleidungen und Romane liebte, die wir heut zu Tage so sehr lieben und für unschuldig halten, wenn wir nur gut sind; warum wollen wirs nicht leiden, daß man Dichtungen, wie das Buch Tobiä, Judith sind, machte, oder dem Salomo, Esra, Baruch u. a. eine bestimmtere Sittenlehre, eine entwickeltere Weisheit in den Mund legte, als man zum Bedürfniß der neuern Zeiten in diesen ältern Büchern zu finden glaubte. Das Buch der Weisheit sollte eine Art von Cyropädie, das Buch Tobiä ein Emil seiner Zeit, Jesus Sirach eine Sittenlehre und Exempelbuch aus der jüdischen Geschichte, die Bücher der Makkabäer Heldenbücher der spätern Zeit und selbst das verschriene vierte Buch Esra eine Art Theodicee seyn, wie

sein Verfasser sich den Ausgang der Verheißungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselbe schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei: denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T und selbst von Christo werden apokryphische Stellen angeführt: diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren volksmäßig, dem Bedürfnisse und der Hoffnung der Zeit näher: ihre Sprache verständlicher, als die ältern zumal ebräischen Schriften und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar. Wir müssen sie also nicht aus unsrer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortrefflich zu gebrauchen. Auch Sie, m. Fr., lassen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht: doch ist für sie noch nicht alles geschehen, was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen, (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flickwerk) und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleich-

muth und Scharfsinn dazu hätte, eine gute kritische Geschichte sämmtlicher Apokryphen erhielten.*)

Ich habe mich weitab verirret und komme zurück — zu Christo. Auch er war ein Israelit, und das himmlische Reis seiner Religion, das alle Völker beseligen sollte, war ja auf den wilden und dürren Weinstock der jüdischen Religion gepflanzet. Ich beuge mich vor seiner stillen und erhabnen Gestalt, die mit reinem und hellem Blick die Schriften des A. T. las, und insonderheit auf das, was Leben in ihnen ist, auf das Wort Gottes als Zeugniß von ihm und seinem höhern Reich zeigte. Er suchte den Geist und ließ den todten Buchstaben liegen. Den Sadducäismus kritischer Freigeisterei sowohl als den Pharisäismus kritischdogmatischen Aberglaubens gieng er vorbei, und drang durch die Mitte beider auf That, auf rein zu erfassende göttliche That, auf menschliche Veredlung und die simple schlichteste Wahrheit. Erkenntniß Gottes, des Vaters der Menschen, war ihm Seligkeit und das ewige Leben: mit diesem Evangelium, mit dieser Philosophie und Moral sandte er die Apostel in alle Welt aus: der Leichnam des mosaischen Gesetzes konnte und durfte nun vermodern, denn die Zeit seines Lebens war vorüber: sein Geist war in alle Welt gegangen alle Völker zu lehren.

---

*) Seitdem ist (1795) Hrn. H. Eichhorns Einleitung in die apokryphischen Schriften des A. T. erschienen. A. d. H.

— — Uebrigens lags weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermenevtik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbessern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfündige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ, und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand, und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legen besser aus als andre, weil sie besser auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den h. Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogel Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dies war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mäßigkeit, des herzlichbrüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergrei-

fen, und eben der wars, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht seine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die giengen den Gang aller übrigen Wissenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dies im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel Anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald jüdisch, bald alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte; das gieng alles seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt, oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verketzernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des h. Geistes; oft ward der bessere, bescheidnere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwissende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des h. Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der Entsetzung Photius u. s. Ihnen wird schauern! Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art, wie sich der Lehrbegriff der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder ab-

genommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich Alles ist bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maas erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Bessern Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst Mahomed recht kam. Die Barbarei des Occidents ward der nasse Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist des Orients, wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

Im Occident gings nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröberen Nationen ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieses in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eignen Last von überspannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleichfalls. Im Reiche Gottes ist eine ewige rege Quelle von Wahrheit: wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um

aus ihnen bestimmte, reinbestimmte Dogmatik, Auslegung der Bibel oder gar, wenn sie orientalische Mönche sind, Hoffitten zu lernen, der ginge einen weiten Umweg und käme schwerlich zum Ziele. Als Kirchenväter lese er sie, d. i. als Väter, Vorsteher, Regenten der Kirche. Von den meisten sind ihre Briefe und ihr Leben am lehrreichsten, aus dem man dann den Platz lernet, in dem sie in der Kirche standen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus und wenige andre, lebten als eigentlich Gelehrte; Ambrosius, Chrysostomus, Basilius waren Redner, und die beiden letzten, ehe sie Bischöfe waren, Mönche: so muß man auch ihre Reden lesen. Tertullian und Cyprian, Athanasius und Augustinus waren mit Ketzereien beschäftigt; sie muß man also am vorsichtigsten lesen. Und vielleicht am vorsichtigsten unter allen den Augustinus. Sein Witz und Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und sein Eifer sind zu blendende, scharfe und spitze Waffen, als daß man sie nicht sehr behutsam gebrauchen müßte. Sein Buch de civitate Dei und de doctrina christiana, die auch häufig allein und mit vielen Noten gedruckt sind, sind wohl die angenehmsten und lehrreichsten seiner Schriften. Die Apologeten des Christenthums, zumal die ältern, sind unschuldig und nützlich zu lesen: man lernt aus ihnen, insonderheit aus Justin und Origenes, das Christenthum auf eine simple, vortheilhafte Weise kennen; und o daß es in Manchem zu dieser Gestalt zurückkehrte! Gelehrsamkeit allein thut's nicht, ewige Verfeinerung scholastischer Begriffe noch weniger. Das Amt des Leh-

rers ist Hirten-Treue: das Christenthum Lauterkeit, That und Wahrheit. Es werde nun aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift gezogen, ja gesetzt, es hätte auch im System manche unbestimmte Sätze und in der Auslegung manche falsche Allegorien mit sich; diese sind in der Geschichte der Wissenschaft, nicht aber immer so sehr der praktischen Wahrheit oder der ganzen Gestalt des Christenthums wichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch eine lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und bestimmt ja den rechten Blick zur ganzen Kirchengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums müssen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt beibehalten: „der gesammte Zweck des Chri„stenthums sey etwas anders als ge„lehrte Exegetik und Dogmatik, so un„schätzbar diese seyn mögen." Auch in den dunkelsten Zeiten gabs fromme Christen, die vielleicht mit weniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, die sie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten Christen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht

alle eben unter den Zeugen der Wahrheit:*) unter diese kamen nur die, so Aufsehen machten, und der größeste Theil redlicher Christen lebt zu allen Zeiten thätig-stille und verborgen. Selbst das gröbste Papstthum konnte hiezu viel Gutes schaffen. Mit dem Ansehen, das damals im ganzen Europa der nordischen Nationen die Bischöfe hatten, was konnte gethan werden! Wie viel Gutes ist auch

---

*) „Die wahren Bekenner muß man in aller Geschichte, unter allen Sekten und Religionen, wie Sterne in der Nacht, aufsuchen, und unterscheiden:

a. ob man sie verstanden, oder nicht, oder mißverstanden habe?

b. Ob ihr Bekenntniß subjektiv treu und wahr, oder auch objektive Wahrheit dabei gewesen?

c. Was für Zeitumstände, Lokalangelegenheiten, Persönlichkeiten dabei obgewaltet? denn kein Sterblicher kann sich rühmen, daß er die ganze Wahrheit leibhaft besessen und eingesehen. Genug, wenn er nach seiner Lage die Seite von ihr treu sah, verkündigte und befolgte, die ihm und den Seinen, seiner Zeit und Welt noth war. Es ist ein besonderer Gang der Providenz Gottes, wie er auch das Licht der Wahrheit vertheilt, bereitet, gemäßigt, vermehrt, nach Subjekten und Ländern qualificirt habe; bis in jener Welt gewiß die ganze Wolke von Zeugen zusammenkommen und zusammenschimmern wird um den größten der Blutzeugen."

(Aus einem andern Msc. des Verf.)

gethan, wenn nicht von Päpsten und Geistlichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Layen, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genoßen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben: denn das Meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wissenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Cerimonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen; sie konnten dabei, (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten,) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholasticismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen, die sie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde, als der scholastische Disputirgeist zu seinen mäßigen Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkle Psychologie für unsre Zeit sey? ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln lasse? sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schaffte? — Und da schaffte sie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität,

Herzlichkeit und Stärke. In allen europäischen Sprachen ist Dichtkunst und Mystik das Erste gewesen, das sie emporgebracht hat. Wenn in der Theologie alles lateinisch war, und der Scholasticismus sich sogar in keiner andern Sprache erklären konnte, so predigte und schrieb die Mystik in der Sprache des Landes, und des gemeinen Mannes: in allen europäischen Sprachen sind ihre ältesten und noch zum Theil sehr merkwürdigen Produktionen Erbauungsbücher, Gesetze, Lieder. In Deutschland darf ich Sie nur an Tauler und die deutsche Theologie erinnern; nennen Sie mir viel neuere, auch nur der Sprache und dem System nach so starke und simple Erbauungsschriften! Auch Luther liebte sie und gieng gewissermaßen von ihnen aus. Eben daß auch er, wie die Mystiker gethan hatten, in der Landessprache und für den gemeinen Mann schrieb, das machte ihn zum Mann Gottes für die Nation und half seinen gelehrten Verbesserungen unsäglich. — Sie sehen also, es hat auch in dunkeln Zeiten und in der katholischen Kirche nicht so an Licht gefehlt, daß alle Menschen aus völligem Mangel der Erkenntniß Gottes hätten verlohren gehen müssen. Ohne seine Schuld wird Gott gewiß keinen einzigen verlohren gehen lassen: er wird sein Erkenntniß und seine Frömmigkeit genau nach dem Grade des Lichts prüfen, das er gehabt, und nach der Redlichkeit, die er bewiesen. Tag und Nacht, Morgen- und Abenddämmerung sind sein Werk und alle gehören zur Ordnung seiner Geschöpfe. Konnte wohl ein armer Laye dafür, daß Irrthümer, Dunkelheit und Laster in seiner Kirche

herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkenntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des mehrern Lichts, der wahrern, gewissern Schriftauslegung, der reinern, simplern Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dies mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geistund herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sies immer gewesen, von der bloßen Streit-Theologie gesondert, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sies nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Guts, wie und so weit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die verträglichsten und praktischten gewesen; sie und nur sie allein

nennt man mit Hochachtung und Liebe, und wünscht sie seiner Zeit wieder. Denken Sie in den neuern Jahrhunderten nur an Arndt, Spener, Werenfels, Arminius, Grotius, Locke, Boile u. a.; setzen Sie die spitzesten Dogmatiker, die größesten Streithelden und Gelehrte, die ihnen das Leben oft sauer genug machten (gesetzt auch, daß alles Recht auf der Seite der Letztern gewesen wäre und sie für Wissenschaft und Lehre unsäglich viel gethan hätten,) ihnen entgegen; stehen Sie wohl einen Augenblick an, welche Seite, welchen Namen bei der Nachwelt Sie wählen würden? —

Sie sehen also, m. Fr., wie Sie Kirchengeschichte, den Gang der christlichen Theologie und Religion, zu betrachten haben; verbinden Sie im Leben, wie in der Betrachtung, die beiden letztern, und vergessen eine über der andern ja nicht. Die gemeine Kirchengeschichte vergißt oft Religion über der Theologie und wissenschaftlichen Kenntniß. Sie verfolgt nur immer Gelehrsamkeit, Lehrbegriff, höchstens fügt sie Kirchengebräuche und Kirchenherrschaft dazu, und es ist vollendet; herrschende Sitten, Einfluß der Religion in Begebenheiten, Stände, selbst in Irrthümer und Ketzereien, vergißt sie oftmals. Das Vorbild das die magdeburgischen Centurien nach Beschaffenheit ihrer Zeit gaben und geben mußten, ist, auch bei veränderten Zeiten geblieben: selbst Mosheim schreitet noch nach dem Zuschnitt einher. Arnold bahnte sich einen andern Weg; Schade aber, daß er ihn zum Abwege machte. Er thut der eigentlichen, nicht blos der herrschen-

den

den Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Parthie aller Ketzer und Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei, die doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andre üble Folgen mit sich gehabt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wissenschaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menschlichen Geistes und Verbesserung des Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie, (wie's diese oder jene Parthei nennen möchte,) befördert worden seyn; überall wo dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum mißrathe ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen Sie mit prüfender Aufmerksamkeit und festem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbessert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er Gutes hat, (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszügen aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften u. f.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherschen Kirche gefolgt, dessen Kirchengeschichte

hie und da mit vielem praktischen Urtheil geschrieben ist, Weismann; nur ist sie einförmig und auch im Styl unangenehm geschrieben. Semler gieng einen andern Weg und fing insonderheit mit Untersuchung des Lehrbegriffs in verschiednen Zeiten an; seine selecta capita und sein fruchtbarer Auszug der Kirchengeschichte sind eine Vorrathskammer von vorgeräumten Materialien zu einer insonderheit gelehrt-richtigen Kirchengeschichte; Materialien, aber noch kaum die Geschichte selbst.

Der Vorarbeiten, m. Fr., müssen überhaupt noch viel seyn, ehe wir zur ganzen pragmatischen Uebersicht der Geschichte des Christenthums kommen. Nicht blos die Geschichte der Wissenschaften, und zwar einzelner Wissenschaften, z. E. der Dogmatik, der christlichen Moral, der Schriftauslegung, Mystik und Ascetik müßte (nicht etwa nur lehrenweise, sondern wie sie zusammenhängend in ganzen Perioden geherrscht und gewirkt haben) philosophisch getrieben werden: der Einfluß äußerer Umstände, des Rituals, der weltlichen und Kirchenherrschaft müßte zusammenhängend und philosophisch betrachtet seyn; sondern auch wiederum die Geschichte einzelner Meinungen, Sekten und Ketzereien, wie sie sich und was in der Welt verändert haben, die Religionsgeschichte einzelner Länder und Menschen müßte zum allgemeinen Zusammenhange eingeleitet und insonderheit die Geschichte der Sitten der Völker viel mehr bearbeitet seyn, als sie bisher vielleicht bearbeitet worden. Es geht mit der christ-

lichen Kirchen=, wie mit der gelehrten und politischen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Körper, Gedankenreihe einzelner Menschen für den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich Sie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem allgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte in dem Autor, über den Sie gehört oder an den Sie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen Sie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner Partheien, Kirchen, Sekten, Länder, oder auch Wissenschaften und Lehrformen: durch das Besondre gewinnen Sie am meisten. Eine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhängend und philosophisch geschrieben, wie aufklärend, bessernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Veränderungen der Lehre nach dem Gange und Fortgange der Zeit, den Wachsthum und die Abnahme des Lichts und der Wahrheit. Sie giebt uns also Kriterien von beiden, zeigt Eine Lehre in vielen Meinungen, vielen Gestalten, macht also unpartheiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für die Zunahme des wahren Lichts, der wahren Einfalt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch danken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte der Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht, daß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden, theils Anmerkungen von der Geschichte der Glaubenslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher geordnet, zusammen drucken ließe. — Eine Geschichte der mystischen Theologie haben Poiret

und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur- Gesellschafts- und Völkerrecht umfassen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hetzels Geschichte der Kritik ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Partheien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden: zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre, Bossuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unpartheilichkeit sie offenbar. Sleidan, Seckendorf, Salig u. f. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und ge-

lesen wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben — Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die er dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte, nicht ausgeführet. Eine Geschichte des Protestantismus, wo er und etwa Salig aufgehört haben, fehlt uns. Comenius und l'Enfants Geschichte der Hußiten, Neals Geschichte der Puritaner, Sewels der Quäcker, Regenboogs der Remonstranten, Schyns der Mennoniten, Cranz der Herrnhuter u. f. sind bekannte Bücher; vollständige gute Geschichten der Socinianer, Wiedertäufer, Freidenker, Schwärmer u. f. haben wir, meines Wissens, noch nicht, ob wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu genug sind. Colbergs platonisch-hermetisches Christenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur Kirchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, Mystiker, Manichäer u. f. durch alle Jahrhunderte betreffen, ist ein Werk voll Materialien, aber unordentlich und sauer zu lesen. Beausobre Geschichte der Manichäer und älterer Sekten ist ein sehr lesbares nur gelinde-partheiisches Werk. Wenn wir einmal zusammen sind, wollen wir Miller und Nößelt durchgehn, und ich kann Ihnen sodann kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen: denn alles zu wissen und gelesen zu haben, ist Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben. In der Reformationsgeschichte fremder Länder steht Burnet von England, Robertson von Schottland oben an; die Deutschen haben bei der Reformation ihrer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu weitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben

über die Reformation einzelner Länder Deutschlands ungleich mehr Documente, Beiträge, Urkundensammlungen als gute Geschichten. Auch das ist vielleicht gut, denn jeder bekümmert sich doch um seine Provinz am meisten. —

Genug und mehr als genug. Sie sehen, m. Fr., wie entfernt wir noch sind, eine wahre, vollständige, pragmatische Geschichte des Christenthums mit alle dem Einfluß, den es gehabt oder nicht, zu besitzen. Hätten wir sie, so wären Ihre Zweifel, „wie so verschiedne Meinungen und Auslegungen der Schrift mit „dem Zweck christlicher Offenbarung bestehen können?" gewiß gehoben. Sie würden sehen, daß diese Verschiedenheit gelehrter Meinungen entweder lange nicht so viel Einfluß in die Gestalt der Menschheit gehabt hat, als man sich vorstellt, und das Christenthum dabei seinen Schritt immer fortgegangen sey, weil es auf etwas Wesentlicheres gestellt war; oder daß es nach der Natur der Dinge nicht anders habe seyn können, und daß auch jede Dämmerung, jede Eklipse ihren guten Zweck erreichte. —

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzige Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung: nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei, wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, so wie das N. T. selbst, es sonnenklar weiset: so können jene dies auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodann offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eigne Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dies gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äußersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äußerer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und

Gärten setzet. So lange Europa wirklich barbarisch war, wollten ihm feinere Begriffe nicht ein: man brutalisirte diese vielmehr nach seiner Weise. Da es durch hundert und tausend Stöße einmal etwas in Gang kam, hielt niemand diesen Gang auf, weder Bann noch Inquisition, weder Schwert noch Ketzerfeuer. Vielmehr trieben diese thörichten Zwangsmittel aus dem Aeußersten ins Aeußerste, aus dummer Barbarei zu dummer Sophisterei, aus grobem Aberglauben in den Atheismus, der ja bekanntermaßen auch in dunkeln Jahrhunderten des Kirchenzwanges und in ihnen vielleicht allein herrschte.

Freiheit muß der menschliche Geist haben; gesetzt er mißbrauche auch die Freiheit. Das Wort Gottes muß er verstehn und auslegen können, wie ers für recht und wahr findet; gesetzt er lege auch falsch aus. Gott sah voraus, daß Adam fallen würde, und dennoch schuf er ihn frei; und mußte ihn frei schaffen, wenn er sein Bild, ein Mensch seyn sollte.

Freiheit ist der Grundstein aller protestantischen Kirchen, wie schon ihr Name sagt. Freiheit ist der Grundstein des gesunden Verstandes, aller willigen Tugend des menschlichen Herzens, aller Wohlfahrt des Weiterstrebens. „Aber doch eine Freiheit mit Gesetzen?" Allerdings mit Gesetzen; nur die der gesunde Verstand dafür erkennt, die die Freiheit sich selbst wählet. Auf ihnen, d. i. auf Wahl und Ordnung zur Glückseligkeit, beruht Freiheit: Gesetze sind ihr Wesen und müssen ihr Wesen bleiben; oder sie ist des Wortschalles nicht mehr werth.

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach; was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb: und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sies, wie es die Vorsicht ihres Amts erforderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche, Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Anti = Lutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nehmlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freie, wahre Männer der Vorzeit, in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußere Clausuren stecken „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht." Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Clausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede; sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entge-

gen?" Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger, als der katholische Papst, und wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dies ist sein eigner, unabhängiger, höchster Richter) er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend Eine Meinung in der Welt diese aufhebe; so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äußern, bösen Einfluß, und auch dies nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, blos weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Prokrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder wessen es sey, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit

und Lüge, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsteine nach, Heuchler fordern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ists also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehrern Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als Brüder, als Glieder Einer Nation und Sprache sich einander mehr kennten und auf Ein Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage gemeinschaftlich, nicht identisch: denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des Nichtglaubens werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden nach seiner Ueberzeugung glauben; und wenn du ihn ändern willt: so fordre nicht, so tadle und kritisire nicht, sondern überzeuge du ihn.

Auch sehe ich von den neuern Untersuchungen über die Religion keine so gefährlichen Folgen, als Sie, m. Fr., vermuthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so nutzen sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch gegenseitige Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche guten Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar.

Hats Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix, Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesburi, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum „geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Gewalt gesteuert wird!" Der Erfolg hats anders gewiesen. Das Christenthum ist, wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesburi, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsre theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so wars die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. s. die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Kritik, seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologisiren des Texts, ins Allegorisiren des Gesetzes Moses und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter

mitgetheilet. Die Wissenschaft ist also fortgegangen und die Kritik gesundern Verstandes worden — ist dies Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann wars ein Gleiches. Der Neid gegen ihn hat sich gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hoffnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andre, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dörfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo ers glaubt, erweitern müsse? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beste Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effekt hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie besser; bei wenigerm und besserm Widerspruch würde ihr Verf. selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Lieb' ich also nicht urtheile) sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent

B.*) damals so wenige Ideen hatte, sich so sehr wiederholte, aber deutlich, plan- und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Spe„kulation sey nicht Religion, sie solle und könne „nicht Religion des Volks seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte, u. s. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Layen und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaße. Alles will jetzt popular seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird weggehen: die allgem. Bibliothek wird vergessen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man Clerks, Baile, Löschers Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indessen, das sie stiftete, seys wenig oder viel, kurz was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch mit Eberhards, Steinbarts u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem System der Glückseligkeit sey. Ist dies nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefre was bessers! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur stillstehen kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Muse

*) Resewitz? A. d. Her.

und Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas aus, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, seufzen, fluchen, verläumden; da zeigt man nur immer, daß man keine Arme und Waffen zur Vertheidigung habe, oder zu brauchen Lust habe; und beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, m. Fr., einige Erfahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte bewähret finde: wenden Sie sie zu Ihrer Ermunterung, Hoffnung und Trost auf unsre Zeit an.

Erstlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, wenn eine Revolution der Wissenschaft oder Religionsgestalt bewirkt wurde, war nichts schwerer, als sich in Grenzen zu halten: man schritt leicht von Einem Aeußersten aufs andre. Sie wissen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit hinein: zwei Uebel, an denen die edeln Reformatoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da Einiges der Vernunft näher gebracht war, ihr Alles gleichförmig machen, und fingen also in der Theologie von vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter und schadeten auch so sehr nicht; damals und jetzt erkennet ein Jeder, der richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn Eine Parthei in der Welt dem N. T., insonderheit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider lehret, so seys der Socinianismus. Zuletzt hat er sich seiner selbst geschämt, und seinen Lehrbegriff, so viel es angieng, verfeint und bemäntelt; vielleicht würde ers eher gethan haben, wenn man

ihn nicht verfolgt hätte und mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein gleiches wars mit den Wiedertäufern, Quäckern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgegähret: Quäcker und Mennoniten Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig, und haben ihre ausschweifenden, übertriebnen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barklays gelehrte, ruhige Apologie läse. Lassen Sie uns dies auf unsere Zeiten anwenden. Welcher unsrer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Damms, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andre noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Parthei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Zunft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner, als wer blos vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schoßen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gabs einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie bestätigt dasselbe u. s. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend: der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben, und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wirds auch in wenigen Jahren mit der Crisis unsrer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eis-

gebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Wasser indessen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Glut nur auflöste; dies blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortstrebens giebts immer Gegenpartheien, die für und wider einander geboren zu seyn scheinen und die sich einander oft nahe genug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt: ihre Kräfte mäßigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Independenten und Katholiken, an die Freidenker und Puritaner in England, in Holland an den Cartesianismus und Coccejismus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jesuiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. Ich mag zu unsrer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen ist, von beiden. Je unpartheiischer und verträglicher ers thut, desto mehr ist er seiner Ruhe, seines Besten und des Ruhms der Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius verstieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melanchthon so trübe Stunden machte? Jetzt sehen

wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in seinem Licht und nennens bei seinem Namen. Sobald also die Sache verwickelt ist, so sage man: non liquet und überlasse es dem Könige, der Licht und Finsterniß schafft und ändert Zeit und Stunde. Er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähet die Weisen in ihrer Spitzfündigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht!

IV.

Gutachten

über

Vorbereitung junger Geistlichen auf die Akademie.

Ueber die Frage:

Ob nicht bei den Studirenden, welche sich dem Predigtamt widmen, das Beziehen der hohen Schulen als eine Nothwendigkeit ganz abzuschneiden? dagegen eine Veranstaltung zu machen sey, den hiezu erforderlichen genugsamen Unterricht selbigen durch eine bei Gymnasien hierzu zu machende Einrichtung geben zu lassen? Ein Gutachten.*)

1.

Grund der Frage.

Der Frage scheinen zwei Rücksichten zum Grunde zu liegen, denen schwerlich widersprochen werden mag:

1) Die Erfahrung, daß junge Geistliche, wie sie jetzt auf Universitäten oft gebildet werden,

---

*) Aus zwei, innert den 6 letzten Lebensjahren des sel. Verfassers darüber geschriebenen Gutachten ähnlichen Inhaltes zusammengezogen. A. d. H.

selten so beschaffen sind, wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel Unzweckhaftes, vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande Widriges, nur nicht immer das Nutzbare gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt angenommen, in welcher man den ehmals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennet. Diese Erfahrung auszumahlen, wäre so nutzlos als traurig; genug! daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem ambitus theologischer Scienz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten, was sie gelernt, und vieles nicht gelernt hätten, was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2) tritt eine andre Erfahrung hinzu, nämlich, daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theolog bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Manne mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben, kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen, sie wäh-

rend ihrer Candidaturjahre zu leiten, zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menschensinn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menschensinn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigne praktisch-gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigne Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo mans endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es Niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter, verständiger Geistliche."

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dies nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unpartheiische Beherzigung wohl verdienet.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

1) Universitäten sind da; zur Bildung zukünftiger Geistlichen sind ihre theologischen Lehrstühle gegründet; Landesherren stifteten und begabten sie zur Bildung künftiger Geistlichen ihrer und sodann andrer Länder. Der Glanz, mit dem sie in die Ferne strahlen, die sogenannte allgemeine theologische Gelehrsamkeit, die Doctorhüte, die sie verleihen, sind ein rühmliches und von selbst kommendes Prachtgewand; ihr eigentlicher Zweck aber ist Nutzbarkeit, Nutzbarkeit für die Länder, die sie ernähren. Sollten sie mit der Zeitfolge von diesem Zweck abgewichen seyn oder abweichen wollen, (worüber ich nicht zu entscheiden habe) so führe man sie auf ihren ursprünglichen Zweck zurück. Man zeige ihnen die reelle, würdigere Bestimmung, dazu sie gestiftet wurden; wenn dies auf eine verständige, würdige, zweckmäßige Weise geschieht, kann es nicht anders als die beste Wirkung haben: denn keiner Facultät in der Welt kann es lieb seyn, blos als Trümmer einer verlebten Zeit, ohne gute oder ohne die beste Wirkung auf die gegenwärtige und zukünftige fortzudauern. Je mehr bei Wahl der Professoren nicht auf einen eiteln Ruhm von aussen hinein oder von innen heraus, sondern auf praktische Nutzbarkeit zur Bildung junger Geistlichen, wie Land und Zeit sie fordert, gesehen wird: um so mehr machte sich diese Verjüngung alter theologischer Facultäten von selbst. Sie blühten auf als nützliche Bäume des Landes, des Bodens, in dem sie gedeihen. —

2) Um so weniger, dünkt mich, könnte eine theologische Lehranstalt in dem Land (von dem hier

die Frage ist) der Universität neben oder gleichsam entgegengesetzt werden, da diese neue Lehranstalt immer doch eine Art theologischer Facultät (ohne Verleihung der Doctorhüte) werden müßte. Es würde ein seltenes Glück dazu gehören, wenn ein oder zwei oder auch drei Lehrer jederzeit dem Theologen die ganze Universität ersetzen könnten. Ein Mann zumal kann nicht Alles lehren, und wenn er auch alles zu lehren sich anmaßte, oder wenn ihm solches auch von der Regierung zugetrauet würde: so wäre die Geistlichkeit, mithin auch ein ganzes christliches Land zu bedauren, das von dem Munde eines einzigen theologischen Drakels in der Hauptstadt abhinge. Wie bald könnte der dummste Ignorant, der einseitigste Schwäzer, der leerste Heuchler ein solch privilegirtes, tönendes, gebietendes, tyrannisches Drakel werden, dessen Epoche sich nicht anders als mit dem Schaden und Schimpf des ganzen Landes endete. — Die theologische Kabalen-Geschichte der vielen kleinen Fürstenthümer und Grafschaften Deutschlands hat ärgerliche Beispiele dieser Art genug gegeben, in denen die Fürsten und Landesherren fast immer eine zu unangenehme Rolle spielen, als daß man sie für die Zukunft zurückwünschen sollte. Alle Monopole sind verhaßt; in Wissenschaften sind alle Abschränkungen gefährlich; sie drohen mit Barbarei, Anmaßung, Heuchelei und Thorheit. Bald würde man die jungen Geistlichen dieses Landes (falls sie sich nicht offenbar durch Ruhm auszeichneten) als Gymnasiasten, als unakademische Schüler auszeichnen, und sie mit Spottnamen belegen ꝛc. Vor nichts aber, dünkt mich, müsse man den geistlichen Stand so sehr bewahren,

als vor Verachtung. Geistliche Handwerksburschе würden die Pastoren heißen; und nach Lage der Dinge würden sie es in kurzer Zeit nicht auch werden? „Von der Schulbank auf die Kanzel! auf den Altar!“ würde man sagen, und die Schulknaben in Mantel und Kragen, brächten, fürchte ich, den ohnehin so tief gesunkenen Lehrstand in die letzte Verachtung.

Ich stelle mir also die Frage so:

„Welche Anstalten sind zu treffen, daß bei den jetzigen Mängeln und Fehlern hoher Schulen, die nicht leicht abgeändert werden könnten, Geistliche zu ihrem Stande brauchbar gemacht würden, falls sie auch vom Besuch der Akademie eben nicht dispensirt werden dürften?“

Und da bietet sich zu Erreichung dieses edeln Zweckes, wie mich dünkt, eine sehr leichte und lichte Ansicht dar.

3.

Gegenwärtige Mängel und Beschwerden. — Fehler der Universitäten.

1) Der schädlichste Fehler der Universitäten für junge Theologen liegt — frei herausgesagt! — nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Facultät. Hier lernen sie, nach dem jetzigen Zuschnitt der Dinge, Sachen oder vielmehr Worte, Sitten, eine Denk- und Schreib-

art, die sie zu ihrer künftigen Bestimmung wo nicht ganz unbrauchbar, doch so unförmlich und mißgebildet machen, daß manchem eine völlige Wiedergeburt des Geistes, der Denk- und Schreibart nöthig wäre. Jene barbarisch-kritische Philosophie, die fast alle populare Sprache aufgehoben, jeden Kegel auf den Kopf gestellt, und die ganze menschliche Denkart revolutionair zu machen gesucht hat, hat auch die Theologie aus ihrer Wurzel zu rücken sich bestrebet, indem sie statt ihrer eine „Religionsphilosophie" Mode gemacht hat, nach welcher Jeder sich die Religion erst a priori selbst erfinden, und in dieser barbarischen Erfindungssprache vortragen muß, wenn sie Religion seyn soll. Und da sich diese Philosophie per fas et nefas verbreitet und die widrigsten Anwendungen sich erstrebt hat: so kann ich ganz unpartheilich (denn ich ehre den Urheber dieser Philosophie sehr) die schiefen Wirkungen nicht genug schildern, die sie auf die Köpfe junger Theologen macht und gemacht hat. Der Jurist und Arzt schützen sich gegen sie durch ihre Kunst, durch ihr Handwerk; der Theolog (da Theologie und Philosophie von jeher mit einander zu thun hatten) fällt in ihre Arme und wird durch sie ganz zu Grunde gerichtet. Jede Gemeine ist zu beklagen, die zu ihrem Lehrer einen kritischen Philosophen nach der neuesten Mode bekommt; wenn er diese Mode nicht vergißt, oder das Herz hat, ihr zu entsagen, hat er große Mühe, in seinem Amt das zu werden, was er seyn soll, ja ich sehe kaum, wie ers anzunehmen Muth hat? — Diese Philosophie also jungen Theologen entbehr-

lich zu machen und von ihnen zu entfernen, halte ich für eben so verdienstvoll als thunlich.

2) Es ist eine gemeine Klage, daß junge Leute zu früh und unreif auf die Akademie kommen. In Ansehung der meisten Subjekte ist die Klage auch wahr. Gegen ältere Zeiten gerechnet sind manche Studiosi noch Kinder; und da der Verstand nicht vor den Jahren kommt, so können sie die Akademie nicht anders als Kinder nutzen; sie fangen blind an; sie beten nach. Und was die Sitten betrifft, betragen sie sich oft kindisch; die Idee akademischer Freiheit berauscht sie; sie werden in Orden, in böse Gesellschaften hineingezwungen, zu thörichten Aufzügen und Aufrühren oft beinahe wider Willen verlocket, und sehen zu spät ein, daß diese Kindereien ein Mißbrauch ihrer gefährlichen Freiheitsjahre waren. Jedem Vernünftigen fällt die Disparate zwischen dem Alter dieser akademischen Kinder und den Gefahren dieser akademischen Freiheitsplätze auf. „Wie? sagt er bei sich selbst, eben in den kritischen Jahren des menschlichen Lebens macht man unreife Jünglinge gesetzlos und schickt sie in einen beinahe ungezählten wilden Haufen?" Und was die Wissenschaften betrifft, muß er sagen: „Wie? diese unreifen Sprößlinge sollen jetzt und auf einmal und durch einander alle Wissenschaften empfangen? Wie die Stunde schlägt, soll ihnen jetzt diese, jetzt jene in buntem Gewirr eingeimpft werden? Entweder muß der Professor zu ihnen als zu Kindern reden, oder, wenn er dies vergißt, welche Verwirrung der Begriffe wird er in ihnen erregen?"

3) Nirgends fällt dieſe Disproportion mehr auf, als im erſten akademiſchen Lehrjahre. Natürlich werden die Unerfahrnen dann am meiſten gemißbraucht; ihr Freiheits-Privilegium iſt noch nicht gebüßt, ihr Freiheitsrauſch noch nicht ausgeſchlafen. Und da dies Jahr gerade der Philoſophie beſtimmt iſt, ſo kommt, zumal wenn dieſe aufweckend (revolutionair) vorgetragen wird, bei einem jungen Gemüth leicht alles in Brand, in Aufruhr. Der Profeſſor, der ihnen zum allgemeinen Heil der Welt ſo unerhörte Sachen vorträgt, iſt ein Menſch ohne Seinesgleichen; ſie ſchwören auf ſeine Worte. Der abſcheuliche Sectengeiſt mit allen ſeinen giftigen Folgen hat auf Akademien ſein Neſt; hier wird er ausgebrütet, genährt, erzogen und ſodann in die Welt durch Zeitungen, Bücher, tollgemachte Jünglinge verſendet. Sehr ſpät und durch eignen Schaden lernen ſie einſehen, daß ſie mit dieſer Weisheit nicht fortkommen; oder ſie lernen es nie. Die einmal angenommene Form, die gelernte unverſtändliche Sprache klebt ihnen an und ſie verderben damit die Leute. Dazu kommt

4) daß die meiſten Wiſſenſchaften, die im erſten akademiſchen Lehrjahr getrieben werden ſollen, durch akademiſche Vorleſungen gar nicht, oder nicht recht gelernet werden können, weil ſie Schulſtudien ſind. Hieher gehören

a) Sprachen. Hat jemand ſie grammatiſch ſowohl, als durch Aufſätze und Uebungen in der

Schule nicht gelernt; in akademischen Collegiis wird er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dies sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen: denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Collegium wird sie ein schöner Diskurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach raisonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nie recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Diskurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie; und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie giebt von mancherlei Hypothesen Nachricht; und da wird sie, ohne Sektenhaß und Neid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie; da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen: denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für junge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Methode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. s. selten oder nicht immer gelehrt werden: daher jeder, der von der Akademie in den Unterricht anderer eintritt, sich erst eine Methode suchen muß. Meistens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut oder böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne Uebung.

Aus allem ergiebt sich, daß viele Beschwerden abgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man jedes Studium an seinen Platz stellt, und von der Akademie wegnimmt, was für sie eigentlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr später auf die Universität, halte sie länger auf Schulen, erweitere den Cursus der Lectionen der Schule, und bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lectionen gründlich, mit praktischer Uebung lernen; und zwar mit praktischer Uebung, unter Verbesserung und Aufsicht; dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied unter den Lernenden, also in prima eine

selecta gemacht werden, in der die Jünglinge sich als academici betrachten und schätzen lernen. Als solche werden sie auch behandelt, und so wird ihnen das längere Verweilen auf der Schule nicht hart fallen; der Uebergang auf die Akademie wird sie nicht schwindelnd machen. Sie sind auf denselben bereitet, und treten (wenige Collegia ausgenommen) gleich zu ihrem Studium, als zum Geschäft ihres Lebens.*)

Die Lectionen, die in dieser akademischen Selecta gegeben und getrieben würden, wären:

1) Fortgesetzte Lesung der Griechen und Römer.

2) Ausarbeitungen und Aufsätze zur Bildung der Denk- und Schreibart, die unentbehrlich sind, und zu denen es auf der Universität fast keine Gelegenheit giebt, indem man da nur höret.

3) Fortgesetzte ebräische Lectüre.

4) Fortgesetzte Mathematik, Physik und Naturgeschichte.

5) Fortgesetzte Universal- und Staatengeschichte.

6) Logik und Metaphysik, letzte mit der Geschichte der Philosophie verbunden.

7)

---

*) Folgen: Vorschläge über Titel, Rang, Gehaltsvermehrung der bei dieser Lehranstalt anzustellenden Lehrer, über die Ausführbarkeit derselben nach dem Lokale des Orts: die nicht für den Druck geeignet sind.

7) Rhetorik und Declamation, zu denen es auf der Akademie fast gar keine Gelegenheit giebt.

8) Examinatoria über alle vorhergehende, ohne welche dem Jüngling alles eingepackt bleibet, und die auf der Universität nach jetziger Einrichtung ganz fehlen.

5.

Gutes, das durch diese Einrichtung bewirkt würde.

Dies sagt sich selbst: denn

1) bekämen die Jünglinge dadurch ein sicheres Fundament der Wissenschaft, der Geschicklichkeit der Denk- und Schreibart zum Gebrauch ihres ganzen Lebens. Was man hievon in Schulen nicht lernt, lernt man selten auf Universitäten.

2) Auf diese kämen sie nicht nur bereiteter und vester, sondern auch sicherer vor Gefahren. Sie schritten gleich zu ihrem Berufstudium, und vergäßen bei ihm die Lust, philosophisch zu tumultuiren.

3) Für Arme, deren die größere Zahl ist, wäre diese Einrichtung eine große Wohlthat; sie ersparten auf der Universität ein ganzes Jahr Zeit und Unterhalt, auch Aufwand für die Collegia . . . Der Theolog könnte seine Hauptwissenschaft sodann sehr gut in zwei Jahren vollenden. . . . .

4) Wer sich einer Hülfswissenschaft, z. B. der Philologie, Mathematik, Philosophie u. s. ex professo widmen wollte, könnte sich ihr sodann ganz und sogleich widmen; er hätte sie auf der Schule schon im Innern kennen gelernt, und könnte eigentlich in ihr ad altiora schreiten.

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt, aus der philosophischen Facultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein-nützliche Collegia, z. B. Anthropologie, u. a. zu hören, zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landes-Universität ist." Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn, Knaben-Elemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet, wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern."

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts: drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w." — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und giebt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehrt den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede, was von Aermern gefordert wird....

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Cursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, wenn das vorhergegangen ist, wodurch er zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet. Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung ins A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Litterargeschichte, und wenn er

8) 9) Eine oder zwei Lieblingswissenschaften neben an hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger

Mann lernt mehr in zwei Jahren, als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. *)

---

*) Folgt, Plan zu einem Seminarium für künftige Geistliche (ein Lieblingsgedanke Herders!) wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen: weil aber dieser Plan ebenfalls ganz lokal ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

A. d. Her.

V.

An Prediger.

Zwölf Provinzialblätter.

1774.

Inhalt der Provinzialblätter.

I. Ursprung des Priesterthums in der Zeit der Patriarchen. Bilder derselben nach den ältesten Nachrichten: nach unsern idealisirten Gedichten. Priesterstand aus der ersten Anlage der Natur. Ob blos aus Betrug entstanden? ob aus verabredeter Willkühr der Gesellschaft? Wichtigkeit des Priesterthums Jahrtausende hindurch zur Bildung der Menschheit, Aufbehaltung der Wissenschaften, Gleichgewicht der Stände u. s. w. Was Prediger noch jetzt zur Bildung der Menschheit werden sollten und könnten? Wissenschaften, die ihnen allein am nächsten liegen. Einfalt des Standes, wo sie noch sey?

II. Woher in Judäa der Priesterstand ein Nationalstand werden konnte? Erklärung aus dem alten Deutschland.

III. Christlicher Priesterstand. Kirchenordnung der Protestanten, aus welchen Zeitumständen sie entstanden? auf welchen Gründen sie beruhe? Hume's Priester. Ob Priester ein Stand sind, und Charakter des Standes haben dürfen?

IV. Propheten. Von den Beweisen der Religionswahrheit: was abgebraucht ist? und warum die Philosophie solcher Art in unserm philosophischen Jahrhundert so wenig würke? Einiger und simpelster Beweis der Religionswahrheit. Uebersetzung und Darstellung der Bibel.

V. Prediger, als „Lehrer der Weisheit und Tugend" — was sie für Widersprüche dulden und selbst begehen? Vortrag der Propheten, und Predigten unserer Zeit.

VI. Predigt, als Redegattung betrachtet. Theorie unserer Predigten, und Verhältniß der Theorie auf die menschliche Seele.

VII. Lehrer der Offenbarung.

VIII. Soll ein Prediger Glaubenslehre treiben? Sonderbare Verwirrungen darüber. Soll er blos Moral lehren? Vorschläge.

IX. Daß symbolische Bücher alle kasual seyn müssen. Wie gut und bestimmt, daß sie es sind! Wie also zu brauchen? Ansprüche von Abschaffung derselben. Wer sie abschaffen soll? und was in ihre Stelle?

X. Ueber die Gefühle des Christenthums. Welches sind die Kräfte, an denen Gott würket? Vorbilder und Analogie der Bibel. Richtscheidung für gesunde Begriffe der Menschheit. Wie die Gottheit würke? wie weit wir es zu wissen brauchen? verstehen können? Begeisterung des Predigers.

XI. Christus Bild. Starke, treffende Züge seines Mensch- und Lehrcharakters.

XII. Religion und Lehrart Paulus, und ob er blos Tugend predige? Johannes Lehrart.

I. Patriarchen.

Jahrtausende! die ersten Jahrtausende der Welt waren sie die erste Haushaltung Gottes auf Erden! Durch sie und an sie stuffenweise seine erste Offenbarung: an sie die ersten Prüfungen und Entwicklungen der Tugend: sie also, als Vorbilder, Lehrer und Gottes Werkzeuge Jahrtausende hin, die ersten Erzieher der Welt!

Es ist immer mit eine glückliche Falte unsres Jahrhunderts gewesen, diese ersten Musterseelen des menschlichen Geschlechts auch auf den Schauplatz der Dichtkunst zu führen, und da sie die Anfänge der Bibel und Weltgeschichte, die ersten Eindrücke unsrer wärmsten Jugendseele werden, sie zugleich mit allem Leben der Schöpfung (wenigstens mit allem Schmuck der Vorstellung) begleitet, zu Anfängen, warum nicht auch zu den höchsten Stuffen unsrer Dichtkunst zu machen — wahrlich eine glückliche Falte! Einfalt, Hoheit und Gottesseele muß immer aus jedem Entwurf hervorstrah-

len, der, dem Labyrinth späterer menschlichen Tugenden, Gewerbe und Vernünfteleien entnommen, in dem, was sie auch dichterisch thaten und dachten, im ersten, nicht ersonnenen goldenen Alter der Welt liegt! und so wie doch auch ein Wandrer von nicht enthusiastischen Sinnen vor einer Pyramide oder einer heiligen Ceder Gottes, wenn gleich etwas Trümmer oder vom Beil der Zeitfolgen verstümmelt — wie niemand doch vor ihr ohn' einigen Schauer von Verehrung und Rückzauberung in die alte Welt vorüber gehen kann: so kaum auch vor einem episch-dramatischen Adam, Abraham oder Noah, wäre er auch als solcher nicht völlig mehr was er war.

Und eben das ists, was ich allein bei diesen Nachahmungen der heiligen Muse zu sagen hätte! Dichtkunst, so groß, so schöpferisch und talentvoll, so nützlich und ganz, als sie allerdings bei einigen, den größten Dichtern neuer Zeiten, jedermann vorstrahlet: aber als Geschichte des Menschengeschlechts, als erste heilige Stimmen der Offenbarung, als gottenthüllte Wahrheit, stehn die meisten da auf so ebenem Boden, als sie jeder Religionsgläubige ganz und innig wollte? Der Adam Miltons und Klopstocks ist er der große Ur- und Stammvater des Menschengeschlechts? im Licht, oder was noch schwerer, in feierlichen Räthselschatten, in der vernunft- und sprach- und kunstarmen Einfalt, in der starken, von keiner Tändelei abgezehrten und in keine müßige Flocken aufgelösten Hülle und Fülle von Gottesempfindungen, Menschenrege und Menschen-

Kräften, als ich mir ihn, lebend und sterbend, und wieder in den mannichfaltigsten Zuständen seines Menschenlebens lebend, als Jüngling und Lehrling unter der Hand Gottes, da die erste Stimme ihn segnete — allein unter Thieren des Feldes — und da er aufwachte und sein Weib, die Mutter alles Menschengeschlechts, umarmte! und da die zweite Stimme Fluch über ihn sprach! und da er die ersten Anfänge machte, im Schweiß seines Angesichts zu säen, und Dorn und Disteln zu ernten! und wie er den ersten Sohn! — und den zweiten von ihm erschlagen erblickte! und einen neuen von Gott gegebnen seine Hütte bauen sah! und selige Geschlechter sich um ihn sammlen! und Gottes Leitung und Segen stuffenweise in sichtbaren Fortgängen über sie walten, und nun dem Tode sich nahend, auf der Stelle! höchste Höhe und zugleich dunkelste Tiefe! — Adam, der alle das erfahren, erlitten, gethan, erlebt hatte! Stammvater und gewissermaßen Inbegriff des ganzen Geschlechts! Hieroglyphe dessen, was Alle nur erfahren, leiden, erleben und thun sollten! — Der Adam, wie ich ihn mir als solchen nicht denken, nicht nachempfinden kann (denn wer bin ich Zärtling meines Jahrhunderts zu ihm, der Urfülle der Menschheit!) sondern ihn nur in dem leisesten Lispel dunklen Gefühls aus der ganzen Masse der verlebten Menschheit und geschehnen Gottesoffenbarung ahnde — Der Adam, wo ist er? wer hat ihn geschildert? wer könnte ihn in einem Augenblick schildern, daß es Wortgeschwätz von Epopee, Empfindungs-Kreisel von Drama würde? Etwa Ein Strich, Ein Machtzug von

Zeichnung, woran ich und jedes seiner Kinder bis an den letzten Urenkel ihn kennete — nennte und empfände — wem erstarret dafür seine Hand nicht? Da ist allein die Zeichnung Gottes, in all' ihrem heiligen Licht und Dunkel! aber wer, der sie verstehet? der sich in die Ferne des Nachhalls einiger einzelnen Himmelslaute hin zu versetzen Lust hat? Welch ergreifendes Gottesgefühl hat dieser ganze heilige Boden von Adam zu Noah, von Noah zu Abraham und Jakob! Das Bild der Schöpfung, die Durchblicke ins erste selige Leben, die Hieroglyphe um den Baum der Erkenntnisse, die Trauergeschichte des ersten Opfer- und Brudermordes, die heiligen Namen und Geschlechtsstämme, mit den kleinen Zwischentönen, „der lebte mit Gott und ward nicht „mehr gesehen! dieser wird uns trösten in unsrer „Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat!" die ausgemahltere Geschichte des Unterganges der alten und des Wiederherstellens der neuen Welt, bis an die Völkervertheilung um das Denkmal ihres Namens und ihrer Verwirrung — heilige Stimmen der Vorwelt! wie seyd ihr verbuchstabirt, und in eurer simpelsten Einfalt mißverstanden! — Welch eine Gottesgnade, gelänge mirs in meinem Gang unter jener Dämmerung der ersten Morgenröthe, bis zu euch zu kommen! euch aufzuhellen! euch zu geben, wie ihr seyd! —

Die Geschichte Abrahams und seiner Geschlechtszweige! Sein Ruf und hoher Gehorsam, seine Gottesoffenbarungen und zugleich seine größeren Prüfungen, Vorbild und Muster jeder Art —

auf welcher Höhe! in welchem Urlichte des Aufgangs! Wer, der bei seiner stillen, schweigenden Aufopferung Isaaks nicht unendlich mehr ergriffen, als bei jenem Theatergeschrei und Verwirrung um Iphigenia, bei der für einen, der auch nur Homer gelesen, fast nichts wahr und erhaben würkt, als etwa die Auftritte ihrer eignen freien Aufopferung vor und bis zum Tode — und hier von Vater und Sohn und Allem, was vorher und ringsum ist und nicht ist, welch erhabnerer, stiller, einziger Auftritt! des Glaubens und der Liebe! der Selbstüberwindung und Hingabe in Gottes Wundermacht und Wiedererweckung des todten Sprößlings, des erstorbnen Segens aller Welt! Vater des Glaubens und aller Gläubigen Vater! Er ist in kein Drama zu fassen, in keine Worte und Phrasen zu verschwemmen — da stehet er! und seine Söhne und Enkel nach ihm! Und ihre so mannichfaltigen Schicksale und Gottes-Offenbarungen mannichfalt, als ihre Personen und Sinnesarten! Und ihre Ausblicke auf die Nachwelt eben mit den gebrochnen Vater-Augen! von ihren brechenden Vaterlippen der feuer- und erfüllungsreiche Segen auf Welt und Nachwelt! — Ich knie vor ihrem Bette! auf ihren heiligen Tritten und Schritten! Würd' es mir doch einst, mit zitternder Hand wenigstens die Pfeiler zu zeichnen, die sie in dem großen Fortgebäude Gottes auf Ewigkeiten hinunter waren!

Endlich jenes ausgemahltere Patriarchenbild in seiner Wüste der Allberaubung, Kummers und Elendes! in seiner Gruppe falschen Freundestrostes, Hohns und der Dolchstiche an seine Seele — Hiob!

Wie er auf seinem Scheiterhaufen der Geduld und des Glaubens an Gott, und dann der bängesten Verzweiflung thronet! woher? und fernher es auch sey — die Nachhälle der Klagen dieses Unglückseligen von wie dunkelm Grunde! aus seiner Wüste Steinfelsen, Ungemachs und selbstgeraubten Trostes! mit schrecklichen Pausen, und schrecklichern Wiederaufzügen des gesammleten Othems! immer ermattender — bis die Wolke bricht, und mehr als der vergötterte Herkules dem Philoktet, der Rathschluß des Urhebers, des Allvaters, des Allordners, entscheidet, richtet, lohnet! Erste, herrliche Theodicee des Aufganges, von Kindheit des menschlichen Geschlechts her! Auch in ihrem Gange der Einfalt groß und rührend! — —

Ewig werden diese heiligen Trümmern der Vorwelt Muster des ersten Haushalts Gottes im Menschengeschlecht seyn und bleiben! Wie Abraham Gott folgt, und für Sodom bittet, und ein Fürst ist der Seinen in Segen, Ruhe, Religion Gottes, Fried' und Eintracht: „Gott weiß, „er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause „nach ihm, daß sie des Herren Wege halten und „thun, was recht und gut ist," und dann jene heilige Hieroglyphe der ältesten Priesterschaft „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Ge„schlecht, hat weder Anfang der Tage, noch Ende „des Lebens: aber vergleichet dem Sohne Gottes „und bleibt Priester in Ewigkeit" — „Melchisedek, „Priester Gottes des Allerhöchsten! Und er trug „Brod und Wein herfür und segnete Abraham und „sprach: Gesegnet seyst du, Abraham, dem höchsten

„Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet „sey Gott der Höchste" — Mit welchem Schmuck tritt hier die älteste Priesterwürde aus dem Lichtdunkel der Urwelt, wie aus einem Heiligthum Gottes, des Friedens, Segens und kindlicher Ehrfurcht herfür — in keine Epopee zu dichten und in keine Wortform zu gießen: zu behandeln, wie sie der Bote Gottes an die Ebräer behandelt, als Vorbild! Muster! gottgeweihter Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks! Wenns werth war, Vorbild des größten Gottes zu seyn, wie nicht des kleinsten und größten seiner Nachfolger? Glanz-Figur in jenen fernen Wolken des Aufgangs! wer reicht an dich? wer wird an dich reichen? Es ist, als ob ich den Himmelsgott Homers und Phidias mir denke, gegen diesen kleinen, verschabten Jupiters-Kupferstich unsrer Zeit!

Daß alle Wurzeln des Priesterstandes, Priesternutzens und der äußerst verschrieenen Priesterwürde sich bis in jene seligsten Zeiten der Patriarchen hinuntergraben, ist gewiß, und ists nicht noch jetzt hievon, woher das Priesterthum Lebenssaft und Kraft und wahres inneres Mark in seine erste Lebensader erhalten muß und soll? „Ein Vater, der, wie Abraham, im „Kreise seiner Kinder und seines Hauses nach ihm „Gott lehret, befiehlt, daß sie des Herrn Wege „halten, und thun, was recht und gut ist!" siehe da der würdigste erste Priester seines

Hauses, seines Geschlechts — eines Gottesgeschlechts! eines Gotteshauses! Erziehung und Unterweisung der Seinen, nichts geringeres als ein kleines Nachbild der großen Gotteserziehung des ganzen Geschlechts! Jene in einer kleinen Hütte am Staube; diese allweit und hoch wie der Himmel über der Erden! Priester Gottes, erster König, Vater und Haushalter des Heiligthums, was hast du für ein großes Vorbild!

„Die erste Anlage der Natur."

„Solche einzele Wohner waren Priester und „Könige in ihren Häusern und Hofmarken. Sie „richteten über das Leben ihrer Familie und Knechte, „ohne einander Rechenschaft zu geben. Jeder Hof „war gleichsam ein unabhängiger Staat, der sich „von seinem Nachbarn mit Krieg oder Frieden „schied. Jeder Hausvater handhabete seinen eignen „Hausfrieden; und wie sie sich mehrerer Sicherheit „halber verbanden, ward diese Befugniß nicht auf„gehoben. Keine Obrigkeit, und vielleicht nicht ein„mal eine gemeine Gottheit, erstreckte sich in eines „Mannes Wehre. Das gemeine Recht kam, wie „billig, dem Hausrechte nur zu Hülfe!" *) Der Paragraph enthält vielleicht mehr Erläuterung der Genesis und des Ursprungs der Priesterwürde, als große Kommentare.

Wenn nun, auf welche Weise es auch sey, Vereinung vieler solcher Haus- und Priesterstellen

*) Mösers Osnabrückische Geschichte, §. 13.

stellen zu Einem Gemein ward: wenn, wie der Richter-, Adel- und Königsstand und alle Stände, (die meisten erst wie später!) aus diesem Ursprung erwachsen, es auch, gewiß früher, der Priesterstand war: wenn da alle Bildung des Menschengeschlechts in seiner Kindheit Unterweisung von Gott und in Gottes Namen war, und sich durch seine Werkzeuge auch am liebsten die Geschlechtstafel hinab fortpflanzte vom Vater auf Sohn hinab, auch durch alle, die Allvater Gottes Stelle auf alle menschliche Söhne unter dem Bilde jedes Vaters im Kreise seiner Söhne vorstellten; ohne Betrügerei und willkürliche Verabredung, durch mehr als einen Socialcontrakt des guten Beliebens sprießten hier Keime des abgesonderten, auserwählten Priesterstandes hervor, und war derselbe, oder wir müssen den Ursprung aller Geschichte zum Teufelsroman und den Anbeginn des menschlichen Geschlechts zur Höllenschöpfung machen, im eigentlichen Verstande, Werk, Stiftung, Eigenthum Gottes! Er, „der die Menschen alles lehrte, was sie wissen," sonderte sich auch die aus, durch die er sie alles lehrte — Kanal und Quelle alles Unterrichts und gemeinschaftlicher Bildung von Gott!!

Immer wirds also eine brüchige Geschichte der Politik oder Politik der Geschichte bleiben, Priester auch in ihrem ersten Ursprunge nicht anders als Nationalbeamte, als Generalgewaltiger und Handhaber der Gerechtigkeit, dessen Heiligkeit oder Heiligung nicht anders als aus Menschengutwillen und Eigenmacht herge-

rühret hätte, zu betrachten: ihm sodann von da aus, aus einem Quell des Eigennutzes allein, Heiligkeit auf ein Gehäge seines Betrug-Einkommens auszubreiten u. s. w. So wahr dies immer in späten verdorbnern Zuständen, entfernten, und vielleicht unter dem Zwange der Natur darbenden Erdstrichen seyn kann und würklich ist: so wahrlich „vom Anbeginn der Creatur ists nicht also gewesen!" und darüber haben wir Urkunden, Stiftungen, Geschichte der Welt! Der Gegentheil hat nichts als Lügen, Vermuthungen, Spöttereien, und eine Philosophie, die, wie sehr und einzig sie auch aus sich selbst schließet, vor jedem Geschöpf Gottes zu Schanden wird.

Sind von jeher die Priester aus dem Hefen- und Betrugs-Unflath ihres Jahrhunderts entstanden — wer in der Welt müßt' es denn eher und mehr seyn, als Gesetzgeber, Könige, Fürsten! Sie, wie die Urgeschichte aller Völker zeigt, zuerst allein aus und durch Priester entstanden! alle ursprüngliche Gesetze, Stiftungen, Einrichtungen, Verbündnisse mit dem Namen Gottes und keines Königs (wer unter allen vom Weibe gebornen erkennet als solcher einen auch vom Weibe gebornen König, Gesetzgeber, Lebens- und Todesherren?) besiegelt! Nummerei und Betrügerei ist das also viel weniger, als alle Könige auf ihren Thronen Betrüger sind: und ist die Obrigkeit, im absolutesten Verstande, von Gott, so in keinem weniger absoluten, durch Philosophie und Spitzfindigkeit etwa untergeschobnen, Verstande ist Prie-

steramt von Gott! Alle Wissenschaften und Bildung, die, wie bewiesen werden kann, von Gott kamen und allein von ihm kommen mußten, waren ihr Scepter: das ganze Medium der Gottespflege und Erziehung des Menschengeschlechts, der weite Königsraum, worinn sie herrschten und hergehen konnten! Ihr Können im eigentlichsten Verstande war von Gott! Dies Können also (denn kein Mittel der Bildung, was Gott ans Menschengeschlecht giebt, sollt' ohne Gebrauch seyn) war Pflicht! nicht Befugniß etwa, sondern Befehl, Muß im eigentlichen Verstande.

Ists jetzt Zeitpunkt, da es die Mode will, den Priesterstand zu verkleinern, so seys! so wolle sies! Aber in welchen guten Absichten es auch immer sey, meine Brüder! lasset uns selbst nicht die seyn, die der Wahrheit, der Geschichte, der Offenbarung zuwider, auf die Art verkleinern, — nicht uns selbst, unsre Personen, an denen läge nichts, und von ihnen ist im mindesten nicht die Rede — sondern Stiftung, Amt, Werk Gottes, damit es — glorreiche Verwandlung! — durchlauchtigstes Menschenwerk werde, was denn unserm Fleisch und Blut, unserm Rangzettel und Pfründeregister außerordentlich gut zu statten käme, im mindesten aber nicht unserm Amt und dem Geiste seiner Führung. —

Predigtamt eine unmittelbare Anordnung Gottes zum Heil und zu einer Bildun-

des Menschengeschlechts, die kein andrer Stand ersetzen konnte: als solche begann er vom Ursprunge des Geschlechts, trug lange unter einer unmittelbaren Leitung Gottes bei, empfieng Segen unter jedem Weltzustande mit innerer Kraft, wie das Samenkorn des Winters auch unter Schnee und Eis fortzudauren und wiederaufzuwachen — Winter nun um uns oder Sommer! die Kraft dauret auch jetzt fort, regt sich nur unsichtbar und verborgen auch jetzt; und die Kraft, mit der Hülle, die sie einschließt, war und ist ursprünglich Gottes. Auch mit dem unreinsten Koth bedeckt, auch von der garstigsten Hand in den Koth geworfen: im Wesen des Samenkorns ist und bleibt göttliche Macht: erste Bildung der Welt und des Menschengeschlechts.

„Wir wissen es, wie wir zu unsern Aemtern kommen!" Allerdings! und leider! wissen es viele, daß sie nur zu natürlich dazu kommen sind — was schadet das aber dem Wesen des Amts, dem Ursprung und edlen Zweck seiner Stiftung, den jeder Edlere, als „nicht von Menschen, sondern von Gott empfangen," zum Ziel haben muß, oder er läuft ins Ungewisseste der Dämmerung. Hat auch zu unsern so erleuchteten Zeiten die gesetzgebende Macht noch so große Lücken, daß oft zu natürliche Schlupfwinkel „wie wir zu unsern Aemtern kommen," möglich sind: habe sies! Ihre Schuld, und nicht, als Stand, als Amt betrachtet, die unsre! Sind, seitdem glorreiche Degenknöpfe und Feldschmarren-Angesichter Engel Gottes auch in der Kirche aussenden, oft, „wie wir zu unsern Aemtern

kommen!" leider! keine Wege betretner, als von der Informator- und Vorschneiderstelle Seiner Excellenz unten an der Tafel, oder gar, wie's der verschrieene Vorwurf ist, noch ärger: schämen mögen sich die, die so kamen, und die also hineinliessen: auch werden auf solchem Wege selten anders als ausgetretene Pflanzen wachsen. Aber Amt Gottes, was hast du dessen Schuld? und was gölte das im mindesten dem Begriff deiner Wichtigkeit! Vorzüge und Rechte, sofern sie in innerm Ursprunge, Beruf und Bestimmung liegen — im mindesten was? Allerdings sind wir (und das muß jeder Edlere als ersten Anhauch seines Lebens fühlen!) in unserm Stande so unmittelbar von Gott, als jede Obrigkeit unmittelbar (und nicht im philosophischen Sinne des contract social unsrer Zeit!) ist von Gott geordnet!

Verbirg also, edler Baum, deine Wurzeln in der Erde, daß sie nicht blos liegen und Klüglinge über dich straucheln: aber innig laß dir diese Wurzeln nicht nehmen: stehe darauf vest: aus ihnen quillt dir einziger Saft des Lebens. Kammer- und Kommissionsräthe dienen auch, indem sie Menschen dienen, ihrem Gott: dein Stand aber soll unmittelbar Gott dienen, und ob dich gleich niemand als Menschen im Namen Gottes verordnen können, ob du gleich Gott nicht anders als an Menschen und unter Menschen dienen kannst: sollt du aber doch Gott dienen und nicht Menschen, sollt Gott mehr dienen als Menschen: das ist dein Gebot! und das ist so rein! so klar! so unterscheidend!

Mit all deinem Menschenberuf wirst du nirgend hin kommen: der Baum schwebt in der Luft!

Und wird denn auch von jedem leisen Lüftchen bewegt! Lies Luthers Schriften, der hat gewußt und gefühlt, wo weltlicher und göttlicher Ruf, Ansehen, Vorzug, Bestimmung anfange oder aufhöre. Ich fahre fort.

Wars also, daß sich ursprüngliche Stiftung des Worts Gottes so natürlich an die simpelsten Stände der Menschheit, Haus-, Ehestand, Kinderzucht, und überhaupt Erziehung des menschlichen Geschlechts in seinem Fortwuchse anschlang: wo ist noch anders seine liebste Stütze und Stätte? Wahre, reine Erzväter Gottes, sucht sie nicht oder weniger in jenen Hauptstädten, in Vorsälen der Höfe, in rothen Schuhen oder gar rothen Hüten und seidnen Kleidern! Wo es im Kreise nicht Vater und Mutter, Hausvater und Hausmutter, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke mehr giebt, da giebts auch nicht und kann nicht mehr, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke, Männer Gottes geben, wie wir sie hier betrachten. Viel andres nützliches, das sie seyn können — Philosophen, moralische Lehrer, geistliche Redner und obrigkeitliche Räthe, artige, angenehme Gesellschafter — viel andres, nur des Namens, den wir hier suchen, einfältiger Diener Gottes! sicherlich werden sie sich dessen, wenns hart geht, auch selbst schämen und entsagen. Der Beruf liegt unter ihrer

Würde, wenigstens (ohne alle Deutung gesprochen) unter ihrem Kreise: ihnen fehlt dazu Element und Aether!

Aber, wenn ich mich dir nähere, einfältiger Hirt deiner einfältigen Heerde! Vater aller, die dein sind, die du alle kennest und liebest! in ihrem oft harten, dornigen Lebenswege anmunterst, tröstest, und durch Pflicht und Vertrauen zum Himmel führest: guter, redlicher Mann des Himmels! Unterpfand der gemeinsamen Gottesfurcht, Friedens, Redlichkeit und Glückseligkeit deiner Gemeinde! du aller Väter und Greise Bruder! aller Armen und Elenden Kenner und Nothhelfer! aller Unmündigen und Kinder Erzieher und Vater — edler, einfältiger Mann! Gabe des Himmels! Bote der Gottheit! Glücklichster und Verdientester (wenns verdiente und glückliche giebt!) der Menschen auf Erden — du liegst verborgen! wirst, als „Wort Gottes auf dem Lande!" verspottet: bist kein — bist allerdings! und vielleicht einzig noch der wahre König zu Salem! König der Gerechtigkeit und des Friedens! Priester Gottes des Allerhöchsten! — Lehre und thue Gottesdienst und glaube! Dein Keim fällt in die Erde, aber die Krone deines Baums wird groß seyn! — In jedem Stande ist Patriarch vielleicht der würdigste, erhabenste Anblick der Menschheit: ein Noah, Abraham, Melchisedek — und leider auch öfters Hiob! des geistlichen Standes in seinem höchsten Begriffe — wie tief fühlt sich ein Edler liegend, wenn er nur hie und da Trümmer des heiligen Gottesrestes siehet!

Wenn der Priesterstand ursprünglich bestimmt war, im Namen Gottes Menschen zu bilden, und je reiner, göttlicher, allweiter, edler die Bildung war, desto priesterlicher: auf welcher Höhe des Heiligthums stehn wir jetzt! Welche tausend Mittel und Wege um uns, wenn wir sie nur brauchen können und mögen, um wo nicht die glorreichsten, so die edelstverborgensten Wohlthäter der Menschen zu werden! Welche Menschen nützliche Wissenschaft, die nicht auch an die Theologie grenzte, von ihr Einfalt, Licht und Leben erlangen könnte, wenn ihr nur wollet? Ist nicht alle Gottseligkeit allnützlich und hat die Verheißung zweier Welten — wenn wir nur wollten!

Dichtkunst, sie ist ursprünglich Theologie gewesen, und die edelste höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach immer Theologie bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten Dichter des Alten Testamentes schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Die ältesten ehrwürdigsten Dichter des Heidenthums, Gesetzgeber, Väter und Bilder der Menschen, Orpheus und Epimenides und alle Fabelnamen der Urzeit, sangen die Götter und beseligten die Welt. Was die Miltons und Klopstocks, Fenelons und Racine in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war Religion, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die erhabenste und zerschmelzendste Beredsamkeit Bossuets und Fenelons, die stärkste Gedankenseele Pascals und sanfteste Empfindungshelle Fenelons und die treue Herzenssprache Luthers und

die einfältige ruhige Würde Spaldings und die engelzarte Vorempfindung des Engels in uns bei meinem Freunde Lavater, und wiederum die dunkle Gebürghöhe Youngs im Trompetenklange der Mitternacht — Religion! Religion! ferner Nachhall und Nachklang der Offenbarung! — und o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme!

Eine Philosophie der Menschheit, mit ihr eine wahre Geschichte derselben — niemand als ein Priester Gottes wird und soll dieselbe einst schreiben. Jede andre Philosophie und Geschichte versinkt in den Morastquell, aus dem sie aufgegährt war, und hat weder Anfang noch Ende. Alle, auch geringe, Vorarbeiten dazu im wahren Geschmack der Treue, verunzieren die einen Theologen? Ein Versuch über „Gottes Ordnung im „Menschengeschlecht, über die Absichten Gottes in „der Natur, über seine Gottheit in den Kunsttrieben der Thiere" — verunzieren die einen Theologen? und wie, wenn sich das einst alles, allein durch Vorbild und Aufschluß der Haushaltung Gottes in seiner Offenbarung fördert und belebt? Ein Priester Gottes wird einst eine Weltgeschichte schreiben können; der pragmatische Reflexionsgeist unserer Voltaire, Hume u. a. mit seinem Gelieferten wird seyn Staub, den der Wind zerstreuet.

Die edelste Naturgeschichte wird Theologie: alles, was Menschheit umfaßt und bildet, Theologie; und kaum daß ich davon nach meinem Gesichtspunkt etwas auszunehmen wagte. „Daß

„der und der etwa nicht der erbaulichste Prediger „dabei seyn dürfte!" enge, kleine Besorgniß! Kenne ich ihn? war sein Weg zur Bildung der meinige? Ist der Odem meiner Brust Maasgabe des Ziels und der Schranken jedweden Läufers, der vielleicht durch Zufall, vielleicht zur Erholung da laufen mußte, oder ist in meiner Schlummermüze das Maas aller menschlichen Köpfe?

Ueberhaupt, m. Br, wenn ich sehe, wie viel durch Priesteramt von jeher, insonderheit in den ersten Jahrtausenden zur allgemeinen Bildung der Welt beigetragen worden, ja daß gewissermaßen alle Gesetzgebung, Weltweisheit und Menschenordnung ursprünglich aus ihm ausgegangen: wie wünschte ich oft, daß unser Stand, wo möglich, noch immer das Edelste Alles thäte! es unbelohnt, verachtet und duldend thäte! es aber mit einer Einfalt, Würde und Erhabenheit thäte, die in solchem Maas und Höhe allein ihm eigen, aus der Religion eigen seyn sollte! Salz der Erden! Licht, das seinem Wesen nach in Dunkelheit und Dämmerung scheinet, und das mit aller Gottesgabe den Vorzug hat, sich allweit auszubreiten, immer zu geben und nimmer verlohren zu haben!

Aber um unsers Stifters und Berufs willen, daß der Vorzug nicht blos Erkenntniß und Bildung des Erkenntnisses bleibe: ist Licht das ganze Leben des Körpers? und was hat unsre Zeit zumal mehr als Licht nöthig! Lasset uns also

an jene Salbung, Einweihung und Gottes-Schmuck des allegorisirenden Testaments denken! so edel, würdig, königlich und göttlich sey der Priesterstand als Stand, als Charakter! Einfalt und Himmelsläutere, und Würde und allumfassende Redlichkeit sey unser Priesterschmuck, und Segen Gottes, Eintracht und Ruhe die Salbe des Haupts Aarons und seiner Kinder!

Wir haben hier kein abgesondertes Theil, Loos und Erbe! sind, wie wir jetzt sind, oft ein Schauspiel und Fegopfer der Welt! Lasset uns, indem wir am wenigsten geniessen, das Meiste thun! und indem wir das Schlechteste erbeuten, das Größeste hoffen! Unser Altar sey, wie jener, den Gott sich ausersah, nicht von gehauenem Marmor oder zubereitetem Demant: von schlechter armer Erde, aber das Feuer, das darauf brenne, sey Feuer Gottes! Lasset uns, als Stand, unser Ziel so hoch und rein nehmen, als wir können: und der Unwürdige sey nur durch Mitleid und Besserung unser Bruder — —

Vielleicht würde alsdann Einmal und bald die Zeit seyn, wo — aber nein! sie wird und kann nie seyn, wenn nicht ein anderer Stand, als wir, leider! jetzt dazu seine Hände bietet. Was kommen für Menschen ins Predigtamt! welche werden dazu schon wieder zubereitet? oder vielmehr er zu ihnen verdammt und bei seiner allgemeinen Verachtung hier gewiß am empfindlichsten verhöhnet? Wählen sie nicht oft Leute zum Predigtamt,

wie sie kaum Sauhirten wählen würden? welcher Land- und Kirchenpfleger, der sich nicht um seine Köchin und Tafeldecker interessantere Mühe gebe, als um — mich ärgerts hier hinschreiben zu müssen, um einen Diener Gottes! Priester! Seelsorger einer ganzen Gemeinde! an dem sie, die arme, verlassene, genug geplagte Heerde noch einigen Trost des Lebens haben sollte, und dann meistens nichts als einen Schlemmer, Aergerer, Philosophen oder Bauchpfaffen kriegt. So tief bist du Predigerstand verachtet und herabgerathen, und ob es denn über dich zu spotten Wunders oder Kunst wäre? Wer hat denn die Leute ins Amt gedinget? . . . Weichlich und üppig erzogen der eine; der andere Theil aus Armuth, Koth und Jammer unwissend, demüthig hinein gekrochen — und wie zubereitet? in Schulen? auf Akademien? wie in der frühesten Erziehung? welch ein Ideal ihres Standes, wo es sogar Lieblings-Lokus mancher ihrer Herren Professoren wird, diesen Stand zum Ziel ihrer Nachmittagsspässe zu machen!

Endlich im Stande selbst — wie begegnet! wie geachtet! zu welchen Niedrigkeiten, der gemeinen Menschendenkart nach, fast gezwungen! Müssen verachtenswerth bleiben, weil sie verachtet sind, und verachtet werden, weil sie sich verachtenswerth machen! daß fast keiner mehr, der nur andern Ausweg siehet, sich dahin sehnet, und man bald lauter überbliebne Herbstspätlinge nehmen wird, wie man sie findet.

Und wie ist alles in einander geschlungen! wie

tief, tief in der Denkart der Zeit liegen hievon die Wurzeln! — daß Gott sich aufmache, und durch Thaten, Anlässe, bessere Welt und Kraftanwehenden Geist rechtfertige, wie Er's allein nur kann! Und so lange lasset uns in unserm Stande vortrefflich seyn, und auf bessere Zeiten hoffen!

II. Priester.

Gott würdigte, da er selbst einen Staat seines Volks anzuordnen befahl, auch den Priesterstand, als besondern Stand, Zunft, Landstütze einzuführen, — es war der Stamm Levi in der mosaischen Republick!

Nun will ich mich hier nicht auf die Art und Weise einlassen, wie Gott befahl, oder wiefern Moses im Namen Gottes anordnete — Klugheit indessen und Polizei Gottes oder Moses: Priesterstand war in ihr wie ansehnlich unterschieden, reichlich versorgt, prächtig geschmückt, und wie siebenfach mit den andern Ständen verschmelzt und verbunden — auch hierin Anlage des Gesetzgebers, es sey weß es wolle!

Vorwürfe gegen den Priesterstand unter den Juden stehn in vielen Büchern, die ich nicht zu

wiederholen brauche: eine kleine nähere Kenntniß der Sitten alter Völker und was Priester bei ihnen waren, würde schon diese Vorwürfe sehr abstimmen. Von den ägyptischen Priestern, von denen Hr. Michaelis seine Vertheidigung hergenommen, hat man jetzt einen ausführlichern Traktat, und hier aus der Geschichte eines Landes, das weit von Aegypten ablag, eine Stelle. Sie zeige wenigstens, daß Priesterstand auf solche Weise Nationalstand worden, auch nicht wieder allein ägyptischer Pfaffenbetrug gewesen, von denen etwa der Levite Moses gelernet.

„Von der Nationalversammlung der alten Deutschen."

„Edlen und Wehren oder Gemeine „waren also zwei neben einander stehende und von „einander unabhängige Stände. Letztere machten „eigentlich den Körper der Nation aus; und auf „ihrer Bewilligung ruhete alles. Sie waren Erstern „zu nichts verpflichtet. Und es ist eine bewunderns„würdige Sache, daß sie sich in Sachsen bis auf „Karln den Großen in dieser vollkommenen Unab„hängigkeit gegen die Macht der Gefolge haben er„halten können, da sie kein Gesetz gehabt zu haben „scheinen, wodurch die Gefolge auf gewisse Weise „wären eingeschränket worden, und der Adel auch „damals schon Schlösser und Vestungen besaß. In „der Nationalversammlung erschienen beide Stände „beisammen. Der Priester und keine andere „Obrigkeit handhabete darin die Ordnung. Es redete,

„wer das Ansehen und die Geschicklichkeit dazu hatte.
„Der Anführer ward aus den Tapfersten erwählt,
„und mit dem Kriege hatte sein Amt ein Ende.

„Der Priester war es übrigens, welcher mehrere Mannien zusammen, und Edle und Gemeine „im Gleichgewicht erhielt. Erstere waren durch die „Menge leicht überstimmt; allein der Priester durfte „ein Zeichen übel deuten, wenn er merkte, daß die „Menge fehlen würde; und damit war die Versammlung für dasmal aufgehoben. Da das übelgedeutete Zeichen die Ehre davon hatte: so schien „diese Macht der Freiheit unschädlich. Der Priester „allein hatte das Recht jemanden in der Versammlung ein Stillschweigen aufzulegen, und man „würde ihm dieses nicht überlassen haben, wenn „man hätte ein Himmelszeichen dazu gebrauchen „können. Der Priester war nothwendig Edel. „Denn wenn er zu einer Mannie oder zu einer gemeinen Versammlung gehöret hätte: so würde sich „eine andre von ihm nichts haben vorschreiben lassen. „Man muß ihn deßwegen als einen unmittelbaren „geheiligten Nationalbeamten ansehn, der gleich dem „Adel zwischen den Innungen gestanden, ohne zu „einer einzigen insbesondre zu gehören. Ihr Kirchenbann war erschrecklich; aber die Macht der Priester gieng ebenfalls nur auf die Ausschliessung aus „der Gemeinheit; und keine Nationalversammlung „vergoß Blut.

„Was wir jetzt Regalien nennen, mochte „der Zeit Gottesrecht seyn und zum Unterhalt des Priesters dienen. Wenigstens waren fast

„alle öffentliche Sachen, als Ströme, Salz-
„quellen, Wälder und Thäler geheiligt, und ver-
„muthlich hatte der Priester dem Wilde darin einen
„Frieden gewürket. Da die Eiche ein besondres
„Heiligthum hatte: so mochte das Brandholz ge-
„mein, das Bauholz aber geheiliget seyn und der
„Priester in großen Nationalwäldern die Mahlart
„führen. Wenigstens konnte in solchen, wozu
„mehrere Mannien gehörten, diese keinem andern
„ohne Gefahr anvertrauet werden. Er war zugleich
„der geheiligte Mittler und Schiedsrichter zwischen
„streitigen Edlen, wie auch ganzen Mannien und
„Marken, und hatte das glückliche Recht die strei-
„tigen Grenzen zu heiligen. Da er überhaupt den
„Gottesfrieden handhabete, so mochte er auch die
„Bruchfälle davon oder das Sühnopfer und Sühn-
„degeld haben. Und solchergestalt konnte sein Un-
„terhalt auf mancherlei Weise bestimmt seyn, ohne
„daß er eine Allode oder ein Wehrgut besitzen
„mochte." *) So die alten Deutschen!

Man setze, alles Unwesentliche ausgelassen, statt ihres Namens Israeliten: statt Priesterstand, Leviten: statt Mannien Stämme: statt deutscher Wälder Klima des Orients: statt eines abgetrennten Volks nordischer Wehren ein Volk aus Aegypten erlöster Hirten, die jetzt in Ackerleute und Landwohner verwandelt werden sollten, und alles, sieht man, liegt tiefer, als mans aus einer Nachahmungsmethode eines leeren ägyptischen

*) Mösers Osn. Gesch. §. 38. ff.

tischen Provinzialismus nimmt. Tiefer in den Sitten des Volks, aus welchen und zu welchen es gebildet, in der Natur nicht sowohl des Erdstrichs, als der Zeit, der Weltperiode, der Stufe von Gottesschöpfung und Fortbildung des Geschlechts — doch davon ein andermal mehr! Ich habe jetzt jüdische Priester eigentlich nicht zu rechtfertigen und zu erklären, sondern sie vorzustellen! als einen gottgenehmigten, gotterwählten Nationalstand seines Volks, auf den gewissermaßen Alles gebaut und angeschlungen wurde. „Ihr sollt mir ein priesterlich Kö„nigreich und ein heiliges Volk seyn!" war die Grundlage ihrer Gesetzverfassung und Macht.

Ist nun Moses Gesetzverfassung und Macht kein bloßes Trugspiel: ist die Religion, der sich die Väter am Sinai unterwarfen, keine bloße Convention nach Reichsfuß, kein Contrat social menschlichen Beliebens gewesen: hat über alle dem was Höheres — Wunderkraft! Providenz! besondre Fügung zur Erziehung des menschlichen Geschlechts gewaltet: wohl! so war auch der Priesterstand (mehr und minder will ich hier kein Wort sagen!) da, und also, und in der Verfassung, als Stand, Stand Gottes — dessen sich Niemand zu schämen hatte.

— — — — — —

III. Kirchenverfassung. Priesterstand. Hume's Priester.

Von Luthers Zeiten an fieng sich bekanntermaßen die Concretion des Namens Priester, evangelische Prediger an, in dem Verstande, da wirs jetzt sind; und wir habens allein der herrschenden schönen Lektüre von Frankreich aus zu verdanken, daß man uns und Pfaffen prêtres und moines und Teufelsbanner und was nicht mehr? in einen Sack wirft. Dagegen aber muß man nicht sowohl philosophiren — „wo? und wozu „etwa noch ein lutherischer Pfaffe zu brauchen sey?" — sondern blos historisch seyn. Bei jenem verliert man, selbst wenn man überwindet.

Kirchenverfassung — vielleicht sind wir hier auf dem Flecken, woher, wie sorgfältig wir's uns und andern verbergen, der meiste neuere Unfug unserer Kirche herrühret. — —

Ohne Zweifel war's Wurf der Zeit und Charakter des Reformators, daß dieser Theil der Kirchenpflege gleich von Anfang auf die Folgezeiten nicht verpflegt werden konnte. Luther war ein gemeiner Mönch, und mußte sich so weit durchwinden, als er kam. Er brannte von Eifer für das Wort Gottes: das hell und frei und gäng

und gäbe zu machen, war das Feuer, das er anzünden sollte auf Erden und woran er bis an seinen Tod regete. Er zerstörte ein Papstthum, und hatte keinen Blutstropfen in seinem Wesen, ein anderes zu errichten. Sein ganz uneigennütziger, lautrer, aufopfernder Charakter: das lautre aufopfernde Wesen, das er zum Grunde alles Gottesdiensts, zumal des Predigtamts legte, davon er ausgieng, und darauf überall zurückkam: zudem seine gute Landesherrschaft, der er es als das Höchste verdankte, daß sie ihn so frei würken ließ, und sich des Wortes Gottes zum Bekenntnisse so edel annahm: die damalige drückende Gefahr und Sorge, die er immer mit ihr fühlte: und endlich die Unruhen und Schwärmereien, die er so bald dicht neben seiner kleinen geretteten Kirche ausbrechen sah, und die sein Herz und Seele anders wohin lenkten — mich dünkt, alle das ist Grund genug, warum Luther, der nur ein Mensch war, nicht jedes nach Jahrhunderten zu besorgende Kümmerniß der Kirche, wozu damals der Grund gelegt ward, nicht gleich voraus wittern konnte. Es war D. Martin Luther, der euch Gottes Wort zurichten sollte, wie ers selbst hundertfach gesagt hat — kein Grenzscheider, und wie ers nennte, und die Leute sonderbar ansah, kein Jurist! wie sehr er aber übrigens auch im Innern und Aeußern für die gute Sache der Religion, als solche, gewesen, sieht man aus so vielen und scharfen Stellen seiner Schriften, die niemands schonten, und die er am meisten anhieb, wo, wie er meinte, man die meisten Schläge thun mußte, ehe es durchkäme.

Da haben sich nun hinter ihm die Zeiten so gar verändert: mit den veränderten Regierungsformen, Friedensschlüssen, Sitten, Wissenschaften und Gewerben aller Welttheile hat sich auch das so äußerst ändern müssen, was äußere Religionsform und Kirchenordnung, Geist derselben hieß. Kurz, da ist nach Luther noch fast eine größere Reformation entstanden, die er die Verbesserung der Juristen nennen würde, und die uns endlich so weit gebracht hat, daß von dem alt-gothischen Gebäude, das Kirche heißt, dastehn — welche luftige Ueberbleibsel! Sparren und Sparren! und oben überall durch der schöne, blaue philosophische Himmel! — der denn unser aller Decke auch ohne dies zerflickte, abgenutzte, verfallne Haus ist!

Ich schreibe hier kein Kirchenrecht, und mag mich also am wenigsten darauf einlassen, worauf denn ein großer Theil des Dinges, als Wissenschaft gebauet? wie schön zusammenhängend und unwidersprechend es mit sich und seinen Gliedern sey? Aus welcher Autorität die Kirchenrechte des und des Landes entsprungen, sich fortgearbeitet u. s. w. Was hülfen die fruchtlosen Untersuchungen darüber? als etwa zur scientifischen Hetze einer schönen Scienz, die kaum etwas zur Aenderung beitragen könnte — weil Scienz und Grund nur der Schein! und Macht, Belieben, anderweitiger Nutzen der ganze, einige wahre Grund ist, und da ists immer ein eitler Streit mit Wort gegen That kämpfen. Ich schreibe nur als Prediger, und also auch in der klagenden Demuth, die man schon

an dem Stande gewohnt ist: nicht aber klage ich für mich, der ich dazu nach Ort, Situation und Bestimmung nicht den mindesten Anlaß habe, sondern für einige andere meiner Brüder; wen es nicht trift, der gehe vorüber!

Und da sind wir nun eben auf der schönen Höhe, so sehr das allgemeine Sensorium und Element der Religionsübung verlohren zu haben, daß man noch allenfalls am liebsten (als sprächen wir vor einem Julian oder einer Reihe Juliane!) von allgemeiner Moral oder bürgerlichen und politischen Brauchbarkeit spricht, um doch nicht ganz zu Schanden zu werden. Da erscheinen wir als halb unnütze tolerirte Religionsleute in dem großen herrschendwirksamen Staatskörper, (der sich um ewiges Wohl seiner Bürger gar nicht zu bekümmern hat!) — als Leute, die zwar aus göttlichem Rechte keine Ansprüche auf Existenz, Autorität und Freiheiten zu machen, sondern diese blos den Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft zu verdanken haben: doch auch nebenein in ihr noch zu brauchen sind, als Gelehrte, Informatoren, Landwirthe — warum nicht auch als Listenmacher aller Lebendigen und Todten, geheime Finanz- und Polizeibediente, Bau- und Wasserräthe u. dgl.? — —

Dagegen würde ich nun nicht philosophiren, wo philosophiren nicht hilft — uns nichts zu-, uns nichts weg-, aber auch nicht uns dahin, in den Staat hinein philosophiren lassen. Ist

unsere Gegenparthei, wenns auf Philosophiren einmal ankommt, nicht ungleich stärker? Wohin hat man denn nicht schon Kirchenrecht und Gewalt kirchlicher Gesetzgebung und des obersten Bischofs und des mehr als Sohns Gottes selbst, allenfalls auch ganz neue Staatsreligion zu geben, wohin nicht schon hinaufphilosophirt? Und in den Ton stimmten wir ein? Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung Wir? Von andern rede ich nicht.

Einräumungen? welcher Autorität? welcher Vortheile und Freiheiten? Und von welcher Gesellschaft? — Wenn nun aber die Frage wäre, wer der bürgerlichen Gesellschaft ihre Freiheiten eingeräumt, die sie andern einräumt? und seit wann ihr und denen von ihr das eingeräumt sey? und ob alle Freiheiten und Autoritäten der Prediger Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft wären, um davon Existenz, Gültigkeit, Berechtigung, Wahrheit zu erhalten? Und ob dies Etwas vom Socialkontrakt unabhängige, durch sich selbst bestehende, nicht gerade Religion, Wort Gottes seyn könnte? Und dies historisch bewiesen, oder wenigstens nach den Grundverfassungen christlicher Länder dafür anerkannt, Prediger also die Depositairs eines Schatzes von Offenbarung wären, selbst von der bürgerlichen Gesellschaft dazu bestellet, darüber zu wachen? — Ueberhaupt kenne ich kein göttlicheres, von allen Einräumungen politischer Convenienz unterschiedeneres Recht als — Wahrheit: was sie sey, oder was man dafür erkennet!

Ist Predigerstand eine Einräumung der Gesellschaft, so kann er auch von der Gesellschaft abgeschaft werden — und diese Gesellschaft wer ist sie?

Predigtamt, Sorge fürs ewige Leben — tolerirte Anstalt der Gesellschaft? — Darum siehts auch mit allem, was es würken soll, so tolerirt aus. Das ganze herrschende Betragen gegen die Religion — schadet dem Prediger nichts: er wird besoldet, daß er predige, nicht daß die Religion geübt werde. Die schreiendsten Aergernisse und Greuel — gehn den Prediger nichts an: er predigt und wird besoldet. „Seelsorger! Beichtvater! Kirche! Gemeine!" alte kindische Worte! Der gute Kopf studire anders, er soll auch anders gebraucht werden. Dafür sind Dummköpfe die besten, haben so viel Gravität, Autorität! man lasse sie zum Schrecken und Troste denen, die vor dem Schreckvogel fliehen, oder sich um den Trostvogel sammeln. Die sich was dünken, richten nur Hader und Zank an, können in Kammersachen besser gebraucht werden u. s. w.

Predigtamt tolerirte Anstalt — daher kann auch wer nicht? die Aufsicht drüber verwalten. Dieser Mann versteht Parade zu kommandiren, oder einen Prozeß auf allen Vieren laufen zu lassen, und sollte Pfaffen zu bestellen nicht verstehen? Der Kandidat war Informator und — und taufen und Hölle predigen, wird der Stiefelknecht und Schmeichler ja endlich wohl lernen!

Predigtamt tolerirte Anstalt — und daher interessirts auch so erschrecklich wenig, was dahin belangt! daß sich Se. Ehrwürden nur so stille als möglich halten, das Ihre, wenn sie was haben, geniessen, oder, wenn sie nichts haben, mit dem Sacke durchs Land pontificiren.

Be of your patron's mind, whate'er he says
Sleep very much; think little, and talk less,
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue! *)

„Ein Soldat und ein Priester, sagt Hr. „Hume: **) sind unter allen Nationen und zu „allen Zeiten verschiedene Charaktere. Die Lebensart „der Soldaten macht sie großmüthig und beherzt. „Durch ihre öftere Veränderung der Gesellschaft er„langen sie eine gute Erziehung und freies Beneh„men. Da sie nur gegen öffentliche und offenbare „Feinde gebraucht werden, so werden sie aufrichtig, „ehrlich und uneigennützig. Gesellschaft und Welt „ist ihre Sphäre. Und wenns eine Artigkeit giebt, „die sich in der Gesellschaft lernen läßt, so werden „sie gewiß den größten Theil davon haben. Der „Charakter der Priester ist in den mehresten Stücken

---

*) Prior's Merry Andrew.

**) Essay XX. of National Characters.

„dem Charakter der Soldaten ganz entgegen. Sie „müssen nicht, wie die übrige Welt, ihren „natürlichen Regungen und Empfindungen Raum „geben; müssen unaufhörlich über Blicke, Worte, „Handlungen Wache halten, und um die Ehrfurcht „zu unterstützen, die ihnen das unwissende Volk „bezeuget, müssen sie den Geist des Aberglaubens „durch beständige Grimassen der Heuchelei befördern. „Diese Vorstellung zerstört die Aufrichtigkeit und „Freimüthigkeit ihres Temperamentes, und macht „in ihrem Charakter einen unersetzlichen Bruch, „wenn von ungefähr einige von ihnen ein Tempe„rament haben" — Lesen Sie weiter, und fragen Sie, wer konnte so schreiben als — ein Menschenfreund des Jahrhunderts, Skeptiker an Wahrheit, Religion und Tugend? Also den abscheulichen abergläubischen Pfaffen- und Heuchelstand ab! den offenen, aufrichtigen, uneigennützigen, bildenden und gebildeten Soldaten-Charakter an die Stelle, zur allgemeinern bessern Bildung der Welt Bajonette auf Kanzel und Altar!

Einer Priesterschaft, die doch auch nicht römisch ist, schreibt Hume solchen Charakter als Stand, Profeßionsgewerbe zu. Vor allem, man muß wenigstens nicht eludiren und seitabkehren: „das mag sie in England seyn; aber in Deutschland ist sie's nicht!" denn der Schalk, der immer ruht, kann hinzusetzen: „nicht vielleicht etwas anders?" — „wenn, wird ein deutscher Hume sagen, wenn unser Unkraut nicht so hoch, und in so drückenden Schatten aufschiessen kann; giebts, an der Erde

kriechend, nicht mehr, und vielleicht niedriger unedler Unkraut?" — —

Die Geschichte eines Menschen ist mir bekannt, die mich in gewissem Betrachte sehr rühret. Durch Jugendeindrücke und durch Hang des Herzens selbst zum Prediger bestimmt; und siehe! eben da sich die Seele von dunkeln Eindrücken aufschloß, bei den ersten Schritten in die Welt, wo alles so tief dringet, stieß sein Weg auf Priester Gottes, die Hohnaffen des Teufels waren. — Heuchelei, falsche Andacht, kleinkreisige Denkart, allbeschmeissende Eitelkeit — Tartuffen: und Tartuffenhaß mußte also immer, wie schwarzes Blut, aus seiner tiefen, frühen, auch nur leicht berührten Wunde quellen! — Wie lange es in ihm stritt, ehe er heitre Ideen von dunkeln Eindrücken sondern, häßliche Larven vom hohen Beruf der Personen unterscheiden konnte! — er schwebte! er wankte! — Gieng die theologische Stoppelgelehrsamkeit so emsiger durch, je weniger sie ihn befriedigte, und las sich in die Denkart der Deisten so tiefer, je mehr er sie flohe. Der Vaterarm eines wahren Priesters Gottes — aber er fand den nicht, er glaubte ihn nicht zu finden, irrte weit umher und — ward selbst Prediger! Auf welch beschwerlichem Wege! mehr als einmal hat er mit Thränen darauf gewinkt, wie die Religion ihm nur nach eignem Suchen, und zuerst vom Herzen der Kinder, in der Simplicität des Eindrucks, den sie da machte, so anders erschienen! wie er, je mehr er das Herz der Menschen kennen lernte, allmählich immer weiter vom Vernünftelwege abkam, das Wort

Gottes im ganzen Umfange liebgewann, und endlich seinen Stand, als den ersten der Welt und des Lebens, lieben lernte. Der Jugendeindruck indessen blieb, und die Wunde war jetzt — Narbe! Predigerfigur allein interessirte ihn wenig, und wie ich oft bemerkte, nicht zum besten: er zog sich immer, unwissend und wo er nur konnte, lieber zu andern guten Leuten zurück und lebte in Wüste. „Welchen Geistlichen, rief er einmal, auf meine Vorstellung darüber, mit Bitterkeit des Herzens aus, welchen Geistlichen haben Sie je gesehen, der nur eine natürliche Menschensprache habe? der nur im ungestörtesten Gesellschaftskreise zwischen Niederträchtigkeit und Stolz, die wahre edle Mitte guter Sitten, geschweige denn, Einfalt, Würde, Göttlichkeit, erhabne Ruhe seines Standes träfe! — Wie sie kriechen, oder sich brüsten ==" und vergebens, daß ihn die Erfahrung, in edlen Ausnahmen, hie und da ein andres lehrte! Um so inniger fühlte er diese, je sonderbarer sie ihm erschienen; in Absicht aber auf den ganzen Stand, zumal der Zeit, des Landes, wollte er nicht gerne denken und sich erklären. Er wünschte allweit, arbeitete für sich, genoß oft heitere Durchblicke unter seiner Wolke — war aber übrigens, wie der einsame Weinstock der Wüste: er hat sich durchs Unkraut hinaufgearbeitet, und steht allein und freut sich des milden Strahls der Herbstsonne. — Hat niemand, meine Brüder, aus der Geschichte was zu lernen?

Einst zeigte ich ihm den Charakter, den Hume

von der Priesterschaft geschildert — aber ich kanns kaum sagen, was für gegenseitigen Eindruck er bei ihm machte, als ich vermuthet hatte. Alle das zugegeben, rief er aus, aber wer hat daran Schuld? Die Vorschriften unsers Standes sind edel und gut, das kann kein Hume läugnen. Unsere Charaktere, ehe wir in den Stand treten, sind gemeine Menschen-Charaktere, böse und gut, gut und böse. Wir wählen uns nicht selbst, wir schieben uns nicht selbst, als Stand, zwischen andere Stände. Also muß man entweder die schlechtesten, lauter Spitzbuben dazu wählen, oder es müssen Drachen, Klötze, Verführungen ringsum, und im Stande selbst liegen, daß trotz aller Pflichten, die das Wesen des Standes selbst fordert, die besten Charaktere also verarten! Wer hat die nun umher gelagert? wer wählt? wer schiebt den Stand unter andre Stände, daß er, das Feuer Gottes! zum Höllenzunder werde? — Die Politiker reden also zuerst gerade gegen sich selbst!

Und dann, fuhr er fort, alles als wahr gesetzt, wollte ich wissen, welcher Menschenfreund ein solch Pasquill gegen einen ganzen Stand — Menschen! Brüder! ohne die bittersten Thränen des Mitleids, ja gar mit Hohnlächeln und Freude schreiben könnte, als etwa der schwache, höfliche, politische Hume. Wenn ich das alles, wie er, glaubte und fühlte — würde ich kalt frohlockend bei dem häßlichen Fratzenbilde, das doch Stand der Menschheit seyn soll, stehen bleiben, ohne zu fragen: woher? wie also geworden? wie ihm zu

helfen? Und wenn ich fände, daß gesagtermaßen alles von aussen herkommen müsse, weil von innen doch gerade zum Gegentheile hoher Beruf liegt: wie würde ich mich nun anders an Staat und Obrigkeit wenden, als Hume? Nicht diese für Geistlichen warnen! sondern sie recht dagegen aufbringen, daß sie das Uebel sehen und bessern. Schafft, würde ich flehen, ihr, die ihr alles schafft auf Erden, schafft die Anlässe, Fallbrücken und Gelegenheiten weg, die so viel edle Menschen-Seelen in einem ganzen von euch angeordneten oder tolerirten Stande verderben! hier den unwissenden, abergläubigen Haufen, den jetzt, wie ihr sagt, ein Pfaffe also betrügen muß — das ganze Medium des Aberglaubens und Betruges, zumal eure Weiber und Kinder, an die sich zuletzt alles hängt, schafft sie weg, lieben Herrn, oder — die Priester, und bessert dagegen durch Zolledikte und Hume's moralisch-politische Diskurse! Welcher Staat wird Mordbrenner nähren? oder welcher Mordbrenner brennen, wenn er nicht kann und darf! „oder sehet ihr nicht die Versuche dieser Gesellschaft, die als Gesellschaft immer durch Ehrgeiz, Geiz und Verfolgungsgeist getrieben seyn wird? Das Temperament der Religion ist ernsthaft und majestätisch! Keine Munterkeit, vielweniger ausschweifendes Vergnügen erlaubt! In Religionen, auf spekulative Grundsätze gebauet, und wo öffentliche Reden einen Theil des Gottesdienstes ausmachen, kann man auch voraussetzen, daß die Geistlichen einen ansehnlichen Theil der Gelehrsamkeit werden besitzen wo-

len, obs gleich gewiß ist. —" *) Kurz, wenn alle weise Regierungen vom altklugen Knaben, wie Cäsar vom Wahrsager cave Idus! gewarnt werden, dürften also sicher, wie eben dieser edle Cäsar raisonniren:

Would he were fatter! but I fear him not
Yet if my name were liable to fear
I do not know the man, i should avoid
So soon, as the *spare Cassius. He reads much*
He is a great observer: and he *looks*
Qui te through the deeds of men: *He loves no*
plays —
Seldom he smiles, and *smiles in such a sort*
As if he mok'd himself — —
Such men as he be never at heart's ease
Whilst they behold a greater than themselves
And therefore are they very dangerons —

Ich glaube, Hr. Hume würde dem Manne, der selbst Prediger ist, verbunden seyn, ihm ein so ausdrückendes Motto seiner Priesterschaft in einem Dichter seiner Nation, den freilich Hr. Hume nicht außerordentlich liebt, treufleißig angezeigt zu haben.

Und nun von oder mit dem brittischen Antitheologen kein Wort mehr!

Swift sagt, ich hasse alle Stände, aber den guten Peter, Paul, in dem Stande liebe ich. Ein anderer wird sagen: ich liebe alle Stände,

---

*) Hume's Worte.

aber den bösen Peter, Paul, in dem Stande hasse ich — und beide haben Recht. Stand ist Schranke; in den Schranken können viel böse und gute Kräfte wirken; wer auf die bösen und guten Kräfte sieht, richtet darnach sein Urtheil! wem die Schranken gut oder böse ins Auge fallen, urtheilet darnach. Ein Weiser indeß, denke ich, sieht mehr auf Inhalt als Figur; und ein vollkommener Weiser endlich auf beides! Er wird also, wie von jedem Ding der Natur, auch von der Priesterschaft nichts Böses läugnen, nichts Gutes dichten: weder Schranken noch Kräfte verkennen: und, mich dünkt, der aufgeklärte Menschenfreund wäre nur der! Was sollts helfen, daß man seinen Stand blos dadurch vertheidigte, daß man ihn verläugnet, daß man Stand und Losungswort aufgiebt!

„Wir sind keine Opferbringer fürs Volk!" und ich wüßte nicht, wers je in der Welt gewesen? die Priester A. T. wenigstens nicht!

„Keine abgesonderte Mittelpersonen zwischen Gott und Menschen!" Halbgötter und Halbmenschen! Theurgen und Theanthropen sind wir nicht!

„Keine geweihete Besorger heiliger Gebräuche, die nach eigner Willkür vermittelst einer magischen Kraft Heil oder Elend über andre bringen könnten." Kurz, Teufelsbanner sind wir nicht — weiß auch kaum, welcher Pöbel das glaube?

Aber, wenn der Priester nun alle das und mehr als das in eben dem wahrern und bestimmtern Ausdrucke wäre? Kein Opferbringer fürs Volk; aber Bringer einer Gabe Gottes ans Volk — Lehrer der Offenbarung, Ausbreiter des reinsten Mittels der Bildung, und so fern wirklich abgesonderte, auserwählte Mittelsperson, Bote und Werkzeug Gottes. Kein geweihter Besorger heiliger Gebräuche, zumal nicht nach eigensinniger Willkür (ein Bild, wofür man zittert!) aber etwas Edlers, geweihter, das ist, erwählter Besorger heiliger Geschäfte, des heiligsten Geschäftes auf Erden — Bildung der Seele durch Religion. Als solche erkennen wir weder Bürger noch Unterthanen, sondern Menschen, Geschöpfe Gottes, Brüder Jesu, Glieder der Offenbarung. — —

Wenn der eine Prediger zu sich selber sagt: ich glaube nicht aus der gemeinen Masse der Menschen, kraft meiner Ordination, herausgezogen, und über dieselbe erhöhet zu seyn, ich rühme mich keines Umganges mit Gott, als den ein jeder meiner Zuhörer auch haben kann, wenn er will: ich verlange keine größere Heiligkeit an mir zu besitzen und zu zeigen, als deren die gemeine menschliche Natur fähig ist u. s. w. Und ein anderer etwa spräche: ich glaube allerdings, kraft meiner Ordination, nicht aus der gemeinen Masse der Menschen herausgezogen, aber selbst von ihnen und also von Gott erwählet, an sie Gottes Wort zu tragen. Also nicht durch

meine

meine Person, die hier im mindesten nicht in Betracht kommt, aber vermöge meines Amts zum Boten und Werkzeuge erhöhet, wie's keiner meiner Zuhörer, ich aber an sie alle es seyn kann, darf und soll! Ich rühme mich keines Zauberumganges mit Gott, aber auch keines mindern Umgangs, als mein Amt fordert, die Religion im Lichte und im Bilde zu zeigen, sofern sie freilich nur eine gemeine, aber nichts als die edelstgemeine, die erwählteste Menschennatur zeigen kann, an der man eben sehe, daß die Religion nicht blos meinen Verstand beschäftige, sondern daß eben dies göttliche Licht und Kraft der Religion Haupt-Charakter meines Lebens werde — — ein Prediger, der also spräche — wer stünde mehr im rechten Gesichtspunkte? wer redete mehr in seinem Amte?

Und doch ist das alles nur noch Individuum: individuelle Moral eines Mitglieds ist noch nicht Stand!

Eben so wenig verursachet der eigentliche Zweck unsers Amts eine partheiische Verbindung derer, die's bekleiden, eine Zusammenverschwörung (wie man ihm vorwirft) — Aber Vereinigung, Verbindung aller Glieder, die Ein Amt bekleiden, zu Einer Parthei, im Geiste des Amts! Einverleibung zu gemeinschaftlicher Lehre, Unterstützung, Aufmunterung, worin es auch seyn müsse — ist Satanas nicht mit ihm selbst Eins,

damit sein Reich bestehe? Und Wir! „Ein Herr! Ein Glaube! Eine Taufe! Ein Gott und Vater unser Aller! Ein Leib und Ein Geist, berufen auf einerlei Hoffnung unsers Berufs! Mit aller Demuth und Sanftmuth — und vertrage einer den andern und seyd fleißig zu halten Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens! Und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!“ — und der sich nicht vornehm separirte!

Laß es seyn, daß anderswo der Name Kirche mißbraucht werde! Glauben die Lehrer durch alte Mönchsgesetze befugt zu seyn, Repräsentanten der Kirche zu machen, und also Vorrechte sich zuzueignen, die ihnen vor Alters der Staat eingeräumet: sollten sie sich auch hie und da an Gründen dieser Befugnisse irren; sie sind sofern Nationalbeamte eines freien, aus solchen Gliedern zusammengeordneten Volks: sie mögen oder mögen nicht auf ihre alten Vorrechte halten; englische Nationalbeamte gehn uns nichts an. Aber weil wir das nicht sind, „muß ein Prediger vergessen dürfen, daß Er Glied eines größern Körpers ist, der Klerisey heißt,“ Nebenbedeutung weg, und er solls nie vergessen können! Er ist da, dem Reiche Gottes mit andern nützlich zu seyn! hat allerdings das gemeinschaftliche Interesse mit seinem geringsten Bruder, „daß die Dinge geglaubt und geübt werden, die sie lehren,“ arbeitet mit vielen auf Einem Grunde der Offenbarung: und wo er an sie grenze (er grenzt aber mehr oder

weniger mit allen!) mit allen da Ein Leib! Ein Interesse! Ein Esprit de Corps — allweit, wie Name, Offenbarung und Reich Gottes — in und bei allem das Haupt Christus!

In den schwersten und wichtigsten Augenblicken meines Berufs, will ich mich also sammlen, aufrichten, trösten; nicht will ich meine Augen niederschlagen, „du gehst doch so allein deinen Weg fort! lebst dich und die Deinen nicht so gar unnützlich durch die Welt!" aufschlagen will ich sie und umherblicken: in welchem großen Reiche! auf welchem Plane der Haushaltung Gottes auch ich diene! Die Würdigsten meiner Zeit, Muster meines Standes — kleine Reste! — die Würdigen der Vorwelt, der Offenbarung bis zum Haupte hinauf! — Mitarbeiter, Vorarbeiter, Muster! ihr sollt mich stärken, daß mein Muth nicht sinke, mir Würde meines Standes, hohes Ziel, Bahn, die große Erndte zeigen, worin der Herr Arbeiter ausfende! — „hebet eure Augen auf und sehet, das Feld ist weiß!" Sicheln, wo sind sie?

Ohne Anmaßungen und Jesuitereien, o Stand, könntest du je werden, was du warest und seyn solltest. Patriarchie! Stand der allgemeinen und zartesten Gottesbildung, allgemeines Band, Kütt und Unterpfand geheiligter Ordnung und Redlichkeit der Welt — und keine Geistlichen, die das misbrauchen! und keine Weltlichen, deren Interesse etwas anders wäre, und überall genug Zunder und Empfänglichkeit, die reine Got-

tesflamme anzunehmen und fortzubreiten — alle Christen nach Christus Bilde! — — Jetzt leiden wir unter der Sünde unsrer Vor- und Nebenwelt: unsre äußere Schaale und Hülle ist so dürre, daß auch das für den reifenden Kern gewiß bald Entschlaubung, Ernte und neue Saat prophezeihet!

Denn darin sind wir, ich glaube Alle, die Wesen und Unwesen, Mittel und Zweck zu unterschreiden fähig sind, Eins, daß der Priesterstand als Stand nur Stand sey, Schlaube und Hülle, in der ein Kern wachsen soll, oder er ist zu nichts nütze — Schlaube und Hülle, die, wenn der Kern gewachsen, auch nutzlos ist, verdorret und abfällt. Mich dünkt, alle Reinigungen, Läuterungen, selbst Unterdrückungen dieses Standes gehn auf den großen Endzweck dieser Reife des Kerns, damit die Hülle abfalle, und selbst die Fehler und Laster des Standes, die Hülle selbst, müssen zum Abfallen beitragen. Lasset uns also selbst daher, meine Freunde, daß alles so dürr ist, Hoffnung schöpfen: das Feld ist weiß, es reift schon sehr stark zur Ernte: die Schlaube ist bald so dürre, daß sie fallen muß, deß wird sich Frucht und Nahrung freuen! Nur lasset uns auch nicht unzeitig selbst die Entschlaubung befördern wollen: weil beim großen Hausvater alles seine Zeit hat, und auch dadurch der Kern leiden könnte. Mich dünkt, der Sauerteig hat noch weit zu fressen und zu reinigen, zu säuren und auch zu gähren: und also mögen immer die reinen und unreinen Hände noch mischen und kneten. Mich dünkt, das Nez Gottes muß noch viel ziehen,

Faules und Gutes, ehe die Auswahl geschehen kann; und so mögen die Fischerknechte noch immer am Neze keuchen und flicken. Jedem auf seiner Stelle Arbeit und Lohn, auch dem, der im Finstern säet: und ich weiß nicht, welcher Stand in unserm Jahrhunderte edler im Finstern säen könnte, als — Priester!

IV. Propheten.

Darf man noch ihre Namen nennen, seit Voltaire seinen Babouk oder sein philosophisches Wörterbuch geschrieben und die Brode des Ezechiels und andere Sachen mehr noch immer frisch zu baken nicht alt wird?

„Wenn man doch eine Gleichheit für sich mit „jenen alten Zeiten suchen wollte, sind unsere Pre„diger gewissermaßen das, was unter dem israeli„tischen Volke die Propheten im niedrigen Ver„stande, und in dem Heidenthum die Philoso„phen waren —" und ich glaube, was auch die Propheten im höhern Verstande gewesen: also auch etwas mehr und anderes als — in dem Heidenthum die Philosophen auch waren.

Propheten waren, (wenn wir Geschichte und Schriften zusammen nehmen) oft Wunderthäter,

d. i. im allgemeinen Verstande Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Menschenvorsehung: oft Eiferer für die Ehre Gottes, Strafer der Laster an Land und Leuten, Warner! Aufmunterer! Tröster! unter dem höchsten Siegel göttlichen Namens. Endlich und drittens oft und meistens dazu Weissager! und welche Stufen der Klarheit solche Weissagungen nun auch für sie und andre gehabt haben mögen, Angewohnte vom Geist Gottes! Gottesmänner — ich weiß nicht, ob wir das Alles so ansehen sollten und dürften und müßten, als den Mann im Monde? als Wesen einer andern Welt?

Beweiser der göttlichen Macht für seine Religion und Haushaltung! und wenn ich Einmal zum Werk meiner Wünsche, zur Geschichte der Haushaltung Gottes auf Erden komme, mit Bewunderung wird sichs zeigen, auf welcher Höhe jedweder solcher Beweise voll Gotteskraft geschah. Wie Gott ihn auf die Zeit, in die Umstände, zu den Zwecken aussparte, und das Werkzeug zu dem Allen so eigen heiligte, daß ich kein Wunder, keinen Propheten, kein mehr oder minder Licht, was um ihn lag, zu versetzen, umzudichten, und hinterher zu richteln hätte! daß Alles ein großer fortgehender Tempelgesang, in dem die Gottheit nur jetzt und da und also die Stimmen angab, wurde! — o daß ich mich schon vor der Höhe des Werks fühle!

Man hats einem rechtschaffnen Manne unsrer Zeit so äußerst verdacht, daß er nach Wunder- und Prophetengaben lehre — und irre ich nicht, so habe ich nie gefunden, daß er sie in dem ketzerischen, anmaßenden, zur Schwärmerei aufregenden Tone, als seine Spötter ihm Schuld geben, gelehret hätte: vielmehr gerade das Gegentheil Alles dessen! daß es nicht an der allvermögenden und sich allezeit und allmittheilenden Gnade Gottes, sondern an unserer zitternden, wegzitternden Hand, an unserm durchlöcherten Gefäße, das sie nicht aufzunehmen vermag, an unsrer zerrißnen, tief im Schlamm ertrunknen Menschheit liege, die also auf jener Gotteshöhe auch jenes reine Gotteslicht nicht umstrahlen könne! Auf jener Gotteshöhe, siehe! kann noch immer Tag Gottes lächeln! der Genius des Aufgangs mit einigen Strahlen an seinen Flügeln und Bruderliebe im Antlitz kann immer stehn und dahin winken (mich dünkt, die Bücher der Schrift sind mehr als der Genius!) und wir uns demohngeachtet noch immer ruhig im Moraste, fern von der Höhe, umherwälzen — mich dünkt, das kann ja Alles so leicht nebeneinander geschehen, und ist so sehr in der Ordnung: weiter hat auch jener nur winkende Genius, so lang es Gott nicht anders will, auch Nichts Macht zu thun.

Und ob und wenn Gott ein Andres wolle? Ob er unserm Zeitalter die Wundergaben am nöthigsten und unentbehrlich finde? Ob alles, was rings um uns ist, und dessen sich Gott in jedem Zeitalter doch als Acker zur Saat bedient hat,

am geschicktesten dazu sey, Wundergaben zu erzeugen, zu nähren, anzuwenden? Ob nach dem, was Menschenblicke Ereigniß und Forderniß der Zeit nennen, diese oder andre Talente die unentbehrlichsten und das glänzende Ziel sind, wonach wir zu streben haben? Ob sich nach einer Gabe Gottes dieser Art ohne Verirrung oder Gefahr selbst im mindesten streben lasse, und es auch hie nicht der Aehnlichkeit der Haushaltung gemäß wäre, eben unerboten zu rufen, ungeträumt oder gar wider Willen zu senden? Ob, nach der Analogie gedachter Haushaltung, die hierin doch allein Grund oder Regel des Schlusses wäre, ob schon die Zeiten und Umstände da wären, in die der Geist der Weissagung auch diese Krafterweisungen gesetzt hat? — Ganz andre Welt von Fragen, als wovon jene Spötter träumen! und über die der Erstgenannte sich mit solcher Helle und Schriftdemuth erkläret! Ich wüßte also nicht, warum wir wie Buben über die würdigste Sache der Welt als über ein Mährchen schwatzen wollten oder müßten.

Doch ich komme ab von meinem Ziel. Wenns je in unsrer Zeit Beweise Gottes voll Geist und Kraft gäbe: so däuchte den ruhigsten Philosophen doch wohl, daß es wo etwa, auf welche helle und freilich dem Jahrhundert geziemende Art es seyn müßte, am liebsten zum Beweise der Wahrheit der Religion geschähe. Nicht wahr? Und wenn nun auf die angezeigte Art sich solche Beweise der Wahrheit der Religion erhüben, und für unsre Zeit so viel als Wunder würken könnten und möchten — das würde doch auch gut

seyn! — Man sieht, ich bin bei den Propheten unsrer Zeit, den Demonstranten unsrer Religionswahrheit.

Und nun löse Einer das Räthsel, woher es komme, daß eben diese Religion in einem Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nennet, und wo alles, was aus Philosophie kommt, doch das würksamste seyn müßte, weils sein Medium findet — daß eben darin die Religion, hundertfach im Großen und Kleinen so philosophisch demonstrirt und erwiesen — doch am wenigsten geglaubt werde? und daß, wer sie etwa noch glaubt, sie am wenigsten aus diesen Demonstrationen glaube, diese Demonstrationen gerade zu der Zeit, da er am innigsten glauben will, am liebsten vergesse? — Woher dies so drückende und auffallende Räthsel? — Will niemand ihm nachspüren? ist seinem Knoten nicht ab-? der Religion auf keine andre Art aufzuhelfen? oder wollen wir, so Gott will! ewig aufs Gerathewohl demonstriren, bis wir zuletzt, wie Plato, im Hörsaal ganz allein sind, und alle Religion und Antireligion von uns entflohen? —

Es kann nicht geläugnet werden, daß wir, und die Engländer unstreitig noch weit mehr mit dem metaphysischen Theile der Religionsbeweise gut und ich möchte beinah sagen, übermäßig versehen sind. Das einige Boile'sche Institut hat in diesem Betracht Sachen ans Licht gebracht, die, wo sie gut sind, kaum zu übertreffen wären, und

mich dünkt immer, die Clark's, Buttler's, Bentley's, Camphell's, Conybear's, mit einer kleinen Seitenwendung, die Locke, Benson's, Foster's, Berkelei, Gerard's und eine Reihe verdienter Namen mehr, haben diesen Handgriff, die Religion zu fassen, ich will nicht sagen, abgenützt, aber wenigstens äußerst genützet.

Ob das nun aber einzige Handhabe zum Beweise der Religion wäre? auch selbst zum Beweise dieser Art die kräftigste einzige? Siehe! mit alle dem würde doch nichts als die entfernteste und dazu kälteste metaphysische Möglichkeit der Offenbarung einer solchen Religion ausgemacht — was ist nun aber Möglichkeit? Möglichkeit eines Gotteswerks nach und aus Menschengründen? Möglichkeit eines Gotteswerks aus und über alle Zeiten, also gewissermaßen, das einzige Werk Gottes! Zweck und Inhalt aller übrigen — die Möglichkeit dessen nach dem Gesichtskreise eines elenden, kurzsichtigen, augenblickdaurenden Geschöpfs gemessen, und bestimmt und zur Regel Gottes angeschlagen? und richtete nun noch dies Geschöpf nicht einmal nach allen Datis, die ihm vorlägen! schränkte vielmehr, damit es recht wie ein Maulwurf philosophire, statt seine Seele groß und allweit wie die Schöpfung, Haushaltung und Vorsehung Gottes zu weiten, sich nur ja recht auf den Fleck eines Staubkorns — des Lochs einer Grube, ja gar oft Wolke, Blendwerk, Hirngespenst, kurz System ein: wie doch die meisten Demonstranten thun und thun müssen —

ihr Brüder, Engel und Menschen! welch ein Beweis? welch ein Beweis der Gottesoffenbarung? Lästerungen oft vielmehr, wo meist ein solcher Wurm, statt darein einige Weisheit und Philosophie zu setzen, daß er sich selbst, und wie unsäglich tief unter Gott und in welch kleinem Raum und Zeitpunkt der Schöpfung und Haushaltung! seine Schranken fühle und nach diesem Richt- und Regelmaß etwa alles berechne — nein! wo statt alle das, der philosophische Maulwurf sich nicht anders als in dem Sammlungspunkte des Ur- oder Allichts Gottes blähet! ja gar dasselbe nur, wie der Pfau etwa das Sonnenrad seines Schweifs, von hinten, als die letzte Folge seines schönen Leibes, einer Hypothese, die auf wie schönen Füßen geht, zur Schau trägt, oft Lästerungen des Einigen, von dem Ein Gedanke unendlich höher als aller Menschen Gedanken und seine Wege über unsre Wege. Mich schaudert, und zittert dran zu denken.

Möglichkeit und Würklichkeit — welche entsetzliche Kluft! weit von Ost zu West, und von West zu Ost! Möglichkeit der Menschen und Würklichkeit aus Gott! welche noch unendlichere! weit vom höchsten Himmel zur tiefsten Hölle! — und endlich einzige Möglichkeit der Menschen, nicht aller (ob der Philosoph gleich immer so spricht) sondern Einiger, Eines Menschen! aus Einem Grunde! Einem Gesichtspunkt! Einer Grille von Hypothese, die die Kothschwalbe an den Thron

Gottes bauet, und nichts minder als alle Wege, Plane und Materialien in allen Zeiten und Welten, wie ein paar gefundne Grashalme, darin verflucht — wer schaudert nicht der philosophisch-metaphysischen Höhe?

Und endlich wie vorgetragen! wie entfernt! kalt! auf metaphysischen Schrauben oder Stelzen! ein schönes, aber flaches und leeres Schattenspiel abstrakter Begriffe und Worte! — Und das soll allgemein würken? das die ungläubige Welt belehren? Darum sehet ihr auch so herrliche Folgen, daß keiner mehr so ein Ding, was Religionsbeweis heißt, fast anzusehen trauet! Wirfts, wenn er auch kein Freigeist ist, beinahe ungelesen weg, weil er doch immer dieselbe metaphysische Wachsnase, nur vielleicht mit der Stiege eines neuen Mittelsatzes etwa aufgestutzt erwartet!

Ich mag auch hier kein Unkraut ausrupfen, in Furcht, vielleicht den Weizen mit zu beschädigen: noch ists im mindesten mein Zweck, einem Beweiser der Religion unsrer Zeit seinen Lorbeerkranz anzutasten, wenn er auch nur das Ansehn einer schlechten dürren Tanne hätte. Ohne Zweifel sollte sich an metaphysische Beweise kein andrer als ein wahrer Philosoph, der sich doch wenigstens in der Sprache der Metaphysik geübt hätte, wagen: und gegen die Voltaire, Bolingbrocke, Hume und Montesquieu, wenn er auch drei theologische Hüte trüge, kein Andrer schreiben, als der diese Herren, die einmal in der großen

Welt mehr als in der kleinen Doktorstube gelten, wenigstens besser als aus, oder wie Trinius Freidenker-Lexicon kennete, sie etwa doch selbst gelesen, durchaus studirt, dem Modegange nachgeschlichen wäre, der sie eben in die große Welt gebracht; dem Modeton nachgeschlichen wäre, mit dem sie gelten, doch etwas auch von ihren Gaben, ihrer Geistesrichtung, Philosophie und Witz kennete u. s. w. Ohne alle das, meine Herren! befürchten wir nicht, daß wir unsre eigne gute Sache zum Gespötte machen, und indem wir freilich nichts als die Titel und Vorreden besagter Schriften kennen, wir auch vielleicht nichts als diese zu kennen und nachzuschreiben, fähig und werth wären? Und dazu, dünkt mich, hätten doch unsre Regenten die Antideistencollegia eben nicht verordnet — —

Kurz, meine Brüder, das Metaphysische dieser Art, was, glaub' ich, zu sagen gewesen, ist gesagt: die Besten müssen sich schon wiederholen, und Bonnets so neu- und neugeglaubte Erklärung der Wunderwerke, in welchem Canz, Bilfinger, Ploucquet, Baumgarten stünde sie nicht lange? Gegen die Deisten unmittelbar wäre so sauber zu verfahren, als wie dem Wort Gottes Achtung schuldig seyn, oder lieber zu schweigen. „Welcher König, so ihm sein Nachbar Krieg anbietet, sitzet nicht zuvor und überschlägt" u. s. w. Und kurz, und überhaupt wäre keine andre Handhabe möglich?

Möglich? ich glaube vielmehr, es wäre die

einzige wahre, wenn sie uns nicht gerade abgekehrt und das gekreiselte, schwache Schnitzwerk der Philosophie, an dem uns aber das rechte Gefäß gerade vor der Hand abbricht, uns vorstände. Es ist die Gattung Erweise der Schrift an ihr selbst: mit aller Fülle ihrer Einfalt, Zusammenhanges und Kraft, ohne Menschensatzungen, blos sofern sie sich selbst zeiget.

Allem System, auch dem besten, liegt Philosophie drunten und drüber: Religion und Göttlichkeit derselben wird nur so immer mit in den Kuchen gebacken, damit er doch auch darnach schmecke: hier ist vom simpeln Gewächs Gottes, dem Baum aus der Anlage eines Senfkorns durch Zeiten, Jahrhunderte und Völker, die Rede. Daß es gezeigt werde, wie es ist, aber ganz und in der Kraft!

Daß Haushaltung Gottes (und nicht Moral Christus oder Epiktets) gezeigt werde, wie sie ist? wie sie auf einander folgte? was durch sie erklärbar und ohne sie ewig unerklärlich bleibt? jede Offenbarung Gottes in all ihrer Einfalt, Zeitmäßigkeit, Würde, Kraft. Was durch Alles zum Nutzen der Welt gewürkt ist, und da ohne, wie wirs jezt thatmäßig haben, nicht hätte gewürkt werden können — o Plan! o Wunderwerk und Kraftdenkmal eines Propheten Gottes! Wenn er sich selbst ganz entsagte, weder einem System fröhnte, noch ein andres tyrannisch über-

wältigen, unterdrücken oder heimlich vervortheilen wollte: von keinem System (unschuldig und nicht so heuchlerisch, als es oft mißbraucht wird) etwas wüßte: nichts aufbliese oder dörrte und einschrumpfte! — Offenbarung Gottes! du allein für dich bestehend! in deiner gesunden Fülle und Kraftwuchs und schönen Nacktheit! ohne Stelzen und Umgehänge, ins Licht, ins ganze Licht unserer Zeit gesetzt — welche Gotteserscheinung! Statt aller Wunder und Zeichen bezog sich Mahomed immer aufs größte Wunder aller Zeiten, seinen Koran! und bot Welt und Hölle Trotz, wer ihn schreiben, wer ihn ans Licht bringen könnte? Hier ist von keiner Schreibart, Dichtung und Lügenbetruge die Rede: das ganze Werk Gottes durch Zeiten und Völker, wer es zeigte, in all seiner Würde und Einfalt zeigte — der wäre kein Prophet? Man denke dran, was Luther für seine Zeit und die Folgezeiten bis auf uns gethan hat: und schaudere — und hoffe!

Uebersetzung und Darstellung der Bibel, wie sie ist: jedes Buch in Zeit, Ort, wesentlichem und minderwesentlichem Zwecke, wäre es freilich zuerst, zuvörderst, und fast einig! Und für den ehrwürdigen Namen Volk, über den Luther nichts größeres kannte. Moses, Hiob, Psalmen, Propheten — wer euch, ganz wie ihr seyd, für Welt und Nachwelt darstellen könnte — welch ein Priester! welch ein Prophet Gottes! Besudelt seyd ihr jetzt genug! In die unedelste, sorgloseste Pöbelprose verschwemmt! Seitab verzerret, wie ein

Schulknabe sich das am schlechtesten Griechen- und Römerschribenten nicht erkühnen sollte! Wo ist — kein Kaufmann: — ein zweiter einfältiger, auch ungelehrter Luther, ein Luther von Kopf und Herz und Brust und Schreibart, der euch darstelle! der euch reihe! —

Einfältiger, ungelehrter Luther! wie dir das Wort Gottes theuer war! und der Name Volk dir zu Herzen gieng! und du aus eigner Ueberzeugung und Empfindung für uns aus dem Worte Gottes gedrungen, redetest, schriebest, übersetztest, und wo du nicht wußtest, noch glücklich und herzlich stammletest und also nur also wurdest, Bote Gottes ans Volk! Ueberbringer und Dollmetscher des Worts für Welt und Nachwelt! Prophet! Ja Prophet, noch immer einiger, unerreichter Prophet mit deinem frei- und frohen Muthe!

Je mehr wir also die Bibel darstellen, desto mehr wird uns Lust und Muth zu eignen Schriftstellereien über sie vergehen. Sie geltend machen, so viel man kann, durch Wort und That, Lehre und Beispiel: aber alsdann schweige und verschwinde! daß Gottes Wort wahr sey und gelte! und aller Menschen Wort nichts! — Nie kann ich da ohne tiefes Niederschlagen all meines geringsten Autorstolzes die Bücher eben desselben Mannes auffschlagen, wo sich seine spätste Vorrede also anfängt: „Gerne hätte „ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären

„dahin-

„dahinten blieben, und untergangen. Und ist unter „andern Ursachen eine, daß mir grauet für dem „Exempel; denn ich wohl sehe, was Nutzes in der „Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben „der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und „große Bibliotheken zu sammeln: sonderlich ohne „Unterschied allerlei Väter, Concilia und Lehren „aufzuraffen: damit nicht allein die edle „Zeit und Studiren in der heiligen „Schrift versäumt, sondern auch die reine „Erkenntniß göttliches Worts verlohren ist, „bis die Bibel unter der Bank im Staube ver„gessen worden.

„Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß „etlicher Väter Schrift blieben sind, als Zeugen „und Historien: so denke ich doch — est modus „in rebus! und sey nicht Schade, daß vieler Vä„ter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade „sind untergangen: denn wo sie alle hätten „sollen bleiben, sollte wohl niemand mehr ein- und „ausgehen können für den Büchern, und würdens „doch nicht besser gemacht haben, denn mans in „der heiligen Schrift findet.

„Auch ist das unsre Meinung geweßt, da wir „die Bibel selbst zu verdeutschen anfiengen, es „sollt des Schreibens weniger und des „Studirens und Lesens in der Schrift „mehr werden. Denn auch alles andre Schrei„ben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu „Christo, weisen soll, wie er spricht: ich muß

„abnehmen, dieser muß zunehmen, da„mit ein jeglicher selbst möchte aus der Quelle trin„ken, wie alle Väter, so etwas guts haben wollen „machen, haben thun müssen. Denn so gut wer„den's weder Concilia, Väter, noch wir machen, „wenns auch aufs Höheſt und Beſte gerathen kann, „als die heilige Schrift, das iſt Gott ſelbſt gemacht „hat, ob wir wohl auch den heiligen Geiſt, Glau„ben, göttliche Rede und Werk haben müſſen, ſo „wir ſollen ſelig werden, als die wir müſſen „die Propheten und Apoſtel laſſen auf „dem Pult ſitzen, und wir hienieden „zu ihren Füßen hören, was ſie ſagen „und nicht ſagen: und nicht ſagen, was „ſie hören müſſen."

So ſahe ſich Luther gegen die Schrift an, und ſo jeder, der Gottes Wort fühlet. Der unſchätzbare Edelſtein werde in den feinſten Goldring gefaßt, der möglich iſt, aber gefaßt mit aller Stärke, Inbrunſt und Treue. Sie leuchtet von ihrem und nicht von unſerm Lichte, an dem wir uns als dürre, todte Körper wärmen: wollen wir aber gar vor ſie treten, verſchatten wir ſie gewiß — den Gelehrten, denen ſie nun ſo leicht verſchattet iſt, aber auch dem Volk, der Heerde Gottes, dem keiner ſie verſchatten wird, der Ehrfurcht Gottes fühlet! Wann kommſt du, Mann ohn Eigendünkel und mit Felſenbruſt, zweiter Luther? auch alle Mittel deiner Zeit und Vorzeit gebraucht zu haben, und Bote Gottes zu ſeyn an die Welt! Von keinem kritiſchen Spiel- und Räthſelwerk, wo eine Handvoll Wind eignen

Ansehens und Goldes zu erhaschen wäre — von einer Stimme Gottes zur Bildung, Aufklärung und Beseligung des Menschengeschlechts (und was könnte also wärmer behandelt werden!) ist hier die Rede. Das wäre Prophetenwerk! Beweis des Geistes und der Kraft!

V. Prediger — Tugendlehrer.

Eiferer um Gottesfurcht und Religion, Strafen der Sünden und Laster des Volkes, mit Drohung dessen, was darauf erfolgen müßte, Anmunterer mit allen hellesten Gemählden der Tugend und Nationalglückseligkeit — das waren jene Propheten, und — sind unsere Prediger nicht! Die Zeiten, da Laster zu strafen und der Tugend so machtvoll aufzuhelfen war, sind ja nicht mehr! Viel Gutes und Schönes hört und liest man davon, wie sie als Tugendlehrer auch in einem sehr wohlpolicirten Staate noch brauchbar seyen: wie viel Gutes sich durch sie noch immer und so im menschlichen Geschlecht, ohne daß mans recht weiß, erhalte u. dgl. Aber von dem, was Prediger denn recht als Boten Gottes, der Religion und Tugend, thun sollen? nicht blos so leidlich, unter den Flügeln des Staates auch mit kriechend, thun mögen? was sie nun eben zu

unſerer Zeit und zu keiner andern thun ſollen, und inſonderheit alsdann, wenn ihr Tugendvortrag und Unterricht nichts verfängt, und ſo gut iſt, als ob er nicht da wäre? wo denn nun die Wurzeln ſolches allunterdrückenden, Luft wegſchnappenden Uebels liegen mögen? und wie ſich ein Prediger nun über und gegen ſie wirklich und treulich zu betragen? wie, wo er nicht ausrotten könne, er ſich zu betragen habe, um zu hemmen, zu unterdrücken? wie mit andern gemeinſchaftlich? — wie wenig oder nichts hört und liest man hievon? — Iſt doch bei alle dem noch immer ſo viel Gutes in der Welt! wird doch noch immer manches Gute durch die Tugendpredigten gewürket! Der Prediger lehre nur bürgerlich unſchädlich fort, ſuche auch an Gelehrſamkeit den Amtmann zu überſehen u. ſ. w. la prédication assez bonne, wie's der gute Abbé S. Pierre, der viel Gutes geſagt hat, auch ſagt, und damit gut! — —

Iſt denn über Weſen des Predigtamtes nichts mehr und anderes und beſſeres zu ſprechen, als von Beziehung der Religion auf den Staat, von andern Nebennutzen des Amtes, und von Klagen gegen Dogmatik, Geſangbuch, Catechismus und Liturgie — (worüber ich mit Predigern eben zuletzt alſo ſprechen würde)? Wenn das zur Beförderung des Nutzens im Predigtamt, und zuförderſt und alſo geſagt werden müßte: ſo weiß ich nicht mehr, was Predigtamt iſt. Laßt uns daſſelbe geiſtliche Amtmanns-Stelle oder ich weiß nicht wie? nennen, nur durchaus wird das Wort Gottes alsdann nicht dazu Coder. Ich weiß, daß ich dies ganz ruhig ſchreibe, ohne Rück-

sicht auf Person oder Buch, sondern allein auf Amt und Sache.

Der Prediger soll Tugend lehren. Wie? wenn die Tugendlehre nun nichts gilt! Wenn er immer die geringste Würkung davon siehet! offenbar, wenn er sich nicht selbst süß trügen will, sehen muß, selbst das Besuchen der Predigt ist nur Gewohnheit! Visite Gottes an einem Tag in der Woche, oder gar noch ärgeres! Er sieht herrschende Laster, die selbst seiner Tugendlehre, noch unendlich mehr dem Geist seiner Religion (bei mir eine weit weitere Sache, als jene!) obliegen, ihm offenbar widersprechen, sein ganzes Predigtamt aufheben u. s. w. Sieht vielleicht gar, daß in dem, was man oft Band des Staats nennet, (es aber wahrlich nicht ist!) Ableitungsstücke vom Christenthum, und in dem, was man Elemente, Luft, Principium der und der Regierungsform nennet, ein sichtbar, jetzt gewiß nicht mehr unsichtbares Gift schleiche, das allen Lebensothem der Religion verpestet und wegfrißt — was soll nun da der Prediger thun, um Nutzen seines Amtes zu fördern? oder nur vielmehr, sich noch von einiger Nutzbarkeit Rechnung zu geben?

Soll er sich da ins Blinde trösten, wie man es den gemeinen Predigertrost nennen könnte: „du „säest bei Nacht, ins Finstere — aber das geht „doch auf!" Wenn er offenbar doch auch sieht, er säe nicht blos im Finstern (daran wäre nichts gelegen: ein Thor, der das feinste Sandkorn der Welt, Wort Gottes, mit seinen Ohren will wachsen hören!) sondern er säe auf Wasser, Sand, Dornen, den Weg, und für alle Spötter und Raubvögel des Himmels! Soll er sich da allein

wohlbehaglich trösten, daß doch noch etwas einen guten Boden finden könne, und wie ers Gott zutraut, finden werde. Er dürfe nur so ruhig die Tugend fortlehren, sey doch vielleicht seit Tibe-rius Zeiten die Welt, wo nicht besser, doch auch nicht schlimmer geworden u. s. w.

Und wenn er sich nun damit nicht beruhigte? Wenn ihn Wort Gottes, die Muster der Propheten und Apostel (wage ichs, die Männer als Vorbilder zu nennen?) Christus selbst, ganz wozu anders drängen? daß er sich damit nicht beruhigte? daß er, wenn das einzige Würkung des Predigtamts seyn soll, nichts in seinem Leben mehr als die Stunde der Wahl beklagte! daß er (lasset's uns nur gerade aus sagen!) den Prediger sodann für nichts anders als einen tolerirten Pfaffen und Menschendiener, geistlichen Akademiker, Philosophen, und wie wir die Titel höflich umschreiben wollen, aber wohl, wenn ihn immer Sinn und Gewissen nicht trügt, unmöglich für Nachfolger der Muster halten könne. Ich rede nicht von unreiner, unweiser Nachfolge: ist ihnen aber gar nicht nachzufolgen, so — laßt uns nicht mit dem Worte spielen, so geht uns das Wort Gottes in dem Elemente nichts an. So lasset uns irgend einen Moralisten wählen, Tugend nach ihm zu predigen; und da wüßte ich denn freilich nicht, warum das die Bibel (womit man soviel Mühe hat, sie erst in vernünftiges Licht zu setzen, und wo denn doch noch oben und unten der Duft von Ezechiels Broden bleibt!) warum das die Bibel seyn müsse? Epiktet! Mark-Aurel! Stücke von Sokrates! oder

wenn wir mehr in unsrer Zeit bleiben wollen, Pensées der Mark-Aurele und Voltaire-Epiktete unsrer Zeit — die wären doch zu einem zeitmäßigern Sinne gewählter! und sodann gewiß alles wie einförmiger, schöner, politisch-erwiesener, und für den armen Prediger trostreicher als jetzt. Noch nützlicher, wenn ihm auch Execution zur Beförderung seiner politisch-nützlichen Moral gegeben würde.

Da sind denn nun, wie's jetzt ist, unsre Predigten so laue Ausführungen Eines Hauptsatzes, allweit wie die ganze Welt geworden! Deklamationen, die als Kunstgattung, ich weiß nicht wie tief, kämen, wenn sie nicht noch die liebe Kanzel schützte. Kann man sich etwas Müßigeres und Schülerhafteres denken, als ewige Traktationen ewig dunkler dämmernder oder schwimmender Begriffe! in eine Lieblingswendung, die Gemeinort heißt, immer neu und neu umhergegossen, und mit dem weiten Predigermantel jedes Staubkorn wahrer Lehre verschleiert! Triviale, kraftlose, tausendfach wiederholte Dinge, und doch wagt man sie mit Demosthenes und Cicero, und wahrhaftig zu ihrem Vortheil zu vergleichen. Heilige Redner! Demosthenes und Cicero hatten Zweck! sinnlich einig gegenwärtigen Zweck! der ihnen zugestanden wurde! auf den sie losredeten, so dicht hinanreden mußten, daß sie ihn ergriffen — oder es wäre besser gewesen, sie hätten der Zeit geschlafen. Und was ergreift ihr? wen oder was wollt ihr ergreifen? Eben den müßigen leeren dämmernden Ton, das im ewigen Locus commu-

nis sich fernhaltende Geschwätz, nennet man ja Andacht, Anstand, die wahre Predigtform, auf die man das andächtige Schlummern, Dämmern, Träumen — das ja Nicht-Erregen der Leidenschaften, die matte Weisheitsbrühe, die immer Alles sagt und Nichts sagt, hineingegossen und hineingelenkt hat, daß es Stempel geworden!

Wenn ich da den Vortrag der Propheten im Mindesten und Größesten, den Himmelsflug Jesajas,

Wenn er wie der Adler zur Wolk' jetzt steigt,
Jetzt hinunter zu der Ceder Wipfel sich senkt!

und die Trauerpredigt Jeremias, ganz in Thränen und Landes-Elend verfasset, und das Ausmahlen Ezechiels, und wie weiter ihre Personen-Denkart sich unterscheide — wenn ich sie im allgemeinen prophetischen Gesichtspunkt erfasse: wie national Alles! zeitmäßig! individuell; Laster und Fehler gerade ins Auge angegriffen! Nichts weniger als Ausführungen allgemeiner Tröster; aber dagegen wie scharf! wie treffend! wie bestimmt! Von vielem wissen wir nicht die unterliegenden Fälle, die aber immer durchschimmern: nach Jahrtausenden und in dem Europa schimmern sie noch durch. Das Wort in ihrem Munde ist Feuer! ist wie ein „Hammer, der Felsen zerschlägt!"

Und was sind dagegen die Modepredigten unserer Zeit! — Jeder leere Kopf kann sie nach-

ahmen! jeder ruhige müßige Leib sie nachdämmern! Ohne Leidenschaft! ohne Inhalt! ohne Feuer! einförmig wie die Tonnen! überall gleich gut, d. i. gleich mäßig und förderlich zu halten — das sind heilige Meisterstücke heiliger Reden! Freilich Jesajas, Christus, Propheten und Apostel, selbst noch Luther und alle gute Männer, die eine Kirche und Gemeine hatten, so ihr war: die alle nicht so! aber die Leute waren auch keine Redner! hatten nur immer von Einer, gegenwärtigen, dringenden Situation Mund und Herz voll! waren keine hohle Weisheitsköpfe für alle Welt. Wir aber sind geistliche Redner! Prediger! Tugendlehrer! von ihrer Nachfolge in Geist und Wort und wie es sey, ein für allemal entbunden! lehren allgemeine Tugend von unsern Kanzeln, in jeder eine ganze Moral, und nach einem andern angenommenen Lieblingssatz eine ganze Dogmatik! damit, wie es heißt, wenn ein Ungläubiger, Heide, Jud oder Türke, im Fall er nur eine Christenpredigt hörte, sogleich daraus den Weg zum Himmel gerad' und glatt in sich hätte u. s. w.

„Seelsorger — Beichtvater!" der sich etwa um die Seligkeit anderer kümmere! wer lacht nicht über die abgelebte Trostformel? Und welch eine wohlpolicirte, zumal artige menschliche Gesellschaft wird sie noch etwa in einem Wurzelfäserchen dulden? Der Prediger, der in einer Wortanspielung auf ein landkündiges Greuelfactum, das sich auch keine Obrigkeit zu bestrafen Mühe nähme, und wo er ihr also nicht ins Amt fällt, deutete — Pasquillant

und kein Prediger! Der Beichtvater, der mich in einer Beichtermahnung auf die löblichste Weise an einen Zug meines Charakters erinnerte — Pasquillant und nicht mehr Beichtvater! Ihm wird darum sein Geld ins Haus geschickt, daß er schweige! der mich endlich gar im Hause mit einem Wort oder Winke störte — aber dazu sind unsere Seelsorger zu artige Gesellschafter, die wohl wissen, was auch guter Ton ist — und so bleibt die Sache überhaupt auf dem ruhigen Pfade, der immer ja der beste ist. Amen!

Und so noch nur ein Wort an dich, Bote Gottes zur wahren Wohlfarth deiner Brüder! Wenn es kein abgekommenes Wort ist, daß jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffe, und es kein Wort des Wörterbuchs ist aufzuschlagen oder auszumerzen, Wächter deiner Brüder! Und alle Zeugen der Schrift deine Muster! und das noch die einige Art ist, wie innige Kraft des Wortes Gottes erhalten wird — kein weltliches Gesetz wird dein Gewissen und deine Empfindung hindern, dein Amt als mehr als Tugendlehrer zu führen, nicht vor Menschen, sondern vor Gott! und keine Kasuistik und Pastoraltheologie es dir bestimmen dürfen, wie du ohne wahren Anstoß bürgerlicher-, Staats- und Sittenbeziehungen Seelen suchest und findest, Lastern entgegenredest und entgegenhandelst, ihre Wurzel, so weit deine Hand reicht, nicht wegzuschieben, sondern wegzurotten trachtest! Alles unvollkommen freilich und im Kampfe! Deiner Zeit erliegend und unterliegend — welcher guten Seele giengs anders? Auch der Fruchtbaum in der

Wüste ist indeß nicht umsonst, und um so erquickender, wenn ihn ein Verirrter findet, der das nun wohl eben hier am wenigsten zu finden meinte. Arzt und Hirt für die Deinen, im eigentlichsten Verstande — und so du was mehr thun willt oder kannst, Besserer der Welt! Auch Jesajas soll ein unvollkommener pragmatischpolitischer Schriftsteller seiner Zeit gewesen seyn, wie unsere Schriftsteller sagen.

VI. Predigttheorie. Philosophische Predigten.

Evangelische Prediger sind eben so wenig den israelitischen Propheten, als den heidnischen Philosophen zu vergleichen, und nicht in dem Verstande, wie letztere, Lehrer der Weisheit und Tugend.

Propheten waren Beweiser der Gottheit für Religion und Menschen-Vorsehung, Eiferer um die Ehre Gottes, Aufmunterer, Tröster; Angewehete des Geistes — am allerwenigsten Unterrichter auf dem Wege der Religion, als Religion.....

Und sollten die Prediger seyn, was gewissermaßen im Heidenthum die Philosophen waren, so, sage ich, sind sie es auf die Weise, da sies sind, meistens so schlecht, als es kein heidnischer Philosoph war.

Was ist Philosophie in Predigt? was eine Predigt als Philosophie, als vollständige Lehre der Weisheit und Tugend?

Die Demosthene und Ciceronen würden sich, wie ich glaube, über unsere Predigten, als Redegattung viel, sehr viel sagen, was an einen andern Ort gehört: wenigstens ist die Vergleichung mit ihnen fast von allen Seiten hinkend. Auf Vorbilder in der Bibel kann man auch nicht rechnen. Redegattung also, Form, Einrichtung, als solche, ist ohne Vorbild. Auch, dürfte ich sagen, noch ohne Vorbild der ersten Kirche. Man sehe die Homilien der Väter, und die auch unter uns so bekannten Predigten des Chrysostomus und Makarius an — man wird noch kaum Typus unserer Predigt sehen. Und ich weiß nicht, ob ich, gegen Chrysostomus z. E. betrachtet, an Einfalt, Würde, Leben, Rundung, und eigentlicher, meist Kasualanwendung Fortgang oder Rückgang sehe. Die ganze christliche Gemeine war damals noch gegenwärtiger, näher dem Sinn und Herzen, abgesondert und eingeschränkter: also auch die Reden an sie umfassender, treffender, und, darf ich hinzusetzen, christlicher, als sie jetzt sind.

Es mußte erst durch eine Reihe Mönchsjahrhunderte hindurchgehen, ehe so ein Ding werden konnte, was man jetzt christliche Predigt nennt, und was sich zuerst in jedem Lande sonderbar nationalisirte. Die französischen Hofprediger und Directeurs de conscience, die Bossuets, Massillons und Bourdalone: die englischen Prälaten

und Philosophen, Tillotsons, Sherloks, Fosters u. s. w. mußten sich auf sonderbare Art mischen, um den National-Geschmack hervorzubringen, den wir uns als Nationalschmuck anrechnen. Gattung vorausgesetzt, mischen sich in einigen unserer geistlichen Redner Vorzüge — — doch von dem Allem ist hier nicht die Frage: sondern von Gattung als Form zum Inhalte, zur Philosphie über Weisheit und Tugend.

Und da, was soll abgehandelt werden? mit wem? wie? wozu? Die Fragen geben, für Philosophie, sonderbare Schwierigkeiten von allen Seiten. . . . .

— Ich bin nicht willens, einzeln berühmte Stücke zu kritisiren. Sie sind vielleicht vollkommen in ihrer Art. Ich tadle nicht, sondern bewundere. Bewundere den allgemeinen Geist, den Griff und Abgriff aller Materie, die Ordnung, Einfalt, leichte Bildung, ewige Einförmigkeit, die güldne Mittelmäßigkeit, die bei unsern Predigten durchweg herrscht. Zwo gelesen und man hat alle gelesen, und auch die Form in dunkler Ahndung, wie alles dahinein zu giessen, und eine Menge so verschiedner Zuhörer so oft und so lange damit sächlich zu amusiren, d. h. zu erbauen. Ich bewundere das schöne, runde, ringsum abgegriffene, sich überall ähnliche Ding, das sich so leicht durch alle Hände, in jeden Schoß und Busen spielt — und alles, nur kaum alte Philosophie der Weisheit und Tugend seyn mag! Die sogenannte Predigttheorie, die

darauf eingerichtet ist, mit ihrem Nichterregen der Leidenschaft, mit ihrem Nichterregen heller Ideen, mit ihrem andächtigen Schwunge zu erbauen und zu lähmen — die wichtige Kunst ist auch eine Erfindung unserer Zeit!

Akteurs sollen Prediger und können nie seyn, oder sie sind das schlechteste, lächerlichste Ding unter der Sonne. Plötzliche Thathandlungen und Entschlüsse, wie Demosthenes und Cicero, können sie nicht erregen, weil sies nicht sollen; und sollens nicht, weil sies nicht können, und wo sies können, sollen sies, und wo sie sollen, können sies. Philippe sind nicht vor unsern Mauern, daß wir sogleich Thorhinaus rennen sollen in blindem Feuer, das ist wahr: und wer hat je darauf gearbeitet? Missethäter, Augenblicks zu verdammen und loszusprechen, sind nicht — wer hat je auch darauf geredet? — Aber gesetzt, so etwas wäre nun noch jetzt zu erreden — Lehrer! so mußt du's, und mußt's können, oder du redest schlecht. Wäre eine Christenpflicht, welche es auch sey, gleich zu thun, und du hättest sie anschaulich zu machen, gleich darauf zu dringen — schwach, wenn du es nicht thätest, mit welcher Theorie du dich auch entschuldigen wolltest! Wehe dem, der sich immer in der Predigt auf sein ganzes Leben bessert und fängt sich nie gleich zu bessern an! handelt immer sehr reiflich im Allgemeinen, ohne je im Besondern zu handeln, wenn eben noch die meisten Beweggründe da sind; ich nehme an seinem Handel keinen Theil.

Und so auch nicht an der Predigt, die den Handel schlichtet! Immer reiflich und wohlüberlegt aufs ganze Leben — und ja nicht feurig und eifrig in diesem ersten Umstande des Lebens — ich begreife nichts! Stets auf die Pflicht oder vielmehr mit Einem Wort auf tausend Pflichten hinausgesehen — und also nicht hinausgesehen: hinausgedämmert! Dunkel schwach etwas davon gefühlt! also dunkel schwach berathschlagt — künftigen Sonntag wieder berathschlagt — daß immer nichts wird. Aber „der Grund der Seele bleibt doch so weich" — und nachsummend! das Summen mag ich kaum erregen, anhören oder dulden! Freilich Demosthenes und Cicero summeten nicht also: sie klärten auf, sie überzeugten, gaben Entschlüsse, gewiß nicht blos auf die Viertelstunde: denn Demosthenes war nicht Trommelschläger vorm Heer im Moment des Angriffs: war Rathschläger, wie zehn mit ihm und zehn ihm entgegen: aber Prediger war er freilich nicht. Er wußte was er sprach! wohin es gieng! und wozu! und wodurch! — — —

Der allgemeine Widerwille gegen Predigten ist bekannt, und man hat eine weite Länderei eröffnet, ihn zu erklären und zu placiren; „das natürliche Verderben der Menschen! Haß gegen die Religion" u. dgl. ohne scharf zu untersuchen, ob nicht die Gefäße, in denen Religion erscheint, auch dazu beitragen mögen? Nun glaube ich, daß kein gesunder Mensch unangenehmer bewirthet werden kann, als daß ihm was und immer was und doch immer nichts — ein feierlicher Dunst gegeben werde,

der weder bestimmt aufklärt noch bessert. Aerger fürwahr als obs nichts wäre, wenns nur immer Schall ist, der auf der Oberfläche unsers Ohrs hinwegspielet — man kennet den unangenehmen, widrigen, kopfbetäubenden Zustand: und wenns eben nur solch ein Schall ist, der also auf der Oberfläche der Seele spielet, die äußersten Wellen bewegt, und nimmer den Grund aufwühlt oder die Tiefen erschüttert! Wer, der Lust hat, eine Wahrheit ganz aufgeklärt, bis auf Abgrund und Tiefen ergründet, zu lesen, liest Predigt? Wer, der wahre, tiefe, starke Situationen des Herzens und der Seele, Pflichten, Charaktere, Labyrinthe im Lande der Weisheit und Tugend aufgeklärt und geebnet lesen will, liest Predigt? — Wenn nichts die Ideen klar aufhellet, nichts das Herz bestimmt wirksam angreift: in dem unbestimmten betäubenden Mittelschwanken — wer kann aushalten?

Was für Traktationen in den meisten feierlichen Werken dieser Art! was für Umholungen! was für Beweise! — sie sind längst zum Sprüchwort geworden, die Kanzelbeweise und Kanzeltrostgründe und Kanzelperioden, und ich wollte fast, daß sies noch mehr würden. Was für Zeichnungen des menschlichen Herzens! was für Situationen und Charaktere! ich wollte, daß auch sie, wenn das besserte, zum allgemeinen beschämenden Sprüchworte würden!

Das wird nun nachgeahmt! das gefällt! welcher undenkende Träumer kann sich damit nicht unter-

unterhalten! es wird ihm nicht schwer, er hat, wenn er alles gelesen oder gehört, doch auch nichts gelesen oder gehört, und war so andächtig! „Der Mann meint's so gut, es tönt ihm noch so etwas erbauliches, dunkles nach in der Seele" — gute erbauliche Predigt! wer könnte sie nicht nachhalten! man darf so wenig dazu wissen! in die weite Form paßt so alles und tönt! tönt beinahe mechanisch hervor, wenn die Glocke nur angestoßen ist durch vorhergehende Lesung. Und so bedarf ja der Kandidat nichts, was ihm Mühe macht — weder Bibelerklärung! noch recht helle Beweise! noch tief treffende Pfeile der Erregung, noch beschwerliche einzelne Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Zuhörer! hat ein treues Recept gegen das Alles — Ton der Predigt! der muß — nun nicht so gar zu hell erleuchten, noch so gar zu tief rühren — nur dämmern!

Untersuche man nun einmal, wie viel von diesem Dämmern wirklich auf weit schlechterm Grunde beruhet, als je das unnütze Mahlen und Affekterregen (das auch ich hasse!) beruhen kann. Hier sieht man doch wenigstens den wirksamen, nur unzeitigen, zweckverfehlenden, ungelegnen Thoren: aber dort, wenn von der Dämmerung so viel auf dem heiligen Gange, Wortumfange, langsamen Periodenguß, feierlicher Wortform u. dgl. beruhet, was hört man da? — wahrlich so war doch kein heidnischer Philosoph und Redner! Wollte er aufklären und beweisen, so klärte er auf, so bewies er: und wir haben im Alterthume ganz so

hellaufklärende und beweisende Reden. Wollte er Gemüther bewegen, so that er's: aber auf bestimmte Zwecke! in hellen oder dringenden Situationen! wo er ebenfalls das beste versuchte. Aber so eine heilige, müßige halbe Stunde schaffen! freilich, das wollt' und konnte kein heidnischer Philosoph und Redner!

Ist das das Geschäft der verordneten Lehrer der Weisheit und Tugend — ists das und nichts anders als das, so könnt' es besser seyn, so ists, wie es jetzt ist, nicht viel!

Lehrer der Weisheit und Tugend! warum steigt ihr nicht, um euch zu rechtfertigen, und euern Zweck zu erreichen, von den Kanzeln, die so unbehülfliche Lehrstühle sind, nieder? werft das feierliche Vehikulum, das doch einmal nicht nach dem Geschmacke der Zeit ist, lieber ganz weg? Predigt nicht, sondern lehret! Wozu diese gothischen Gebäude mit Altar et cetera, wie Kirche gestaltet? blos eine wüste verworrene Menge zu fassen, über denen sich eine helle Dunstwolke zusammenzieht, schwebt, und auf einzelne nur in kalten Wassertropfen niederfliesset? Steiget herab! theilt die Menschen, wie's Philosophen gemacht haben, in Classen, Curien und Centurien, und lehret sie nun bestimmte Weisheit und Tugend, was jedem dient, allein dient, kräftig, bestimmt dient, und werdet also was ihr seyn wollt!

Lehrer der Weisheit und Tugend! — Wenn aber die Tugend- und Weisheitslehre denn nun

nicht gilt? wenn sie nichts hilft und man auch nicht absieht, wie sie helfen kann?... Die Stimme hat wenig Aether, wo sie ertönet! Die Weisheit und Tugend kein Medium, in dem sie würket! Entgegen stehen schlimme Gewohnheiten, herrschende Seuchen, Vorurtheile und Laster, die Mode des Jahrhunderts oder gar Bande des Staates sind! Ins Wasser gesäet, und sich damit denn getröstet, „du säest doch! es ist doch noch manches Gute in der Welt!" oder den Mantel auf beide Schultern, Vorurtheilen gefröhnt, philosophirt, und übrigens, sinere vadere mundum, sicut vadit!

Religion, wahre Religion muß zurückkehren, oder ein Prediger bleibt das unbestimmteste, müßigste Mittelding auf Erden. Wie kann sie aber zurückkommen, wenns nicht Prediger, die eben mehr seyn wollen, als wöchentliche verordnete Philosophen, mit allen Kräften schaffen und fördern? Lehrer der Religion! wahre Diener des Worts Gottes! was habt ihr in unserm Jahrhunderte zu thun? Die Ernte ist groß! der Arbeiter, leider! so wenig. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende, die mehr sind als Lehrer der Weisheit und Tugend: und noch mehr, helfet selbst!

Wie ihr helfen könnt, sehet, dazu ist auch dieses Buch geschrieben — o daß es würkte! Gang des Predigtamts — Beruf und Vorbilder hält es euch vor: immer mit Verhalt auf eure Situation und unsre Zeiten — o daß es

würkte! Die meiste, ja alle Kraft und Nahrung war nicht aus dem Geist der Zeit, aus Philosophie und dergleichen, sondern aus Bibel! Jene großen Veranstaltungen Gottes — jene Muster der Schriftsteller, Bekenner und Propheten, das herrlichste Exempel Jesu und der Apostel selbst — o Bruder, welch ein Bildersaal großer, weckender, kraftvoller Lehre!

Um sie zu schmecken, muß man Offenbarung Gottes in der Bibel glauben; sie im Gange des ganzen Menschengeschlechts auch glauben, und also natürlich immer und überall auf den großen Mittelpunkt zurückkommen, um den sich alles dreht und füget — Jesus Christus! den Eckstein und Erben! den größten Boten, Lehrer, Mensch des Vorbildes, aber auch seiner Person nach Eckstein der Seligkeit, auf den wir Alles fügen sollen, was jene Welt bewahren wird.

Was haben wir zu thun, meine Brüder — um ihn zu erkennen? Durch ihn zu erkennen Gott, und in dieser Erkenntniß zu genieſſen ewiges Leben! Was haben wir zu thun, um ihn andere erkennen zu lehren? in unserer Zeit! und zu seyn wie er — jetzt in der Welt! — Mein Buch stammelt nur vorworrene Sylben, aber die Bibel und ein ganzes Herz! zeigt mehr als mein Buch.

Ich klage nicht: denn was hilft klagen? und klagen wird zu Spott. Ich will nicht streiten oder urtheilen, weder über Personen, noch über Bücher,

worauf hier gar nichts ankommt. Ich rede aber von einer Sache, von einem großen und auch meinem Amte: hierüber kann ich also mit Freiheit, Gewissen und Ueberzeugung reden, wie ichs ansehe und fühle. Ja ich glaube, daß ichs muß.

Aus Einem Buche sind die Vorwürfe nicht alle genommen: der Leser hüte sich vor Mißdeutung darüber, vergesse überhaupt Buch und Bücher, und denke: das ist gegen Sinn der Zeit, Geist des Jahrhunderts geschrieben! Ist nun dies allgemeine Gespenst, Geist des Jahrhunderts, nicht das unsere — Gottlob! der Leser danke, gehe vorüber, und tröste sich damit, der Verfasser habe es für sich und für wenige Menschen sonderbarer Denkart geschrieben, denen er es denn auch nach dem besten Schlage seines und ihres Herzens zueignet.

VII. Lehrer der Offenbarung.

So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind des Herrn Gedanken über Gedanken der Menschen. —

Jes. 55, 9.

Gott offenbarte sich dem Menschengeschlechte zu mancher Zeit und auf mancherlei Weise; so viel ich

aber sehe, waren seine Offenbarungen nicht immer und fast nie moralische Diskurse, Vorträge, Predigten, die Pflicht oder Thema auf der Nadelspitze mit sich führten. Samenkörner warens, die auf mancherlei Weise verhüllt und gesäet, viel in sich hielten, was erst ein Zeitverlauf und oft ein langer Zeitlauf entwickeln sollte: aus dem Verfolge entwickelnder Zeiten besteht die Bibel.

Wie sich nun immer Moralisten und Akroamatiker beschweren mögen, daß Gott sein Wort also und nicht in Dogmaperioden, oder katonischen Distichen geoffenbart: der Prediger, das ist, Lehrer des göttlichen Worts, läßts, wie es ist, freut sich dessen und brauchts, wozu es gegeben ist, so vollständig als er kann! dadurch allein wird er Prediger des Worts Gottes, göttlicher Offenbarung.

Bei Kindern wächst aller Unterricht aus Erfahrung und Geschichte: jene öffnet Aug und Sinn, diese Ohr und Gedanken: der Religionsunterricht thue also beides. Was ein Kind faßt, ist nur Thatsache, lernts also im Leben den guten Gott in der Natur und in jeder Lebensbeziehung, die sich für sein zartes Alter öffnet, fühlen und schmecken, wird Gottesfurcht von Kind an sein Eden, wie Tugend die Ordnung seiner Gesundheit und Freude; was nun die Stimme der Eltern, mit Göttlichkeit des Ansehens fast, hinzu thun kann, ist allein Geschichte. Gott hat das Menschengeschlecht im

Grossen wirklich so entwickelt, wie sich die Kräfte eines einzelnen Kindes entwickeln. Glauben und Gehorsam, Liebe und Hoffnung sind (obwohl nicht in unsrer philosophischen Erziehung) die ersten Tugenden, die in ihm geweckt werden müssen, und die lebenslang alles führen und tragen: das Wunderbare und Feierliche der Erzählung giebt dem Gemählde eben so viel Licht, helle Farbe und gleichsam heroisch Riesenhaftes, als es haben muß, das Auge der Kinder zu wecken. — Kurz, Geschichte der Religion, so unbewiesen, grob und simpel sie scheine, trotz aller philosophischen Katechismusprobleme für Unmündige, wird sie ihnen das erste, liebste, einzige Bildungsbuch bleiben, aus dem sich nachher im Leben, wie viel entwickelt! Ausgerißne Wortblumen, Moralkränze, und Wahrheitsbündel verschmäht die einfältigere, ganze, lebendere Kindheit!

Wie in den Wissenschaften Geschichte der Natur, so also hier Geschichte der Religion des Kindes erste Bibel — Glaubenslehre, Kasuistik, theologische Moral, alles! — Wer ein Kind blos für das Jahr erziehen, das ist, wie unsre Kinderlehrer sagen, sich zu ihm herablassen, oder wers gar auf einmal zu sich erheben, das ist, eine ganze Religion ihm philosophisch eingreifen will, der thue es — ich nicht mit. Ein Mittel, seine Seele aufs tiefste zu nähren, und auf ewig; nur allmählich, aber mit allen Kräften sie zu erweitern: die Einbildung fängt an sich aufzuhellen, das Ur-

theil, noch geschloßne geruchvolle Knospe, hervorzubrechen: Neigungen gehn, wie Sprossen aus dem Samenkorn der zarten Pflanze allmählich auseinander: die kleine Menschheit entwickelt sich an Kräften, wie im Verhalte der Glieder, — und siehe! so das große Vehikulum der Bildung, Geschichte der Religion. Nun sondern sich in ihm Züge und Gruppen: Reden, Begriffe, allgemeine Wahrheiten steigen von selbst in die Höhe, und da es auf ein bloses Exempelbuch süßlicher Tugendvorbilder nicht angesehen war, sondern auf ganze Entwickelung der Menschenkräfte durch Offenbarung Gottes — wie leicht und kräftevoll wächst der schöne Körper mit Gliedern und Jahren! Nun wird allmählich simple Dogmatik, Moral u. s. aber nie Dogmatik den moralischen Lehrsätzen etwa auf den Schweif gehänget, oder jene aus der ganzen Geschichte nur erpresset — aus einem lebenden Samenkorne der Thatsache, der Geschichte, das ganze schöne Gewächs Gottes! sein Boden ist Offenbarung! sein inniger Saft und Kraft ist — Glaube!

In diesem Wachsthume geht ein Prediger mit seiner Gemeine fort. Jede Pflicht und Lehre noch immer aus dem heiligen Boden erwachsen! im Verhalte der großen Offenbarung, die höher ist, als Menschenvernunft, oder als das aufgezählte Kunstwerk augenblicklicher Beweggründe und Pflichten. Er stärkt den ganzen Menschen; sowohl die sinnlichen, nur glaubenden, auf Autorität beruhenden, dunklen, aber so lebhaften

und wirksamen Kräfte, auf die Alles im Leben ankömmt; als das kleine deutliche Fassungsvermögen, das natürlich nur in sehr milden bedachtsamen Situationen würken kann. Wort Gottes nährt, und erweitert, trägt und stärkt die ganze Seele. Glaube, Hoffnung und Liebe sind eben so wohl Kräfte, und edle, wirkende Kräfte, als das Kunstwerk, klare Vernunft. Nicht sehn und doch glauben, doch würken müssen, gehört eben so wohl zum Loose des Menschen in diesem Leben, und zwar zum schwerern Theile seines Looses, als würken zu wollen, wo und wie weit man sieht, mit Gott, sich selbst, und allem Gewürme der Erde nur moralisiren. Der Mensch wächst aus einer sinnlichen Kindheit auf, aus der er den Saamen all seiner Kräfte hernimmt — seine Bildung werde diesem Fortgange ähnlich! Er bleibt aber auch sein Lebenlang Kind einer höhern Macht: was er in, an und um sich erkennet, ist immer das Unendlichwenigere gegen das, was vor-, um- und hinter ihm im dunkeln Spiegel schwimmt — es ist also nur Trug oder Kurzsichtigkeit, diesen Umfang nicht erkennen, ahnden zu wollen, nur auf dem einen hellen Punkte der Nadelspitze zu verharren, und — ihn als das Ganze unsers Systems von Wissen und Thun zu preisen. Ich bin nur, wo ich jetzt bin, auf Einem sichtbar gewordenen, eingeschloßnen, verdämmerten Punkte. Vor- und hinter mich her geht eine große Kette, in die alle meine Kräfte streben; ich müßte ungemein gelähmt seyn, wenn ich

nicht zu beiden Seiten hin blicke und mich hin bilde, wo Gott mir Aussicht gewährt: Religion in eigentlichster Bedeutung, nach Inhalt, Zweck und Vortrag, also der einige Schatz für alle Kräfte der Menschheit! in jedem Umfange, jeder Entwicklung, und für ihre ganze Existenz hinaus.

Mich dünkt, die kennen die menschliche Seele unrecht, die sie in Einer Kraft ausschließend stimmen und treiben wollen! Wie wenig im Leben, was immer aus deutlich erkannten Beweggründen, als philosophische Pflicht gethan wird? oder was, wenns so, eins gegen hundert, erkannt wird, alsdann noch lebhaft wirke? Die Seele, kennt sie einmal ihren Körper? hat sie von seinen Springfedern, sofern sie Neigungen, sofern sie Triebe der Handlung werden, im mindesten Kunde? Hat sie zumal in dem Augenblicke davon Kunde, da sie handelt, und soll sie nach philosophischer Moral nicht eher handeln, als bis sie davon Kunde habe? Geht nicht alles bei uns aus Sinnlichkeit, auf Sinnlichkeit zurück? bauen tausendfach mehr auf Glauben, als auf aufgeklärte Regungen, Bewegungsgründe und wie der Kram weiter laute. — Ich weiß nichts, was so allgemein auf den Menschen und auf den großen, starken, wirkenden, nicht in Philosophie und Andächtelei kränkelnden Theil der Menschen wirke, als Religion in ganzer Bedeutung. Welcher Prediger wird nicht gefunden haben, daß er mit bloßer Moral aus löblichen, deutlich er-

kannten Bewegungsgründen bei einer Gattung von Menschen eben so wenig ausrichte, als bei der andern aus blos harter, drückender Autorität! Daß ein ewiges Philosophiren über das καλον κ' αγαθον der Tugend oft fliegendes Spinnewebe sey, fein und schön, aber nicht bräuchlich — nicht die Kräfte der Seele bewegend, die bei dem großen, ehrwürdigen Haufen Volk erregt werden müssen, wenn etwas wirken soll. Dieß Volk, noch nicht zu Raisonnement gebildet, glaubt und handelt: nimm ihm den Glauben, dein ewig Raisonnement kann nichts ersetzen und hat geschwächt, hat verdorben! Aber gieb Kindern und Menschen Ein Wort Gottes, stark geglaubt, anschauend erkannt, unmittelbar im Vorbilde aufs Herz, zur That strebend: es thut! — Der elende Menschenschauplatz, sich seine Pflicht zu ergrübeln, wird Schauplatz neuer Existenz, Thätigkeit, Religion Gottes!

Wer nun, ders unternimmt, den ganzen weiten Kreis, die Tiefen und Höhen aller menschlichen Seelen auszumessen, wohin? wozu? und wie sie allein, am stärksten und daurendsten dazu gebracht werden können und sollen? Wer, der nicht die sonderbarsten Vorfälle erlebt hätte, woran oft Ruhe und Pflicht dieses und fast jedes edlen, zarten Herzens hange, wenn man nur jedem so tief käme! Nennts Aberglauben! Dichtet euch philosophisch-utopische Götter, die oben im seligen Aether unwirksamer Spekulation leben und doch handeln — im Worte Gottes finde ich

sie nicht und in keiner menschlichen Seele habe ich sie bisher gefunden! weiß also, als Prediger, zu meiner Beruhigung, keine andre Auskunft, als Wort Gottes, mit allem Umfange von Stärke und Fülle, glaubend zu geben, wie's ist. Im grossen Gange der Offenbarung. Dahin und daraus sehe ich alle Kräfte streben! Reich Gottes ist Senfkorn, Perle, Netz — was kann das Netz nicht umfangen! die Perle nicht kaufen! das Samenkorn nicht fruchten, das ich denn alles mit meiner Moral a priori so wenig zu bestimmen wage, als Gras wachsen, den Sauerteig säuren zu hören. Als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf und geht weg: der Saame wächset, daß und wie ers nicht weiß — denn Gott giebt Gedeihen seinem Saamen, ohne daß es der Zergliederer und Saamentrödler im mindesten begreift. Wort Gottes und Kraft Gottes, durch die es wirkt: der Säemann säet.

VIII. Glaubenslehre.

Evangelii ministros — hos esse *custodes librorum Propheticorum et Apostolicorum et verorum dogmatum ecclesiae* voluit. Quare diligentiam et fidem in re omnium maxima *Deo*, *Ecclesiae et posteritati* praestemus, veritatem inquiramus, amemus, tueamur, et ad posteros incorruptam transmittamus!

Phil. Melanchthon. Loc. th.

Ich bin mir bewußt, daß ich nicht gern die Glaubenssache zur Streitsache machen will: (allerdings der häßlichste Mißbrauch!) und gebe gerne jedem das Recht, nach seinem Kreise, Zweck und Gesichtspunkt auch Glaubens- und Lebenslehre mit einander zu mischen und von einander zu sondern. Sollte man aber, ich weiß nicht wie, verrücken wollen: so glaub' ich, hat jedweder Recht und Pflicht, nach beßtem Wissen seine Meinung zu behaupten. Nemlich, daß Lebenslehre nicht blos, nicht ganze und ursprüngliche Religion sey! daß Erklärung der Bibel nicht Beigeschäfte des Predigers, sondern Hauptgeschäfte sey, aus dem alles erwachse; daß ein Prediger, der nicht die Thatsache und Geschichte der Gottes-Offenbarung zum Grunde seines Amtes macht, allerdings viel Gutes seyn könne, nur kein Religionslehrer! Kein

christlicher Prediger! und das, ohne Neid und Anwendung, so laut gesprochen als möglich!

Ob „alle Erkenntnisse, die von Gott kommen, zur Religion gehören, Glaubenslehren sind, und dem Volk gepredigt werden sollen?" darüber, um nicht, wie es hier gewöhnlich geschieht, ins Blaue zu fechten, frage und antworte ich hell und klar.

Erstlich. Giebts eine gewisse Glaubenslehre, als solche, die ein Prediger blind und einzig zu treiben hätte, als ob der blinde Beifall desselben seligmachender Glaube wäre? Nein! Jedermann sagt: Nein! — Der Mißverstand ist hier nicht des Ausreutens werth.

Zweitens. Gehört alles, was in der Bibel steht, zur Glaubenslehre, daß alles jeder Zeit und jedes Orts gleich ausführlich und stark eingeschärft werden müßte? Nein! Jedermann sagt: Nein! Die Bibel ist ein großes Gebäude: jedes Gebäude hat größere und kleinere Theile. Selbst die aus ihr gezogene Dogmatik ist ein Gebäude, hat große und kleine, wesentliche und minder wesentliche Theile. — Die Sache ist allgemein zugestanden.

Also drittens. Muß ein Prediger, eben in Predigten, nur Dogmatik und immer Dogmatik und gerade so und so viel lehren? — Nein! nein! und kein Mensch hat je gesagt: Ja! Er ist hier Prediger: hat jetzt den Zweck, zu dem er durch die Mittel strebt — wer will ihm

vorschreiben? wer den Prediger zum puren guten Dogmatiklehrer und jetzt, und also umzwingen? Wie viel Schiffladungen Moral- und Epistel-Predigten liegen nicht der grauen Zeit auf dem Rücken? — Sollte man sich also mit so simpeln Wortverwirrungen aufhalten und dahinter lauschen?

Aber nun ist, erstlich, der Prediger da, Moral zu lehren, im besten Verstande des Worts, ohne daß er Glaubenslehre so nöthig habe, oder — oder? — Nein! Ohne Glaubenslehre ist keine christliche Moral möglich und der Prediger ist ein Christ. Kein Lehrer der Moral, sondern Diener der Religion, Verkündiger des Worts Gottes! Das kann so laut gesagt werden und ist so klar. Seneka und Epiktet waren große, nützliche Leute, aber keine christliche Prediger.

Zweitens. Er hat also in seiner Predigt etwa so viel Dogmatik als Urgewicht anzuhängen, daß der Zeiger die Pflicht zeige? — Nein! Ist die Predigt eine solche Pflichtuhr, so sey sies: bei ihr müssen und mögen also auch die Gewichte auf die Pflicht wirken; aber sie ist nicht die einige Predigt! ist nicht der Stempel aller! ist nicht ganzes Amt! Es giebt auch Vorträge, worin Glaubenslehre und Geschichte der Offenbarung allein ein Hauptzweck ist; und reine völlige Glaubenslehre, im edelsten Verstande, das ist reine Summe der Bibel — nach meiner Einsicht ists der Boden, auf

dem ein christlicher Prediger selbst jede Pflicht ziehet. Er ist kein Uhrtreiber moralischer Pflichten und bürgerlicher Tugend: sondern Predigers göttlichen Worts, das er in so weitem Verstande, als ers und seine Gemeine fassen kann, zu erklären, den ganzen Geist davon, der mehr als Moral ist, anzuwenden hat, auch wo nicht gleich unter seinen Augen die moralische Folge hervorspränge — mich dünkt, das ist so deutlich, und so bewiesen!

Drittens. Also wäre gar Glaubenslehre sein Hauptwerk und Moral nur —? Sonderbar! was ist in einem lebenden Körper Haupt- und Nebenwerk, wenn eins ohne das andre nicht seyn und bestehen kann. Aber kein Theil der christlichen Moral ist Hauptwerk, daß Glaubenslehre (im reinen Sinn der Offenbarung) ein zufälliges Beiwerk wäre: kein Theil der christlichen Moral Hauptwerk, daß Unterricht der Bibel, Erklärung der Bibel, Offenbarung nicht Religion und durchaus nicht Religion, sondern etwa nur nützlicher Privatunterricht des Predigers heißen könne! — Hier geht mein Predigtamt so geradezu andern und entgegengesetzten Weges! Nach meiner Meinung war Longin, da er die Worte Moses, oder Mahomed, wenn er die Worte Jesus anführte, und als wahr und schön citirte, noch kein Prediger einer jüdischen und christlichen Offenbarung: so wenig als Paulus ein Heide ward, da er Heiden citirte.

Ist

Ist Moral die Hauptsache des Predigers und etwa Bibel und Rede Jesu nur Citatum — was so von Gott kommt, wie alle wahre Wahrheit von Gott kommt, — lebe wohl, Christenthum, Religion, Offenbarung — die Namen werden höfliche Maske, und das ist sofern Alles!

Ist Moral die einige Hauptsache und Religion des Predigers: Erklärung der Bibel aber nur so eine beiläufig nützliche Arbeit, Erkenntnisse zu geben, wie man sie etwa aus einem andern, bessern Historienbuche auch besser und pragmatischer sammlet — warum zu dem einen Haupt= zwecke Moral ein so unbehülfliches Neben= und Vorgebäude wie die Bibel, worin so viel Schatten, Gewühl alberner, zumal wunder= barer Erzählungen und so wenig Licht reiner Moral ist, so lange dulden! Ist Bibelerklärung nur ein nützliches Privatgeschäfte des Predi= gers: warum dasselbe? warum, da das Be= schwerliche kaum das Nützliche aufwiegt, kein bes= seres, geraderes, in allen seinen Theilen zur lau= tern Moral gerichtetes an die Stelle? Seneka und Epiktet und — — an die Stelle des Buchs voll unnützer, unwesentlicher Sachen, abergläubi= scher National = Erzählungen — welch eine Revo= lution!

Hoffen auch, daß es bald dahin komme! denn warum, da es so viel Sekten und Kirchen und Glaubensbekenntnisse in der Welt giebt, sollts nicht auch eine Kirche der Moralisten in der Welt

geben, wo Rechtschaffenheit (vielbedeutendes Wort! Schall, der so viel schallet, daß oft gar kein Ton in ihm tönet!) und Gott und Gewissen und Ewigkeit und — und — ausschließend gepredigt würde! Unserm Zeitalter vielleicht auch vortheilhaft und in der neuen offenbaren Absonderung Uebergang zu neuem Lichte! Giebts nicht Professoren der Moral auf Akademien? warum sollts nicht solcher auch, über Jesus, Seneka, Epiktet, Shaftesburi, Voltaire in Kirchen geben können? Die Kirchen gar nach ihnen eingetheilt und nach Klassen und Zwecken, Bildungs-Akademien für den Landmann, Pächter, Bürger: Philosophen aus aller Welt Ende, der Sekten unbeschadet, unter den Flügeln der Moral, welche Aufklärung, Nutze! — nur, daß (Sottise unwichtigen Skrupels!) das Häuflein Christenvolk und der Thor von Prediger, der etwa Christ seyn wollte, daß der sich eine andre Kirche erbäte! — Als solcher ist ihm die Offenbarung nicht Aufgehänge zur Moral, Licht, was, mit anderm Lichte, doch auch Licht giebt, sondern Thatsache! Grund des Glaubens und seiner Pflicht! Gebäude der Entwicklung des Menschengeschlechts in die Ewigkeit hinüber! Als solcher ist ihm Jesus nicht etwa auch ein guter Mann und Lehrer guter Moral, sondern Erlöser der Welt! Mittelpunkt des menschlichen Geschlechts! Vorbild christlicher Vollkommenheit in die Entwicklung der Ewigkeit hinüber! Als solcher glaubt er, nicht etwa hieraus blos einige Fasern ausflocken zu

dürfen: das ganze Gebäude der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, wie's ihm erschienen, soll er aufbewahren und in alle seine lebendige Zwecke einführen! Die Thatsache, Haushaltung und Offenbarung Gottes, vor ihm, und Er, Propheten, Christus und Aposteln nach, ein Glied, ein strebender Pfeiler — das ist ein christlicher Prediger nach meinem Begriffe und, wie ich glaube, auch nach dem Sinne der Offenbarung. Moralisten aus einem auch nützlichen Buche, der Bibel, warum fliehn sie ihren eignen, auch guten und nützlichen Namen?

Auf stumme Klagen gehört nur stumme Antwort; und wenn man sich unbestimmt und dunkel (wie es Gewohnheit wird) von Dogmatik wegziehet: so wird, wenigstens der Leser, der klar zu denken liebt, auch die Zweifel und gegen welche Stücke der Dogmatik, klar und in aller Stärke sehen wollen, oder — zöge vielleicht das Stillschweigen vor.

Kein gesunder Theologe hat je Dogmatik für Bibel ausgegeben und noch weniger seine Dogmatik. Selbst dem Vortrage nach ist ja der wenigste Theil der Bibel Dogma im Kleide: blos abgezogne, geordnete, gebundne Sätze, liefert die Dogmatik: ob rein abgezogen? wohl geordnet? recht gebunden? das ist noch immer zu untersuchen, und wird untersucht und muß untersucht werden! Das ist nicht Dogma,

sondern Form der Dogmatik; ich habe noch keine zwo Dogmatiken gesehen, die völlig gleich gewesen wären, und wer kann, mache sich seine Dogmatik selbst. Daß aber Dogmatik da sey, daß Wahrheiten der Schrift also abstrahirt, geordnet, gebunden vorliegen: mich dünkt, auch für Prediger, allein zu besserm Verstande der Schrift, allein zum ganzen Ueberblicke, und zu wichtigerer Anwendung derselben, nach Ebenmaß und Nothdurft, kurz daß ihr ganzer Glaube der ganzen Schrift analog sey — mich dünkt, in dem Betracht ist nichts nothwendiger, als Dogmatik. Aber freilich, wird die ganze Sache verändert, wenn der Prediger kein Lehrer des Worts Gottes, sondern Morallehrer aus dem Worte Gottes wird: das πρωτον ψευδος liegt da in der Supposition, die keiner annimmt.

„Daß alles wachse an Einem Leibe der Reli„gion und Offenbarung Gottes, und sey Glied an „Glied gefügt, durch alle Gelenke, dadurch Eins „dem andern Handreichung thue, nach dem Werke „eines jeden Gliedes in seiner Maaße, und also der „ganze Leib wachse — bis wir alle hinankommen „zu anschauendem Erkenntnisse und vollkommen „werden!" — — So möchte ich die Dogmatik im würdigern Verstande nennen: die abgetrennte, oder mit Dogmatik unterstützte Moral sind Händ' und Rumpf und Füße ohne Kopf und Herz: und der Körper von Wahrheiten lebt nicht christlich; ein unterschobenes Kind der Offenbarung, dem jeder, der diese Mutter kennt, seine Fremdheit an-

sieht, aber das demohngeachtet ein gutes gesundes Kind seyn kann.

Eine Summe von Lehren kann nicht anders als auf dem Wege der Sammlung, Untereinander-Ordnung, Abstraktion werden: unser Zeitalter ist einmal auf dem Punkte, daß es eine Lehre nicht blos sinnlich, in Briefen, in Predigten fassen kann und will: die Sache ist bis zum Deutlichen auch nicht möglich, und bei allen Scienzen, die rings um uns liegen, sind die Kräfte der Menschen auf andrer Bahn. Sie wollen auch bei den Lehren der Religion, und bei allen Lehren zu dem Stande erhoben seyn, das ganze Gemählde also zu sehen, zu fassen und nachher würdig zu vertheilen und anzuwenden: das ist Dogmatik! Schriebe ich also an Prediger über die Sache der ganzen Religion, wie sie in der ganzen Bibel verfaßt ist, ich würde sie nicht vor den und den dunkeln Stellen warnen, gar ihr Amt auf die Spitze eines Zwecks setzen, daß sie sich vor jenen Stellen gar hüten müßten, und ihnen sonach kaum Freiheit bliebe, daraus zu machen, was sie nun machen könnten: aufmuntern würde ich sie vielmehr, diese nach meiner Meinung dunkle Stellen zuerst und am sorgfältigsten aufzuhellen! sich selbst und ihren Brüdern Grund und Rechenschaft zu geben, damit vielleicht nicht das ganze Gebäude, durch meine Schuld der Warnung an einem wichtigen Pfeiler leide! Undogmatisch gegen Dogma seyn, würde ich wenigstens aus Furcht des Unbehörigen und Mißverständlichen

nicht: nicht aus Einem Winkel gegen den Grad solches und solches Lichts, wo nicht Winkel ist, warnen, sondern — meinen Winkel durch alles Licht, was ich haben könnte, erleuchten, und zu allem Lichte aufmuntern!

„Darauf aber wird so viel Zeit verwandt! das bringen sie in ihren Predigten so roh und kraus an!" Das sollten sie nicht: davor würde ich warnen, und wenn etwas noch tiefer säße, darüber, aber mit den Lehrern der Dogmatik sprechen. Denen würde ich, wenn's Noth wäre, die Unterscheidung vorhalten, „auf wie anderm Grunde Bibel und Dogmatik ruhen! Daß Bibel allein Bibel sey, und nur erst wohl ausgelegt, sofern sie nun allgemeine Sätze giebt, Dogmatik werde! Daß in den letztern, alles, was zum Geschäfte der Abstraktion, der Ordnung, der Richtung gehört, nur menschlich und noch ein Grad tiefer sey, als die simple Auslegung der Bibel im Zusammenhange! also alle Prüfung menschlicher Wissenschaft, wie jedes andern Abstraktionskrams aus einem Buche, zulasse und fordere! sich keinen Funken mehr und anderer Autorität anmaße, und Alles, Alles verliere, wenn sie auf keiner oder schlechter Schriftauslegung ruhet!" Ich selbst, wäre ich ein Lehrer der Dogmatik, würde es mit zum Hauptzwecke machen, die Grade der Gewißheit in Abstraktion meiner Wissenschaft aus der Bibel sorgfältig zu bemerken, und dann die Ursachen der Zusammenordnung, der Richtung dieser und jener Stellen genau zu entwickeln! Wie der

offenbarende Gott das menschliche Erkenntniß von Zeit zu Zeit gefördert, aufgeklärt, enthüllet — Beweise und Vorstellungsarten jeder Lehre nach dem Gange der Offenbarung hinunter — an jedem Orte würde ich auf Stelle, Licht und Nebenbedeutung merken, und also endlich mein Bündel Lehren allein und ganz aus der Bibel haben. Nun in der Geschichte der Kirche: was Jahrhundert nach Jahrhundert diese orthodoxe und heterodoxe Ketzerei für Spaltungen gemacht, Zusätze und Fortwüchse bekommen — bis wo wir jetzt sind. Nun in der Anwendung derselben für Prediger: was uns jetzt nah und entfernt, welche Ketzereien ausgestorben, welche Mißdeutungen fern von uns, welche Zusätze und Nebenbestimmungen also minder brauchbar — woran wir uns aber im Gegentheile, nach Forderniß der Zeit, nach Licht und Zusammenhang der Schrift desto mehr zu halten haben! — Das Alles hell und klar; denn ich weiß nicht, warum es anders getrieben werden müßte? Ich glaube, würdige Theologen treibens jetzt so, und daß alle Theologen es also treiben sollen — freilich das wäre ein guter Wunsch und noch besser Streben und Beitragen, daß es dahin komme; irren aber würde mich das letzte an der ganzen Lehre, Kunst und Wissenschaft so wenig, als ich ja keine Wissenschaft kenne, die nicht auch ihre oft berühmten Stümper nährte. Helfen, suppliren, Licht fordern würde ich und wenn ich könnte, Licht geben; nicht aber die Wissenschaft verschatten! — „Vor der und jener Neben-Erklärung muß er sich ja

forgfältig hüten!" Und wenn denn gar die beiläufig angeführten Exempel nichts als Grundlehren wären, die doch in Absicht auf Wichtigkeit (ich rede noch nicht von Erklärungsart) im ganzen neuen Testamente dafür gelten? Und doch ein jeder sähe, das Christenthum der Apostel ist ganz darauf gebauet! so etwas ist ihnen nicht blos Anhang der Moral, sondern großes Erstes, urkundliches Evangelium! Glaube! Dem nun freilich die reiche, reine, zusammenhängende Moral folget. Der ganze Gesichtspunkt wird dadurch verschraubt, die Sache auf einen andern Punkt gespielt, und von einer Wissenschaft weggesehen, damit man den Inhalt der Wissenschaft, den ganzen Inhalt der Bibel nicht dürfe! —

Allerdings auch das mag gut seyn. Vielleicht hat unsre Dogmatik, oder Auslegung der Bibel, auf der jene doch nur ruhet, noch so faule Stellen, daß eben Sprünge hinüber warnen, und lange übertreibend verrufen mußten, ehe man bessert! Nur blos verrufend würde ich doch nie, noch weniger Exempel geben, die doch wirklich das ganze Grundgebäude der Wahrheit, was in der Bibel enthalten ist, zu erschüttern scheinen, und selbst die Exempel nur beiläufig, zufällig hinwerfen, als wenn über die am meisten ausgemacht wäre. — Nicht blos, daß das völlig Vermengung der Wissenschaften; Verfehlung der Gesichtspunkte seyn dürfte: Theologie ohne Dogmatik ist, schlechthin gesagt, keine Theologie; so wie Predigtamt ohne Glaubens-

lehre der ganzen Bibel im rechten Verhältnisse angewandt alles Gute, nur kein christliches Predigtamt wäre.

Und recht überlegt, wir in unserer Kirche hätten wir, als Prediger, so dringende Ursache, uns der Glaubenslehre zu entziehen und zu schämen? So sehr Luther im Geschrei ist, Starrkopf gewesen zu seyn, so war ers fürwahr mehr über andre Sachen, als Dogmatik im eigentlichen Verstande; vielmehr könnte bewiesen werden, daß er im Sinn des bloßen Akroamatikers und Wortbaumeisters von keinem solchen Wortbau etwas gewußt: auch in seinen letzten Bekenntnissen nahm der Mann alles so ganz und herzlich, ohne Spekulation und bloße Anfädlung: wie er überhaupt in seiner ganzen Reformation zu Werke gieng. Wer liest da je den Sylbenstreiter oder Abstraktionsventilator? den ganzen Wort Gottes fühlenden Mann, der immer über Wort Gottes und Zustand der Kirche spricht, alles als große, herzliche Thatsachen fühlt und dafür streitet: den sieht man. So wie es fast unentbehrlich war, daß ihm zur Seite der feinere, unterscheidende, furchtsam-hellere Melanchthon stand: wie gut thäten wir überhaupt, in diese Zeiten zurückzugehen und von beiden zu lernen! Luther,

— the brave man struggling in the storms of fate —

wie er nie dem Melanchthon aufsäzig wurde, sondern ihn brauchte, einschränkte und lenkte: Me-

lanchthon, wie er immer das größere Werk Gottes in Luther erkannte, nur beihalf, klärte, ins Hellere brachte, und überhaupt so anders war als seiner Nachfolger einem großen Theil nach pejor progenies — was ließe sich überhaupt durchs Simplificiren in Luthers Zeiten hin gewinnen? aber wer kennet sie? und wie manchem Eiferer für Luthers Lehre wäre aus dem Munde des Mannes selbst wie klar zu zeigen, wie mit Unwissenheit und Unverstand er eifre?

IX. Symbolische Bücher.

— the brave man struggling in the storms of fate.

So nenne ich hier Luther, und das sey der ganze Eingang auf die symbolischen Bücher unsrer Kirche

Daß symbolische Bücher kasual sind — übel genug, wenn sies nicht wären! Ist nicht die ganze Bibel kasual? nicht alle Werke Gottes also? Was für die Zeit geschieht, muß in der Zeit geschehen und umgekehrt. Ein Baum, der nirgend wachse, überall und nirgend individueller Baum sey, ist ein Unding!

Also ists wirklich Ehre für die symbolischen

Bücher, daß sie kasual sind, d. i. aus Zeitbedürfnissen entstanden, Zeitmittel brauchend, auf zeitige Zwecke strebend. Auf die Weise (man lese die Schriften Luthers die Länge hinunter!) war die ganze Reformation kasual: jedes Wort und Schimpfwort Luthers flog wie ein Pfeil zum Ziel, und einen Augenblick ihn als den unbestimmtesten Schwätzer, das Trödelding für alle Zeiten gedacht, der ganze Luther ist verschwunden!

Also können wir auch die symbolischen Bücher nicht höher ehren, als wenn wir sie kasual erklären: wie der Naturlehrer Thier, Baum, Pflanze, alles Ding an seinem Orte: wie der Geschichtlehrer jedes Ereigniß, jede Begebenheit an ihrem Orte: wie der Bibelerklärer jeden Spruch, jedes Wunder, jeden Schritt der Haushaltung Gottes zu seiner Zeit und an seinem Orte. Das vollkommenste Collegium über die Symbole ist das lokalste, am meisten zeit- und geschichtmäßige: dadurch wird man in den wahren Geist der Bücher versetzt, und lernt ihn vom bloßen Zeitkörper, oder gar nur Zeitkleide unterscheiden. Und das darf man nicht blos etwa: man muß: man solls, ohne Neid und Streitsucht: denn man thuts ja bei der Bibel zuförderst.

Und nun nach dieser unwidersprechlich Einigen, das ist, Zeiterklärung: nun hätte man erst Anlaß zu fragen: wie weit das unsere Norm sey? Auch noch nicht wieder aus allgemeinen Gründen, die hier noch nichts entscheiden, sondern aufs strengste historische und treuste dogmatische voraus. Wie

weit hat sich nemlich der Horizont, auf den sich die symbolischen Bücher beziehen, verändert? wie weit sind Sachen mehr erläutert, oder erfunden, oder erwiesen, von denen man dort nicht wußte, oder die man voraussetzte, und dabei kein Arg hatte — kurz, wiefern hat sich wirklich der Boden geändert, aus dem dort die edle Bekenntnißpflanze erwuchs, und die unsre erwachsen soll? Geist des Gewächses bliebe voraus gesetzt, noch immer derselbe, dort das reine Wort Gottes, wie hier, Saft und Kraft in den Adern, und daß es ja hier so ein reiner Saft bleibe, als es dort wahrhaftig war. Aber wie weit kann und muß sich nun das Gewächs mehr ausbilden, andere Richtung nehmen, sich andern schädlichen Lüften entgegenwapnen und stärken u. s. w.

Ich sehe nicht, was klärer, angenehmer, ruhiger ausgeführt werden könnte, als dies? und doch weiß ich auch nicht eben, wer von den Rufern dagegen es also ausgeführt habe? Stehet man mit Luther nicht mehr auf Einem Grunde: ist Gottes Wort nicht das einige Principium des ganzen Glaubens: so gehts gerade auseinander. Ist das aber, warum sollte sich nicht jeder frei erklären dürfen? Er thäte nichts, als was jeder symbolische Lehrer thun muß, die Bücher aus ihrer Zeit auf die unsre anwenden: und also im Unterschiede beider Zeiten, dessen was sie brauchen und was sie geliefert, bestände der ganze Symbolismus und Antisymbolismus, und wenn alles Wortgeschwätz ins Allgemeine wegfällt, sind beide ruhig auf Einem Wege.

Kein Mensch in der Welt verlangt, daß symbolische Bücher Norm des Denkens und des Glaubens seyen, als ob wir noch alle jetzt vor Karl V. glorwürdigsten Andenkens stünden und die Personen der Zeit verwandelt wären. — Bei einem Glaubensgrunde! Bei einem Glauben und einhelliger Denkart drücken wir uns jetzt anders aus; die Zeit hat andere Sekten und Gegenstände der Anwendung erhoben: die Symbole jetzt gestellet müßten so zeitartig werden, als sies dort waren. Ueber das alles ist kein Streit. Wer hat anbefohlen, „ihr sollt Augsburgische Confession in der Gestalt, mit jeder kleinen und großen Richtung jetzt verkündigen! — Sollet aber die Konfessionen im Geiste ihrer Zeit fühlen, und wenn ihr des Glaubensgrundes, des Sinnes und Glaubens seyd, als Luthers eurer Zeit, sie anwenden, wenn ihr von der Konfession seyn wollt: das ist das einige, und natürliche Forderniß, idem per idem. Seyd ihrs nach sorgfältiger Prüfung nicht — wieder wesentlich oder unwesentlich — Lehrer der Symbolik, Konsistorien sollten euch die Grenzen deutlich bestimmen — ihr scheidet euch von dem Glaubensbekenntnisse, bleibt Christen, oder was ihr wollet. Dem Frieden, dünkt mich, nähert man sich hier allein, wenn man sich der Helle nähert.

Aber symbolische Bücher sind noch etwas anders. Denkmale des Ursprungs, Insignien, auf denen zum Theil Religionsfreiheit, Friede, Stand und Wohlfahrt ruhen: historische Ehrenmo-

numente: Paniere! Schlechter Soldat! der eine Siegsstandarte wegwirft und will einer Kinderklapper folgen.

„Symbolische Bücher abschaffen! abschaffen!" und wer denn abschaffen? wer kanns? wer darfs? wer wills? und was denn an ihre Stelle? davon schweigt man weise, oder die Vorschläge, die man thut, sind, dünkt mich, noch sehr unreif oder erbärmlich!

Durch welche Unruhen, Blut und Flammen sind unsre Symbole gestiftet und besiegelt! wie viel hängt an ihnen, das mit ihnen zertrümmert da läge! — wer, der sich nun des künftigen, großen Nutzens wegen, neue mit Blut besiegelte und lange noch Feuer unter der Asche nährende Symbole wünschte?

Oder also gar keine einführen, schreyt der andere, oder Deismus, Moral, Katechismusmilch statt ihrer einführen, schreyt der dritte und vierte — Haben die Herren bedacht, was sie wünschen? vorschlagen? wer das annehmen? wem das statt der vorigen Bücher genug seyn könne? Standarte wegwerfen und dafür Kinderklapper und Brummeisen wählen? Historisches Ehrendenkmal der ganzen Gesellschaft zertrümmern, damit jeder auf seinem eignen, herrlichen Misthaufen tanze — wissen sie, was sie wollen?

Neue symbolische Bücher im Geiste unsrer philosophischen Deisterei, der feinen Religion ohne Offenbarung — Hm?

Neue symbolische Bücher, von einigen sehr wohlmeynenden vornehmen Geistlichen ausgedacht, und mit aristokratischem Ansehen, dem Haufen Tröpfe empfohlen — Hm?

Oder gar neue symbolische Bücher von einem Hofe, im Hofgeschmacke des Christenthums, der jetzt freilich der beste ist, gnädigst anbefohlen; von jedem neuen Hofe gnädigst neue, oder durch Konvention einiger Höfe — Hm? Hm? — O Luther, wenn du lebtest! — deine Bücher gegen die Vorwürfe retten, oder die Vorschläge und Proben unsrer neuen abiblischen Religion sehen solltest — und ist kein Zweig aus deiner Wurzel, der jetzt lebe? Allerdings muß es jeder gute Mensch hassen oder belachen, wenn der Esel, der das Marienbild trägt, jeden Vorbeigehenden anschreiet, daß er ihn, ehrwürdigen Träger, küsse und anbete — eben so sehr aber auch, wenn der Affe die gefundne, doch wirklich kostbare Uhr

— dreht und dreht und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht!

Die einzige streitlose Auskunft ist, zur Quelle zu kehren, aus der jeder Bach und jedes Krüglein, vom Bache geschöpft, ist: das ist, streitet nicht symbolisches und antisymbolisches Gewäsche, wo Norm und Norm und bürgerliche Rechte und Freiheit zu denken, in ewigen Verwirrungen der Gesichtspunkte bodenlos hadern werden, sondern erkläret, erhellet, erläutert die Bibel! Sammlet Materia-

lien der Besserung, und streuet Licht aus, wenigstens für die kommenden Zeiten — wir wollen uns alle, die wir Christen sind, einmal umarmen, aber nicht eher, als wenn alle kleine Inseln, und jetzt noch nöthige Bande weg sind, und ja nicht anderswo, als am Ziele, unter den Fittigen der allerleuchtenden Offenbarung.

X. Ueber den Werth der Gefühle des Christenthums.

Gottfühlende, vom Geist angehauchte Männer waren endlich die Propheten! — das wir aber auch nicht mehr sind und seyn dürfen. Alles ist jetzt in seiner Ordnung: Geist Gottes im Himmel und wir auf Erden. Er überall so regelmäßig und einförmig wirkend, als die Schwere in den Körpern, das Licht für das Auge, als das Gewissen, dies hohe moralische Principium in uns: weiter bleibt alles wie es ist. Wir sind die verordneten Ausleger und Erklärer, die an ihrem Geiste genug haben, daß ja kein andrer Geist sie verwirre!

Nicht vor lange erhob sich eine Sekte in der protestantischen Kirche, die ohngefähr war, was

Mólinisten gegen Jansenisten, nur unter anderm Kolorit und mit mehr Weltgeräusch, waren: wollte das Empfindungs-Christenthum gegen das blos vernünftelnde, dumm oder historisch allein glaubende aufrichten, und es fehlte ihr Anfangs wahrlich weder an Beruf dazu, noch an löblichem Zwecke. Eine Religion, blos auf Blätter Papier, wenns auch Steintafeln wären, erhalten und darüber disputirt, ist nur immer Wissenschaft der Buchstaben! und leider! damals konntens noch Menschen mit inniger Wärme fühlen, daß ihnen Christenthum zu etwas mehr, als einer philosophischen Akademie und Stoa gut seyn könne. Wäre da ein Luther gewesen, so gesund, ganz, stark, frei- und froh empfindend als er! — aber Luther war nicht mehr! der Geist der Zeit bückte den Rücken, oder hob den Naken: in Disputirsucht oder in Empfindungskram alles so tief und mürbe! und da bald alles zu Streit ward (welcher Engel, der nicht in der Hize des Streites einen Fußtritt zu weit gehe? *) — Uebermaas und Uebermaas schwankten auch hier bald auf beiden Schaalen. — Aus dem Pietismus ward Separatismus, aus der Streitsekte eine politische Sekte, und da war nun freilich Wahrheit die leidigste Nebensache. Ums Gehäge wars jezt zu thun, nicht um den Altar.

Alle Fermente gähren ab: und unter den Menschen hat kein Mensch das perpetuum mobile des

---

*) Homo sum! nihil humani —

Herzens, ausschliessend eine Sekte zu erhalten, noch erfunden. Also auch der schlanke Epheu, der sich, solang er sproßte, überall umschlug und durchwand, alte, müßige Bäume, Mauern und Gewächse, denen er überflüßigen Saft entsaugen konnte, am meisten liebend — als viele dieser Gewächse entsogen, manche Mauer mit Gewalt niedergebrochen und mancher müssige Baum gestorben war: fieng auch der schlanke Epheu an zu welken, und nun wars endlich Zeit, über ihn auch zu raisonniren. Zu einer Zeit, da man sich nun wohl über die zu vielen Gefühle wenigstens in vielen Ländern des Christenthums nicht, vielleicht über das Gegentheil zu beschweren hatte, erschien eine sehr wohlgeschriebene Schrift, die jetzt den Werth der Gefühle des Christenthums, wo nicht hell und scharf, so doch sehr wohlmeinend und feierlich prüfte.

Erlaubt mir der bescheidene Verfasser (und er hat sein Werk ausgestellt, daß ers erlaube!) nicht darüber als Autorsache, Kunstmeisterwerk, sondern als Behandlung einer Wahrheit für Menschen und zu Leitung seiner Mitbrüder aus und vor dem Lichte Gottes zu reden: so gehört es hier nothwendig zu meinem Wege, Grund aus aufzuräumen, und da ich hier nicht ausführen kann, nur Punkte und Linien zu ziehen, die ein andermal ausgefüllt werden sollen oder können.

1.

„Giebt es göttliche Gefühle in uns, da alle unsre eigne Gefühle und Gedanken aufhören, und Geist Gottes fühlt, und Geist Gottes denkt?"

Nein! alle Theologen sagen nein! selbst jeder Schwärmer und andächtige Kränkler, er müßte denn Unsinniger seyn, behauptete es nicht und kanns nicht behaupten, daß in uns nemlich eine plötzliche Vernichtung des Wesens vorgehe! Ertödtung! Verrückung! Lücke, wo nun in der leer gewordnen Lücke Geist Gottes sauset. — Die Sprache der Empfindung ist freilich sehr unphilosophisch, und drückt sich immer innig, unmittelbar, zusammengeflossen aus — man siehet aber leicht, keinen Stein kann ich anders, als durch Erregung der Kraft, die im Steine liegt, lenken: selbst sein Wurf geschieht durch seine Schwere, und ein Mensch, dem alle seine nicht blos denkenden, sondern wesentlichen Kräfte genommen wären — er bliebe kein Wesen, er könnte ja also auch nicht das fremde Wesen, das mit ihm, dem nichts! keinen Zusammenhang hätte, nicht fühlen! nicht wirkend wittern. — — Also lauter Unsinn und keiner Widerlegung werth!

2.

„Wenn Gott also nicht statt einer menschlichen Seele, sondern an, in, durch sie „wirkt, an welchen Kräften wirkt er?"

Die Bibel sagt: an allen Kräften: an Herz und Seele: an und durchs ganze Wesen: die Theologen sagens der Bibel hie gewiß sorgfältig nach, und haben ja die Tropen von Wiederge-

burt, Erleuchtung, Heiligung, Erneuerung des ganzen Menschen genug aufgezählt. Der Empfinder schweift auf eine Seite aus „dunkle, „nur dunkle, aber lebhafte Gefühle!" sein Gegner auf die andere Seite „nur helle! klare!" das ist, „gar deutliche Vorstellungen; „Bewußtseyn, die obern Kräfte der Seele" und das ist eben so sehr gegen Psychologie und Lehre der Bibel, als es nur die Empfindungsschwärmerei seyn kann.

Unsre Seele hat zwo Kräfte oder Klassen von Kräften, die der Philosoph obere und untere nennet, nur aber der Philosoph und als Philosoph nennet er sie so. Da brauche ichs doch hier nicht zu sagen, daß die Klassen nicht abgetheilte Räume, sondern Abstraktionen, verschiedne Namen einer unzertheilten Kraft sind, deren Wirkungen sich für uns, wie die Farben des Lichtstrahls, verschieden modificiren. Man theilt auch ab in Verstand und Willen: man sage aber, welche Handlung des Willens ohne Verstand seyn kann? oder welche Handlung des Verstandes ohne wenigstens unmerkliche Anlage zur Thätigkeit des Willens? Abstraktionen, Schranken, Abtheilungen der Art realisirt — können kaum helles und richtiges Resultat geben.

Und noch minder, glaub' ich, wenn sich auch hier Leidenschaft des Menschen einmischet, und einer also realisirten Klasse von Abstraktion einen Werth, eine Würde giebt, der die andern nur dienen, sich nur nach ihr stimmen sollen:

da ist der Philosoph schon ganz aus seinem Lichtäther hinunter. — Obere und untere Seelenkräfte; man sagt aber den letztern damit gar nicht ab, und die Philosophen, die ihnen abgesagt haben, denen ihre liebe Abstraktionsgabe Alles war — mich dünkt, die andern Kräfte und die ganze Menschheit, Abstraktion selbst, hat sich an ihnen reichlich gerochen. Untere Seelenkräfte, eben weil sie die ersten, stärksten Grundlagen und Materialien all der obern sind, die ohne sie nichts seyn und thun können — sind eben die vestesten an der Erde stehenden Stufen und Stämme der Leiter, auf denen das Obere nur schwebt! — — Den Geist Gottes ins kalte Oberdach der Seele, das doch nur auf anderm Zubehör ruhet, das allein genommen, entsetzlich viel Lücken hat, wo Schnee, Wind und Sturm heillos durchsausen, ihn allein dahinauf neben lauter sehr vernünftige Gründe, klug überdachte Vorstellungen, und sehr deutliche Rührungen (ein Widerspruch schon im Zusammensatze) hinaufzubannen, wer bist du, abzusondern, was Gott zusammengefüget hat? Ihm gegen ein paar Tropfen abgezognes, verduftetes Spiritus deutlich erkannter Beweggründe die vollen Materialien der Menschheit zu rauben? „Oder darf auch das Haupt, und die liebe lichtvolle Stirn zu Hand und Herzen sagen: ich darf euer nicht? Oder sind nicht alle Glieder eines Leibes, und wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch ein Leib. Wenn nun der ganze Leib Auge wäre u. s. w. Also in einer lesenswürdigen Stelle der sehr philosophische

Paulus! Und in der ganzen Natur hat Gott nicht anders, als nach der Analogie gehandelt.

In der Religion nicht anders! Wunder und Erscheinungen Gottes, in deren Hülle die ersten Samenkörner der Offenbarung gesäet wurden: wer konnte dabei raisonniren? Gründe und Gegengründe wägen? Die herrlichen Oberkräfte der Seele im besten Sonnenspiele spielen lassen? „Rede „du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden! „Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ich fiel „zu seinen Füßen, wie ein Todter!" so tönen die hervorgedrungenen Stimmen, oder wenn sanfter bewegt, so war doch Staunen, Glaube, ganze sinnliche und unsinnliche Gegenwart der Zustand der erregten Seele. — Obs also dem Geiste Gottes so unanständig wäre, auf die sinnlichen, ganz sinnlichen Kräfte des Menschen zu wirken?

Wo von diesen Grundpfeilern der Offenbarung sich Mauren und Tempelsäulen weiter ziehen: noch immer der geweihete Boden und Inhalt der Säulen! Tradition dessen, was gesehen, gehört, erfahren war: sie wirkte Jahrtausende kräftig hinunter, und Sohn und Enkel stand doch nicht da, allein zu raisonniren, die Gottesstimme mit seinen obern Kräften reif überdacht und sehr willkürlich zu prüfen: ergriff ihre ganze Seele und ganzes Leben! Alle Stimmen des Worts Gottes (von Art der Mittheilung und nicht von Eingebung ist hier die Rede!) zu welchen Kräf-

ten sprechen sie? In Psalmen und Lobgesängen, Segen und Weissagungen, Bildern und Gleichnissen, in Feuerströmen der Rede an Herz und Seele — so sprachen sie! Ich sehe kein alleingewähltes Heitres der Akademie und Stoa, und mich dünkts wieder nur Einschaltung, Wort Gottes und Mittel des Geistes an die obern Kräfte blos durch deutliche Vorstellung, — das beides zu wechseln: es ist doch wahrlich nicht Eins!

Endlich: die ganze Religion in Grund und Wesen ist Thatsache! Geschichte! Auf Zeugniß der Sinne und nicht der Oberkräfte allein; bei dem Empfangenden auf Glaube, der alle Kräfte fasset, gebauet: nach Zweck und Inhalt ans Volk, den größten, sinnlichern Theil der Menschheit und nicht an Grübler gerichtet; in Art und Sprache sie mit allen Trieben umzuschaffen und zu lenken. So predigten die Apostel Jesum und philosophirten nicht: so redeten die Propheten als Stimmen Gottes! Glaube aus der Predigt, die Herz und Sinne und den ganzen Menschen traf. Gott spricht und handelt mit Menschen als Kindern und Kinder sind sinnlich!

In Untersuchungen hierüber wäre also Gefühl (und warum das verächtliche, halbkomische Wort Gefühle, dafür die Alten Fühlungen sagten, wenn man Empfindungen nicht will) wäre dies große Wort in seinem Umfange und Würde in der menschlichen Natur zu erwägen, in seinen

mancherlei Verhältnissen zu den mancherlei Wahrheiten der Religion, zumal historischen, Glaubensvorstellungen und Lebenstrieben ohne Widerwillen zu beherzigen, als Triebwerk der Natur Gottes und nicht leidige Kompensation eines gerühmten deutlichen Denkens, damit doch auch der unwissende Pöbel etwas habe! — endlich psychologisch auszumachen, „auf welche Kräfte? und Triebe? und wie? und wodurch gewirkt werden müsse, damit der Mensch gebessert werde — und vor allem zuförderst, was Besserung heisse? doch nicht Aufklärung allein! Und zu etwas mehrerem muß auch etwas mehreres wirken. Und das alles wäre noch bloße ganze Psychologie und Erfahrung.

Auf dem Grunde der Religion, die hier allein Boden seyn soll, tritt Alles außer Zweifel. Wenn da doch alle sogenannte Bekehrungen keinesweges philosophische Ueberlegungen gewesen: wenn alles auf Geschichte, That, Wunder und Glaube gebaut; auch die Sprache und Mittel der Wirkung also beschaffen: Bilder und Gleichnisse dahin gehen — warum sollten wir da nur wenige Beispiele, Bilder und Vorstellungsarten wählen, die und weil sie unserm Systeme und Temperamente und Gedankenkreise die liebsten sind? Warum z. E. immer allein Lichtstrahl, und dem Lichtstrahle gar Wirkungen zugeschrieben, die er doch weder in Natur noch Schrift hat? als obs keine andre Sinne und Sprache und Werkzeuge Gottes auf die Sinne

in den Bildern der Bibel gebe? Wie Licht, so auch Zug: wie Oeffnung des Auges, so auch Glaube durchs Gehör, Erwärmung und Erschütterung des Herzens: Umschaffung, Veränderung, Wiedergeburt — ich presse alle diese Bilder nicht; weiß aber auch nicht, warum man sie ausschliesse? Kurz! die Abstraktionen unsrer verachteten Dogmatik (ich rede von ihrem öftern Wiederkommen unter mancherlei Namen nicht, das aus Mißdeutungen der Polemik entstanden,) sie führen, dünkt mich weiter, dem Grunde der Seele ähnlicher und gewisser auf dem geraden Boden der Offenbarung, als diese Wege der Oberkräfte in der Luft!

3.

„Wie wirkt nun die Gottheit auf alle die mancherlei Kräfte der Seele?"

Ich weiß nicht, wer antworten soll? Empfinder? Philosoph? oder die Bibel?

Der Empfinder empfindet nur, und kümmert sich nicht, wie Gott Empfindung wirke? Wenn er spricht — wirds alles unmittelbar! — Empfindung!

Der Philosoph fängt von der Hypothese an — aber davon muß er nicht anfangen! Er dichtet also auch und weiß nicht — wir treten aus seinem Kreise.

Also Bibel! Aber die Bibel entscheidet nichts darüber: sie wendet entweder gerade zu das Angesicht weg, „der Wind bläset u. s. w.“ oder sie giebt (und auch das ist weise Güte des Urhebers!) nur Beispiele, Muster, Bilder! Da spricht Empfindung unmittelbar zum Herzen, zum Sinn, zur Nachahmung; und wird kein Nachgrübeln, kein Auflösen in Elemente. Glauben soll man und dann unverrückt thun! Erleuchtet, erwärmt, wiedergeboren werden und neu seyn. Grübelt ein Kind in der Empfängniß über seine Werdung? Hat's auch als Greis je den ersten Augenblick seines Werdens klar und deutlich in seine Elemente auflösen können? Der Säemann, der Samen säet, löst er sich das Wunder der neuen Schöpfung in seine deutlichen Bestandtheile — auf und das sind doch der Schrift die liebsten Bilder!

Also von allem Vernünfteln an der Stelle Gottes „wie das und jenes zugehe?“ hat uns die Schrift wegbiegen wollen. Nicht allgemeine Principien wollen wir setzen und daraus herleiten: sondern Schranken unsrer Natur erkennen, und dann annehmen, fühlen, brauchen! Weiß ich, wie meine Seele in den Körper wirkt? und wollte wissen, wie Geist auf Geist, wie der ewige, allgegenwärtige Geist und in allen Augenblicken wirke? Auflösen in Elemente ist Schall an der Wand mahlen, daß es Schall bleibt: und in Absicht auf Folgen ist der Behorcher des Geistes Gottes im Kopfe nicht einen Grad glücklicher, besser, als der Behorcher desselben in seinem Busen!

„Aber wäre nicht die Kraft Gottes, die an uns wirkt, so ein stilles einförmiges Gesetz der Naturordnung, als Schwere, Licht" u. s. w.? Mag sie's seyn, wie's vielleicht, wenn ich mich so hoch heben könnte, gewiß wäre: aber dies allgemeine Gesetz, was ich nicht übersehe, nicht begreife, nicht beweisen, nur muthmaßen kann, was kanns in der Anwendung helfen? Alles Allgemeine besteht nur im Besondern: und da ich dies nicht erklären kann, wie denn mich ans Allgemeine wagen? Gott muß doch so innig in mich wirken, als ob er einig in mich wirkte. Modificirt sich die Schwere, das Licht und alle Naturkräfte jedem kleinsten Theilchen jedes Körpers nicht innig und eigen? und besteht nicht eben allein daraus Hauptbegriff der Universalkraft, der Schwere, des Lichts? u. s. w. Abstraktion ist nur Wahndunst schwacher Geschöpfe, die Wolke sahen, weil jeder Tropfe der Wolke ihnen undeutliches Bild blieb! Gemeinort und Regel, zur Krücke weiterer Abstraktionen gut: aber dem einzelnempfindenden, handelnden Wesen kann die Hülfskrücke wenig helfen, und vielleicht, unrecht angewandt, schaden. Jeder Stein fällt, als ob er von keiner andern Schwerkraft wüßte: Abraham traut, Christus betet, als ob sein Gott ihm der einzeln innige, gegenwärtige Gott sey — Der Gedanke des Philosophen ist klar und hoch, aber wie oft nur erkältend und sich als Tropfe in den Ocean verlierend!

Kann ich mir nun überdem aus diesem zu hohen, allumfassenden Principium wenig oder

nichts erklären — Gott wirkt durchs Gewissen: aber was ist Gewissen? wieder ein abgezogener Begriff aller menschlichen Seelenkräfte, sofern sie moralisch wirken — also Abstraktion durch Abstraktion — was ist Gewissen nun hie? worauf gebauet? aus welchen Bestandtheilen coagulirt? wie wirkt nun Gott auf dasselbe? nach welchen Gesetzen hat er aufs ganze Menschengeschlecht gewirkt? Kann ich eine Regel finden, die Ordnung, und den Gang der Moralität desselben, die ganze Wundererleuchtung, Erziehung und Besserung desselben nach allen Beweisen der Natur, Geschichte und Offenbarung so simpel zu erklären, als Newton mit seinem Naturgesetze den ganzen Himmel ordnete, wog und zählte? Kann ich das nicht! im mindesten nicht! Der Dunst verfliegt in ein allgemeines Wort, oder löset sich auf in einzelne Thautropfen, mit denen ich immer bin, wo ich im Anfange war — was sollte mich die Hypothese, wenn auch nur im Ausdrucke, da sie blos Ausdruck ist, blenden? Und wenn blendete sie mehr, als wenn ich daraus gar Offenbarung und Wege der Offenbarung herleiten und diese darnach stimmen wollte: das ich doch wahrlich noch nicht kann!

Endlich 4.

„Muß man, wie und wodurch Gott auch wirke,
„auf jede Empfindung und Infinitesimal-Empfindung als auf letzten Endzweck des Wirkenden und
„Fühlenden merken? lauschen? horchen?"

„Muß man sich selbige erkünsteln? und gar „nach Pagina und Lokusblatt erkünsteln wollen?"

„Und darüber, als letztes Tagewerk richten? „verdammen? Regeln für alle Welt aus seinem Bu„sen geben? und mit dem Diarium seines Herzens „gaukeln?"

Hier rufe ich, und wer nicht mit? aus voller Seele, nein! nein! Um Vernunft, Menschen, Glückseligkeit und Gnade Gottes willen, nein! Wir sehen aber, die Frage ist von allen vorigen unabhängig.

Empfindung, welche es wolle! und woran es wolle! und von wem es wolle! darnach nach letztem Kinderspiel zu laufen, ist so ganz den Gesetzen der menschlichen Seele, den Forderungen des menschlichen Lebens entgegen, giebt in seinen Folgen so armselige und schreckliche Beispiele — ich wollte, daß das nur in hellem Lichte, erst ohne Theologie, lehrend, warnend, exempelvoll gezeigt würde.

Sodann käme die Stimme der Religion, daß die nie so was geboten, in keinem Beispiel gezeigt, oder nur erlaubt habe! daß Bilder, Redarten, Beispiele, Muster, der ganze Gang der Offenbarung Gottes in Bildung des Menschengeschlechts etwas anders und das Gegentheil zeige! Hier nicht blos einigen Stellen und Sprüchen ausgewichen, sondern, wenns Kummerseelen überzeugen und jedem Zweifel gerade begegnen soll,

Fülle des Sinnes Gottes in allen Stellen, Beispielen, Mustern geben: — ein lichtheller Saal der Haushaltung Gottes aus Autorität der Schrift — mich dünkt, das wäre Hauptforderniß in diesem Falle!

Eine Erklärungsprobe käme sodann vielleicht nützlich dazu: wie so etwas nicht blos allgemein entstehen könne, sondern die Seuche der Andächtelei wirklich historisch entstanden sey! Wie in jeder heidnischen Religion nach Maßgabe der Zeit, des Orts, der Menschengattung so Etwas und wie's in dieser Kirche eben also entstanden sey? Der große Luther hat dem kränkelnden Empfindungshorchen so entgegengearbeitet, als den hellen deutlichen Kanons, bis aufs Infinitum deutlich! aber an Kopf und Herzen sah auch er sieche Zeiten voraus, warnte — sie sind gekommen! und eine Seuche hat die andere abgelöset: Behorcher des Kopfs die Behorcher des Busens! Die ganze Menschheit erwartet Bahn, auf der auch kein Einfältiger strauchlen, abschweifen, oder sich ein Ziel wählen dürfe, das in den Wolken schwindet! Die ganze Menschheit ein Buch, wo mit ganzer Ansicht der Religion, der Geschichte und des menschlichen Herzens in mehr als einem Stande die Bahn gezeichnet wäre!

Und dürfte ich noch etwas dazusetzen: So gut und nothwendig es ist, meine Brüder, immer mit Gewissen und vor dem Auge Gottes zu schreiben: so lasset uns nicht immer und feierlich uns

darauf beziehen. Lasset uns predigen, wenn wir sollen absolviren und kontestiren, wenn wir sollen heiter untersuchen, tief, genau, vollständig betrachten, auch wo es Pflicht ist. Ein immer feierlicher, zumal Kontestationsstyl, vielleicht ist er der hellen, allseitigen Untersuchung der Wahrheit nicht immer vortheilhaft. Wie Periode, so wird auch Denkart voll weiter, feierlicher Eingänge, die unsre Verächter Priesterperioden nennen, sie mit unsern beinahe abgelegten Ornaten vergleichen, und wenigstens zeigt sich in diesen nicht der volle Wuchs eines gesunden, ganzen Körpers. Helle, tiefe, allseitige, vollendete Untersuchung einer solchen Wahrheit, für alle Mitbrüder, Menschen, Christen! gewissermaßen die Hauptfrage, worauf Anwendung des Christenthums und Predigtamts beruhet, — die mit allem Lichte, Treue, Wärme gesagt, wäre das, auch ohne Versicherung, kein Priesterwerk? Kein Opfer auf Gottes Altar? Zumal durchgängig vom Gefühl des Zwecks und Wesens der Offenbarung durchdrungen, wahrlich ein vom Feuer des Herrn angeglühtes Opfer!

Meine Meinung ist nur Eine. Sie kam hier nur beiläufig, um zu zeigen, daß wirklich Prediger-Ton kaum rechter Ton auch der theologischen Untersuchung, Aufklärung, Erbauung sey; daß, wenn diese sich zu einer gewissen Klarheit erhebe, sie Dogmatik, und

wenns Wahrheiten der Offenbarung betrifft, Dogmatik nur aus der Bibel seyn könne! daß hier nicht blos eine Bahn der Fußstapfen so viel würdiger Männer vorliege, die doch auch vor uns wenigstens ein Eilfzwölftheil mit Sorgfalt die Bibel abstrahirt, und die unter dem großen Haufen jetzt wirklich zu sehr verachtet werden, sondern daß vielleicht eine Zeit bevorstehe, da Dogmatik, d. i. philologisch gesammelte Philosophie der Bibel so ein Modestudium seyn werde, als man jetzt von ihr ablenket! Es wäre auch wahrlich kein Verfall der Theologie, wenn sie mit reiner Helle und Wahrheit den nur dämmernden Predigtton etwas verdrängte!

Allerdings können und müssen hiezu noch Prediger beitragen, wenn Bibel ihre Sache ist. Wie viel wird nicht gepredigt! und nur immer und immer auf Eine Weise Einerlei gepredigt! an manchen Orten Jahr aus Jahr ein, alle Wochentage, oft für ganz leere Bänke! hat man denn nicht bemerkt, daß, wie aller einseitige, einförmige Vortrag so auch der ewige Predigtvortrag, zumal nach der Mundart, unvollkommen sey? Dieß schließt er beinahe ganz aus, jenes nimmt er nur seitab: das meiste hüllt er ein und umflichts mit Erbauungslaube — und doch ist, durch ein Ueberbleibsel von Mönchswahn, predigen, erbaulich predigen, des Predigers fast ganzes Amt und Pflicht geworden. — Daher denn dergleichen kommt!

Wenn eine Gesellschaft gemeinschaftlicher Diener, an Einem Worte Gottes, sich auch hier über gemeinschaftliche Pflicht vereinten, diese offenbaren Lücken zu füllen! Dieser hat Predigergaben, jener glaubt sie zu haben, und hat keine bessere: er predige! Ein anderer, jetzt da das Predigerpanier allgemein aufgesteckt ist, ein elender Prediger, für leere Stühle; aber ohne die Einkleidung ein guter Schriftausleger würde er seyn — eine Gabe, die mancher dem Talente der Hauptprediger vorziehen dürfte. Er lege Wort Gottes aus, ohne daß er seine Gabe in ein schlechtes Rednerschweißtuch hülle. Ein dritter ein Kinderlehrer, und Geschichterzähler im hohen Verstande des Worts! Heil ihm, er wird Wort Gottes erhalten, Glaubenslehre dahin zurückbringen, wo und wie sie erwuchs: er wird, wie der Menschenfreund Johannes, für alle Alter alles werden — ein edler Evangelist! Der Eine hat gleichsam mehr Sinn für den Gott in der Natur: seine Kenntnisse und Lieblingsneigungen gehn dahin — das ist sein Amt. Ein anderer für den Gott der Wundergeschichte und der Offenbarung Jesu: Einer Licht, der Andere Wärme — wer ist Paulus? wer ist Apollo? hat er nicht Etliche gesetzt zu Evangelisten, Hirten, Weissagern, nach dem Mancherlei ihrer Gaben? Und warum denn Eine Form? und Eine Art in die Form zu gießen? Und was wäre für unsre Zeiten nöthiger, als die mancherlei klare Vertheilung des Tagewerks? Und für die, so dienen am Worte so

erfreulich! für die Gemeine, deren Jedes seinen Mann und Stunde fände, so angenehm und nützlich! Und brauchte blos stille, brüderliche Verabredung, wie ich mich dergleichen wenigstens ähnlicher Versuche hie und dort schon erinnere. Eigenliebe macht die Bahn enge, allgemeine Liebe machet sie weit! trägt Höhen ab, und füllet Thäler, daß alles dem Herrn sich bücke, und so viel möglich, kein Platz der Religion, Offenbarung und Menschenbildung sein Oedes behalte durch unsre Schuld!

Und nun wird man selbst denken und fühlen, was ich von der Begeisterung eines Priesters auch in seinem Amte halte. Dient er auf heiligem Boden, der kein poetischer Grund ist: ists wahres Gebäude Gottes durch alle Völker und Zeiten, dem auch Er eigentlich beihilft und Werkzeug ist: wie wird, wie muß er seine Eigenheit vergessen! wie ganz verschlungen werden in den Geist, dem er dienet! wo Gott wohnet, wie rein muß er seyn der Tempel! und wer Gefahr hat, den Tempel Gottes zu verderben, wie rein, geprüft und voll Gottes beitragen! Alsdann auch wie freudig und muthvoll! Man lese Luther, der ein Mensch war wie wir, wie voll strömender Fülle sind seine Schriften! Und jener höhere triumphirende Geist der Psalmen! der Propheten! „Geist des Herrn ist über mir, darum „hat mich der Herr gesalbet! Er hat mich gesandt, „den Elenden zu predigen, die zerbrochnen Herzen „zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine

„Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung!
„— — Der Herr ist mein Gut und Theil, der
„Herr ist mein Erbtheil! das Loos ist mir gefallen
„lieblich, mir ist ein schön Erbtheil worden!"

Und sähe er denn auch nicht Alles: sein Schiff, auch sich am besten stemmend und steurend, und nach der Höhe blickend — mit fortgerissen, und geht ohn' Ufer im Schiffbruch unter. Nicht ohne Ufer — wenn ers gleich nimmer sähe! Wer sah es minder als oft die Propheten? sie weissagten hierin in welchen dunkeln fortgehenden Geist der Zeiten, und hießen oft Thoren bis lang nach ihrem Tode. Und wie sie doch zum Werk Gottes beitrugen, treu dem Geist und ihrem Gewissen, und den immer größer achteten, der in ihnen war, als der in der Welt ist: wahrlich, meine Brüder, sie waren mehr als Bänkel-, Markt- und Strassensänger! Männer voll Glaubens und Gottesgeistes. Deren Ziel schauet an, und folgt ihrem Glauben nach!

XI. Christus.

Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! —

Ebr. 12, 2.

Der höchsten Offenbarung und Vorbildssumme sollten wir uns auch mit der gefaßtesten Demuth nähern: es ist das Heiligthum des Neuen Testaments!

Nachdem Gott Zeiten hinab auf mancherlei Weise zur Welt geredet hatte durch die Propheten: wards eine Zeit stille Wüste! und kaum der kleine Nachhall voriger Stimmen ward rein erhalten: mitunter ein elendes Sausen aus babylonischen Grüften und Höhlen: Verstümmelungen des Worts, Gottesdiensts, noch ärgere Verstümmelungen der Pflicht, mithin auch, der blos dem folgte, des menschlichen Geistes. Alles lag in Trümmer, und die Trümmer sollten neuerbauet werden, wie's kaum die Synagoge rieth.

Ein kleiner Morgenglanz des Vorläufers kündigte an, und mußte, da die Sonne selbst aufgehen sollte, schnell verröthen. Brautführer gegen den Bräutigam: ankündigender Wüstenlaut vor der großen Person des Kommers — Wie wird mit dem Wenigen der simpeln Evangelisten auf die stilleste

Weise alles ins Große getrieben und gemahlt! Welche Figur der harte, starke Johannes gegen den sanften, kommenden Christus! Mit Ankündigung, Geburt, Gestalt, Aufzug, Lebensart, Wüste, Predigt und jedem Laut seiner Stimme und der Stimme Christus über ihn, welche Gestalt! Er hält den Grund des Vorgemähldes zum Neuen Testamente! der größte der Weibsgebornen, „wer aber der Kleinste im zweiten, nähern Reich Gottes seyn könnte, größer, als Er!"

Christus kam! der Sohn! der Erbe über Alles! Abglanz des Urlichts Gottes! Jener große, ewige Gedanke, der vor der Welt war und durch den Alles geworden ist, was da ist: er ward Fleisch und wohnte unter uns, und strahlte uns Herrlichkeit! sichtbare Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater! voll Wahrheit und hoher Gnade! — Wenns möglich wäre, die Vorstellung des Maximum in der Natur im Symbol des Minimum sich zu denken: so, siehe da Christus! Abbild der Gottheit in der Gestalt des sündigen Fleisches. In ihm das ganze Maas der Gottesfülle wohnend, und — in Knechtsgestalt! in der tiefsten Erniedrigung bis zum Kreuzestode! Mich dünkt, selbst der ganze Geist seiner Geschichtschreiber und Boten, Evangelisten und Apostel nimmt daran Theil! Schätze der Erkenntniß, des Affekts und der Gottesfülle, in welcher armen, einfältigen, schlichten, irdischen Scherbe!

Der Sohn Gottes ließ sich hernieder! der eingekleidete Gott wandelte — wie? wo? wozu? was

denkt man sich nicht, daß er sprach, war und that? Wer hat nicht darüber, was er nicht gethan und gesprochen, sich weise verwundert? — Und in allem welch Ein Ton! welche beibehaltene Eine Aehnlichkeit des Zwecks, der Offenbarung und Sendung Gottes jetzt auf Erden! Arm, einfältig, verachtet! dem größten Theile nach ein Leben ohne Leben! blos Inhalt und Vorbild dessen, daß er diene, und Gehorsam lerne und für den größten Theil der Menschenfülle ein Vorbild sey zur schwersten, demüthigsten, göttlichen Pflicht — Gehorsam! So der größte Theil seines Lebens unter dem Schatten blos menschlicher Hütte, Noth, Arbeit und Tugend, und da er, wie's endlich schien, aufzuwachen anfieng: da die Stimme vom Himmel rief und Strahl der Gottheit ihn einweihete — wozu? als zu neuen, demüthigen, verborgnen Versuchungen! Nicht selbst einmal reichlich Samen zu streuen, oder zu ernten: kaum die künftigen Samenstreuer zu suchen, zuzubereiten, zu sichten mit den gelindesten Proben, und dann zu sterben! Kann ein unvollendeterer Entwurf eines Lebens scheinen, als es das Leben Jesu war? Und siehe! auch als Entwurf das größte Leben! In dem kleinen, kaum redewerthen Ausschuß von zwölf noch immer sehr ungeläuterten Samenkörnern lag die ganze künftige große Aussaat und Ernte aller Zeitalter und Nationen! Ihre Zubereitung das ganze Sinnbild stiller Pflanzung des Reichs Gottes als Sauerteig, Samenkorn, und tief fallender Funke! Seine Verlassung am Kreuz konnte mit nichts als Vollendung endigen, und mit nichts als Kräften Gottes in einer neuen Welt aufleben. So

war der Riesengang dieser Sonne! Von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe und wieder empor! über alle Grenzen und Völker der Erde!

Es ist, dünkt mich, so wenig bloße Trostanspielung und Deutung, als es vielmehr wahrer Mittelpunkt der Sendung und Gottesoffenbarung ist, daß Christus in keinem andern — Stande, kann ich nicht sagen: denn er war kein Levit und Priester! — aber in keinem andern Vehikulum erschien und erscheinen konnte, als allein als Lehrer der Welt! Hirte! Arzt! geistlicher Retter und Helfer! Der angekündigte Sohn des Höchsten, König auf dem Thron seiner Väter, in der Schöpfung und Haushaltung der Welt, Bildung, Folge und Ordnung aller Zeitalter als auf den Eckstein und Mittelpunkt verfasset worden, ward nur — Menschensohn! Lehrer! geistlicher Priester! So Hausvater, als Königsstand verschmähete er, und ward, was er war, Bote Gottes und Opfer für die Welt!

In welcher Demuth aber auch dies! Mich dünkts nichts, als bodenlose Unterschiebung und Hypothesensucherei, in dem Leben, was uns so einfältig und treu die Evangelisten mahlen, nicht das Leben des zu finden, der da ist, sondern deß, der er nach unserm Wahn seyn sollte. Nicht der Mensch Jesus Christus, der also sprach, fühlte und handelte, sondern nur der immer substituirte, blos eingekleidete, und gleichsam mit Körperwahn oder Menschennatürlichkeit die Menschen

trügende Gott! Und das dünkt mich, sofern es auch von der Denkart jedes genauern, richtigfühlenden Theologen ist, nicht minder Ein Aeußerstes, als der Irrthum jener, die Christum allein zum Menschen und nachher in seinem höhern Stande zum belohnten Menschen ausdichten und künsteln. Ohne alle Affektation des Dogma oder dergleichen glaub' ich, liegt blos nach Maßgabe der Schrift, der wahre Weg in der Mitte. Christus, so gewiß der Eingeborne, Sohn Gottes, wahrer Gott und ewiges Leben: so gewiß auch überall, wo er handelte, ganz Mensch und als unser Bruder fühlend! Wenn es Paulus nicht so deutlich gesagt hätte: hättens, dünkt mich, alle seine Evangelisten treu genug gemahlt.

Warum also auch Christus in alle dem, was er lehrte und that, allein immer wie ein höheres Blendwesen, als ein superficieller Gott, lehrend und handelnd? bei jedem Fußtritt in der Schrift ist des Gegentheils Anzeige! Der Sohn Gottes, der wirkliches Kind, nicht als und in Gestalt eines Kindes geboren ward, der, wirkliches Kind! wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm: nicht anders, als daß der auch, eben dieser vollen menschlichen Natur, seiner Erziehung, Denkart, Handelsweise nach, handelte und lehrte. Sprach, selbst ein Galiläer, mit Galiläern: einer aus dem Volk und ein Zimmermannsgeselle mit Leuten seiner Art und dem Volke! verstand ihre Sprache, wie er sie sprach und durch Leute eben der Art verkündigen und aufschreiben ließ! In allen

den Gleichnissen also, der einfältigen und eben so hohen Moral, der Knechtsgestalt bis auf Ausdrücke, Accent und Wahl der Worte: nicht ein bloßes, leeres, unbestimmtes Herablassen zu den Menschen, ich weiß nicht woher? und aus welcher Wolkenhöhe finde ich darin: sondern treues Theilnehmen auch an den Schwachheiten der menschlichen Natur! brüderliches, wahres, ganzes Empfinden und Mitempfinden, versucht werden allenthalben gleich wie wir — das zeigt von Anfange bis zu Ende darin die Schrift. Der Jesus, der zunahm an Weisheit, Alter und Annehmlichkeit bei Gott und bei Menschen (an Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Unschuld konnte er nicht zunehmen!) der lebte, sprach, handelte und wandelte auch also, ein wahrer Menschensohn, an Geberden als ein Mensch erfunden! allein eben darin und dadurch, daß der wahre Mensch, Jesus Christus, handelte, litt und fühlte, bildete und schattete sich in ihm die Gottheit ab! Nur allein also war Gott in Christo, die Menschheit mit sich zu vereinigen uns zu versöhnen — deutlicher kann die Schrift nichts sagen!

Auch also wo Jesus uns Vorbild ist, ist er uns ganzes, gleichherziges, wie wir empfindendes Brudervorbild, dem wir, als keinem Phantasma und Glaukoma, sondern ihm als dem Anfänger und Vollender des höchsten und tiefsten Menschenglaubens, des höchsten und schwersten Ideals der Tugend, Aufopferung, des Gehorsams und der Hingabe aus Bruderliebe nicht blos leidlich nachzuahmen, sondern nach zu-

streben haben, daß, wie Er ist, auch Wir seyn sollen in der Welt. Wehe dem Läufer, der da immer auf so und so viel unendlich weite Vorschritte rechnet! Wehe dem Kämpfer, der aus menschlicher Behaglichkeit und Träge die Nachfolge des größten und innigsten Menschenzeugen sich also ins Unnachahmbare, Weite und Große, in den Duft des Himmels hineinmahlet, an den man von keinem Berge reicht! Mich dünkt, wie auch unsre Wörterbuchschreiber das Kleid wässern mögen, Christum anziehen, in seinem Namen, das ist, wie Er, wandeln, handeln, und beten, und Zuversicht haben und glauben und seyn — heiße mehr!

Und wie alleinstimmig ist hier die Rede der Apostel, der Evangelisten, des Bruders, des alleinigen edelsten Bruders unsrer Menschheit, Christus selbst! Und was ists, das er nicht diesem Seyn! Glauben! Dulden! Beten wie er, für Kräfte einer unsichtbaren andern Welt, in den heiligsten Eidschwüren (als ob er immer für Zeiten spräche, denen das Noth wäre!) zusagt!

Wenn ich also glaube, daß, wie überhaupt, so auch von dieser Seite das kraftvolle Vorbild, oder vielmehr die ewige Gegenwart Christi bis an den letzten der Tage nur zu oft zu lauem, kalten Wasser gemacht worden: so behaupte ich an diesem Orte getrost, daß mans für die Lehrer, als Nachfolger Christi, doppelt und dreifach also verspület. Auch hier war er nicht

blos als Lehrer: sondern der Mensch Jesus Christus war Bote Gottes, Lehrer der Menschen mit Wort und That und Empfindung auf die simpelste, stärkste Weise.

Die kleinen Bilder, die simpeln Gleichnisse, die Jesus da und dort aufnahm, glaubt man, daß es blos so schlechte, zeitmäßige Anspielungen gewesen, die wir allenfalls jetzt entschlauben, Inhalt und Kern wegnehmen, und das übrige seinem Meister lassen können, wie es ist? Ich glaube es auch, und noch mehr halte ich die sclavische, amts- und affenmäßige Entschlaubung derselben, noch ungleich ärger, als sclavische Nachahmung. Aber edlere Nachahmung? Nachfolge im Geist Christi? Eben so sehr in seiner Welt, mit dem ganzen Heer von Zeugen und Boten Gottes und der Natur zu sprechen! so tief in Herz und in die Einbildung der Leute zu reden! so rein und rund und kraftvoll und gewaltig, als kein Pharisäer und Schriftgelehrter sprach, sollte das nicht Nachfolge Christi seyn? Wer, wenn er die einfältigen Parabeln der Evangelisten liest, würde träumen, daß es auch damals Schulen Hillels und Schammais, und in der Anzahl! auf der Höhe! in der Blüthe der jüdischen Theologie gegeben habe! — und siehe! der einfältige Jesus hatte nichts von derselben. Ein Galiläer für Galiläer! und so gründete er das Erhabenste, Ewigste der Reiche Gottes!

„Die Jünger Johannes und der Pharisäer „fasteten viel: die Jünger Jesu fasteten nicht!" Und

den Zweiflern dagegen erklärte sich der Lehrer der Menschen, der gewiß auch das Gebot der Väter und Aeltesten ehrte, blos in einem mehr sinnreichen und aufgeräumten, als gründlichen Gleichnisse, wie es den Doktoren der Sorbonne damals geschienen haben mag. Auch seines Johannes Freund war er: aber nicht deßwegen der Nachhaller seiner Sekte: denn frei heraus sagte ers „neuer Lappe auf altem „Tuch macht nur ärgern Riß! und neuer, brausender Most in alten Schläuchen, verschüttete „Gottesgabe und abscheulich zerrissene Schläuche!" Nach solchen Maximen lehrte und handelte Christus.

Mit Zöllnern und Sündern aß Jesus und freuete sich des Beinamens Zöllner- und Sündergeselle, daß er sich gar ihren Arzt und solcher Kranken Arzt allein nannte: hieß ein Fresser und Weinsäufer, und ärgerte sich des Titels so wenig, daß er nur in seiner sokratischen Laune, wie man's nennen möchte, von einer Generation Kindlein redete, die am Markt säßen und riefen ihren Gesellen, Strophe und Antistrophe, gegenüber:

Wir haben euch gepfiffen
Und ihr wolltet nicht tanzen!
Wir haben euch geklaget
Und ihr wolltet nicht weinen! —

Wußte aber auch im Gegentheil die Städte zu schelten und bis in die tiefste Hölle zu verfluchen, die ungebessert die Worte gehört, die Thaten gesehen hatten! liebte seine Nation, und

fühlte und weinte um sie, wie sie kein Landesfreund liebte, und war gar nicht vorerst gekommen, als allein zu den verirrten Schafen Israels: trug aber auch von der andern Seite kein Bedenken, seine liebsten Fabeln und besten Menschen-Tugenden, den Verhaßtesten von seinem Volke, den Samaritern anzudichten. Jenes in jedem Worte seelergreifende Gemählde der Barmherzigkeit des Samariters vom hochwürdigen Priester und wohlehrwürdigen Leviten! Jener wiederkehrende Fremdling, den er hervorzog: „der sich allein fand und gab Gott die Ehre" — und das war ein Samariter! Jenes kananäische Weib, deß Glaube überwindend groß: und jener Heide, deßgleichen er sich, mit einem Eide der Verwunderung!, im ganzen rechtgläubigen Judäa nicht funden hatte: und jene Samariterin, mit der er so liebreich und selbstanbietend Gespräche einleitete und einlenkte, „daß einmal die Zeit kom„men würde, weder auf diesem noch einem andern „Berge allein anzubeten!" und auf ihre Bitte bei ihnen blieb, und zu aller Zeit und, wie es seinen rechtgläubigen Landsfreunden wird gedünkt haben, Unzeit laut behauptete: „Viel werden von Weit „und Breit kommen, mit den Urvätern des Glau„bens thronen, aber die Reichsgenossen, denen „Bund und Rechtgläubigkeit gar schon im Blute „lag, hinausgestoßen werden u. s. w." Und ob er auch den Namen des Samariters! Heiden! Verächters Moses davon getragen hätte — „Wehe euch „Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! die „ihr habt Schlüssel des Himmelreichs vor den Men„schen! selbst nicht hinein wollet, und doch es auch

„andern, die hinein wollen, vorm Angesichte ver„schlieffet — Heuchler! die Land und Wasser um„ziehen einen Judengenossen zu bekehren — zum „Kinde der Hölle, zwiefach mehr, denn ihr selbst „seyd!" — So der sanftmüthige Jesus! — zu seiner Zeit! gegen die Männer! die allerdings von Ursprünglichkeit der Lehre und göttlicher Gesetzmäßigkeit der Stiftung so viel für sich hatten!

Sinn wars, was Christus liebte, und überall der natürlichste, volleste, herzlichste, Seele verbesserndste Sinn. „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist," und den Buchstaben des Gesetzes habt ihr behalten: „Ich aber sage euch" — und dieß ist der ganze, völlige Sinn — und so gehts Eine Reihe hin durch alle Gebote. „Warum übertreten deine Jünger die ältesten Aufsätze?" „Und „warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um der „Aeltesten Aufsätze willen? Gott hat geboten „— aber ihr lehret — und damit ge„schiehts — Ihr Heuchler, von euch hat Jesaias „gar wohl geweissaget und gesprochen: dieß Volk „naht sich zu mir mit seinem Munde, und ehret „mich mit seinen Lippen — aber ihr Herz? — „Vergeblich dienen sie mir mit ihren Menschenge„boten — u. s. w."

In Gleichnissen redete Jesus, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen. Und diese Gleichnisse von was galiläischem Geschmack und Composition waren sie? Man lese insonderheit den ewigen Bilderfreund Johannes! Wie er

da seinen Herrn und Meister in einem Bild und Gleichniß, Brod Gottes, Fleisch, Blut, Weinstock, Vereinigung, Verklärung ganze Kapitel durch reden, gar beten läßt — wo sich denn Bilder und Gleichnisse am wenigsten hinschicken! Und wie? wenn er Gleichnisse und Parabeln häuft! wo alle ohngefähr nur Eins bedeuten, und er mit besserer Vertheilung und Bilderökonomie sich, scheint's, so vieles hätte ersparen können! Und wie wenig er endigt! wie er ausschweift! vom Ziele kommt u. s. w. „Zu „derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: ich „preise dich, Vater und Herr Himmels und der „Erden, daß du solches den Weisen und Klugen „verborgen hast, und hasts den Unmündigen offen„baret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig „gewesen vor dir! Alle Dinge sind mir gelehret von „meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, „denn nur der Vater! und niemand kennet den Vater, „denn nur der Sohn, und wems der Sohn will „offenbaren. Kommt her zu mir u. s. w." Und wer ists, der bei ihm in Einer Parabel nicht wie ungleich mehr gefunden, als in großen wortvollen Bänden! — „Wollt ihr auch weggehen? Herr, „wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen „Lebens!"

Wohl gar den mystischen Sinn des A. T. hätte Christus geliebt? Wie sonderbar er wenigstens und alle seine Evangelisten und Apostel ihm nach, die Stellen der Schrift anführen und deuten! und beinahe aus Allegorien und Wortspielen beweisen! „Habt ihr nicht gelesen von der Todten „Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, da „er spricht" — Und welcher unsrer Exegeten hätte

es darin gesagt gefunden? und kanns nur, wenns nicht ein Nothbeweiß und ein so übler Zeitgeschmack gewesen wäre, darin gesagt annehmen? und welch unwissendes Volk, das sich über einen solchen seinen Beweiß entsetzte! wer lächelt nun nicht darüber, wie über den elendallegorisirenden, fast wie Philo träumenden Paulus, und wie über den elendcitirenden Matthäus, dessen erste Kapitel also auch deßwegen unächt seyn könnten! wie wenig ist sich also auf den Exegeten Christus zu verlassen, wenn er „anfängt von Moses und „allen Propheten, und legt ihnen alle Schrift aus, die „von ihm gesagt war," wenn er sie nemlich alle so, wie diese, und die Jünger seiner Schule, Matthäus und Johannes ausgelegt? — Aber brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? und o wer eine Stunde lebendigen Unterrichts aus dem Munde des Einfältigen genossen hätte!

Und wie Christus überhaupt seine Jünger und künftigen Lehrer der Welt, als vornehmste einzige Sorge seiner Lehrjahre bereitete! Er schrieb keine Bücher, so wenig als Sokrates: und selbst seine Xenophons und Platons faßten sich kurz: denn sollten, sagt der Eine, „alle die Dinge Eins „nach dem andern beschrieben werden, achte ich, „die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die „zu beschreiben wären!" Welch hohes Ideal, das er ihnen allweg von ihrem Amt und Stande giebt! Lichter der Welt! das

Salz

Salz der Erden! auch mit dem Geringsten ihrer Lehre und ihres Lebens, Lichter der Welt, würzendes Salz der Völker! Welche Verbote, das kleinste seiner Gebote nicht aufzulösen! den größten, tiefsten Sinn jedes Gesetzes zu forschen und ganz zu lehren! Und welche Demuth ihrer erhabensten guten Werke, Gebete, Früchte und Uebungen! Und welch unmittelbares Zutrauen sowohl auf die unmittelbarerhaltende Vatervorsorge Gottes, als Gefaßtheit, um seinetwillen alles zu leiden und zu ertragen! — Wer, der die sogenannte Bergpredigt Christi, und seine erste Aussendung der Zwölfe, und seine Abschiedsrede im Johannes, und das rührende Abschiedsgebet, was immer ans Herz drückt und vom Herzen wegstößt, gelesen, und nicht tausendmal empfunden: wo der Sinn und Geist der Religion Jesu ist? und wo wir sind? Da bettle man sich denn nun immer hinweg: „das waren erste Zeiten der Kirche! Wundergaben" u. s. w. — sage das immer seinem Ohr und nicht seinem Gewissen: das fühlts anders! die ganze Einrichtung Christi, all seine Lehre und Pflichten sind auf den hohen, reinen, aufopfernden, starkgläubigen Gottessinn gebauet!

Warum, daß Christus immer Glauben und nur Glauben selbst zu einer Zeit forderte, da noch ein offenbares Bekenntniß „daß er Gottes „Sohn sey!" nicht lautbar werden soll? Warum daß er, wie's unläugbar ist, diesem Glauben,

diesem starken Gebet in seinem Namen, diesem unmittelbaren Kindesvertrauen auf Gott auch unmittelbare Kräfte beilegt? Warum daß es selbst Stufen dieser Kräfte, die zu erreichen wären, gab, allein auf Beziehung und in Maas der Kräfte, die fassen könnten, beten könnten, glauben könnten, und durch den Unglauben (man lege es so gelind aus, als man wolle) selbst der Wunderhülfe des Mittlers gleichsam ein hinderndes Medium in Weg geleget wurde? Warum, daß nun allemal mit diesem unmittelbaren Umfassen Gottes auch die Pflichten von Aufopferung verbunden werden, die er längst voraus sein Kreuz nennet, ehe er gekreuzigt war! die er überall als den Mittelpunkt seiner Pflichten, oder die unmittelbare Erforderniß dazu (conditio sine qua non) ansiehet, und in sein also geläutertes Gemüth sodann alle Liebe Gottes und des Nächsten, oder vielmehr Gottes im Nächsten, die Liebe zu ihm einzig und allein im Bruder, selbst dem elendesten, geringsten, kleinsten Bruder selbst, einem Kinde, einem Unmündigen, unmittelbar als ob man Gott darin liebte, giesset? Ist dieß in seinem, ists in aller seiner Nachfolger, so unterschieden ihre Denkart ansehen, fassen und sich ausdrücken möge, dieß Alles, als Hauptsumme des Christenthums zu läugnen? Und hätte Er, wenn ihm mit der bloßen Rechtschaffenheit des Sinnes, allen qualitatibus occultis philosophischer Systeme, und dem taliter qualiter christlicher Pflichten gedient wäre, das nicht eben so gut sagen,

darauf alles zurückführen, daraus alles herleiten können?

Wenn ich insonderheit das Evangelium und die Briefe Johannes, am meisten die Reden und Abschiedsreden Jesu in jenem lese: welch ein ander gleichsam höheres Element, Sinn und Aether auch des Amts, was die Apostel zu führen, der Lehre, die sie zu verkündigen hatten, mich umwehet und hebet! Nichts allein seyn, wie an ihm und in ihm leben und weben, grünen und blühn, würken und Früchte bringen, von ihm und in ihm so unmittelbar genährt werden, als man in allem auch unmittelbar dient, sich ihm aufopfert, zu seinem Sinn und Bau seines Reichs beiträgt, alles in ihm, und ihn in Allem sieht, erkennet, liebt, also vertrauet, lebet und stirbt, oder vielmehr nicht stirbt, sondern mehr ins Leben mit Gott eingehet, was man hier nur unvollkommen, gestört, und unter Hüllen genießet. „Ich in ihnen, wie du in mir! und sie „unter sich Eins wie wir Eins! und als ewiges „Leben dich erkennen, weil sie mich erkennen, und „in Herrlichkeit sehn, den du gesandt und ewig „geliebt hast." — Bin ich ein Schwärmer: so ists Johannes vor mir und Christus vor uns beiden! Es ist, dünkt mich, für jedes fühlbare und zusammenhangend lesende Gemüth, unläugbar, daß das Summe der Lehre und Thaten und Tugend Jesu war hier auf Erden!

Und Summe der Lehre und Thaten und Tu-

genden der Apostel! und Ton, auf den sie und Jesus alles stimmten und wiesen; der also auch ewige Denkart und Principium seiner Kirche seyn sollte, bis an der Zeitalter Ende! „Hast du mich „lieb! so weide meine Lämmer und Schaafe!"

Und mit welcher Aufopferung, Anhalt und Inbrunst war er, was er war, durch sein Leben! „Ich habe ein Feuer anzuzünden — ach „daß es schon brennte! Das ist meine Speise, „daß ich thue den Willen Gottes und vollende sein „Werk! Ich im Vater, und Er in mir: wie Er, „würke auch in ungestörter stiller Ruhe fort! Hebet „eure Augen auf und sehet ins Feld! es ist schon „weiß zur Ernte!" Wer ist, der den Geist des sanften Fortstrebens nicht die Lebensgeschichte Jesu durchweg bemerket! Wort und That! That und Wort! durch beides immer wie Wink und Anschlag einer elektrischen Feuerkette aus der andern Welt, aber in einer stillen Berührung. — „Ich „muß auch andern Städten das Evangelium pre= „digen: denn dazu bin ich gesandt: und nun — „sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es „muß alles vollendet werden — sie werden den „Menschensohn kreuzigen, tödten! — Vater, nicht „mein, sondern dein Wille geschehe! Bis Alles „vollbracht war und — er neigte sein Haupt und „starb!" — Die Evangelisten in ihrer simpeln, heiligen, schlichten Schreibart, wie alles eilt! wie ihnen kein Lobspruch von Jesu entfährt oder nur im mindesten Raum hat! kein Schmeichelzug oder die mindeste süße Farbe! Ists doch, als wenn

Engel das geschrieben, die alle das nur angesehn, angehört, ohne daß Person oder Sache sie im mindesten berührte! Ohne Schmuck, in der simpelsten Sprache, im Taubenfluge, der sich nirgend, als auf der Oelkrone der Ueberwindung niederzulassen Lust hat! auch darin wie mahlten sie den stillen, einfältigen, nie rastenden Gang ihres Meisters, bis oben auf der Wolke! „Darum auch wir, meine „Brüder! dieweil wir eine Wolke Zeugen um uns „haben, lasset uns ablegen den Fehler, der uns „immer anklebt und träge macht, und lasset uns „laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns „verordnet ist: und aufsehen auf Jesum den An„fänger und Vollender des Glaubens, der, da er „wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das „Kreuz und achtete der Schande nicht, bis er saß „zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket „an den, der ein solches Widersprechen von den „Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht „in eurem Muth matt werdet und ablasset."

Wer ists, der nicht im ganzen Leben Christi dieß übernatürliche Göttliche, von Gefühl des Rufs, der Sendung, der Bestimmung fühle und mitfühle? das ihn schon früh in das Gotteshaus seines Vaters trieb, und dem Knaben bereits zu empfinden gab, daß das ihm gehöre! Das ihn seine Jünglingsjahre unter der Hütte und am Beile verleben ließ (denn was hätte ein auftretender lehrender Jüngling gefruchtet?) aber nachher ihn bald zur Taufe Johannes trieb, „auch also alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" in die

Wüste trieb und ihn gegen alle Versuchungen durch einen innern Wink der Sprache Gottes sicherte und bewahrte: das ihn sodann sogleich zu seinem Zweck, der Ankündigung des Reichs Gottes, der Auswahl seiner Schüler und Boten trieb, deren Gemüther er innig kannte, und, wie wir einige Winke in der Geschichte haben, durch die Seelen- und Herzensblicke an sich zog, die nachher nimmer mehr Raub oder Trennung verstatten oder leiden? hat man nicht den unmittelbaren Zug gesehen, der ihn so oft ins Dunkel und Geheime riß, mit seinem Vater zu seyn, Nächte auf den Bergen zu bleiben und daselbst zu beten! den Zug gesehen, der es ihm sagte: „wer „ist meine Mutter und Schwester? der den Willen „thut meines Vaters, der ist mein Bruder, Schwe„ster und Mutter!" Alles unter diesen Hauptzug der Bestimmung zu ordnen, Speise und Trank, wo auch nur Ein Blick in die Ernte des Reichs Gottes war, zu vergessen; der ganzen Natur, alle Bilder und Auftritte derselben, jedes Gewandt, das Beziehung aufs Reich Gottes hatte, zu rauben, abzusehn, abzulernen, Winke seiner Bestimmung in Allem zu finden: aus Allem und zu aller Zeit andre daran erinnern zu können — wie immer gegenwärtig! wie mächtig! hat man denn nicht in der simpeln Erzählung der Evangelisten Ahndung auf die Augenblicke gehabt, da gleichsam unnennbare göttliche Kraft, Freude und Regung um ihn war, an ihm lächelte, durch ihn würkte, sich auf alle menschliche Seelen unsäglich senkte? Plötzlich erhub ein Weib aus dem Volk

ihre Stimme: „Selig — sie beschwört bei den „zartesten Empfindungen ihres Geschlechts unmit„telbar in seinem Anblick: Selig der Leib, der „dich getragen! und die Mutterbrüste, die du ge„sogen!" Oder wie so oft mit stillem Taumel das Volk sich entsatzte! bewunderte und verstummte und mit Lobjauchzen und Dankpreisen: „ein großer Prophet erstanden! Gott hat sein Volk sonderbar gnädig besucht mit diesem Manne!" zu sich selbst kam. Und wie er gewaltig predigte! und so oft Gedanken ansah, und darauf antwortete, und bedurfte nie Zeugniß von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war! „Wir sahen seine Herrlichkeit, ruft der noch ent„zückte Johannes aus, eine Herrlichkeit des einge„bornen Sohns Gottes, voller Gnade und Wahr„heit! — Das da von Anfang war und wir ge„sehen haben mit unsern Augen, und beschauet, „und unsre Hände betastet haben vom Wort des „Lebens — Und das Leben ist erschienen und wir „haben gesehen und zeugen, und verkündigen euch „das Leben, das ewig ist, und war bei dem Vater „und ist uns erschienen" — In den Strom von Empfindungen gerieth Johannes Herz, Jahre nach der Himmelfahrt, blos durchs Andenken: und die Augenblicke der Gegenwart! der daseyenden Menschengottesempfindung! was waren die!

Und wie er auch hier das Alles unter Gehorsam bis zum Kreuzestode gefangen nahm! „Nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte!" und

nicht haben wollte. „Durch Geduld und Leiden ein Führer zur Seligkeit vorangieng," und nur rief, den Weg zur höchsten Tugend und zum höchsten Lohne in seine blutende Dornfußstapfen zu treten. Von jener ersten Versuchung an, da er dem schärfsten Reiz zu Ehre und Höhen und Taumelanbetung und Wollust unmittelbar nach der Stimme „du bist Gottes Sohn!" entsagte, und fort entsagte bis zum letzten Kelch der Leiden! —

Und wie Menschen- und Bruderliebe das alles aufhob, hielt und stärkte! Menschenliebe bis auf Kinder, Unmündige, Elende und Darbende — die er zu ewigen Symbolen sein selbst in Verpflegung und Bruderliebe machte; Menschenliebe, aber nicht jene sanfte, vernunftlose, weiche Herzensschwindung! jene hohe edlere Menschenliebe, die für Alle litt, sich hingab zum Opfer für Alle, erquickend wie die allgütige Sonne, auch furchtbar und ernst zu seyn wußte, wie der Richter der Welt. — „Er mußte „aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, daß er „barmherzig würde und ein treuer Hoheprieſter vor „Gott, zu versöhnen die Sünde Volks." Wir sollten aber auch „einen Hoheprieſter haben, der „da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den „Sündern abgesondert, und über die Himmel er„haben. —"

So war Jesus! und unaussprechlich mehr! wie es nur in den Evangelisten empfunden, und einsylbig gezeigt werden kann! das Alles auch als

Muster! Abbild Gottes und Ebenbild der Menschheit — Allerdings muß auch hier jeder den unendlichen Abstand fühlen: was war Er? was bin ich? ich in dieser meiner Todesbildung! mit den verworrenen Zügen meines Angesichts und meiner Seele! den unregelmäßig übereinandergestürzten Kräften! dem Hange zum Uebermaße und zur Ausschweifung! dem Abscheu des Lichts und Suchen der einsamen Finsterniß! den Werkzeugen der Sünde und Gliedern des Todes — und was Er? von dessen Angesicht und in dessen Seele die Gottheit leuchtete! Gnade und Wahrheit glänzte! das ausgesonderte Heilige unter der Ueberschattung göttlicher Kräfte und Geistes empfangen, und also genährt und also gebildet! Ohne Wahn und Fehl! „als der „keine Sünde gethan und kein täuschend Wort in „seinem Munde gewesen! edel und sanft und von „den Sündern abgesondert und an Reinigkeit über „die Himmel erhaben!" auf welcher Höhe! in welcher Entfernung steht das Bild —

Nie doch aber blos Bild, wie Regenbogen, das nur zu sehn und nicht anzutasten wäre. Unser Bruder! Fleisch und Blut, wie wir, und an Geberden als ein Mensch erfunden! Anfänger und Vollender des Glaubens! Er steht mit in den Schranken der Laufbahn, ist der Einzige vor! — Sey also auch in unsern Schranken, in unsrer sündigen Gestalt, in unserm tiefen Abgrunde — wie Alles, so auch als Lehrer der Welt! Arzt, Hirte, das einige Muster.

„Jeder gesinnet, wie Jesus Christus auch war, der „sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm. „Wer ihm nachfolgen will, daß er sich selbst ver„läugne und sein Kreuz auf sich nehme, damit er „nicht unwiederbringlich seine Seele verliere. Nach„folger Gottes in der Liebe, wie Christus uns ge„liebet hat," und wie es Jesus mit innigen Bildern und unendlich tiefer und anziehender saget. Wer nicht Rebe an seinem Weinstock, Glied an seinem lebendigen Körper ist: auf den soll schon Sichel und Feuer warten!

Ein Leben Jesu Christi aus den Evangelisten **für unsre Zeit**: nicht gelehrt, nicht bemerkend und scharfsinnig, nicht erläuternd und paraphrastisch — was es für ein Büchlein, wenn auch nur ein Bild! Umriß wäre! Das beste ist indeß doch immer aus den Evangelisten unmittelbar in Herz, in Seele, in Leben!

Den meisten Lesern kann Christus auch beinahe dem Buchstaben nach nicht einmal erscheinen. So in Kapitel und Verse zerrissen und zerflickt! so mit Paraphrasen und gelehrten Wortverdrehungen umhangen! so in Evangelien- und Kanzelreden abscheulich zerrissen, aufgedunstet und verstümmelt! — das sollte Jesus seyn? — Auch hierin hängt ordentlich Decke und mehr als Decke über dem Angesicht Christi. Mißverstandne Reden und Handlungen, verrenkte Glieder — und wo in der Welt am mindesten etwas von dem feinen Geiste, von dem ambrosischen Duft, der um so viel

Reden, Antworten, Gleichnisse, Lehren, Winke Jesu schwebt! oft eine Mildheit des Temperaments, des Geistes und der Laune! eine Leichtigkeit im Abbiegen und Gegenstellen und Begegnen aus dem Munde und der Brust nehmen! hie und da so feine Ironie — was wird das alles, wenns in die erbauliche und leider! blos erbauliche, steife, hölzerne Form gespannet wird. Der meiste Theil der Zuhörer, die von Kind auf über Jesum predigen gehört, kennen ihn weniger, verstehen ihn weniger, als den Alexander! oder den Karl den Zwölften, in den sie Viertelstunden hineingeguckt — und meine Brüder, an wem liegts!

Warum können wir nicht, wenn wir Geschichten oder Parabeln Einmal für alle, nach ihrem Einigen nothdringenden Sinn erklärt und in all ihr Leben, Licht, Helle und Regsamkeit guter gesunder Glieder hineingesetzt — immer auf die Seele, die Miene, das Angesicht Jesu dabei sehen, diesen Sinn, diese Seele erklären! im Leben mitfühlen — welch weite Aussicht und Gang dabei auf die Religion Jesu!

„Eine Lebensbeschreibung Jesu mit Würde, „Einfalt und in allem Leben der Geschichte" — sehen wir denn nicht, daß in einem Gemählde nie Züge ins Unaufhörliche zu dehnen, und zu weiten und auszubreiten, sondern für ausschweifende Augen zu engen, in Einen Gesichtspunkt zu bringen sind, wenn sie Gemählde werden und

nicht in der Luft verfliegen sollen? Und ob jemand uns auf das Studium, auf den Gedankenzug mehr wiese, als die Evangelisten? Ists nicht, als ob jeder sich sein Lieblingsgemählde, ein Cabinetstück der Einfalt und Treue, so klein und unverschwendend hätte machen wollen, als möglich. Und fordert die menschliche Seele zur Ansicht etwas anders? ist bei etwas anders Ansicht nur möglich?

Aber eine ganze Religion! ein Christenleben! ein Predigtamt und Lehrersinn in dem Geiste Jesus!!!

XII. Die Apostel.

Wir treten auf die ebne, vollständigere Bahn der Schriften der Apostel. — Welch ein Wink für uns, m. Br., daß Niemand von ihnen Zeit hatte, etwas anders als Liebesbriefe zu schreiben, für ihre Gemeinen; der liebreiche Johannes, und der gelehrte Paulus, der auch des Pharisäismus kundig war und sich zu den Füßen Gamaliels im Disputiren geübt hatte! Mit welchem Eifer sie sich der Einen, guten Sache des Christenthums aufopferten, und mit wie heili-

gem Ernst Paulus Alles, Tiefen und Höhen der Erkenntniß und all seines vorigen Wissens unter die thörichte Predigt und den Gehorsam vom Kreuz Christi gefangen nahm! „Ich achte „alles für Nachtheil gegen die Vortrefflichkeit der „Erkenntniß Christi — daß ich nur Ihn gewinne „und in ihm erfunden werde! ich war bei Euch „nicht in überredenden Worten menschlicher Weis„heit, sondern in Beweis des Geistes und der „Kraft —" In allen seinen Briefen, die doch so eigentlich nur Briefe, Lokal- und Individualvorträge waren, hatte er immer einen langen dogmatischen Theil, von nichts als Geheimniß und großer Anstalt Gottes, und Werk und Gemeine Jesu auf Welt und Zeiten hinaus, in den er denn so ausströmte! Sinn und Herz in kapitellange Perioden goß, und sich vor Bewunderung, Anbeten, Verkündigen und Anpreisen nicht auszureden wußte. Alsdann erst seine Moral, die meist in Absicht jenes so abstechend, kurz, einfältig, positiv, deutlich war.

Und doch war auch Paulus kein unmittelbarer Jünger und täglicher Augenzeuge Jesu gewesen! und hätte, wenn irgend Jemand, so auch Er sich dispensiren können, Alles darauf und nur darauf zu bauen. Er besaß ja auch Weisheit Gamaliels und der Heiden genug, um etwa aus einem Poeten, die er auch gelesen, einen Lieblingsbrief moralischen Inhalts zum Grunde seiner Religion zu legen! schrieb ja auch an aufgeklärte Römer, erleuchtete Griechen großer Städte, auch an des

Kaisers Hofgesinde sogar, um das so recht zeit- und ortmäßig anzubringen, das Christenthum in nichts als des erlauchten Seneka Moral einzukleiden, wenn er schon damals blühete, oder Paulus ihm nicht zu alt gewesen wäre! — aber thut er das? Glaubt man denn, daß seine Briefe an Römer, Epheser, Korinther, seine Predigt an die hochgelehrten Athenienser, die καλοκαγαθος des ganzen Kreises der Erden vergebens an uns gekommen sind? Und um aller Götter und Weisen willen in Rom, Athen und Philippen und am Rande der Ende, sind diese Briefe, ist diese Predigt, ihr Gang, Inhalt, Zweck, Zusammenhang und Wesen, eine moralische Abhandlung über Rechtschaffenheit aus recht guten Beweggründen, über καλοκαγαθια der Seele und leidliche Menschen- und Bürgertugend, so auch um Gottes willen — sind sie das? — Ich rede hier von keinen letzten Versen, und allerdings auch nöthigen solchen Beweggründen und Pflichten: sondern (wer könnte das nicht unterscheiden?) von Zweck des Briefes! Zweck aller Briefe! Geist des Amts!

..... Was hätte ich noch für große Vorbilder und Winke anzuführen! Wie unermüdet der große Apostel war, vor sich immer hin, und nimmer zurücksahe; wie er sich zwischen dem Tadel seiner Person und seines Amts weise, demüthig und stolz! stolz und demüthig verhielt, wie sein großes Vorbild! Mit welcher Strenge er Sitten bessert, Ordnung herstellt im Gemeinen, und sich auf Dinge einläßt, die ein großer Geist unsers Zeitalters wahr-

lich unter sich gehalten hätte! wie er auch hier aber sein Ansehen mildert, sich und Gott unterscheidet, so wenig ein Papst wird, als ein Kriecher des Vorurtheils jeder Sekte. Mit welcher Inbrunst er tröstet, sich der Armen annimmt, und alle, auch die glänzendste Gabe auf die einige Liebe ordnet! wie er Kirche und menschliche Stände unterscheidet! Selbst wenn er zu luxuriren scheint, wie herrlich einlenkt und ordnet! darf ichs sagen, daß ich auch in diesem Betracht, die Denkart, die Briefe und Nachrichten vom Leben Paulus für außerordentliche Ueberbleibsel und Winke einer mustergebenden Vorsehung auch für Lehrer des Christenthums anerkenne, und mich am einfältigen Parallelenmacher Paulus, der wahrlich kein schlechter Kopf war, auch kein mittelmäßig gutes Herz hatte, so wenig er ein mittelmäßig gutes Leben zu führen sich begnügte — daß ich mich an der Denkart, der Seele und dem Styl dieses Briefstellers so wenig satt lesen kann, als — man mag lachen oder weinen! — der einfältige Lafontaine an seinem Originalgenie, dem Propheten Baruch. Spricht man immer davon, wie etwa über Glaubenslehren zu philosophiren? oder besser, wie auch Philosophie, fremde Wissenschaft, Feuer des Geistes und des Herzens auf die Religion Jesu anzuwenden sey — siehe da den Feuerapostel Paulus! wären alle Philosophen, Gelehrte und Schwärmer nur immer in den Schranken und auf der Bahn dieses Philosophen und gelehrten Schwärmers geblieben — heilige christliche Kirche, wie wärest du rein!

Und ihr Uebrigen, Brüder und Lehrer der Religion unmittelbar aus und zur Empfindung: statt des weitumfassenden tiefdenkenden Paulus, sehet da den Jünger der Brust Jesu, Johannes. Nah an dem Herzen hatte der seine Theologie geschöpft; keine Spekulation! alles wie es aus der Empfindung quillet, und in deren sanftem Strome sich immer umherrollend wiederholet. Daher nur Bilder! wenige und immer unabläßig dieselbe — man sieht, sind seine Lieblingsgegenstände, die er in Strahlen der schönsten Heiterkeit hüllet, und immer mit Blut des Herzens mahlet. Zu ihm, du zarter Theil des Christenthums, dem fast für jeder Gedankenhöhe schaudert! Lerne von ihm den Weg, auf dem seligen Einen Pfade von Empfindungen zu wallen, ohne dich in Abgründe und Moräste zu verlieren. Und alle ihr Mittelseelen! treuherzige Meiner, statt Denker und Empfinder! thätige Leute statt Sprecher und Schreiber, da euer Petrus! da euer Jakobus!

Sehen wir nur die Schriften dieser wenigen Gottesmänner an! allesammt Apostel! hatten alle Einen Lehrer, Einen Zweck, Ein Evangelium — und sie wenige, wie erstaunend verschieden! Solche Toleranz hatte der Geist Gottes mit der Denkart, den Gaben und der Anwendung derselben bei denen, die ewige Norm der Kirche werden sollten — die wir denn nun wohl wahrlich nicht haben, und mit allen Umzäunungen und Preßwerken kaum jemals, oder immer ins Aergste verhüten. Ebnet zuerst den Grund des Glaubens (Bibel!) daß er allen sichtlich

und

und überzeugend Einerlei werde; und er kanns, oder es wäre äußerst schlimm! allen einmal werden. Bemächtigt euch zuvörderst so sehr ihrer ganzen Treue des Herzens, wie Jesus sich dieser seiner Boten bemächtigt hatte, und ihr könnt sicher den heiligen Petrus und den heiligen Paulus, Jakobus und Johannes reden und lehren lassen, wie sie wollen und können!

Und endlich, wenn alle diese Pastoralien-Vorbilder uns zu fern und vermischt mit Apostelzügen daliegen: ey ist denn kein Brief an Timotheus da und Titus: sie allein, welche vollkommene hohe Pastorale von wahrer Nuzbarkeit und Brauchbarkeit der Prediger! wie sehr muß unserm Gott auch von dieser Seite das Wohl seiner Kirche am Herzen liegen, daß er so viel vom N. T. ihren Lehrern gewidmet! Nichts als eine Akademie ihrer Vorbilder, Lehrer und Muster!

Daß auch von ihren Geschichten nichts mehr und nichts minder zu uns gekommen, und hinter der kleinen unmerklichen Anfuhrt Petrus und Paulus, das Meer der Apostelthaten verschwindet — die Thaten der übrigen sind mit Nacht verdeckt! sie thaten sie nicht, damit sie geschrieben würden! waren Werkzeuge Gottes, nicht bloße Opernmaschinerien zum Ansehn, und legten also auch, da sie sie gethan hatten, ihr Haupt selig nieder in Friede. Aber das von den beiden ist uns übrig; ein kleiner Sonnenweiser für Kirche, ihre wahre, erste und ewige Bildung!

Ich darfs kaum anführen, wohin das einige prophetische Buch des N. T. auch mit seinen symbolischen Winken für Lehrer hin zeige. Daß auch da Alles in Priesterschmuck eingekleidet erscheine, und so sich Lohn und Seligkeit in die Weite der Zukunft verliere! daß Engel Gottes, Lehrer der Gemeinen, noch die sieben Lichter sind, zwischen denen der Ewiggegenwärtige wandelt, an sie seine letzte Stimme vom Himmel spricht, und vielleicht sie allein, so unbekannt sie der Welt erscheinen, zu Symbolen seiner Reichsveränderungen zu machen würdigt! Das ganze Neue Testament ist Tempel, nicht blos in, sondern auch nach dem ein Lehrer wandeln soll, um auch dort zu seyn Pfeiler in Gottes Tempel!

VI. VII.

Beilagen.

Ueber Andacht und Sabbathsfeier.

Fragment eines Gespräches.

1772.

„Ich kann hier über eine Frage meine Meinung sagen, über die man meistens nur mit verbundenen Augen gestritten. Ursprünglich war Sabbath offenbar nur ein Tag der Ruhe, und sein Heiligen eine Niederlegung der Arbeit. Der heiße, ermattende Orient erforderte, begünstigte den Sinn dieser Sitte; der lästige, über Alterthum scrupulöse Orient hat ihn auch beobachtet und lange geheiliget. Nur da Sabbath und Heiligung in andre Länder versetzt wurde, die der Ruhe weniger bedurften, auch wirklich weniger pflegen konnten — so behielt man die Worte, das Fest immer bei; aber der Sinn der Worte, das Ideal der Feier hat sich nur zu sehr geändert! Und da wir doch alle keine Morgenländer sind — und uns doch vielleicht von Jugend an mit morgenländischen Worten täuschen — wollen Sie auch eine Predigt über unsre Predigten und Sabbathfeier hören, meine Freunde?"

Agathokles und Minna schienen am meisten einzuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen blos Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit einem Wort „Andacht!" Ob es nicht lohnte, dies dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nuanciren sich so vielfach nach Temperamenten: die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge: die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe: die dritte grauset: die vierte schwimmet in Licht und Wonne — Eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was Großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird,

oder zu lange anhält, überhaupt, wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würde, mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle, Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rousseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben: aber im Ganzen ist die Würkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung das feierliche Intuition: so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig: sonst wirds nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ists gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ists endlich immer mit einer Art von Stemmen des Gedankenstroms, von Aufenthalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Ueberganges, Zwischenlicht oder Zwischenschatte: sonst thut er widrige Würkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennt — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum Voraus erlauben Sie mir, sagte Minna,

ein trauriges Zwischenwort; wie wir meistens von Jugend auf zur Andacht gewöhnt werden? gewöhnt werden, sage ich, wie man den Hund zum Dienen und zum Erwarten eines Buchstabens gewöhnt. „Sey andächtig!" sagt man dem Kinde, und da faltet man Gesicht und Hände — die ernste, feierliche Grimasse, aber auch nicht mehr als Grimasse geht von Gesicht zu Gesicht, von Seele zu Seele über; und da das Kind doch nichts denkt: so wird Andacht — freilich nichts als ernster Leersinn.

Und, meine Minna, fuhr Agathokles fort, so gehts weiter. Der Knabe wird in die Kirche geführt: „sey andächtig!" Und nun siehet er das gothische, dunkle Gebäude, die Menge Volks, die sausende Windorgel, den feierlichen, lahmen, eintönigen Gesang; die Kleidung, Ton, Sprache des Priesters — das Getöse der Glocken dumpft eben drein hinzu: Kirchhof, Gräber, Gewölbe sind neben an! Von Gespensterercheinungen in und um die Kirche, und zwar auf die gothische Weise, ist überdem seine Seele voll: die Kirche ist vielleicht auch gar mit Todtendampf, wie mit feierlichem Weihrauch, erfüllet — alle die dunkle, grausend-glänzend-abertheuerlich-gothische Vorstellungen sinken zum trüben Bodensatz in seine Seele. Jedes neue Gefühl der Andacht regt sie auf, oder Er, der nun gar in Angst der Seele wider Willen andächtig seyn will, oder soll, schüttelt sie mit Gewalt auf! — Sein Lebenlang bleibt das Gefühl ihm Andacht!

Nur gleich den dritten Schritt, mein Freund. Freilich geht leider! das Gefühl des Andächtigen

fort. Gott, Gewissen, Ewigkeit, Gnade, Rechtschaffenheit, Blut, Verdienst, Tod, Gericht: so wichtig und vielsagend diese Worte seyn mögen: wer von uns hat sie durchdacht, da er sie das erstemal hörte? Der feierliche Ton, mit dem sie ausgesprochen werden, das Gefühl des Redenden und der Hörenden, seine Kleidung, das Vorurtheil von ihm! der Ort! der dunkle Zusammenhang der Rede, das würkt, das rührt! das macht Andacht! und von den Meisten wird als Sinn der Worte wenig oder nichts gedacht. Sagen Sie mir, Freunde! die Weise des Gesangs, die Kirchenmelodie, der bloße Ton und Cadenz, Todesglocke, Kniebeugen, Gang zum Altar u. s. w. machen und haben die nicht hundertmal mehr Andächtige, als die größeste, lauteste Wahrheiten? O könnte jeder von uns als ein Gott in seine Seele sehen, und in allem die Fäden seiner Empfindungen bis an den ersten Knoten zurückleiten! wir sind alle andächtig, meine Freunde, nur Jedweder hat seine Andacht: seine fühlbare Seite. Treffen Sie ihm die — und welches ist sie? als die in seiner Kindheit zuerst tönte; wo zuerst oder am stärksten sein natürlicher Gedankenlauf angehalten wurde? — an ihr hangen alle seine andächtigen Fühlbarkeiten: der Mann, der Greis ist wieder Kind, wieder Knabe! der Frost seiner Gedanken und Lebensjahre hat ihn auf Augenblicke verlassen: er ist im ersten warmen Taumel: der Freigeist ist andächtig — was ist seine Andacht, als Spiel der Fibern? Schatten der ersten Riesenabentheuer seines Herzens. Da jene Bewegungen — jene frühen Thränen, der Thau unsrer Morgenröthe der Unschuld — die

ersten Schläge unsres Herzens oder öfter, die ersten Zeichen der Andacht, die auf uns würkten: freilich der Spötter selbst kann Augenblicke solcher Rückkehr zu den Füßen des Altars liegen und zerfließen, und glühende Kohlen fühlen . . aber wenn nicht mehr, als das . . so sinds mechanische Augenblicke; er steht als Spötter wieder auf! — —

Nun gehen Sie ganze Predigten, Lieder, Gebete, oft das ganze Erbauungswort eines und aller Sabbathe durch — es läuft da hinaus. Unsre Predigten haben schon solche geweihte Worte, Wendungen, Perioden; unsre Kirchenlieder solche Töne, Ausdrücke, Kadenzen; unsre Gebete und Bibelsprüche, solche orientalische Sabbathweisen — daß die Seele freilich andächtig ruhet, aber auch nichts als r u h e t. Lauter Schwung! Taumel! Peripherie, und nichts, oder sehr wenig drin. Jene allgemeinen Eingänge und Abhandlungen und Pflichten, alle so eine weite Maske, daß man dahinter nichts sieht. Jenes ewige, unbestimmte, sachenlose Seufzen und Wünschen von Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Wahrheit — a l l g e m e i n e Begriffe, bei denen sich Jeder Alles und nichts denket. Jene so oft über- und außer- und halbunmenschliche Gedankenweisen außer unsrer Zeit, Sprache und Lebenssphäre! jenes Leben im Himmel! ewige Gebet! ewiges Andenken an Tod und Grab! jenes tiefe Bewahren der Seele! Versenken in Gott und tausend Sachen mehr, so fromm und unbestimmt, andächtig und halb wahr seufzend und langweilig — das Alles nun in d e r Form von Worten, mit d e n Zeichen des Erbaulichen begleitet — das ist

feierlich, andächtig! Aber ein Mensch, aus anderer Zeit, und Sinnesart und Erziehungsmethode, der in diesen frommen, weisen und andächtigen Perioden, Ueberzeugung, Gedanken, Sachen, helle menschliche Begriffe und Empfindungen suchte — was? oder wie wenig würde er finden? Lauter Sabbathsruhe!

Der Grund, sagte Agathokles, hievon ist leicht zu finden, aber nicht so leicht zu heben: er liegt an Erbauern und Erbaueten. Die Diener unsres Sabbaths sind meistens nur — Sabbathsdiener! Sie kennen weder das menschliche Herz, noch die feinen Züge einzelner Charaktere und Lebensstände und Nothsituationen und Bedürfnisse. Ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt, ohne geprüfte Kenntnisse verschiedner Stände und Lebensarten (denn von einigen sind sie ganz ausgeschlossen) ohne Gebrauch und Studium der Bücher, die ihnen etwa noch diese Kenntniß auf eine todte, arme Weise ersetzen könnten — (denn die sind ihnen oft Fluch und Greuel! und das würde ja auch Fleiß und Lecture erfordern) ohne alle das haben sie — auf den Prediger studirt! das sind sie geworden! und freilich das bleiben sie auch Zeitlebens. Das hat alles einen Zuschnitt, einen erbaulichen Gedanken- und Wortguß. Wahrheit und Pflicht, Charakter und Situation! Alles ist in die andächtige Form gegossen, und siehet sich also gar nicht mehr gleich! Ihr Geist hat einmal Kanzelstellung bekommen, wie ihr Körper: ihre Stimme, Vortrag, Periode, Alles so andächtig, als das Pult, an dem sie stehen. Sabbath! — Wer würde die meisten,

wenn man sie in ihrem Amtsschmuck blos gehört hat, nachher in der Gesellschaft, nach Ton und Stimme, Denkart und Vortrag wieder kennen? Sehen Sie, so wenig ist in alle dem Zustutzen Natur und Wahrheit! Es ist ὑποκρισις, μιμησις wenigstens in griechischem Sinne — heilige Form!

Ueberhaupt, als Rednergattung betrachtet, sagte Palämon, hätte ihm die ganze Gattung immer nicht recht gefallen. Demosthenes und Cicero, wenn sie aufstünden —

Was das nun anbetrift, Palämon, bin ich andrer Meinung, und Ihr Demosthenes und Cicero, wenn jetzt die Redegattung nicht taugt, sinds, die mit verdorben — viele andre Ursachen mitgerechnet.

Palämon versicherte, daß, ob er gleich von der ganzen Gattung wenig hielte, er doch von vielen einzelnen guten und besten in der Gattung noch immer viel halten könnte —

Ich aber sagte: ich ließe mir auch die ganze Gattung nicht verachten. Sie ließe, als solche, ein so schönes, edles Ideal zu! Es wäre in ihr würklich auf solch einen eignen Kranz zu arbeiten — es würde gewiß noch einmal ein großer Mann kommen — (vielleicht unterhielt ich meine Freunde einmal von diesem neuen Traume!) nur, wie sie jetzt wäre, müßte sie sich freilich ganz verändern. Der neueste geistliche Redner Deutschlands, der jetzt

fast in aller Händen wäre, und den ich, nach unserm Zustande, würklich in aller Hände wünschte, wäre noch immer so feierlich dämmernd, so wortreich, so unbestimmt und menschheitarm — „hier soll der bloße Gedanke so viel Kraft haben, uns in Schauder oder in Entzücken zu setzen: dort der bloße Glaube uns in Bewegung setzen; dort blos die Betrachtung jenes Gegenstandes uns ich weiß nicht womit? erfüllen — mit diesem betäubenden Feiren dämmert man durch: sieht immer aufsteigende Blasen, aber nichts sonst kommt in die Höhe, schlummert unter den allgemeinen Worten „Aufrichtigkeit, Wahrheit!" so hin —

Aber, meine Freunde, denken Sie denn auch, daß ein Vortrag der Religion in einer andern Art so leicht wäre? Denken Sie nur, die Wahrheiten, mit denen sich die Andacht beschäftigt, zu individualisiren und charakterisiren und zu beleben? für alle die Menschen und Stände und Lebensalter, die sich da versammlen? und in den Schranken einer so engen Methode? Und nun, daß schlechthin nicht eine Wahrheit, Pflicht, Vortrag, auf keiner Stelle dem andern gleich sehe — Sie halten, was ich sage, vielleicht unmöglich; vielleicht kann Sie ein andermal mein Ideal, oder noch vielmehr, ein Beispiel, mit dem ich Sie bekannt machen will, überzeugen. Jetzt sehen Sie nur überhaupt die wunderbaren, langsamen Schritte aller menschlichen Verbesserung. Wie viel Zeit und Mühe hat dazu gehört, nur die Wuth der Bekehrungsschwärmereien zu schwächen. Jetzt ist man beschäftigt, nur den morgenländischen Wortunsinn zu verbannen.

Die schwerste Sache ist gewiß noch dahinten, das dämmernde Feierliche, den heiligen Rauch zu verjagen, der eben so, und vielleicht noch mehr, als jene, der menschlichen Seele schadet. Er macht ganz unthätig, entkräftet durch lauter Umgänge und Umkreise, nimmt der Wurzel auf einmal alle innere Kraft — Eine aufschlagende Flamme kann vielleicht eher gelöscht werden, als ein ewigverzehrender, langsam durchglühender Rauchbrand, der das ganze Herz und den ganzen Geist zur schwarzen Aschenhöhle ausfrißt.

Ich sollte mich über das letzte mehr erklären, da Minna'n die bessere Bildung ihrer Kinder zu — nicht solchen Todtenhöhlen am Herzen lag. Und nun erhob sich ein Gespräch: was lange, wöchentliche, tägliche Sympathie mit dämmernden Allgemeinsätzen und halb lichten Empfindungen für üble Folgen in der Denkart geben müsse? was der Kampf der Seele zwischen Denken und Nichtdenken mit der Verwüstung des Gehirns, mit der Zersprengung des Glases trauriges Aehnliches habe? . . Die bösen Erfolge von beiden Seiten, wenn der zu schwache Kopf unter der eisernen Form unterliegt, oder sich an ihr blutig zersprenget . . Die Verwahrlosung einer muntern Jugendseele, die einen Sabbathtag hindurch mystisiren soll, es sey daß ihre Einbildung aufflamme oder sie gar nur dämmere . . traurige Beispiele der Opfer solcher Weihungen, und der Verantwortung derer, die sie einem Abgotte voll Rauch so grausam weihen . . von der traurigen Wolke derer, die Alles dunkel-, schwefel-feierlich, und nichts, wie es ist, ansehen,

und was daraus auf ganze Zeitalter sich für ein Gräueldampf von Erscheinungen lagern könne . . von dem, was mit aller Autorität der Religion zur Bildung unsers Publikums ausgerichtet werden könnte, wenn alles auf Licht, Menschlichkeit, Rege ausgienge, und sich nicht unterweges verlöre? . . von dem, was jetzt nicht ausgerichtet wird u. s. w. Wir kamen also natürlich auf die würdigste Sabbaths-Beschäftigung, Betrachtung der Schöpfung zur Würksamkeit des menschlichen Lebens. Und eben das, behauptete ich, sey alles Ideal, mit dem ich sie ein andermal unterhalten wollte! Agathokles und Minna wußten sich nichts Schöneres und Bildenderes vorzustellen, als wenn wir zu diesem Sabbath der Welt zurückkehrten. Wie unwürdig es jetzt sey, daß fast alle Kenntniß Gottes aus der Natur verrufen werde, die doch einmal um uns sey, und unsern Schauplatz des Lebens, des Unglücks und Glücks machen müsse? Wie wir in unsrer Jugend Alles lernen, was wir nicht brauchen, nichts, was wir als Menschen nöthig hätten? Wie trostlos uns Jahrszeiten und Offenbarungen Gottes in der Natur vorbeischleichen, und wie arm die Lehre von der Schöpfung etwa bei der Lehre von Engeln oder Teufeln stehe, und was aus dem Geiste dieses Stücks in Materie und Bearbeitung für ein anderer Geist der Sabbathfeier folge? Lob Gottes, würdige Nachforschung desselben im großen Tempel der Natur, Lust und Muth zu leben, Denkart als Bild Gottes, und Würksamkeit und Geselligkeit und Ordnung und Freude — —

Der Redner Gottes. *)

„= = = Einen Kanzelredner und Schwätzer nehmt ihr, nach der Sprache des gemeinen Lebens, für eins? Homiletische Gründe und Beweise sind Spottnahmen? Predigten werft ihr unter Makulatur? Ihr leset sie um zu gähnen? Sie sind euch ein Schlaftrunk, und wenn ihr erwacht, Materie zu lachen? = = = Meinetwegen wiegt euch denn ein, ihr schönen Geister, die ihr von witzigen Dämpfen übernommen und berauscht von kindischen Vorurtheilen, fieberhaften, ästhetischen Eckel fühlet, und der Ruhe entgegengähnet — wiegt euch ein in euren gedankenlosen Schlaf, träumt von witzigen Predigern nach der Mode, und wacht auf zu Crebillons Mährchen zurückzukehren: für euch schreibe ich nicht!

Wo ist der große und seltne Mann, den ich suche? ich durchgehe die erhabenen Dichter, denen man Altäre bauet, und die großen Redner vor den rostris, welche mit Einem Wort Krieg und Frieden, Leben und Tod geben: ich staune und gehe vorüber! —

Ich

*) Um 1765 geschrieben.

Ich wandre durch die großen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrick, mit denen jedermann weint und erbebt und erblasset, und ergrimmt und zerschmilzt: ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken: ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der, den ich mit den Augen suche? mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile, wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles und suche — — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?" — Ach! ihr verspottet den Mann: ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern, und Weltweisen und Staatsmännern: und fand ihn nicht: — den Redner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse. —

= = Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als Einen — wenige zwar gefunden; aber desto theurer sollen sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich blos lebhaft unterhalten — — Redner Gottes! groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

Soll ich sie dir nennen? Willst du, daß ich schmeicheln, daß ich, die ich nicht nenne, beleidigen soll? — Du mußt sie dir selbst suchen, daß sie dir kostbar werden: — hier hast du ein Bild, aus meinem Gedächtniß *) und aus meinem Herzen entworfen! gefällt es dir, so suche dir eine Person dazu, oder sey du es selbst, wenn du es seyn kannst.

Ich sahe ihn: er stand mitten unter seinen Freunden und Kindern, wo jeder auf ihn merkte, und seine Seele auf sein Gesicht gerichtet hatte, denn der Mann sprach mit ihm, der ihn getauft hatte, der ihn zum Abendmahl zubereitet hatte: der seinen Eltern, seinen Brüdern und Anverwandten, seinen Kindern, ihm selbst wohl in kranken Tagen zugesprochen, einigen darunter auf dem Todbette beigestanden; kurz, der bei allen Hauptveränderun-

---

*) Dieses lebendige Vorbild, das dem Verf. hier vorschwebte, soll der Prediger Willamovius zu Mohrungen (Vater des zu Petersburg verstorbenen Dithyramben-Dichters) gewesen seyn: ein Mann von hoher Seelengüte, in dessen Haus (durch) Ordnung, Friede und Weisheit ein Himmel auf Erden!) der Knabe Herder oft kam, dessen schöner Charakter tief in seine Seele geprägt war. Mehreres von ihm wird die Biographie erzählen.

Anm. d. Her.

gen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet, nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennet, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll: den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen: dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein superciium oratoris, kein Brüsten, kein rhetorischer Donner und Bliz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Geberdung! — So ein unterhaltender geistlicher Discours? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwickelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! — kein dogmatischer Artikel, keine akademischen Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen und

Lehr- und Lehnsätze und Citationen? — So denn eine Kanzelhomilie? auch nicht recht! — kein steifer Anstand, wie in der Tonne jenes sehr ehrwürdigen Dechanten, keine weitschweifige hermenevtische Gelehrsamkeit, keine Concordanzeinheit, keine fünffache Nutz-Anwendungen, kein Donnern auf die Ketzer, noch Schimpfen auf die Freigeister! — Nichts von diesem allen; du kannst selbst urtheilen, höre mich an!

Mich dünkt, ich sehe sein Bild! das Bild eines Mannes, den, wenn die Natur durch sein Aeußeres nicht hintergehen wollte, ich gleich zu meinem Freunde wählen, dem ich mich bald ohne Zwang anvertrauen würde. Ich dachte an das Wort: „kein Verstümmelter soll vor den Herrn treten."

Er fieng mit einem rührenden Segenswunsche an: nun hörte ich freilich nicht einen Anfang voll Ausrufungen und Betheurungen an Gott, voll O und Ach, als wenn der Mann eben aus dem Himmel käme, und denselben wieder stürmen wollte: aber ich hörte einige Worte, die mir in die Seele giengen, ich fühlte es, daß ich zu einer großen Handlung eingeweihet wurde.

Er legte einige Erfahrungen, eine Beobachtung, einen Vorfall aus dem menschlichen Leben zum Grunde: das Phänomen war mir nicht unbekannt, aber ich hatte es nie genau genug, nie auf einer solchen Seite erblickt: ich dankte dem Mann

in meinem Sinn für diese Entdeckung: jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen, oder hätten suchen wollen! Er machte es, wie ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt, selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns blos in unsre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen, und in unser Herz: zeigte uns etwas, als wenn ers nicht gezeigt hätte: „mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich."

Nun zeigen wir uns einander unser gefundenes: es ist kostbar; das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig: das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel Besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann: ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht giebt, was es ist, und wozu ichs brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nutzen: die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen; wie ihr wollet: das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde

alles dies: der ist nicht mein Freund, der mich stören will: der kann lieber schlafen.

Nun hat er seine Situation angelegt: vertraulich! wichtig! ich will ihn keinen Schritt verlieren; ich will ihm nicht nachdenken, mit ihm denken will ich; er soll sprechen, was ich eben jetzt und sonst nie gedacht habe, und nie vergessen will. — Jetzt bin ich mit ihm ganz allein: meine ganze Seele ist Auge: um so viel schmerzhafter und widriger, wenn mir eine fremde Störung in dieß starre, betrachtende Auge entgegen fährt. Ich wollte sagen: so wie ein Algebraist, wenn er auf den Flügeln seiner Ideen sich ins Unendliche setzt, ganz Gedanke wird; — aber das Gleichniß paßt überhaupt nicht; denn hier zieht sich die Seele zusammen, dort scheint sie sich auszudehnen. Aber dort fühlt sich der Geist schwach, und daß seine Erweiterung wieder zurücksinken werde: wohl! hier stützet mein Seelsorger meine Aufmerksamkeit: sie wird Andacht. Ich bin mit ihm nicht so auf ein gutes Ungefähr zusammen: wir sind nicht allein zusammen: Gott ist um mich! Hier fühlt die Seele einen Tropfen von dem Schauder, der sie durchströmt, wenn sie, als ein neugeschaffener Engel, einst vor Gott tritt! — da dieser höchste Grad der Andacht nur ein Augenblick ist: so wünscht man sich diesen Augenblick, lieber nichts von der Religion gewußt zu haben, um jetzt mit einemmal von einem Menschen ein Christ zu werden; allein der Wunsch ist unmöglich.

Die Andacht muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern blos ein Ton der Seele seyn: und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters, nach einer langen Trennung umarmen, so giebt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton: wie, wenn nicht zwei, oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder, vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden: vereint hinknien und beten — und er der Allgegenwärtige alles durchströmt, und in die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele, und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird: so ist dieser stille Ton der Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Munde ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht: keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht: er schreibt keine Worte auf sie: sondern gräbt in sie ein Bild: ein Gemählde mit allen seinen Zügen: das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde,

und einzelne Striche bringen uns das Ganze wieder vor. Die Idee des Bildes ist Moral: die Zusammensetzung eine Situation der Menschheit und des Lebens: die Farbe des Bildes ist Religion: so ist also seine Predigt ein vollständiges Ganzes.

Ich kann keins dieser Stücke allein betrachten: denn er trägt mir keins allein vor: nicht erst Moral, dann Charaktere, dann ein leichtes Teint der Religion darüber: wie die heidnischen Sittenlehrer auf christlichen Kanzeln. Nein! die bedeutungsvolle Idee des Bildes, die Moral, wird durch die Züge sichtbar, die er aus dem menschlichen Herzen und bürgerlichen Leben hernimmt: und jeder Zug erscheint in dem strahlenden Glanze der Religion. Eigensinn ist es also nicht, wenn ich sage: wenn er mir Eins raubte, so hätte ich nichts.

Wie soll ich nun müde werden ein Bild zu sehen, in dem alles voll Bedeutung ist: das Anschauen gebiert Wollust, denn ich fühle es, daß ich die Großheit und Würde und Einfalt fasse, die die schöne Natur ist: und jedes Anschauen gebiert neue Wollust, so lange ich neue Züge entdecke, wodurch ich mich der ganzen Idee nähere, die der Künstler dachte. — Diese Idee Gottes ist die Moral, hätte ich sie von Ewigkeit her gesehen, daß kein Schattenzug mir fehlte: so könnte ich sagen: „die ewige Moral!“ Aber nun ist jeder Augenblick, da ich eine Pflicht anschauend erkenne, ein süßes

Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt, eine gute Handlung zu denken; du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem, der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich, statt des Bildes, todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne allgemeine Sittenlehren; ja so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine giebt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit, darauf zu denken, was mir sonst die Predigten langweilig, alt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man muß mir statt eines Gemähldes von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann zeigt mir nicht, daß er studirt hat: der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größeste Philosoph seyn, daß sie niemand bei ihm gewahr wird, und niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt: der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben: ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben: in diesen

Abdruck passet niemand als ich. Ich eile meinem Bilde entgegen, ihm pocht mein Herz entgegen, es zu umarmen — kann hier Interesse fehlen?

Kann Würde fehlen, wo der Glanz des Ganzen, nicht der Ueberstrich, Religion ist: ich bin mit großen Befehlen Gottes, allen seinen Handlungen und Wohlthaten umringt. Dieser Mann spricht nicht die Sprache der Bibel, aber er führt mich in ihren Inhalt, wie in ein Heiligthum ein: mit allen großen Männern der Religion bin ich vertraut, ich wandle unter ihnen; scheine zu ihrem Geschlecht zu gehören, denn mein Redner zieht aus der Bibel Saft und Kraft, nicht blos Schmuck und Beweise: ohne Religion wäre sein Bild ein Schattenriß.

Was soll ich sagen? habe ich Moral gehört? Schlecht, wenn das allein wäre! hat er über Worte gesprochen! Nein! über Vorfälle! So ist er ein Wohlredner? Nein! er betrachtete seine Vorfälle im Lichte der Religion! Trennest du eins, so ist alles zerrissen, aber eins im andern betrachtet, was wird dieser Homilet? Ein Mann, der ein Sohn der Weisheit, in der Kenntniß des menschlichen Lebens erzogen, und von der Religion mächtig umgebildet worden, ein großer und seltner Mann! bei dem man Tugend, Situationen und Religion kennen lernt, wer wollte ihm nicht folgen?

Aber noch wäre alles leblos und blos ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke nachließe; und sehet: sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit: die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen, oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehre, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich, was soll ich antworten? — Antworten muß ich mir selbst. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle mich verpflichtet: ich sehe mich genöthigt: ich sehe mich bewogen, mich zu der Denkart zu gewöhnen = = Gewöhnen? Entschlüsse? = Und entschliessest du dich zum erstenmal jetzt? = Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer: die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! Ich kann nicht = = Schwierigkeiten! = noch Zeit! = Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es muß entschlossen seyn: ich sehe hier von selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe, von allen Seiten: ich entschliesse mich! — desto stärker, vor mir selbst, vor Gott! — Er zwang mich nicht und Ich bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele, nicht, eine gute Handlung zu denken: sondern sie als die seine zu denken: — sie zu wollen! —

Was soll er mehr thun? auf mich stürmen, daß ich den Durchbruch der Gnade erkämpfe, daß ich mich in meinem Müßiggang voll schwärmender Erfahrungen daher schleppe, lebendtodt und albern bei gutem Herzen? — Nein! er zeigt mir wieder meine Sphäre, meine Welt, Beruf und mein Herz! Ich sehe genau, wozu ich mich entschlossen, wenn und wie und warum ichs thun muß. Ich entschließe mich nochmals, und nun tritt er mit mir vor Gott, damit mein dargebrachtes Opfer des Herzens die Glut des Himmels trinke: er giebt mir seinen Segen, und seinen Rath, was er mir geben kann! — Seine Predigt ist zu Ende! — Gott! wenn das Bewußtseyn redlicher Entschlüsse genug ist, vor dir zu erscheinen: Richter! Hier bin ich in diesem Augenblick.

Soll ich nun die Predigt mit voller Stimme loben? — Ich sie loben, statt zu empfinden und zu thun? dazu ist mein Herz zu voll, meine Brust zu beklemmt, meine Seele ist ohne Gedanken stille, wie nach einem sanften Regen die erquickte Flur! Was soll ich rühmen? Gelehrt, künstlich, galant hat er nicht gepredigt, ich weiß von keiner Disposition, fragt mich nicht drum: ich weiß kein abgepflücktes Blümchen, keine blendende Wendung! ich weiß nicht, ob er die Regeln beobachtet, die der werthe Herr Jacob Fordyce fordert: beleidigen würde ich den Mann, wenn ich ihn handwerksmäßig loben wollte; und mich selbst noch mehr

beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen Akteur rühmte — —" *)

---

*) Hier scheint noch etwas, aber sehr wenig, in dem Mfc. zu fehlen.

Anm. d. Her.

Staatl. Bibliothek Passau

ما

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>, / Müller, Johannes / Heyne, J. F.

J. G. von Herders sämmtliche Werke

Bd.: 42

Carlsruhe 1829

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 181-42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341792-2